HEFT Nr. 24 HAMBURG, 16. JUNI 1968 · 1,– DM · AUSGABE F: C 8041 C

stern
magazin

Schweden: skr 2,25 inkl. oms. · Großbritannien: sh 3/6
Schweiz: sfr 1,20 · Italien: 200 Lire · Spanien: Ptas 30,– | Printed in Germany

Das Attentat auf Bob Kennedy



Wunderbar gesund die Landschaft des Nordens. Und alles, was schwach ist, kann in ihr überhaupt nicht gedeihen. So lieben auch die Menschen den sauberen, den reinen Genuß. Und die ungetrübte, aufrichtige Gastfreundschaft. In diesem Klima mußte er gedeihen - der herzhaft-würzige Bommerlunder. Seine Heimat ist der Norden. Seine Beliebtheit kennt keine Grenzen.

Der große Klare aus dem Norden

BO 368



n Bonbons

Prominenten in den Mund geschoben
von Erhard Kortmann







stern briefe

An Chefredakteur Henri Nannen, 2 Hamburg 1, Pressehaus

Das bedrohte Paradies

STERN Nr. 20: »Die sanften Wilden«

Die Farbbilder von den Nuba im Sudan gehören sicher zum Hinreißendsten, was bisher in Afrika fotografiert worden ist. Aber die Vorstellung, daß diese Menschen „keine Sorgen kennen", ist typisch europäisch.

„Auch die Araber verfolgten uns, um uns den Islam aufzuzwingen", heißt es im Text. Ich verstehe nicht, warum hier schamhaft verschwiegen wird, daß auch heute noch die schwarzafrikanischen Stämme im Süden des Sudans von unserer arabisch-islamischen Regierung und Verwaltung unterdrückt werden.*)

Während der Norden des Landes zur arabischen Welt gehört, ist der Süden nur durch die Zufälligkeit britischer Kolonialinteressen unter die Hoheit des Nordens geraten. Alle Versuche der Neger, sich gegen die Islamisierung und Arabisierung zu wehren, werden von den Arabern seit zehn Jahren mit blutigen Feldzügen beantwortet.

Ein wirklich unparteiischer Mann, der Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen, Prinz Sadruddin Aga Khan, hat die Zahl der Südsudanesen, die das „Paradies" verlassen haben, um nach Uganda oder Zentralafrika zu flüchten, mit „etwa 120 000" angegeben.

MAHMOUD EL-NUR
Köln

*) *Der STERN berichtete darüber in Heft 17 und 18/1967: »Hier dürfen Araber Neger morden.«*

Die sanften Wilden messen ihre Kräfte nur im friedlichen Ringkampf

Dämonen sind überall

STERN Nr. 21: »Liebe war es nicht, es war nur Teufelei« – wie ein Geistlicher bei seinen Schwestern nach Dämonen suchte

Man sieht mal wieder, wie leicht es doch ist, mit dem Glauben Schindluder zu treiben; kein Geringerer als Goethe hat das trefflich ausgedrückt:

»Versprach ihnen allen himmlischen Lohn –
Und sie waren sehr erbaut davon.«

Man denke sich einen solchen geistlichen Teufelsaustreiber in der Schule! Die Folgen wären kaum zu übersehen. Aber milde Richter hätten wahrscheinlich dagegen nichts einzuwenden, zumal sie von der aufrechten Gläubigkeit und dem wirkungsvollen Tun des wackeren Kirchenmannes überzeugt wären. – Gott sei Dank reagierte wenigstens die Kirche richtig.

RÜDIGER MÜLLER
Lehrer
Wuppertal-Cronenberg

Ihrem Bericht konnte man entnehmen, daß es in Deutschland anscheinend zur Gewohnheit wird, mit zweierlei Maß zu messen. Wie sonst ist es möglich, daß dieser Triebverbrecher nach all seinen Taten einen Freispruch bekommt? Ist ein Pfarrer ein besserer Mensch? Warum werden Straftaten wie Nötigung, Unzucht und Kuppelei als religiöse Schwärmerei ausgelegt?

HORST LABLACK
Berlin 31

Wie man Ehre und Achtung erwirbt

STERN Nr. 13 bis 21: »Der schöne Konsul Weyer« – über einen Dekorateur der deutschen Gesellschaft

Auch bei mir war der junge Exkönig von Burundi, ein durchaus sympathischer junger Mann mit den besten Umgangsformen. Von dem möglichen Erwerb eines Konsul-Titels wurde allerdings nicht gesprochen, denn ich bin es schon seit langem. Mit Geld war der Titel nicht zu bezahlen, denn ich brauchte dafür ein abgeschlossenes Universitätsstudium und eine siebenjährige Ausbildung im konsularisch-diplomatischen Dienst. Vier Prüfungen waren zu bestehen.

Es könnte für einen gelernten Konsul schmeichelhaft sein, wie sehr die Preise steigen. Früher war ein mittelamerikanischer „Konsul" schon für ungefähr 10 000 Mark zu haben, aber jetzt werden bis zu 100 000 Mark für die käufliche Würde geboten.

Es gibt aber viel bessere Methoden, sich echtes Ansehen zu erkaufen, beispielsweise durch Stiftung eines Hauses für ein SOS-Kinderdorf. Es kostet nicht mehr als der „Konsul" einer Bananenrepublik und würde dem großherzigen Spender meines Erachtens in den Augen aller vernünftigen Menschen mehr Ehre und Achtung einbringen als die gekaufte Anrede „Herr Konsul".

Dr. jur. HANS-OTTO MEISSNER Konsul I. Kl. a. D.
München 22



Wenn die Schulden fällig werden

STERN Nr. 18: Mercator »Uns geht es jeden Monat besser«

Über Mercators Prognosen staune ich immer wieder, über die naive Art von Gesundbeterei, den durchsichtigen Zweckoptimismus. Was werden Sie wohl mal dem einfältigen Durchschnittsbürger erzählen, wenn die Schuldenwirtschaft der Bundesrepublik platzt? Wenn unser Staat mit Geschwätz zu heilen wäre, wir strotzten vor Gesundheit.

JUL. MAX DIETRICH
Darmstadt

Zwischen Leben und Tod

STERN Nr. 16: »Abschalten, wenn das Herz noch schlägt?« – Bericht über die Grenze zwischen Leben und Tod

Mich schockiert der Artikel absolut nicht, aber wieviel Menschen mit weniger robustem Gemütsleben werden von den dort eröffneten Perspektiven schwer betroffen sein und den Gedanken an ein lebendig begraben werden nicht wieder aus Ihrem Bewußtsein verdrängen können? Wem ist mit solchen Artikeln als Laien gedient?

So etwas gehört in medizinische Fachzeitungen, aber nicht in Zeitschriften, die von weniger nervenstarken Personen (zum Beispiel schwangeren Frauen) gelesen werden.

ERNST MARHOLDT
Hannover



Durst wird durch den Festkommers erst kultiviert und schön

»Gestatte mir Achtungsschluck«

STERN Nr. 19: Ulrich Klevers »Brevier vom Bier«

Möchten Sie darauf hinweisen, daß Ihnen auf pagina 136 ein Lapsus unterlaufen ist.

Die abgebildete couleurstudentische Festivität kann nicht als „Umtrunk" bezeichnet werden. Die abgebildeten Herren beteiligten sich vielmehr an einem Festkommers, der im Endeffekt zwar das gleiche Ergebnis haben mag wie ein Umtrunk, aber unter völlig anderen Prämissen abgehalten wird.

Wir legen deshalb solchen Wert auf eine korrekte Terminologie, weil hier durch das Wort Umtrunk die kultivierte Form des Trinkens bei Kommersen abgewertet wird.

Mit waffenstudentischen Grüßen!

JOCHEN KAHLE
GEORG RETZLAFF
REINHOLD D. KARPP
Marburg/Lahn

Wenn das Volk den Präsidenten wählt

STERN Nr. 19: Haffner-Kolumne »Wer soll Lübkes Nachfolger wählen?«

Ich halte es für meine moralische Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß bei den beiden Reichspräsidenten-Wahlen durch das Volk Hindenburg das Rennen gemacht hat, der „Retter", der, wenn auch nicht sehr gern, Hitler ans Ruder brachte. In den USA siegte einst die vom Kriege her bezogene Popularität Eisenhowers über seinen gescheiteren Gegenkandidaten. Auch Napoleon III. wurde durch das Volk zum „Prinz-Präsidenten" gekürt und hat der Demokratie in Frankreich schnellstens den Garaus gemacht. Der „Volkspräsident" de Gaulle, dessen Verdienste ich nicht unterschätze, hat den Bemühungen um ein geeintes Europa herrisch ein Ende gesetzt. Die Liste könnte ohne Schwierigkeiten erweitert werden.

Ich glaube nicht, daß ein Theodor Heuss bei einer Wahl durch das Volk ans Ruder gekommen wäre. Daß Lübke frühzeitig alterte, ist ein Malheur, aber kein Unglück wie die Wahl Hindenburgs.

GEORG ZIVIER*)
Berlin 33

*) *Schriftsteller und Theaterkritiker*

Prinz-Präsident Louis Napoléon

Volks-Präsident Charles de Gaulle

US-Präsident Dwight D. Eisenhower



Reichs-Präsident Paul v. Hindenburg

Wie hilft man den Vietnam-Kindern?

STERN Nr. 15: »Vietnamhilfe – der Kampf um die Kinder«. Bonn ist gegen eine Verpflanzung kleiner Vietnamesen

Der anerkennenswerte Idealismus der Hilfsorganisation „Terre des Hommes" sollte nicht den Blick für die Schwierigkeit der Aufnahme von Kindern aus Südvietnam in Europa trüben.

Dies gilt insbesondere für die Adoption vietnamesischer Kinder, die in jedem

briefe

FORTSETZUNG

Fall eine endgültige Übersiedlung bedeutet. In Einzelfällen kann eine Adoption geeignet sein, solchen Kindern ein Zuhause zu geben und sie den Kriegswirren zu entreißen. Diese Kinder kommen jedoch aus einem Land mit starker Familientradition in ein Land mit völlig anderer Kultur, Tradition, Sprache und Religion. Wer an einer solchen Adoption mitwirkt, muß mitverantworten, daß die spätere schulische, berufliche und gesellschaftliche Eingliederung dieser Kinder bei uns gelingen wird. Er muß prüfen lassen, ob die Adoption im Heimatland des Kindes rechtlich anerkannt wird. Wer dies übersieht, begünstigt spätere Auseinandersetzungen zwischen den leiblichen Eltern und Verwandten in Vietnam und den deutschen Adoptiveltern.

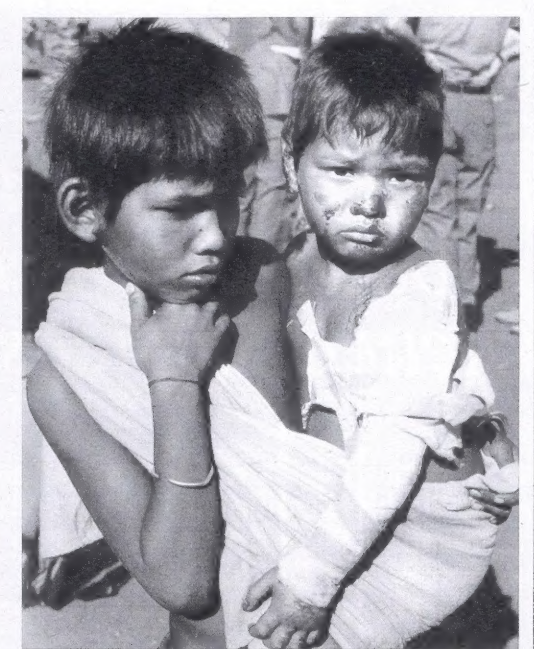
„Terre des Hommes" wäre daher gut beraten, wenn es mit den zur Adoptionsvermittlung durch das Gesetz von 1951 berufenen Jugendämtern und Fachstellen der Wohlfahrtsverbände zusammenarbeiten würde.

Stets bleibt die Frage, was geschehen soll, wenn die Kinder weder hier heimisch werden noch nach Hause zurückkehren können.

Eine Unterbringung zur Ausheilung in Deutschland wird vom Bundesministerium für Familie und Jugend nicht generell abgelehnt. Eine solche Maßnahme erfordert aber die vorherige Klärung der geeigneten Unterbringung, der Kostenfrage und der späteren Rückführung.

Durch die Verbringung nach Deutschland kann nur einem winzigen Teil von Kindern geholfen werden, zumal die Transportkosten erheblich sind. Die Verpflanzung von großen Teilen der entwurzelten Kinder ist weder durchführbar noch empfehlenswert. Mit den gleichen Mitteln kann in Vietnam sehr viel mehr für die notleidenden Kinder geschehen. Diese Hilfe ist durch die Ausbreitung der Kriegsschauplätze erschwert, aber keineswegs unmöglich geworden. Entgegen der Auffassung des Autors gehen die deutschen Hilfeleistungen weit über die Entsendung der „Helgoland", über finanzielle, personelle Hilfe durch Medikamente, Verpflegung und Bekleidung hinaus. Genannt seien Maßnahmen der Bundesregierung zur Förderung von Sanitätsstationen, Sozialzentren, Ausbildungsstätten und Schulen, der Ausbau eines Erziehungsheimes und eines Studentenzentrums und der Beitrag für ein SOS-Kinderdorf für 750 Kinder in Saigon.

Dr. BARTH
Staatssekretär des Bundesministeriums für Familie und Jugend
Bad Godesberg



Wohin mit ihnen, wenn die Eltern tot sind?



Geld für den Panzer HS 30 war Geld für die Katz

Keine Aussicht auf Ruhm

STERN Nr. 21 und 22: »500 Millionen für die Katz« und »Panzer, Schecks und Ehrenmänner« über die Vergeudung von Rüstungsmillionen

Ist ja sehr interessant, dieser Artikel! Aber wen interessiert das schon? Die Arbeiter etwa? Woher sollen die denn das wissen? Die haben ja ihre „Bild-Zeitung"! Da steht doch alles drin, was der Staatsbürger wissen muß! Es ist doch ein bißchen zuviel verlangt, wenn er sich auch noch um Politik und gar noch um Steuerpolitik kümmern soll!

OTTO KÖBLITZ
Pöhlde

Eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage, ist, ob die Zeiten nicht glücklicher waren, als Leute, die planmäßig in ihre eigene Tasche wirtschafteten, nicht nur um ihren Stuhl, sondern auch um ihren Kopf bangen mußten.

GERWIN MINRATH
stud. phil.
Remagen-Kripp

Dazu möchte ich zu bedenken geben, daß wir glücklich sein können, wenn die von den Herrschern dieses Gummiknüppelsystems festgesetzten Milliarden Rüstungsausgaben für möglichst untaugliche Waffen hinausgeworfen werden. Andernfalls würden die Ewig-Gestrigen vielleicht wieder einmal ein „Großdeutsches Reich" aufbauen wollen.

W. SCHÄPERMEIER
Wiesbaden

Die Hektik, mit der sich seinerzeit die Verantwortlichen um die „Schweizer Frühgeburt" (sprich HS 30) bemühten, ist selbst im Hinblick auf Vorgänge wie Berlin-Blockade, Mauer und so weiter nicht ohne weiteres erklärlich. War es die Aussicht auf den Ruhm, bald wieder wie dereinst die schlagkräftigste Armee Europas zu besitzen?

KARL KLIEBE
Moischt

Statt sich um eine dem deutschen Volk dienliche Politik zu kümmern, mausern sich die Politiker immer mehr zu Volksmelkern. Mit leeren Reden, Steuererhöhungen, Reisen und Notstandsgesetzgebungen verbrachten diese Herren, deren Bäuche und Gehirne vor Eigennutz und Trägheit triefen, die letzten Jahre.

RUDOLF HENDEL
Düsseldorf

Jutta soll mattgesetzt werden

STERN Nr. 18: »Hat das Wunderkind gemogelt?« — Streit um das Schachtalent der Flensburger Schülerin Jutta Hempel (7)

Ich möchte in aller Öffentlichkeit einräumen, mich geirrt zu haben, als ich Herrn Hempel Gelegenheit gab, den SC „König" als Sprachrohr superlativer Werbung für seine Tochter Jutta zu benutzen. Alle Artikel, die irgend-



Das Wunderkind spielt lieber mit Puppen

welche Superlative enthalten, sind vom Vater selbst verfaßt und von mir teilweise unterschrieben worden. Man könnte also sagen: Nicht Jutta, sondern ihr Vater hat gemogelt.

Um dem Mythos um das „Schachwunderkind" ein Ende zu bereiten, biete ich an, an einem vom Vater zu bestimmenden Ort und Zeitpunkt öffentlich eine Schachpartie gegen Jutta zu spielen, unter Vorgabe einer Leichtfigur. Dasselbe bieten die Herren Wolfgang Ipsen und Paul Gomoluch an, wobei Jutta Hempel sich das Feld, auf dem sie mattgesetzt werden wird, vorher aussuchen darf.

WALTER ZIMMERMANN
1. Vorsitzender des Schachclubs »König«
Flensburg

personalien



Daliah Lavi, 25, Filmschöne aus Israel („Das schwarz-weiß-rote Himmelbett"), die vor eineinhalb Jahren in zweiter Ehe den britischen Filmproduzenten John Sullivan, 43, heiratete, versprach damals: „Ich bin bereit, meine Karriere aufzugeben und nur noch Kinder zu bekommen." Sie hat ihr Versprechen gehalten. Stolz fährt sie jetzt ihren ersten Sprößling Rouvan im Hyde Park in London spazieren. Die Israelin, die durch ihre internationalen Männerbekanntschaften auch sprachlich profitierte, über die Männer: „Der israelische Mann ist gut zum Heiraten. Mit dem Amerikaner kann man gut und teuer ausgehen. Mit dem Franzosen kann man über alles reden." Über die Engländer erzählte sie nichts.

Conrad Ahlers, 45, SPD-Statthalter im Regierungs-Presseamt, gab – fast unbeachtet – in einer Leserzuschrift an die „Stuttgarter Zeitung", über deren kritischen Ahlers-Kommentar er sich geärgert hatte, das Ergebnis einer neuen Untersuchung über Wirkung und Bedeutung der Massenmedien preis. Genüßlich teilte Ahlers dem liberalen Blatt mit, „daß nur 14 Prozent der Befragten der Tageszeitung die höchste Glaubwürdigkeit unter den Massenmedien einräumen, und daß 17 Prozent die Tageszeitung sogar als das gegenüber Fernsehen und Rundfunk ‚unglaubwürdigste' Informationsmittel ansehen".

Kurt Georg Kiesinger, 64, Bundeskanzler, wurde auf einer sexualpädagogischen Tagung von Pfarrern und Lehrern in Bonn zum Objekt des Anschauungsunterrichts. Als der Tagungsreferent Kurt Seelmann, Sexualpädagoge aus München, über das „jus primae noctis" referierte, das in früheren Zeiten dem Landesherrn die erste Nacht mit der Braut des Leibeigenen zugestand, meinte er zu den Teilnehmern: „Stellen Sie sich einmal vor, wenn das der Kiesinger beanspruchen würde."

Björn Olof Feiring, 64, Chef der Wirtschaftsabteilung des finnischen Reichstages, muß sich demnächst wegen Veruntreuung vor Gericht verantworten. Grund: Als Feiring kürzlich zum erstenmal seit über 20 Jahren krank wurde, entdeckte man durch Zufall in einem von ihm verwalteten Kassenraum im Reichstagskeller 16 Millionen Finnmark (knapp 16 Millionen Mark), nachlässig in Schränke und Schubladen gestopft oder zu Bündeln zusammengeknotet, auf dem Fußboden. Der Verwaltungsbeamte gestand, seit 1947 sämtliche Steuer- und Sozialabgaben der finnischen Reichstagsabgeordneten nicht mehr abgeführt zu haben, angeblich weil er ein damals beschlossenes neues Steuergesetz „nicht kapierte".

Willi Weyer, 51, Innenminister von Nordrhein-Westfalen, wurde von einem Kieler Polizeibeamten wegen Geheimnisbruchs angezeigt, weil er 1967 den „Bundesfahndungstag" vorzeitig offen-



bart und dadurch gesuchte Kriminelle gewarnt habe. Gegen den Polizeiminister in Düsseldorf kann jedoch nicht ermittelt werden, weil es dazu des Strafantrags eines Vorgesetzten bedürfte – der Innenminister hat aber keinen. Zusätzlich ist Weyer durch die Immunität als Landtagsabgeordneter der FDP gegen Strafverfolgung geschützt.



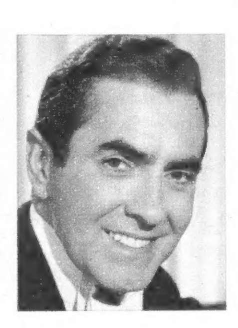


Romina Power, 16, frühreife Tochter des verstorbenen Hollywood-Mimen Tyrone Power (kleines Foto rechts) und seiner zweiten Frau Linda Christian, 44, (kleines Foto links), fiel bisher durch freizügige Filmrollen in „Wie ich lernte, die Frauen zu lieben" und „Der Tiger" auf. Jetzt ließ sie sich für Titelbild und Innenseiten des neuerschienenen italienischen Herrenmagazins „Sir" oben ohne und in Farbe ablichten. Fotograf des wohlproportionierten Teenagers: Francesco Fusco, 32, offiziell Presseagent ihrer Mutter. Fusco machte bereits einmal von sich reden, als Linda, die ihn vor zweieinhalb Jahren von einer Reise aus Sizilien mitbrachte, ihn in einem Anfall geistiger Umnachtung aus der gemeinsamen Wohnung in Rom warf, ihm vorher jedoch ihren Schmuck und ihr Scheckbuch abverlangte. Das alternde Playgirl Linda Christian über ihre Tochter Romina: „Bei ihrer Geburt hat mir ein Wahrsager geweissagt, sie würde so berühmt wie Napoleon werden. Darauf bereite ich Romina jetzt vor."









Bauer Filmtest Nr. 4

Bauer-Filmer nehmen Dinge wahr, die viele andere nicht sehen.

Testen Sie, ob Sie ein waches Auge haben.



Bauer Superacht-Filmkamera C 2 A Vario-Objektiv 1:1,8/7,5 – 60 mm DM 1284,–

Bauer Superacht-Filmkameras gibt es von DM 297,– bis DM 1425,–

Bei 1 und 2 mal Ja: Wenn Sie Filmer wären, wäre eines schade: Sie würden viele filmenswerte Szenen einfach übersehen.

Bei 3 bis 4 mal Ja: Sie haben ein waches Auge und nehmen viele Dinge wahr, die um Sie herum geschehen. Sie können ein vorzüglicher Beobachter und Filmer werden.

Bei 5 mal Ja: Ihrem Auge entgeht nichts. Sie beobachten wach und scharf. Sie haben ein Auge für das Filmen.

Und jetzt zur Praxis: Testen Sie eine Filmkamera. Gehen Sie in das nächste Bauer-Fachgeschäft. (Sie erkennen es an der Schaufenster-Dekoration.) Sie sind Tester. Niemand wird versuchen, Ihnen etwas zu verkaufen. Lassen Sie sich eine Bauer vorführen und erklären. Es lohnt sich für Sie. Denn, wenn Sie den Test-Ausweis ausgefüllt bei Ihrem Fachhändler abgeben, nehmen Sie automatisch an der Verlosung von 1000 Bauer mini-s-Kameras teil. Deshalb: Test-Ausweis ausfüllen. Und zum nächsten Fachhändler gehen. Am besten noch heute.



BAUER
Filmkameras

Robert Bosch Elektronik
und Photokino GmbH
Mitglied der Bosch-Gruppe

stern

DAS DEUTSCHE MAGAZIN

erscheint jede Woche bei Gruner + Jahr GmbH & Co. Druck- und Verlagshaus, 2 Hamburg 1, Pressehaus. Telefon: 30 21. Fernschreiber: *0216 1757. Telegrammadresse: sternmagazin

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETER DES CHEFREDAKTEURS
Victor Schuller, Rolf Gillhausen

CHEF VOM DIENST Wolf Schneider
GRAPHISCHE GESTALTUNG Franz Kliebhan
PRODUKTION Hans Schwarz
BILDREDAKTION Günther Beukert
NACHRICHTENREDAKTION Norbert Sakowski

RESSORTLEITER

Deutsche Politik	Gerhard E. Gründler
Deutschland-Reportagen	Wilfried Ahrens
Ausland	Egon Vacek
Diese Woche	Winfried Maaß
Wissenschaft	Ulrich Blumenschein
Medizin	Günter Dahl
Motor und Sport	Hans Werner
Feuilleton	Niklas von Fritzen
Film und Gesellschaft	Wilfried Achterfeld
Humor und Satire	Erhard Kortmann
Reise	Karl Maute
Mode	Hannelore von der Leyen
Serien	Horst Treuke
Lektorat	Jürgen Lütge
Romane	Dr. Doralies Hüttner
Journale	Pitt Severin

STERNREPORTER
Jörg Andrees Elten, Fred Ihrt, Erich Kuby, Ulrich Schippke, Gordian Troeller, Eva Windmöller, Georg Würtz

REDAKTEURE
Nick Barkow, Leo Bauer, Gisela Bischof-Elten, Manfred Bissinger, Randolph Braumann, Edmund Brettschneider, Werner Detsch, Dr. Klaus Dietrich, Horst Dittrich, Bernd Dost, Lieselotte Dröge, Ursula Fackelmann, Ortwin Fink, Heiko Gebhardt, Daniel Haller, Gerd Heidemann, Carola Heldt, Galina Hellwege, Wolfgang Hoffmann, Heinrich Jaenecke, Hartmut Jetter, Helmut W. M. Kahn, Jochen von Lang, Peter-Hannes Lehmann, Klaus Lempke, Wolfgang Löhde, Herbert Ludz, Peter Neuhauser, Florentine Pabst, Ilse Randschau, Hans Reichardt, Fritz Remus, Rudolf R. Rossberg, Wolfgang Schraps, Günther Schwarberg, Dr. Karl Günter Simon, Wolfgang Sorsche, Inga Thomsen, Jörn Voss, Klaus-Berndt Walach, Kurt Wolber

AUTOREN
Fritz B. Busch, Peter Grubbe, Henry Kolarz, Hans Nogly, Leo Sievers, Reinhart Stalmann, Professor Horst Wetterling

FOTOREPORTER
Hanns-Jörg Anders, Jochen Blume, Werner Bokelberg, Claude Deffarge, Michael Friedel, Dieter Heggemann, Thomas Höpker, Wolfgang Kunz, Robert Lebeck, Ulrich Mack, Cornelius Meffert, Hilmar Pabel, Max Scheler, Eberhard Seeliger, Peter Thomann, Kurt Will

GRAPHIK
Erich Priester, Herbert Suhr, Konrad Boch, Erwin Ehret, Hanno Engler, Karlheinz John, Max Lengwenus, Werner Rick, Manfred Roser, Hannelore Schulz, Monika Thomsen, Peter J. Wilhelm

SCHLUSSREDAKTION
Ernst-Artur Albaum, Kurt Bacmeister, Dieter Dank, Eberhard Fehringer, Peter Kahl, Peter Lettow

DOKUMENTATION
Klaus Goergens, Arnim von Manikowsky, Werner Pieplow, Wolfgang Vietsch

BONNER REDAKTION
Peter Stähle, 53 Bonn, Dahlmannstr. 13, Tel. 2 39 17/18, Fernschreiber: *0886 537

BERLINER REDAKTION
Sepp Ebelseder, Ulrich Maurach, 1 Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 20, Tel. 32 43 77 u. 32 44 98

BADEN-WÜRTTEMBERG
Thilo von Uslar, 7023 Stuttgart-Echterdingen, Lochwaldweg 11, Tel. 79 20 21

BAYERN
Gerhard Tomkowitz, Johanna Drewniok, 8 München 8, Maria-Theresia-Str. 11, Tel. 44 55 71-73, Fernschreiber: 524 601

NORDRHEIN-WESTFALEN
Wilfried Kleinert, Herbert Peterhofen, Dietrich Langenkamp, 4 Düsseldorf, Immermannstr. 15, Tel. 35 35 07/08, Fernschreiber: 858 2737
Gerhard Engel, 4931 Hörste, Am Sternberg 287, Tel. 05232 / 22 46

RHEIN-MAIN-GEBIET
Gerhard F. Baatz und Klaus Drinkwitz, 6 Frankfurt am Main, Feyerleinstr. 9, Tel. 59 01 67

LONDON
Peter G. Wichman, London, 5, Latimer Road, Barnet, Herts, Tel. BARnet 9946

MAILAND
Hans Hausmann, Via Lulli 24, Tel. 23 56 28

ROM
Jürgen Vordemann, 00191 Rom, Via A. Fleming 101 c, Tel. 30 65 06, Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Tel. 68 32 23 und 68 31 67

NEW YORK
Yvonne Luter, Dieter Steiner, Rolf Winter, New York 28, N. Y., 1349 Lexington Avenue, Tel. 876–7906

PARIS
Lothar K. Wiedemann, 17, Avenue Matignon, Paris 8e, Tel. 256 1378 und 256 1379 (TIME-LIFE-BUILDING)

SKANDINAVIEN
Hero Buss, Stockholm-Sundbyberg, Humblegatan 24 A/IV, Tel. 29 43 40

NIEDERLANDE
Günter C. Vieten, Den Haag, Van Alkemadelaan 1052, Tel. 55 22 36, Fernschreiber: 32 151

ANZEIGEN: Direktion Karl Hartner
Verantwortlich: Friedrich-Karl Reichelt

VERTRIEB: Direktion Rudolf Schneider
Stellvertreter: Dieter Dudek

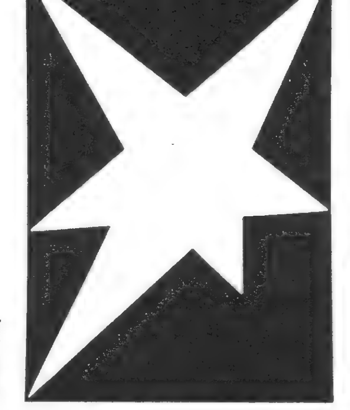
HERSTELLUNG: Gerd-Heinrich Apel

Preis des Heftes 1,– DM einschl. 5% Mehrwertsteuer. Abonnementspreis: Bei Postbezug frei Haus monatlich 4,80 DM einschl. –,23 DM Mehrwertsteuer bei 4 bzw. 5 Ausgaben, bei sonstiger Hauslieferung zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitschriftenhandlungen und der Verlag entgegen. STERN darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden. Die Ausgabe F: C 8041 C darf nicht exportiert und im Ausland vertrieben werden. Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. 1. 1968. Commerzbank AG, Hamburg 1, Konto-Nr. 6251300; Postscheckkonto: Hamburg 84 80. Tiefdruck: Gruner + Jahr GmbH & Co, Druck- und Verlagshaus, Itzehoe/Holstein.

AUSLANDSPREISE:
Belgien bfr. 16,–; Dänemark dkr. 2,75; Finnland fmk. 1,70; Frankreich Fr. 1,80; Griechenland Dr. 14,–; Großbritannien sh 3/6; Island i. Kr. 15,–; Israel is. £ 1,50; Italien L 200; Jugoslawien Din. 4,–; Kanada can. $ –,50; Luxemburg lfr. 15,–; Malta sh 3/3; Niederlande hfl. 1,20; Norwegen nkr. 2,65; Portugal Esc. 13,–; Schweden skr. 2,25; Schweiz sfr. 1,20; Spanien Ptas 30.–; Südafr. Republ. Rd. –,30; Türkei t. £ 4,–; Australien a. $ –,40; USA u. Übersee US $ –,50

IVW

Druckauflage I/1968: 2 011 885 (ohne Österreich)



Heft 24 im 21. Jahr
11. bis 17. Juni 1968 Heftumfang 144 Seiten.
Auflage 2 011 855 (I/1968)
Titelfoto: UPI

stern magazin



Das Attentat

Robert F. Kennedy wurde das Opfer eines Attentäters. In Los Angeles, mitten im Kampf um seine Nominierung als demokratischer Präsidentschaftskandidat, wurde der Bruder des ermordeten US-Präsidenten John F. Kennedy durch zwei Schüsse niedergestreckt
Seite 14

Ausgebootet – ausgebeutet

Ein öder Felsen namens Helgoland lockt Jahr für Jahr eine halbe Million Touristen mit Nordseewellen, Whiskyduft und einem Rest von Piraten-Romantik. Umsonst ist für die Gäste nur die Luft
Seite 26



Mamas Heldentenor

Zweihundert Meter jenseits der deutsch-holländischen Grenze wurde Heintje Simons geboren. Mit 11 Jahren ist er ein Weltstar mit schmetternder Stimme. Er besingt seine »Mama« und liebt sein Pony
Seite 115





Die Blusen werden transparent

Die Oben-ohne-Mode, die Rudi Gernreich 1964 propagierte, hat sich nicht durchgesetzt. Mehr Chancen scheint die Mode »Oben nur ein Hauch und unten möglichst auch« zu haben, die jetzt Yves St. Laurent aus Paris exportiert
Seite 24

Politik und Reportagen

Kommentare

Wirtschaft

Kultur

Medizin

Wissenschaft und Technik

Humor und Satire

Menschen und Schicksale

Justiz und Kriminalität

Gesellschaft, Film und Mode

Motor und Sport

Reise

Ständige Rubriken

Roman

Journal



Eine Frau allein

Von Zeit zu Zeit bin ich allein. Das Leben bringt es manchmal mit sich, meistens der Beruf. Ich bin allein in Rom, Oleander blühen, in Berlin allein, es ist ein Montag und alle Welt mißgestimmt, ich bin allein in Paris an einem Sommerabend, den die anderen Hand in Hand durchwandern, allein in New York im Regen, ausgesetzt im 47. Stock eines Hotels. Allein: Es hat sich so ergeben, ich habe es nicht gewollt. Aber jetzt Gelegenheit genug zu fühlen, wie das ist in unsern durch und durch modernen Tagen: eine Frau allein.

Mir kommt vor, es ist wie im Biedermeier, die Emanzipation keinen Schritt vorangekommen und die Freiheit der Frau nur eine Floskel, ganz schön für den parlamentarischen Gebrauch, aber nicht anwendbar auf den täglichen. Schon im Restaurant erweist sich: Artikel 3, Absatz II unseres Grundgesetzes bleibt Papier. Mann und Frau mögen grundsätzlich die gleichen Rechte haben. Aber praktisch zugestanden werden sie nicht, wenigstens nicht der Frau.

Ich kenne den Blick gut, mit dem mich die Ober mustern: diskret natürlich, aber abschätzend und eine Viertelnote weniger respektvoll, als wenn ich von einem Mann begleitet wäre und sei es der dümmste. Ich halte den Blick aus, schließlich habe ich Hunger. *Vous êtes seule, Madame? Signora è sola?* Ja, und ich möchte essen, bitte einen Platz. Solange nicht ein deutscher Kellner schnarrt *„Gnä Frau wünschen?"* oder ein amerikanischer nur *„Miss?"*, als machte ich Miene, einen Strip-tease zu veranstalten, wenn ich meinen Mantel ausziehe, will ich ja geduldig hinnehmen, daß zu den sieben Weltwundern als achtes zu gehören scheint: eine Frau allein.

Da sitze ich also, am Rande des Speisesaals hinter ein winziges Tischchen geklemmt oder in der Mitte unübersehbar solo an einen großen leeren Tisch gerückt, und merke, wie sie ringsum aufschauen, die Paare, die Familien, die Herrenrunde und da drüben die Männer, die auch allein sind — für sie scheint Alleinsein normal, niemand denkt darüber nach, sie sind es, basta. Aber mich spießen jetzt die Ehefrauen auf die Gabelspitzen ihrer Blicke, wenden mich hin und her und würden mich am liebsten gleich zerstochern, wenn auch nur eine Faser an mir flimmert, die ihre Männer in Gedanken herüberziehen könnte an meine so offensichtlich freie Seite. Die Männer hingegen lassen mich mit ihren Augen über die Messerschneide spazieren — Beine? Busen? Bett? — Beliebig oft, je nachdem, ob ich ihrem Geschmack entspreche. Ich kann mich ja nicht wehren, niemand schützt mich. Ich bin eine Frau allein.

Die Herrenrunde hat das wohl mit einem Witz bedacht. Sie lachen laut und schielen leise her zu mir, der Witz war gewiß nicht vorzeigbar. Und der Mann allein da drüben hebt das Glas, als trinke er mir zu, Prost, mögen Sie daran ersticken, Herr. Ich aber will jetzt einen Martini, bitte, nein, Herr Ober, deshalb bin ich noch lange keine Alkoholsüchtige. Bei uns zu Hause trinken wir das eben vor dem Abendessen, schon mein Vater — aber was geht Sie das an. Oder schickt es sich nicht für eine Frau allein, etwas zu trinken?

Hoffentlich schickt es sich wenigstens zu essen. Ja, wundern Sie sich nur, Suppe, Fleisch, Salat und Nachtisch, ich habe den ganzen Tag gearbeitet, und dem Magen ist es egal, ob er einer Frau mit oder ohne Mann gehört. Ja, schauen Sie nur jedem Löffel nach, der in meinem Mund verschwindet: Es schmeckt mir. Deshalb bin ich ja hierher gekommen, was vielleicht, das sehe ich langsam selber, ein Fehler war. Ich hätte im Hotel bleiben sollen und auf meinem Zimmer ein Butterbrot essen wie gestern abend. Oder im Speisesaal des Hotels eines der Steaks, die von Honolulu bis Heidelberg gleich schmecken in Speisesälen. Aber ich weiß auch, wie gut man in diesem Restaurant dieser Stadt ißt, Spaghetti Bolognese oder Fisch auf Fencheln oder Kalbsniere mit Wacholderbeeren. Ich war schon öfter hier, und nicht allein. Wir saßen da drüben und tranken Rotwein und sahen niemanden außer uns. Wir waren zu zweit.

Solche Erinnerungen helfen mir jetzt wenig, auch wenn sie erst drei Tage alt sind. Der Freund ist fort, und auch die andern Freunde hier in dieser Stadt sind nicht daheim oder nicht frei an diesem Abend oder — es wäre ja noch schöner, wenn das einer Frau von heute das mindeste ausmachen würde. Es macht etwas aus: Wo bleibt mein Mineralwasser, Herr Ober? Und den Salat haben Sie vergessen? Schauen Sie, auch ich werde Ihnen am Schluß ein gutes Trinkgeld geben. Oder halten Sie mich für eine Hochstaplerin? Mein Fräulein vom Tisch gegenüber, Ihr Mitleid ist fehl am Platz. Ich bin nicht immer allein. Aber ziehe das bisweilen vor, ehe ich mit einem solchen Trottel ausgehen würde, wie Sie ihn da neben sich sitzen haben. Was reden Sie wohl mit dem? Muß recht mühsam sein, für den Preis eines Abendessens sein Schmatzen zu ertragen.

Rauscht nur vorüber, Schwall von Damen, gleich Perlhühnern auf der Suche nach einem männlichen Korn. Schaut mich nur über die Schulter an: Euch würde ich es abjagen. Aber natürlich wird euch längst die Nachspeise serviert, während ich immer noch auf das Fleisch warte. Ihr seid ja nicht allein, sondern fast schon ein Frauenverein und damit stark, um nicht zu sagen machtvoll. Mir aber hilft es wenig, daß ich vielleicht ein paar Bücher mehr gelesen habe und für den Fortschritt mich einsetze, für die Gleichberechtigung und für die weibliche Anteilnahme am politischen Leben.

Es hilft mir wenig, daß ich einen Beruf habe und Erfolg. Mein Bankkonto hilft mir nicht, und nicht Mann, Haus und Kind. Sechs Liebhaber im Hinterhalt würden mir nicht helfen, und wäre einer von ihnen der Aga Khan. Es hilft mir weder das schicke Modellkleid noch das bißchen Lebenserfahrung, auch wenig, wie ich aussehe. Am ehesten noch hilft mir hier die Erziehung und ein Hauch von Hochmut.

Dabei stehe ich nicht am Pranger einer mittelalterlichen Folterkommission, auch nicht am Marterpfahl unterentwickelter Völker. Sondern sitze ziemlich komfortabel in einem ziemlich feinen Eßlokal an einem ziemlich zivilisierten Ort im Jahre eintausendneunhundertachtundsechzig. Wie es scheint, immer noch eine Jahrmillion zu früh für eine Frau allein.


Sunil hat heute
verdoppelte
Weißkraft
und 25% mehr
Leuchtkraft
Jetzt zeigt Ihre Waschmaschine,
was sie wirklich kann – jetzt wäscht sie
mehr als sauber, mehr als weiß –
jetzt kommt Licht ins Weiß.

Das Attentat auf Bobby Kennedy



Auf einem Hotelflur in Los Angeles wurde Robert Kennedy von einem Attentäter niedergestreckt — mitten in seinem Kampf um die Aufstellung als Präsidentschaftskandidat und viereinhalb Jahre nach der Ermordung seines Bruders

Foto: Hartmann, Magnum



Mit Frau und Kindern zog der 42jährige Senator in den Wahlkampf. Stolz blickte die achtjährige Mary zu ihrem Vater auf. Doch der Haß, der John F. Kennedy tötete, schlug auch Bobby entgegen

Foto: Harry Benson/dpa

Die Sekunde des Entsetzens

»Gebt ihm Luft, gebt ihm doch Luft! Wo ist denn ein Arzt?« Verzweifelt drängt sich Mrs. Ethel Kennedy durch die entsetzte Menge zu ihrem Mann Robert, der von zwei Schüssen des Attentäters an Kopf und Nacken getroffen blutüberströmt auf einem Flur des Hotels »Ambassador« liegt. Sie trägt das Cocktailkleid, in dem sie mit ihrem Mann und seinen Freunden seinen überlegenen Sieg bei den Präsidentschaftsvorwahlen der Demokratischen Partei im Staate Kalifornien feiern wollte. Die Frau des Senators erwartet ihr elftes Kind. In diesem Augenblick weiß sie nicht, ob dieses Kind jemals seinen Vater kennenlernen wird oder ob nun alles zu Ende ist







Foto: Camera-Press

Der Tod verfolgt die Kennedys

Tod und Tragödie haben in den letzten dreißig Jahren das Leben der Familie Kennedy überschattet. Der 79jährige Vater Joseph Kennedy ist seit 1961 fast völlig gelähmt. Sein ältester Sohn Joe (rechts stehend) fiel als Pilot im 2. Weltkrieg. John F. Kennedy wurde als Präsident der USA 1963 ermordet. Jetzt traf die Kugel eines Attentäters auch Robert. Der jüngste Kennedy-Sohn, Edward (ganz links auf diesem alten Familienfoto), wurde 1964 bei einem Flugzeugabsturz lebensgefährlich verletzt. Seine Schwester Kathleen kam bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Rosemary, die älteste Kennedy-Tochter, lebt seit Jahren in einer Nervenklinik



Foto: Paris Match

Robert Kennedy 1963 am Grabe seines Bruders in Arlington



Foto: Look

Sie gingen den gleichen Weg

John und Bobby mit ihren Frauen in glücklichen Tagen: Als der ältere Bruder Präsident wurde, begann Robert seine politische Karriere als Justizminister. Beide verfochten die gleiche Politik. »Wir wissen, daß nur jene, die alles wagen, jemals Großes leisten können«, sagte Robert Kennedy



Foto: © 1968 Time Inc.

John war das erste Opfer

Am 22. November 1963 ging dieses Bild um die Welt: Während Präsident Kennedy tödlich getroffen zusammengesunken ist, hilft seine Frau einem Leibwächter auf den Wagen. Der Mord wurde zu einem makabren Vorbild: Im April wurde Martin Luther King getötet. Das nächste Opfer war Robert Kennedy



»Zehn Jahre de Gaulle sind genug«

Sternredakteur Randolph Braumann berichtet aus dem Hauptquartier der kommunistischen Gewerkschaft CGT

Seit sechs Stunden diskutierten dreitausend Studenten in der Aula der Pariser Sorbonne. Thema der Diskussion: „De Gaulle hat Neuwahlen ausgeschrieben. Nieder mit den Wahlen!" Da sich alle einig waren, daß Wahlen eine äußerst verdächtige, äußerst bürgerliche Manipulation seien, legte sich gähnende Langeweile über den Saal. Selbst Namen wie de Gaulle und Pompidou, von diesem oder jenem Diskussionsredner anklagend zitiert, lösten keine Reaktionen aus. Die Studenten schwitzten und fächelten sich Kühlung zu. Sie pfiffen nicht mehr.

Plötzlich aber, morgens um zwei Uhr, brach vorn an der Rednertribüne ein Tumult aus. Ein wildes Pfeifkonzert pflanzte sich in einer gewaltigen Welle fort bis unter das Dach. Jacques Sauvageot, einer der Studentenführer, hatte den Namen Georges Séguy erwähnt.



Foto: Scheler

Die Roten haben kein Interesse an der Rebellion: CGT-Generalsekretär Georges Séguy (rechts) und Ehrenpräsident Benoît Frachon erläutern dem STERN gegenüber ihre politische Strategie

Der neue Buhmann der Studenten

Georges Séguy, Chef der kommunistischen Gewerkschaft CGT (Confédération Générale du Travail) und neuester Buhmann der Radikal-Studenten, mußte — nach Sauvageots racheerfüllter Stimme zu urteilen — unerhörte Verbrechen begangen haben: „Erstens hat er seine Gewerkschaftler aufgefordert am 23. Juni zu den Wahlen zu gehen. Das ist Verrat an der Revolution. Zweitens hat er angeordnet, daß in den Renault-Werken von Le Mans sieben Spezialisten auch während des Streiks ihre Arbeit fortsetzen dürfen. Diese Spezialisten bauen den Prototyp eines neuen Traktors zusammen. Natürlich, ein großer Auftrag aus Westdeutschland hängt davon ab, ob der Prototyp rechtzeitig fertig wird oder nicht. Aber wo kommen wir denn hin, wenn die Revolution auf so etwas Rücksicht nimmt? Diese unglaubliche Provokation von Le Mans ist ein neuer Beweis dafür, daß die Kommunisten uns verraten . . ."

Zwischen dem Verdammungsurteil Sauvageots und meinem Treffen mit Georges Séguy lagen acht Stunden, sechs Kilometer (vom Quartier Latin ins Hauptquartier der Gewerkschaft) und einige Krawatten-Lädchen. Dem Revolutionstheater der Studenten entwichen, zog ich meinen Pullover aus und kaufte mir eine Krawatte. Und ich hatte gut daran getan: Georges Séguy und seine Arbeiterkameraden im Zentralkomitee der CGT trugen ebenfalls dunkle Binder zu weißen Batisthemden. Für sie war die Revolution zu Ende. Für sie hatte der Wahlkampf begonnen.

Wir trafen uns im Foyer des Gewerkschaftshauses, 213 Rue La Fayette. Ein Kumpel, der mich an einen Taubenzüchter aus dem Kohlenpott erinnerte, servierte Ricard („Auf Ihr Wohl, Monsieur!"), und tatsächlich hieß er auch Stablinski. Die Sessel waren mit hellbraunen Lederpolstern bespannt, und dicke Teppiche dämpften die Schritte. Nach Tagen und Nächten der Diskussion mit unausgeschlafenen, unrasierten, ewig gereizten, mißtrauisch blickenden Studenten hatte man das Gefühl, die schöne alte Welt betreten zu haben: Arbeiter in jungen und mittleren Jahren, mit Händen, die hartes Anpacken gewöhnt sind, mit Unfallnarben und breiten Schultern, tranken Pernod und Ricard und lachten. Sie waren gut rasiert und hatten letzte Nacht zu Hause gut geschlafen, ohne Zweifel.

Sie lachten über eine Überschrift der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", die ich ihnen übersetzt hatte: „Vor dem Bürgerkrieg in Frankreich!"

„Wann", fragte ich Séguy, „schlagen Sie mit Ihren zwei Millionen Mitgliedern los? Sie haben schon lange gewartet!"

„Mit sechzehn Jahren", antwortete Séguy, „bin ich von den Deutschen ins KZ Mauthausen deportiert worden. Seitdem weiß ich, daß sie humorlos sind und jede Aussage wörtlich nehmen. Diesmal geht es darum, daß Mitterrand gesagt hat, die Rede de Gaulles sei eine Aufforderung zum Bürgerkrieg. Natürlich wird es bei uns keinen Bürgerkrieg geben, nicht heute, nicht morgen."

„Sie sind nicht nur Generalsekretär der CGT, sondern auch Politbüro-Mitglied der kommunistischen Partei. Warum sind Sie — wie de Gaulle — für die Neuwahlen?"

Séguy: „Lassen Sie mich mit einem Beispiel antworten. Bei uns gibt es den Begriff des garantierten Mindestgehalts, des SMIG (Salaire minimum interprofessionel garanti). SMIG ist seit dem 1. Juni 1968 — als erste Folge unseres Streiks — von 2,17 Francs auf 3 Francs die Stunde erhöht worden. Das ist eine Erhöhung um 38 Prozent. In zehn Jahren hat das gaullistische Regime SMIG alle zwölf Monate um fünf Prozent erhöht. Jetzt haben wir es auf einen Schlag geschafft, den Mindestlohn um 38 Prozent zu verbessern. Sicher, diese Arbeiter verdienen auch jetzt noch nicht mehr als 600 Francs im Monat; aber zwischen 450 und 600 Francs ist schon ein gewaltiger Unterschied, zumal gerade die ärmsten Leute ja mit dem Franc rechnen können.

Die KP will legal an die Macht

Jetzt bestehen wir darauf, daß unsere weiteren sozialen Forderungen erfüllt werden: höhere Löhne, vierzig Stunden in der Woche, Pensionierung mit 60 und mehr Mitbestimmung in den Betrieben. Wir haben fast zwei Millionen Mitglieder und sind Frankreichs weitaus stärkste Gewerkschaft. Die Regierung nimmt uns ernst. Aber wir setzen alle unsere Ziele nur innerhalb des konstitutionellen Rahmens durch. Wir sind keine Abenteurer. Wir sind keine Anarchisten. Wir werden den Ablauf der von de Gaulle ausgeschriebenen Neuwahlen nicht stören. Im Gegenteil: Es liegt im Interesse unserer Arbeiter, daß sie bei den Wahlen ihren Willen ausdrücken können, daß sie mit dem Stimmzettel sagen können: →



Sie hinterläßt keine Spur vom Bart. Und keine Spur vom Rasieren...

Super Silver, die Dauerklinge von Gillette.

Männer geben es nicht gerne zu. Aber ihre Haut ist empfindlich. Wenigstens einmal am Tag: beim Rasieren.

Deshalb haben wir die Super Silver Gillette entwickelt. Aus feinkörnigem schwedischem Chromstahl, der eine extrem glatte Schneide ergibt.

Mit einem molekülfeinen Überzug, der sie leicht durch den Bart gehen läßt — auch durch besonders starken Bart — ohne Zug und Druck und ohne die Haut zu strapazieren.

Es ist ein wundervolles Gefühl — Super Silver Gillette.

5 Klingen im Spender DM 2,—
Neu: Der 10er-Spender nur DM 3,75

Eine Klinge,
die keine Spuren hinterläßt

FORTSETZUNG



Foto: Kunz

KP-Chef Waldeck Rochet in einem Pariser Vorstadtkino: »Die Studenten lassen sich von Abenteurern und Anarchisten leiten. Wirklich revolutionär sind nur wir, die Kommunisten«

Zehn Jahre Gaullismus sind genug. Wir wollen eine Regierung des sozialen Fortschritts.

„Warum klappt die Zusammenarbeit mit den Studenten nicht mehr?"

Séguy: „Wir haben keine Schwierigkeiten mit *den* Studenten, wir haben nur Schwierigkeiten mit den Pseudo-Revolutionären. Wir haben in den heißen Tagen nach de Gaulles Rede mit der kommunistischen Partei, mit der christlichen Gewerkschaft CFDT und mit der Lehrergewerkschaft FEN zusammengearbeitet. Wir haben der UNEF (Nationalunion der französischen Studenten) mehrfach angeboten, mit ihr Absprachen zu treffen. Aber die Herren wollen nicht Absprachen treffen, sondern nur bestimmen. Das sind diese Jungen, die den kleinen Arbeiter ‚verbürgerlicht' nennen und die selbst am Ende ihres Studiums in ihre großbürgerlichen Villen zurückkehren werden. Ein pseudorevolutionärer Student mit einem Monatswechsel seines reichen Vaters in der Tasche kann nun mal nicht darüber bestimmen, ob ein Arbeiter, Vater von fünf Kindern, die Arbeit wieder aufnimmt oder nicht."



›Die Babys sollen nicht büßen‹

Georges Séguy, ehemaliger Eisenbahnarbeiter, Vater von drei Kindern, ist 42 Jahre alt. Geboren wurde er in Toulouse, im „spanischen" Süden Frankreichs, aber vom Aussehen her könnte er der jüngere Bruder Georg Lebers sein: Typ hessischer Mittelstand. Seine Menschenfreundlichkeit entspricht der der SPD. Aber er hofft, daß die Franzosen seine staatsrettenden Taten bei den Wahlen besser honorieren, als die Deutschen es mit der SPD getan haben.

„Donnerwetter, die sind ja staatstragend!" rief de Gaulle aus, als er hörte, wofür Séguys kommunistische Gewerkschaftler gesorgt hatten: Elektrizitäts- und Gaswerke blieben auf CGT-Befehl in Betrieb, obwohl die Arbeiter streiken wollten. Auch die Milchversorgung der Großstädte blieb gesichert, obwohl die Milchwagenfahrer streiken wollten. „Man kann nicht", entschied Séguy, „Babys dafür büßen lassen, daß die Regierung versagt hat."

Eine Liste von Ausnahmegenehmigungen (Beispiel: Weiterbau des Traktor-Prototyps bei Renault) erzürnten die Studentenführer, die den totalen Streik wollten, ohne Strom und fließendes Wasser. Séguy: „Wir versuchen, unseren Arbeitern ein besseres Leben zu verschaffen, aber nicht, unser Land zu ruinieren."

Jenen Leuten in der Bundesrepublik, die vor der Wiederzulassung der KPD zittern, muß ein Mann wie Séguy unheimlich vorkommen: Er paßt in keine jener Schemata, in die man in Westdeutschland „die Kommunisten" einzuordnen pflegt. Er dirigiert zwei Millionen Arbeiter, aber er hetzt sie nicht auf den Elysée-Palast, um de Gaulle herauszuholen, sondern sagt ihnen, daß sie an die Milchversorgung für Kleinkinder denken sollen. „Wenn in diesen Tagen in Frankreich überhaupt noch etwas funktioniert hat", schrieb die unabhängige Tageszeitung „Le Monde", „dann verdanken wir es der CGT . . ."

Ein Gemüsebauer als Parteichef

Im Pariser Vorstadtkino „Secrétan", Rue de Meaux im 19. Bezirk, wurde uns klar, warum die Kommunisten de Gaulles Neuwahlen so heiß begrüßen. An der Seitenwand hing ein gewaltiges Transparent: „Die Sektionsleitung des 19. Bezirks begrüßt heute das 16. Neumitglied." Wenige Minuten später war eine „17" über die „16" geklebt worden, dann eine „18", dann eine „19".

Im Kino sprach Waldeck Rochet, Chef der Kommunistischen Partei Frankreichs. Mit seinem Glatzkopf, seinen wie mit dem Messer geschnitzten Gesichtszügen und dem jovial rollenden „R" wirkt er so, wie sich ein Deutscher einen Russen vorstellt. Aber er ist ein Gemüsebauer aus einem Nest, das Sainte-Croix (Heilig-Kreuz) heißt, und die Menschen aus seiner burgundischen Heimat sind so etwas wie die Sauerländer Frankreichs.

Pfingsten bleibt der KP-Boß zu Hause

„Zornige Männer sind nicht unsere Sache. Die Studentenführer sind Abenteurer!" ruft Frankreichs KP-Chef unter tobendem Applaus „Abenteurer, Anarchisten, Maoisten, Trotzkisten." Die Zahl der Neumitglieder an der Wand klettert und klettert. 28, 29, 30, 31 . . . „Die einzige revolutionäre Partei ist die Kommunistische Partei." 36 neue Mitglieder gewinnt die KP an diesem Abend im 19. Arrondissement.

Am nächsten Mittag, als wir Waldeck Rochets Referenten Bittinger besuchten, hatte sich eine lange Schlange von zwanzig-, dreißigjährigen Männern und Frauen vor dem Hauptquartier der KP, Rue Le Peletier, aufgereiht. Alle trugen ausgefüllte Aufnahmeanträge in der Hand. Bittinger lieferte Zahlenmaterial: 3880 neue KP-Mitglieder in Paris seit dem 13. Mai 1968.

Waldeck Rochet, guter Großvater der Revolution, hatte sich aus der hektischen Aufregung seines Parteihauptquartiers zurückgezogen, nach Nanterre, einem Pariser Vorort, wo er mit seiner Frau Eugénie im kleinen Garten des Hauses „Ma Coquille" Blumen und Gemüse züchtet. „Es ist ganz verständlich, daß er dort ist", sagte Bittinger. „Heute ist nämlich Pfingsten." ■

Im Januar diktierte Yves St. Laurent sein »Zurück zur Natur«. Jetzt scheint die »transpar



Der züchtig durchschimmernde Nabel gibt dem gerüschten Organdy-kleid die besondere Note

Frech und durchschaub



Für schüchterne Transparent-Trägerinnen entwarf James Wedge perlenverzierte Schönheits-pflästerchen

Frisuren: Joseph/Leonard

Mit rosaroten Pausbacken unter blauen Lidern dreht Jane Baxter im Londoner Restaurant „Hatchett's" Spaghetti um die Gabel und läßt, wann immer sie ihre rundlichen Ärmchen über dem Kopf verschränkt, nackte Brüste — hinter durchsichtigem Organdy — über die Tischplatte blitzen. Unangefochten von weiblicher Scham erklärt sie: „Fünf Monate lang versteckte ich selbst meine Waden, nun will ich mich endlich wieder als Frau fühlen."

Ohne Slip und Büstenhalter, Organdy bis zum Schenkelansatz, blonde Locken bis zur Schulter, vollzieht sie, was Yves St. Laurent im Januar als „Letzten Schrei" kreierte, „die transparente Mode".

Trotz der Begeisterung junger Mädchen brodelt diese Mode immer noch im Untergrund. Sie entpuppte sich zwar als Verkaufsschlager des Frühjahrs 68, aber kaum eine Frau wagte sich bisher „transparent" ins Partygewühl. Frankreichs Konfektionäre stellten sich taub für den frisch entdeckten Büstenkult, dafür horchte das modemutige England auf und auch deutsche Boutiquen gaben ihren Kundinnen den „busenfreien" Wink. Deutschlands Ehemänner applaudieren dem neuen „Nude-Look" fast einstimmig, zögern jedoch bei der eigenen Frau. „Ihr steht so etwas nicht, aber bei anderen sieht es ganz bezaubernd aus."

In der Londoner Quorum-Boutique musterte sich eine ungefähr 40 Jahre alte Frau im Spiegel. Ohne Büstenhalter, schlicht nur in durchsichtiges Material gehüllt, flüsterte sie: „Wenn mein Mann abends nach Hause kommt, freut er sich, wenn ich ihm transparent das Essen koche." *Florentine Pabst*

Selbst die konservative Dior-Boutique ermutigt in diesem Sommer zum Modestrip. Propeller-Schleifen garnieren den Busen



nte Mode« auch in Deutschland ein Verkaufsschlager zu werden

ar



Artiger Charme – auf Wunsch mit Unterrock. Die Modeschöpfer empfehlen jedoch, sich in diesen weißgepunkteten Organdykleidern so nackt wie möglich zur Schau zu stellen

Saison auf Helgoland

Eingeschifft und ausgenommen

Helgoland ist gesund. Über der Mini-Insel weht die staubärmste Luft Deutschlands. Ihr Reizklima bringt die Drüsen wieder in Ordnung, ihre Stille die Nerven. Auch die Helgoländer sind gesund. Erkältung und Rheuma kennen sie nicht. Nie ein Selbstmord. Zudem bleiben sich die Helgoländer offenbar auf ewig selber treu. »Was sie von den Badegästen . . . ohne Anwendung von Pistolen kriegen können, das nehmen sie mit Dank an«, schrieb 1856 ein Helgoland-Kenner. Sternredakteur Georg Würtz erlebte, was die Helgoländer 1968 mit ihren Gästen machen





Helgoland kommt von Hillige Lunn = Heiliges Land.
500 000 Gäste pro Jahr suchen auf dem
baumlosen roten Klotz das Heil zollfreien Einkaufs

Wenn mittags die Schiffe kommen, klingeln die Kassen.

Nach sechs Stunden Fahrt (ab Hamburg und zurück 38 Mark) durch die Elbe und die Deutsche Bucht: Helgoland. Am Ausbooten verdient jede vierte Helgoländer Familie



Whisky für 9,50 Mark, 20 Zigaretten für 1,20 Mark. Beides könnte noch billiger sein



Strandkörbe 3,50 Mark. Wer sich und das letz[te] darin vergißt, muß die Privatfähre nehmen

Eine Angeltour kostet 4 Mark. Dafür darf der Gast Dorsche und Makrelen aus der Nordsee ziehen — aber nicht mitnehmen. Die Fischer betrachten alle Beute als ihr Eigentum



Es darf im Hotel Ritz an der Pariser Place Vendôme keinen Gast wundern, wenn der Portier für das Aufreißen eines Wagenschlags ein Trinkgeld von zwei Mark erwartet. Ein Tourist, der sich im süditalienischen Kurort Amalfi nach der offiziellen Parkplatzgebühr erkundigt, bekommt gewöhnlich in fließendem Deutsch zu hören: „Bitte hundertfünfzig Lire und Trinkgeld."

Der Nepp grassiert im Reisegeschäft, und es scheint, daß Kurverwaltungen und Dienstpersonal alle Möglichkeiten des raschen Gelderwerbs mittlerweile ausgeschöpft hätten.

750 000 Kilo Waren wechseln pro Jahr den Besitzer



Wer baden will, muß zur Düne übersetzen. Dazu braucht man Fahrschein (2 Mark) und Kurkarte. Die kostet pro Woche auf Helgoland 10,50 Mark, auf Amrum z. B. 5,60 Mark



Lung Wai (langer Weg) — die Straße der Geschäfte. Es duftet nach Grog und altem Bratfett



Boot zur Hauptinsel Zuschlag: eine Mark



Helgoland auf billig: 2-Bett-Hütten in den Dünen zu 16 Mark — nur für Volljährige



Die Helgoländer Hummer sind heute selten geworden. Was jetzt serviert wird, stammt aus Kanada: Pfund 28 Mark

Fotos: Fred Ihrt

Aber der Schein trügt nicht unerheblich. Erstmalig ist es jetzt der Gemeindeverwaltung eines beliebten Reiseziels gelungen, den klaren Blick des menschlichen Auges mit einer Gebühr zu belegen. In der Damentoilette an den Landungsbrücken der Nordseeinsel Helgoland gebietet ein neben dem Spiegel befestigtes Schild: „Für Benutzung 20 Pfennig." Wer sich — mit eigenem Kamm — frisiert und dabei in den gemeindeeigenen Spiegel blickt, soll zahlen.
Der pfiffige Einfall ist in zweifacher Hinsicht typisch für den deutschen Fels im Meer, der Jahr für Jahr mehr als 500 000 Touristen anlockt. Die geringe Gebühr legt Zeugnis ab von maßvoller Klugheit der Helgoländer. Zum zweiten wird klar, daß die Inselbewohner trotz ihres Dogmas „Der liebe Gott ist Helgoländer" in Geldsachen nichts dem Zufall überlassen mögen.
Derlei Tugenden haben sich ausgezahlt. Hans Carl Rickmers, Gemeinderatsmitglied, Jachtbesitzer und Lebensmittel-Großhändler auf Helgoland, gesteht: „Armut hat es auf der Insel noch nie gegeben."
Die Zusammenballung von herbem Reiz der Landschaft, rechtschaffenem Gewinnstreben der Bewohner und sinnvollem Walten der Natur auf einer Insel von nur 0,9 Quadratkilometer Größe gibt Helgoland den Anstrich der Einmaligkeit im modernen Tourismus.
Eine segensreiche Sturmflut riß im 18. Jahrhundert jenen Damm weg, der die Insel bis dahin mit ihrem einzigen Badestrand, der „Düne", verbunden hatte. Heute müssen sich deshalb Helgoland-Besucher, die im offenen Meer schwimmen möchten, in Fischerbooten auf die „Düne" übersetzen lassen. Fahrpreis hin und zurück: 2 Mark. Jahreseinnahme

Weiter auf Seite 130

Immer schon war es das aufregendste Abenteuer und der größte Wunsch aller Eltern, sich in den eigenen Kindern wiederzuentdecken. Der STERN zeigt, wie Sie mit Hilfe der Wissenschaft mehr über Ihre Nachkommen erfahren

Foto: Werner Bokelberg

Zwei Menschen begegnen sich. Sie lernen einander kennen und lieben. Aus ihrer Vereinigung kommt neues Leben. Ein Kind wird empfangen. Lange vor seiner Geburt erweckt es die Hoffnungen und Wünsche seiner Eltern. Das keimende Wesen trägt in sich das Erbgut der Eltern und deren Vorfahren. Aber trotz aller Ähnlichkeit mit Vater oder Mutter wird das Kind Eigenschaften haben, die es von allen anderen Menschen unterscheidet. Die Wahrscheinlichkeit, daß zwei absolut identische Menschen geboren werden, steht eins zu einer Billion (mit Ausnahme von eineiigen Zwillingen). Das Individuum entsteht aber nicht willkürlich. Sein Wachsen und Werden unterliegt bestimmten Gesetzen.

Es ist kaum mehr als hundert Jahre her, seit der Augustinermönch Gregor Mendel bei der Beobachtung des Pflanzenwachstums Grundgesetze der Vererbung entdeckte. Es war wie das Abenteuer eines Seemanns, der nach langer Irrfahrt eine Küste erreicht: Er trifft Menschen in dem fremden Land, aber er versteht ihre Sprache nicht, und er begreift nur mühsam, welchen Gesetzen sie unterworfen sind.

Die Wissenschaft von heute hat hier viel Neuland erschlossen. Aus einer Fülle von Erkenntnissen hat sie Gesetzmäßigkeiten errechnet, die das Wissen Gregor Mendels weit übertreffen. Sie ist der Geheimschrift des Lebens auf der Spur, dem sogenannten genetischen Code. Nach diesem Code setzt sich aus dem Erbgut der Eltern die Lebenssubstanz der Kinder und Enkel zusammen.

Es ist ein erregendes Abenteuer, die Gesetzmäßigkeit zu verfolgen, mit der die Eigenschaften und Merkmale der Eltern auf Kinder und Kindeskinder übergehen.

Die Vererbungswissenschaft ist tief in die Geheimnisse kommender Generationen eingedrungen. Wir wissen heute mehr über unsere Kinder — geborene und ungeborene — als je zuvor in der Menschheitsgeschichte.

Auch Sie können sich mit den Wesenszügen Ihrer Kinder vertraut machen, noch ehe sie zur Welt gekommen sind. ▶

Das hat mein Kind von mir



Prälat Gregor Mendel (1822—1884) leitete aus Kreuzungsversuchen an Erbsen und Bohnen das Gesetz für die Vererbung einfacher Merkmale ab. Erst später wurde die Fähigkeit aller Lebewesen entdeckt, Kennzeichen und Eigenschaften weiterzuvererben: Kreuzt man das Pferd mit dem Zebra, gehen die



Streifen nur zum Teil verloren. Beim Menschen kann rotes Haar, zum Beispiel, nur von dunklem, niemals von blondem Haar verdrängt werden.
Unsere Modellfamilie rechts — zur Verdeutlichung mit bunten Perücken — darf zuversichtlich mit weiteren Rotköpfen rechnen



An einer Mäusefamilie studierten englische Biologen Veränderungen der Erbanlagen durch Strahlenschäden. Sie haben den goldgelben Mäuserich mit der dunklen Maus gepaart. Von den Jungen, die kamen, ist nur die kleine dunkle Maus normal. Das goldgelbe Mäuschen ist steril, das weiße, ein Albino, ist ein sichtbarer Beweis für Erbschäden bei den Eltern. Auch die beiden Mäuse mit dem gefleckten Fell sind degenerierte Abkömmlinge von Mäusen, die Gammastrahlen ausgesetzt wurden



Junge oder Mädchen – das ist eine Frage von X und Y

Homunculi, kleine, fertige Menschenwesen, wollte schon Paracelsus, der berühmte Arzt des Mittelalters, vor fast 500 Jahren in den Retorten seiner Alchimistenküche erzeugen. Er glaubte, die magische Formel zu kennen, nach der aus chemischen Grundstoffen menschliches Leben entsteht. Der große Gelehrte hat sein Ziel nie erreicht. Aber er war der Wahrheit näher, als er glaubte.

Den Forschern unserer Zeit ist gelungen, was Paracelsus sich so romantisch-bildhaft vorgestellt hat: 1960 präsentierte der Bologneser Professor Daniele Petrucci das erste Reagenzglas-Baby, einen modernen homunculus. Außerhalb des mütterlichen Körpers hatte er ein weibliches Ei mit männlichem Samen befruchtet und so in der Retorte neues Leben geschaffen. Er wurde dafür von der Kirche verurteilt. Papst Pius XII. bezeichnete die Versuche, im Reagenzglas einen Menschen zu zeugen, als unmoralisch und ungesetzlich.

Denn tatsächlich war das Häufchen Zellen, das nach 59 Tagen im Labor des Professors Petrucci zugrunde ging, ein menschlicher Embryo.

Entscheidend ist – das weiß die moderne Wissenschaft heute bestimmt – der Augenblick der Empfängnis, in dem der männliche Samen in das weibliche Ei eindringt. In jedem befruchteten Ei sind alle Eigenschaften des künftigen Menschen enthalten. Ein neues Lebewesen, ein Individuum, ist von der Natur fertig programmiert.

Die sinnvolle Ordnung innerhalb dieses Mikro-Organismus grenzt ans Wunderbare. Das wird erst deutlich, wenn man bedenkt, wie kaum vorstellbar winzig das weibliche Ei, die größte menschliche Zelle, ist.

Könnte man alle Eizellen, aus denen die Bevölkerung der gesamten Bundesrepublik entstanden ist, zusammentragen, fänden sie Platz in einem einzigen Hühnerei von normaler Größe. Die Spermen, die männlichen Samenfäden also, die zur Befruchtung dieser Eizellen nötig waren, gingen sogar alle in einen Streichholzkopf.

Erst die Hilfsmittel der modernen Technik haben es den Vererbungsforschern ermöglicht, in die Welt der Mikroorganismen einzudringen.

Heute weiß man, daß jede lebende Zelle aus zwei Teilen besteht: dem Zellkern und dem Protoplasma. Im Innern des Zellkerns befinden sich die Chromosomen, in Zahl und Art je nach Lebewesen verschieden. Jede Tier- und jede Pflanzenart hat eine bestimmte Anzahl von Chromosomen. Das Pferd hat z. B. 66, der Hund 18, die Tabakpflanze 48. Erst seit 1956 kennt man die genaue Chromosomenzahl des Menschen. Es sind 46. Sie sind paarweise angeordnet, und zwar treffen je ein Chromosom aus der väterlichen und der mütterlichen Erbmasse zusammen. 22 Chromosomenpaare sind absolut gleich. Das 23. Paar aber ist bei Mann und Frau verschieden. Es sind die Geschlechtschromosomen.

Bei der Frau besteht dieses Chromosomenpaar aus zwei gleichen X-Chromosomen (so genannt, weil sie in ihrer Form dem Druckbuchstaben X gleichen). Beim Mann setzt sich das 23. Chromosomenpaar aus einem X-Chromosom und aus einem kleineren Y-Chromosom zusammen.

Für die Entscheidung, ob sich aus dem befruchteten Ei ein Junge oder ein Mädchen entwickelt, kommt es also darauf an, ob der männliche Samenfaden, der in das weibliche Ei eindringt, ein X- oder ein Y-Chromosom enthält.

Das Ei enthält immer aus der



So sehen menschliche Chromosomen in 3500facher Vergrößerung aus. Das Raster-Elektronenmikroskop ermöglichte zum ersten Male Relief-Aufnahmen dieser winzigen Bestandteile einer menschlichen Zelle

(Foto aus dem Institut für Humangenetik der Universität Münster)

mütterlichen Erbmasse ein X-Chromosom. Kommt zum mütterlichen X ein väterliches X, entsteht die weibliche Kombination XX — ein Mädchen wird geboren. Kommt zu dem vorhandenen X ein männliches Y, entwickelt sich ein Junge.

Wo immer ein Vater enttäuscht an der Wiege einer Tochter steht und sich beklagt, daß es „nur ein Mädchen" ist, mag er bedenken: Es ist immer das männliche Erbgut, das über das Geschlecht des Kindes entscheidet.

Bis auf diese Ausnahme ist aber der väterliche und mütterliche Anteil an der Zeugung eines neuen Menschen gleichwertig. Um das zu verstehen, müssen wir in die Mikrowelt der Zellen zurückkehren.

Normale Zellen vermehren sich durch Teilung, bzw. sie erneuern sich, um verbrauchte Zellen zu ersetzen. Bei einem 65jährigen Menschen haben sich im Laufe seines Lebens z. B. die roten Blutkörperchen durch einfache Zellteilung zweihundertmal vollständig erneuert.

Nun wäre es ja leicht möglich, daß der Natur bei dieser ständigen Reproduktion eines bestimmten Grundmusters einmal Fehler unterlaufen. Daß das nicht — oder nur sehr selten — vorkommt, verdanken wir den Trägern der Erbfaktoren, den sogenannten Genen. Sie sorgen dafür, daß das ursprüngliche Produktionsschema erhalten bleibt. In einer einzigen Zelle sind über 50000 solcher Gene in einer für jeden Menschen eigenen Ordnung gruppiert.

Jedes der 46 Chromosomen einer menschlichen Zelle unter dem Elektronenmikroskop sieht aus wie eine gewundene Perlenschnur. Die einzelnen Perlen enthalten die Gene, chemisch verpackte Einzelteile aus dem Erbgut jedes Menschen. Man kennt 1250 verschiedene Gene in einem einzigen Chromosom. Jedes dieser Gene hat eine bestimmte Funktion. Das eine bestimmt die Augenfarbe, andere die mathematische Begabung, die Stimmhöhe, die Haarfarbe, die Form der Zehen, den Grad der Intelligenz. Aber auch die Anlagen zu Erbkrankheiten wie Diabetes, Kurzsichtigkeit, Krampfadern oder Kreislaufschwäche sind in den Genen enthalten.

Die Besonderheit jedes Individuums entsteht durch die Gen-Kombination innerhalb der Zelle.

Wird ein neuer Mensch gezeugt, verändert sich diese Kombination. Denn bei der Zellteilung geben die menschlichen Fortpflanzungszellen nicht alle 46, sondern nur 23 Chromosomen weiter.

Im unbefruchteten weiblichen Ei und im männlichen Samen sind also je 23 Chromosomen enthalten, die sich erst in der befruchteten Keimzelle wieder zu 46 Chromosomen zusammenfügen. Das ist von der Natur so eingerichtet, damit nicht Tausende von Lebewesen nach dem gleichen genetischen Code entstehen.

Bei dem Zusammentreffen von väterlichen und mütterlichen Keimzellen, die jeweils nur die Hälfte aus dem Genensatz der Eltern enthalten, entsteht also eine befruchtete Eizelle mit einer neuen Kombination von Genen. Mathematisch gesehen gibt es mehr als acht Millionen Kombinationsmöglichkeiten der väterlichen und mütterlichen Erbanlagen.

Die Gesetze der Vererbung blieben jahrhundertelang im Nebel der Vermutung. Erst die morderne Wissenschaft hat sie entschlüsselt

Das hat mein Kind von mir

Jeder stolze Vater, jede Mutter hat das schon einmal behauptet. Aber können sie's auch beweisen? Die moderne Wissenschaft gibt Ihnen die Möglichkeit, Ihre Behauptungen in diesem Spiel zu begründen

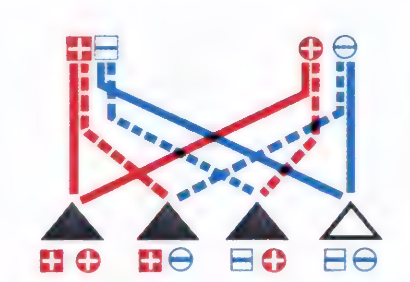
Es ist nur ein Spiel, das wir Ihnen heute zeigen, aber ein Spiel mit durchaus ernsthaften Regeln. Sie wurden nach den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft von der Vererbung aufgestellt. Es sind Wahrscheinlichkeitsregeln, aus Durchschnittswerten abgeleitet. Deshalb seien Sie nicht ungehalten, wenn Ihre Prognose nicht immer eintrifft. Ausnahmen bestätigen die Regel. Und wenn es um Menschen, gar um die eigenen Kinder geht, ist man vor Überraschungen nie sicher.

Die Regeln dieses Spiels erproben Sie am besten am Beispiel unserer Testfamilie. Auf der rechten Seite stellen wir sie Ihnen vor: das Ehepaar Hans und Grete Möller (Mitte), mit dem Bruder von Hans und der Schwester von Grete. In den beiden Kästen oben die Eltern von Hans (links) und von Grete (rechts). Hans und Grete haben vier Kinder (unten). Jedes der vier Möller-Kinder hat zu gleichen Teilen väterliche und mütterliche Erbanlagen. Und doch gleicht keines dem anderen. Denn mit den elterlichen Erbanlagen haben sie auch ein Viertel der Erbmasse ihrer Großeltern in sich. Und vielleicht kommt gerade das auffallend rote Haar der jüngsten Möller-Tochter von den Großeltern.

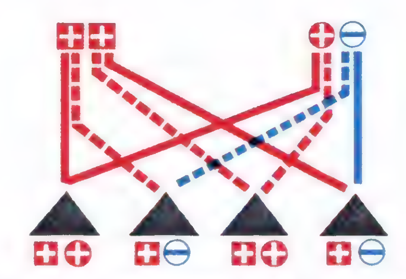
Für jede Einzelheit in Aussehen und Wesen der Kinder unseres Tests sind Gene aus der Erbmasse der Eltern und Großeltern verantwortlich, mag es nun Haar- und Augenfarbe oder nur die Form der kleinen Zehe sein. So stammt aus dem mütterlichen Erbe gewiß die Anlage zu hellen Augen und der Stupsnase der zweiten Tochter. Hans hingegen hat seinem Sohn die gebogene Nase, die braunen Augen und das dunkle, lockige Haar vererbt. Was entscheidet letztlich über das Aussehen eines Kindes? Die Genetiker schließen die Möglichkeit aus, daß sich die Eigenschaften der Eltern in den Kinder einfach vermengen. Sie sprechen von dominanten (starken) und rezessiven (schwachen) Erbanlagen, die sich im Erscheinungsbild des Kindes entweder durchsetzen oder unterliegen. Zu den starken gehören z. B. die Anlagen zu dunklen Augen, lockigem Haar, langen Wimpern, freistehenden Ohrläppchen, großen Augen und Stupsnasen. Die Anlagen für helle Augen und gerade Nasen dagegen sind schwach und werden leicht unterdrückt. Erst wenn mehrere schwache Anlagen der gleichen Art zusammentreffen, setzen sie sich durch.

So kommt es, daß die Möllers am ehesten auf ein Kind mit dunklen Locken, braunen Augen und gebogener Nase hoffen durften. Tatsächlich entspricht eines ihrer Kinder, der Sohn, genau dieser Prognose. Aber, da dieser Junge auch die schwächeren, unterdrückten Anlagen in sich trägt, kann es geschehen, daß später eines seiner Kinder, ein Enkel von Hans und Grete also, blond oder blauäugig sein wird.

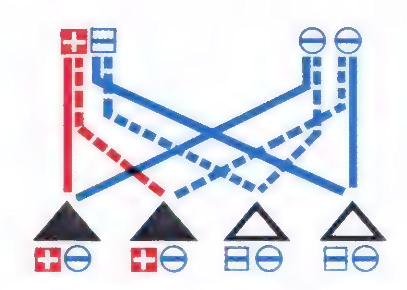
Diese Diagramme zeigen, wie die Gene sich in der Vererbung durchsetzen.



Haben beide Eltern je ein starkes (+) und ein schwaches (–) Gen, also ein gemischtes Genpaar, so wird in drei von vier Fällen die für das starke Gen typische Eigenschaft bei den Kindern auftreten



Treffen ein starkes und ein gemischtes Genpaar zusammen, zeigen alle Kinder die Anzeichen des starken Gens



Von einem Elternteil kommt ein starkes und ein schwaches Gen. Vom anderen zwei schwache. Ergebnis: Bei den Kindern setzt sich das eine starke Gen immer noch zur Hälfte durch

Von den beiden Genen, die jeder Elternteil für eine bestimmte Eigenart besitzt, wird an das Kind nur jeweils ein Gen weitergegeben. Das Gen von Vater und das Gen von Mutter paaren sich im Kind neu. Und für diese Verbindung gibt es ganz bestimmte Regeln.

Genetiker sagen dazu: „Vergessen Sie bei diesem Spiel nie, daß die Ausgangschancen für alle Kinder immer wieder gleich sind, auch wenn das Schicksal Ihnen fünf Mädchen hintereinander beschert."

Eine der Regeln dieses Spiels: Wenn ein Elternteil die typischen Anzeichen eines schwachen Gens, z. B. glattes Haar, hat, darf man daraus schließen, daß er zwei schwache Gene dieser Art besitzt. Sehen wir unsere Testfamilie daraufhin an. Grete hat glattes Haar.

Wir wissen also, daß sie zwei schwache „Haar-Gene" hat. Hans dagegen gibt ein Rätsel auf. Er hat lockiges Haar, besitzt also mindestens ein starkes Gen vom Vater. Wie sieht das zweite aus?

Die Antwort finden wir bei der Mutter von Hans. Sie hat glattes Haar, also zwei schwache Gene. Da Kinder von jedem Elternteil je ein Gen einer bestimmten Eigenschaft erben, muß Hans ein starkes und ein schwaches Gen haben. Seine Mutter konnte ihm nur ein schwaches „Haar-Gen" vererben. Die Mutter von Hans ist also schuld daran, daß nur die Hälfte seiner Kinder Aussicht auf Locken haben (vgl. Diagramm 3). Dabei werden rote Haare zu den hellen gezählt. Unsere Testeltern haben zwar nicht mit einem Rotschopf bei ihren Kindern gerechnet. Wahrscheinlich brachte Vater Hans die unterdrückte Anlage zu Rot mit, und die „schwachen" hellen Haare seiner Frau ließen bei einem der Kinder das Rot kräftig durchschimmern. Der Rotschopf ist also kein Fehltritt, sondern bei intensiver Familienforschung unter den Ahnen von Hans zu finden.

Nun zu den unsichtbaren Anlagen unserer Testfamilie: Hans und Grete haben beide von ihren intelligenten Eltern einen hohen Intelligenzquotienten geerbt. Also können sie mit vollem Recht erwarten, daß auch ihre Kinder überdurchschnittlich intelligent sein werden.

Auch die Körpergröße der Kinder läßt sich nach Meinung der Genetiker vorausberechnen: Man zählt die Zentimetergröße von Vater und Mutter zusammen, fügt 15 cm für Jungen hinzu (gleiche Zentimeterzahl bei Mädchen abziehen) und teilt durch zwei.

Bis auf die Blutgruppen, die durch ein besonderes Genpaar bestimmt werden, ergeben sich die meisten körperlichen oder seelischen Eigenschaften eines Menschen aus dem Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Genen. Im Spiel mit den Erbanlagen brauchen wir es aber nicht so genau zu nehmen wie Wissenschaftler. Es ist nur möglich, wenn wir vereinfachen. Hier sind einige Anhaltspunkte:

Locken oder glattes Haar?

Welliges und lockiges Haar hat die Neigung „durchzuschlagen". Hat der eine Elternteil zwei „Locken-Gene", werden fast alle Kinder ebenfalls Locken haben. Haben beide Eltern welliges Lockenhaar, aber glatthaarige Brüder und Schwestern, stehen bei ihren Kindern die Chancen 3:1 für Lockenköpfe. Wenn der einzige Krauskopf unter glatthaarigen Geschwistern einen glatthaarigen Partner heiratet, wird höchstens die Hälfte seiner Kinder keine Dauerwellen brauchen. Glatthaarige Eltern haben fast immer auch glatthaarige Kinder.

Augenfarbe: Dunkel ist stärker als hell. Hat die Familie des Vaters nur dunkle Augen, werden die Kinder auch dunkeläugig sein, auch wenn die Mutter helle Augen hat. Ein Ehepaar mit dunklen Augen, aber mit blauäugigen Geschwistern, wird vielleicht unter vier Kindern ein blauäugiges haben. Helle Augen bei der Hälfte aller Kinder sind zu erwarten, wenn ein Elternteil mit dunklen Augen einen Partner mit hellen Augen heiratet und dazu selber Geschwister mit hellen Augen hat. Nur wenn beide Eltern helle Augen haben, werden auch die Kinder mit hoher Wahrscheinlichkeit helläugig sein.

Haarfarbe: Dunkel verdeckt blond. Wenn Vater oder Mutter brünett sind, werden fast alle Kinder dunkelhaarig sein. Blonde Geschwister eines dunkelhaarigen Ehepaares bedeuten: Eines von vier Kindern könnte blond sein. Blond und brünett zu gleichen Teilen werden die Kinder aus der Verbindung eines Brünetten mit einer Blondinen sein, wenn die Geschwister des Vaters auch blond sind. Wenn bei beiden Ehepartnern das Blondhaar echt ist, werden auch die Kinder mehr oder minder helle Haarfarben haben. Rotes Haar kann zwar von dunklem, niemals aber von blondem Haar verdrängt werden. Und wenn zwei Rothaarige heira-

→



Die Eltern von Hans

Der Rotkopf ist kein Fehltritt

Wer seine Vorfahren kennt, sollte sich durch ungewöhnliche Eigenschaften seiner Nachkommen nicht überraschen lassen. Das Beispiel unserer Testfamilie erklärt, warum der dunkle Hans und die blonde Grete unter ihren vier Kindern plötzlich einen Karottenkopf vorfinden



Die Eltern von Grete



Das ist das Ehepaar Hans und Grete Möller.
Hans hat einen blauäugigen Bruder, Grete eine Schwester mit dunkelblonden Locken.
Auch deren Eigenschaften treten bei den Möllerkindern auf.



Die brünette Älteste hat Vaters dunkle Augen, dazu die glatten Haare der Mutter



Der Sohn ist das Ebenbild des Vaters. Die schwachen mütterlichen Anlagen sind unsichtbar



Im großväterlichen Erbgut war die Anlage zum roten Haar der zweiten Tochter versteckt

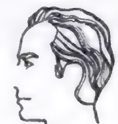
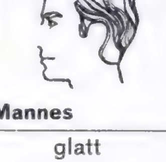


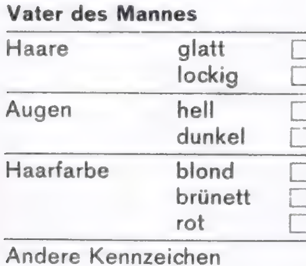
Großmutters blaue Augen, Großvaters Locken und das Blondhaar der Mutter für die Jüngste

Was hat mein Kind von mir?

Bei diesem Spiel mit den Erbanlagen können Sie die Familienähnlichkeit Ihrer Kinder vorausberechnen. Trommeln Sie die ganze Familie zusammen, Ihre Eltern, Schwiegereltern und alle Geschwister. Fertigen Sie von jedem einzelnen einen Steckbrief in Wort und Bild an. Die für jeden einzelnen zutreffenden Schemazeichnungen füllen Sie am besten mit Farbstiften aus. Diese „Verwandten-Steckbriefe" helfen Ihnen bei der Feststellung, ob die sichtbaren Erbanlagen Ihres Partners und Ihre eigenen auf starke oder schwache Genpaare zurückzuführen sind. Ist Ihre Frau z. B. brünett, Schwiegervater und Schwägerin aber blond, hat Ihre Frau ein gemischtes Genpaar für die Haarfarbe, also eine verdeckte Anlage zu blond. Das ist wichtig, um das Aussehen Ihrer eigenen Kinder vorauszusagen. Vergleichen Sie auch das Beispiel unserer Testfamilie und die Erbdiagramme auf den vorhergehenden Seiten. Nach diesen Mustern können Sie die Familienähnlichkeit Ihrer Kinder errechnen. Bitte vergessen Sie aber eines nicht: Dies ist ein Spiel mit vereinfachten Regeln. Es kann deshalb durchaus sein, daß einmal eine Prognose danebengeht. Selbst die moderne Wissenschaft kann die verwickelten Gesetze der Natur noch nicht völlig entschlüsseln.

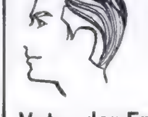
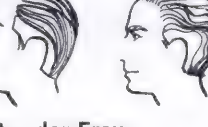
Die Großeltern: Wählen Sie den Kopf mit glattem oder welligem Haar nach dem Aussehen Ihrer Verwandten, ergänzen Sie die Form der Nase und Ohren, und malen Sie Haar und Augen farbig aus. Kreuzen Sie außerdem den zutreffenden Kasten an. Andere Kennzeichen: Größe, Intelligenz, Augenformen usw.



Vater des Mannes

Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		


Mutter des Mannes

Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		



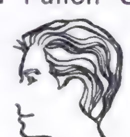
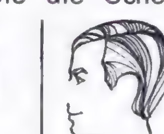

Vater der Frau

Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		

Mutter der Frau

Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		

Die Eltern: Füllen Sie die Schemazeichnungen der Köpfe und die Textangaben aus wie oben.

Bruder oder Schwester des Mannes

Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		




Mann

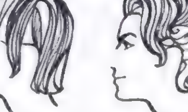
Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		






Frau

Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		

Bruder oder Schwester der Frau

Haare	glatt	☐
	lockig	☐
Augen	hell	☐
	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐
	brünett	☐
	rot	☐
Andere Kennzeichen		

Voraussage: Hier tragen Sie, ebenfalls in Text und Zeichnung, ein, wie Ihr Kind aussehen könnte. Jede einzelne Prognose ist in drei Möglichkeiten unterteilt. Die erste Spalte besagt: Die Chancen für das Eintreffen dieser Möglichkeit stehen 50:50. Die zweite Spalte besagt: Die Aussichten sind sehr groß (3:1). In der dritten Spalte werden Prognosen aufgeführt, die fast immer zutreffen müßten.



	1) 50 : 50		2) 3 : 1		3) fast immer	
Haare	glatt	☐	glatt	☐	glatt	☐
	lockig	☐	lockig	☐	lockig	☐
Augen	hell	☐	hell	☐	hell	☐
	dunkel	☐	dunkel	☐	dunkel	☐
Haarfarbe	blond	☐	blond	☐	blond	☐
	brünett	☐	brünett	☐	brünett	☐
	rot	☐	rot	☐	rot	☐
Nase	gebogen	☐	gebogen	☐	gebogen	☐
	Stupsnase	☐	Stupsnase	☐	Stupsnase	☐
	gerade	☐	gerade	☐	gerade	☐
Ohren	gr. Ohrläppchen	☐	gr. Ohrläppchen	☐	gr. Ohrläppchen	☐
	angewachsene Ohrläppchen	☐	angewachsene Ohrläppchen	☐	angewachsene Ohrläppchen	☐
Andere Kennzeichen			And. Kennzeichen		And. Kennzeichen	

ten, werden sie wahrscheinlich nur „Karottenköpfe" großziehen.

Augenform: Große runde Augen gehören zu den starken, dominierenden Erbanlagen. Hat ein Elternteil schöne große Augen, so sind die Aussichten 50 : 50, daß auch die Kinder große Augen haben werden. Schmale, tiefliegende Augen eines Elternteils tauchen – wenn in der Familie selten – bei Kindern kaum wieder auf.



Nasenform: Stupsnasen und römische Adlernasen setzen sich immer durch. Sie verdecken die Anlage zu schmalen, geraden Nasen. Allerdings sind kindliche Stupsnasen für den Amateur-Genetiker oft verwirrend. Sie stören seine Vorausberechnungen. Hier ist zu beachten, daß kindliche Nasen sich noch verändern. Erst der Erwachsene wird deutliche Erbmerkmale zeigen.




Ohrläppchen: Große, wohlgeformte Ohren mit freistehenden Ohrläppchen dominieren. Angewachsene Ohrläppchen wird man in der nächsten Generation nur dann wiederfinden, wenn noch andere Verwandte des Elternteils angewachsene Ohrläppchen haben.

Augenwimpern: Lange seidige Wimpern gehören erfreulicherweise zu den Erbanlagen, die sich durchsetzen. Kommen lange Wimpern bei der väterlichen oder mütterlichen Familie häufiger vor, ist die Aussicht darauf, daß auch die Kinder lange Wimpern haben werden, 50 : 50.





Haarwuchs: Die Söhne eines Mannes mit Glatzkopf oder Teilglatze müssen ebenfalls mit schütterem Haarwuchs rechnen. Chancen 50 : 50.

Körpergröße: Bei dieser Voraussage spielt das Geschlecht des Kindes eine Rolle. Als Faustregel gilt: Man addiert die Zentimetergröße von Vater und Mutter, fügt für Jungen 15 cm hinzu, zieht für Mädchen 15 cm ab und halbiert das Ergebnis. Und dann kann man nur noch darauf warten, daß die Kinder den Eltern über den Kopf wachsen.

Wird unser Kind normal?

Nach der traurigen Erfahrung mit Contergan, nach neuen Berichten über Spätfolgen von LSD ist die Sorge vieler Mütter um ihr Ungeborenes verständlich. Aber nicht nur Medikamente und Drogen können die Gesundheit des Kindes beeinträchtigen. Manchmal ist es krank vom Augenblick der Zeugung an. Viele offenbar gesunde Eltern tragen verdeckte Anlagen zu Erbkrankheiten in sich. Kommen zwei dieser Anlagen bei der Zeugung zusammen, bricht die Krankheit aus. Die Genetiker können das Risiko einer möglichen Erbkrankheit heute schon so genau berechnen wie das Aussehen von Kindern bestimmter Eltern. Das ist wichtig, denn die rechtzeitige Behandlung selbst des Ungeborenen kann verhüten, daß die Erbkrankheit zum Ausbruch kommt. Die moderne Wissenschaft kennt viele Mittel, um einst unheilbar scheinende erbliche Leiden zu heilen. Deshalb ist es für alle Eltern wichtig, den Rat eines Facharztes einzuholen, wenn auch nur der Verdacht einer Erbkrankheit besteht. In England gibt es schon seit langem Beratungszentren für Eltern. Sie werden im Volksmund scherzhaft „medizinische Wettbüros" genannt, weil die Ärzte hier zu berechnen suchen, welche Chancen das Ungeborene hat, gesund auf die Welt zu kommen. Die englischen Genetiker wissen, daß eines von 50 Kindern mit einer Erbkrankheit geboren wird. Sie beschränken sich streng darauf, die Eltern auf mögliche Risiken aufmerksam zu machen. Ob sie dieses Risiko tragen wollen, bleibt jedem Ehepaar dann selbst überlassen.

Die schrecklichen Erinnerungen an die Einrichtungen „zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses" in Hitlerdeutschland haben bei uns bisher verhindert, daß ähnliche Beratungsstellen eingerichtet wurden. Das bedeutet aber nicht, daß alle Eltern ohne Rat und Hilfe bleiben müssen. Wer Anlaß zu der Befürchtung hat, ein angeborenes Leiden seinen Nachkommen weiterzuvererben, kann sich über die Größe des Risikos aufklären lassen.

An vielen bundesdeutschen Universitäten gibt es ein Institut für Humangenetik, die Auskunft erteilen oder zumindest einen Facharzt nennen können, um künftigen Eltern zu helfen. ■

Foto: Prof. Victor A. McKusick, The John Hopkins Hospital



Die Mutter mit ihrem Kind und der Mann auf unseren Fotos weisen alle die gleiche erbliche Anomalität auf: Sie haben an jeder Hand sechs Finger. Diese Angehörigen des Old Order Amish, einer Sekte, die im US-Staat Maryland lebt, sind Opfer einer durch Generationen praktizierten Inzucht, die auch häufig Zwergwuchs zur Folge hat

LAPPIG, OHNE ELEGANZ

GESCHMEIDIG, KORREKT

OHNE HALT, OHNE FORM (IM JACKETT VERSTECKEN!)

IDEAL-GESTÄRKT, LÄNGER SAUBER UND WEISS

UNGESCHÜTZTES WEISS, DER SCHMUTZ HAT FREIEN WEG

FORMVOLLENDET UND ELASTISCH (KANN SICH IMMER SEHEN LASSEN!)

ohne
lappig · traurig
ungepflegt

mit Ideal
elastisch · glatt
mit gutem Sitz
gepflegt

So fein wirkt Hoffmann's Ideal, daß Wäsche geschmeidig, hautangenehm und saugfähiger wird, aber luftdurchlässig bleibt. Hemden und Blusen bekommen elastischen Halt und sehen wieder schick und gepflegt aus. (Hoffmann's Ideal-Stärke besteht aus natürlichen Rohstoffen.)

HOFFMANN'S
Ideal-Stärke
kaltlöslich

HOFFMANN'S
Ideal-Stärke

Wußten Sie, daß Hoffmann's Stärken die Fasern der Wäsche umhüllen, füllen und glätten? Daß die Wäsche einen elastischen hauchfeinen Schutzfilm erhält? Daß Staub und Schmutz nicht mehr in die Wäsche eindringen? Daß die Wäsche länger frisch bleibt und duftig?
Besonders preiswert stärken Sie große Wäschestücke wie Tisch- und Bettwäsche mit der ergiebigen Hoffmann's Reis-Stärke.

...feinster Schutz für Ihre frische Wäsche!

Auch in Österreich und der Schweiz erhältlich.

8-i 14

Fotos: Pierluigi

Filmstar »Aida« (täglich 100 Kilo Futter), Ralf Wolter, Karin Baal und Oliver Reed

Der Star heißt »Aida« und ist ein Elefantenmädchen

Ein 15jähriges Elefanten-Mädchen trampelt in diesen Tagen durch die Alpen. »Aida« ist Star der Filmkomödie »Hannibal Brook«, die das Fluchtabenteuer eines Elefanten und eines englischen Kriegsgefangenen in das Friedensparadies Schweiz schildert. Der Soldat und Tierfreund soll »Aida« nach der Zerstörung des Münchner Zoos vor alliierten Bomben retten. Für diese Strapaze kassiert der Dickhäuter 80 000 DM Gage. Diesen Marsch übers Gebirge hat es 1944 wirklich gegeben. Regisseur Michael Wimmer: »Der Tierfreund hat damals sein Leben für einen Elefanten riskiert. Aber ich finde es genauso idiotisch, wenn ein Elefant im Krieg umkommt«





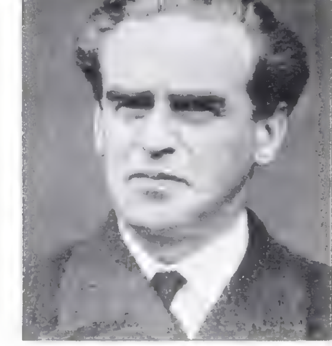


Foto: Rizzoli

Josefa Slansky und ihre Tochter Marta wurden in Prag 17 Jahre lang verfemt und gemieden

Jetzt brach diese Frau ihr Schweigen

Nachts, als die Genossen kamen



KP-Sekretär Slansky: Als Verräter hingerichtet

Ihr Mann, Rudolf Slansky, gehörte einst zu den Mächtigsten in der Tschechoslowakei. Dann wurde er verhaftet und hingerichtet. Siebzehn Jahre lang schwieg seine Frau Josefa. Jetzt schildert sie den Sturz einer ganzen Familie vom Höhepunkt der Macht bis in die Tiefen der Erniedrigung des Stalinismus. Rudolf Slansky war von

Audi Super 90 von 90 auf 120 in 8,4 sec. 8.390,-

ab Werk – einschließlich Umsatzsteuer

Von 90 auf 120 km/h in 8,4 sec
Vierganggetriebe mit Porsche-Synchronisation

Nach 100 m auf 80 km/h
Fünffach gelagerte Kurbelwelle

Dauergeschwindigkeit über 160 km/h
Zentrale Cockpit-Armaturenanordnung
Comforteinzelsitze vorn mit Schlafsitzmechanik

Von 0 auf 140 km/h in 27 sec
Frontantrieb

Von 0 auf 100 km/h in 12,2 sec
Homokinetische Antriebsgelenke

Von 0 auf 160 km/h in 50 sec
Spezial-Drehstabfederung vorn und hinten mit hydraulischen Teleskopstoßdämpfern

Von 0 auf 80 km/h in 8,5 sec
Fallstrom-Registervergaser mit Startautomatik

Nach 40 m von 100 km/h auf 0 (Trockene Fahrbahn)
Zweikreisbremsanlage mit Großscheibenbremsen vorn



Made in Germany

Auto Union

Zweitürige Limousinen kosten: Audi 60 DM 6990,– /
Audi DM 7416,– / Audi L DM 7675,– / Audi 80 L DM 7791,– / Audi Super 90 DM 8390,– /



1945 bis 1951 Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Als altgedienter Kommunist in der sowjetischen Emigration gehörte er zu den Organisatoren des Staatsstreichs, durch den die ČSR 1948 in eine „Volksdemokratie" verwandelt wurde. Nach der totalen Machtergreifung der Kommunisten bekam Slansky jedoch Schwierigkeiten mit Staatschef Klement Gottwald, dem tschechischen Stalin: Slansky verlangte mehr Unabhängigkeit von Moskau.

1951 wurde Slansky zusammen mit dreizehn führenden KP-Funktionären — die fast alle jüdischer Herkunft waren — verhaftet. Gottwald bezeichnete Slansky und seine Gruppe als „bürgerlich-jüdische Sekte", die das kommunistische Regime stürzen wollten. Ein Jahr später wurde Slansky — 51 Jahre alt — in einem Scheinprozeß zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Sippenhaft für die Angehörigen

17 Jahre lang schwieg die Witwe des prominentesten Partei-Opfers. Jetzt gab Josefa Slansky dem italienischen Reporter Gianluigi Melega ein Interview. Es ist ein Dokument, das ebensoviel über die menschliche Tragödie einer Familie sagt wie über die Ursachen der gegenwärtigen stillen Revolution in Prag. Das Gespräch fand in einem Prager Krankenhaus statt, wo sich Frau Slansky einer Röntgen-Untersuchung unterzog.

MELEGA: Frau Slansky . . .

SLANSKY: Bevor Sie Fragen stellen, möchte ich eine Sache klären: Ich bin Kommunistin und bin es immer geblieben, auch in den tragischsten Augenblicken meines Lebens. Auch als man meinen Mann umbrachte. Ich glaube an die Fähigkeit der Partei, die Widersprüche der Geschichte zu überwinden. Ist das klar? Dieser neue Wind (der heute in der Tschechoslowakei weht — *Red.*) ist das Verdienst der Partei, und ich möchte nicht als Anti-Kommunistin angesehen werden, nachdem ich mein ganzes Leben der Partei gewidmet habe. Ist das klar?

MELEGA: Es ist klar. Erzählen Sie uns also, was in der Nacht des 23. November 1951 geschah, als die Partei entschied, daß Ihr Mann, Sie und andere keine guten Kommunisten mehr seien.

SLANSKY: Mein Mann wurde verhaftet. Ich und meine Tochter Marta, damals zwei Jahre alt, und mein Sohn Rudolf, 16 Jahre, wurden weggebracht. Gleichzeitig wurden ein Bruder meines Mannes, seine Frau Ana, mein Bruder Antonin Hasek, seine Frau Lisa und ihre vierjährige Tochter verhaftet. Auch mein Schwager Dr. Bedrich Adler, meine Schwester und ihre drei-

jährige Tochter wurden festgenommen. Die einzige Person, die in der ganzen Familie Slansky auf freiem Fuß blieb, war mein jüngster Bruder Richard, der schon zu jener Zeit als Lumpensammler an der Peripherie von Prag arbeitete, unter den schrecklichsten Bedingungen. Ihm konnte man nichts nehmen.

MELEGA: Was geschah mit Ihnen?

SLANSKY: Ich und meine Kinder wurden in einer Villa, etwa 70 Kilometer von Prag entfernt, in einem einsamen Ort untergebracht. Wir konnten keine Zeitungen empfangen, und wir konnten auch nicht Radio hören. Mein erster Gedanke war, daß es sich um einen reaktionären Staatsstreich handeln müßte: Ich kann mich erinnern, daß ich mir auch um den Genossen Gottwald (den damaligen Staats- und Parteichef – *Red.*) Sorgen machte. Erst später wurde mir klar, daß wir uns in den Händen der eigenen Polizei befanden.

MELEGA: Was geschah mit Ihnen? Wurde Ihnen gesagt, wessen Sie beschuldigt seien? Wurden Sie gefoltert?

SLANSKY: Ich wurde oft abgeholt und im Lager von Rozyn, an der Peripherie von Prag, verhört. Man versuchte, mich zu Schuldbekenntnissen zu bringen, aber ich wurde nie körperlich gefoltert. Auf seltsame Weise erfuhr ich, wessen ich beschuldigt war: Eines Tages hatte der Polizist, der uns die Verpflegung in die Villa brachte, die Teller in eine alte Ausgabe der Parteizeitung „Rudé Právo" gewickelt, die er wie zufällig im Zimmer zurückließ. Auf der ersten Seite standen in einem Leitartikel, der mit Gottwald gezeichnet war, die Gründe für die Verhaftung meines Mannes. Ich gebe zu, daß ich nicht daran glaubte, auch wenn das nicht leicht war. Denn wenn Gottwald so redete, sagte Stalin dasselbe. Und wenn Gottwald und Stalin so redeten, mußte es wahr sein.

MELEGA: Frau Slansky, es hatte aber doch auch in den vorhergehenden Jahren, als Ihr Mann Parteisekretär war, Verhaftungen dieser Art gegeben, nicht wahr?

Das letzte Treffen im Gefängnis

SLANSKY: Es handelte sich um Verhaftungen von untergeordneten Parteifunktionären. Aber wenn man weiß, daß man niemals etwas gegen die Partei getan, sondern immer für die kommunistische Bewegung gearbeitet hat, fällt einem der Gedanke schwer, von den eigenen Genossen verhaftet worden zu sein.

MELEGA: Haben Sie Ihren Mann nach der Verhaftung noch einmal gesehen?

SLANSKY: Ja, in der Nacht zwischen dem 1. und 2. Dezember

→

Slansky durfte ihr nicht sagen, daß er morgen hingerichtet würde

1952. Ich wurde ins Pankraz-Gefängnis geführt und durfte in Anwesenheit von Männern des Sicherheitsdienstes mit ihm sprechen. Mir war nicht gesagt worden, daß ein Prozeß stattgefunden hatte und mein Mann zum Tode verurteilt worden war. Andererseits war ihm verboten worden, mir zu sagen, daß seine Hinrichtung für den nächsten Tag festgesetzt war. Er erkundigte sich nur nach den Kindern, und wir sprachen über Familienangelegenheiten. Das ist heute mein größter Schmerz... (Frau Slansky kann ihre Bewegung nur mühsam unterdrücken.)

Kohlenschein für eine ›Witwe‹

MELEGA: Wann erfuhren Sie, daß Ihr Mann hingerichtet worden war?

SLANSKY: Daß er tot war, erfuhr ich erst, nachdem ich den Zwangsaufenthaltsort verlassen hatte. Mir wurde ein Bezugsschein für Kohlen ausgehändigt. In der Rubrik „Familienstand" war das Wort „Witwe" eingetragen.

MELEGA: Was erfuhren Sie über das Ende Ihres Mannes?

SLANSKY: Nachdem ich freigelassen worden war, wurde mir ein Platz als Arbeiterin in einer Plastikfabrik in Leskowitz/Mähren zugewiesen. Im Jahre 1956, nach dem XX. Parteitag der KPdSU (auf dem Chruschtschow Stalin verdammte – *Red.*), begann ich, an meine Rehabilitierung zu denken. Damals wurde mir gesagt, daß ich offiziell niemals verhaftet worden sei und daß ich deshalb nicht rehabilitiert zu werden brauche.

MELEGA: Fragten Sie damals auch nach Ihrem Mann?

SLANSKY: Am 30. Oktober 1963 schrieb mir das Innenministerium in einem Brief Nr. M-2412: „Liebe Genossin, unter Bezugnahme auf Deinen Brief an den Genossen Minister muß ich Dir mitteilen,

Foto: AP



Slansky (l.) war dem stalinistischen Staatschef Gottwald (sitzend) im Wege. Mitte: der heutige Staatspräsident

Foto: Rizzoli



Dieses letzte Foto entstand kurz vor Slanskys Verhaftung. Es zeigt ihn mit seinen Kindern Marta (2) und Rudolf (16)

daß die Leiche Deines Mannes verbrannt worden ist und daß die Urne mit der Asche entsprechend den damals gültigen Vorschriften für die von der „Kommission für den Fortschritt des Volkes" vorgeschriebene Zeit zurückgehalten worden ist. Nach Ablauf dieser Zeit ist die Asche zerstreut worden. Nimm diese Information entgegen. Brüderliche Grüße, der Stellvertreter (unleserliche Unterschrift)."

MELEGA: Wurde Ihnen irgend etwas aus dem Besitz Ihres Mannes zurückgegeben?

SLANSKY: Nein, nur die Fotografien sind mir geblieben. Das ist alles.

MELEGA: Wie verhielten sich Ihre Freunde nach der Verurteilung Ihres Mannes?

SLANSKY: Unsere Freunde waren vor allen Dingen Parteigenossen. Ich glaube, nie jemanden in unserem Hause empfangen zu haben, der nicht Genosse gewesen wäre und über etwas anderes gesprochen hätte als über die kommunistische Bewegung. Die engsten Freunde meines Mannes waren Mitglieder des Politbüros. Vor allem der Genosse Gottwald. Alle diese Freundschaften zerbrachen, als wir verhaftet wurden. Praktisch waren wir aus der Welt ausgeschlossen.

Die Kinder durften nicht studieren

MELEGA: Was geschah, nachdem Sie freigelassen worden waren?

SLANSKY: Erst 1960 durfte ich mir eine geeignetere Arbeit suchen. Ich beherrsche Deutsch und Russisch und hätte mir als Übersetzerin meinen Lebensunterhalt verdienen können. Statt dessen mußte ich die Druckabzüge eines Verlages für technische Bücher korrigieren. Letztes Jahr bin ich pensioniert worden mit einer Pension von 1600 Kronen (etwa 400 DM — *Red.*), das ist der höchste Satz in meiner Kategorie.

MELEGA: Was tun Ihre Kinder heute?

SLANSKY: Marta studiert Staatswirtschaft, Rudolf arbeitet in den Skoda-Werken. Sechs Jahre lang durften sie nicht studieren.

MELEGA: Was denken Sie über die heutige Entwicklung in der Tschechoslowakei?

SLANSKY: Diese Diskussionen (über eine freiheitlichere Staatsordnung — *Red.*) beunruhigen mich nicht, sie sind das Verdienst der Partei. Und ich bin sicher, daß diese Diskussionen das ergeben werden, was mich in diesem Augenblick allein interessiert: die volle und uneingeschränkte Rehabilitierung meines Mannes. Er war ein guter, großer Mensch, der alle Kraft und sein ganzes Denken sein Leben lang der Bewegung geopfert hat. ■



Die Frage an den Experten

Professor Dr. Kurt Schreier,
Direktor der Kinderklinik in Nürnberg

Sind unsere Kinder zu dick?

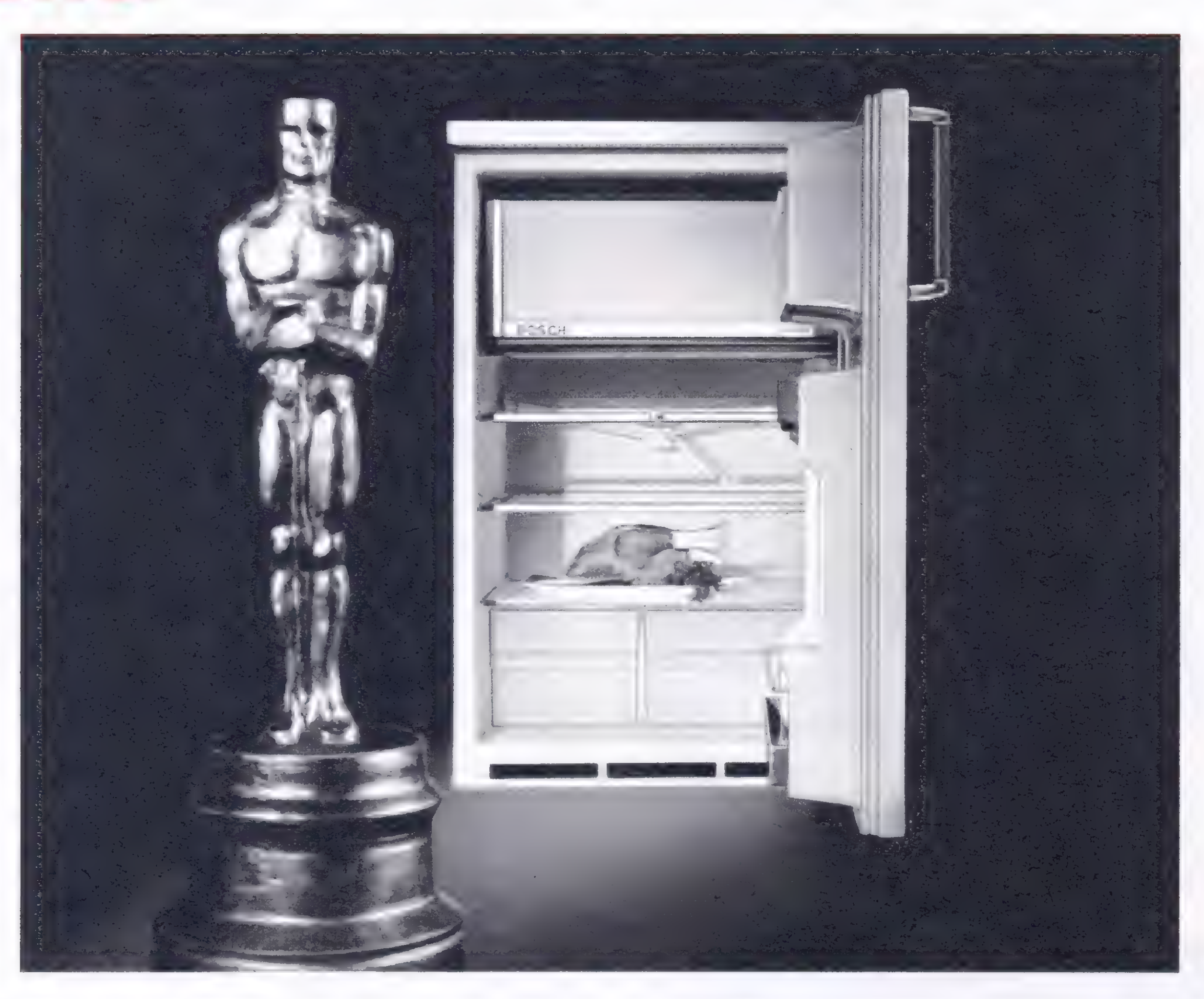
Unser vier Monate alter Junge ist mit einer schweren Darm-Virus-Erkrankung in die Klinik gekommen, und bei der Aufnahme sagte mir eine Kinderärztin, das Kind sei viel zu schwer und deshalb krankheitsanfällig. Das widerspricht allem, was ich von unserem Hausarzt und auch von unserer Gemeindeschwester weiß, daß nämlich gerade die untergewichtigen Säuglinge bei Krankheiten nichts zuzusetzen haben.
Gerlinde Weiß, 87 Würzburg

Sternredakteur Klaus Lempke sprach mit dem Direktor der Kinderklinik in Nürnberg, Prof. Dr. Kurt Schreier.
STERN: Sind unsere Babys zu fett, Herr Professor Schreier?
SCHREIER: Ja, etwa 30 Prozent unserer Säuglinge wiegen zuviel. Man weiß aus Erfahrung, daß dicke Kinder gegen Krankheiten anfälliger sind. Sie bekommen auch leichter Allergien.
STERN: Werden die Kinder zu einseitig ernährt?
SCHREIER: Ja, die meisten Säuglinge jedenfalls bekommen zu viele Kohlehydrate. Sie werden mit Breien vollgestopft und kriegen zuwenig oder gar keine Muttermilch, die nach wie vor für jeden Säugling das beste ist. Es kommt hinzu, daß der Säugling sich beim Stillen viel mehr anstrengen muß, als wenn ihm die Flaschennahrung sozusagen in den Hals läuft. Einer meiner Kollegen hat die Leistung des Säuglings beim Stillen mit der Leistung eines Erwachsenen verglichen, der eine Hundertmeterstrecke läuft. Bekommt der Säugling Flaschennahrung, dann wird er sozusagen die hundert Meter mit dem Auto gefahren. Die Statistik zeigt uns, daß zwar in der ersten Lebenswoche noch 85 Prozent der Kinder gestillt werden, nach drei Monaten höchstens noch zehn Prozent und nach sechs Monaten allenfalls noch zwei Prozent.
STERN: Wie erklären Sie diese Abnahme?
SCHREIER: Das fängt schon beim Geburtshelfer und bei der Säuglingsschwester an. Der Arzt möchte natürlich dem Ehemann nach der Entbindung eine schicke Frau ins Haus zurückschicken, deren Brust nicht gelitten hat. Andererseits weiß er auch, daß die künstliche Ernährung heute praktisch kein Risiko ist. Die Säuglingsschwester wiederum ist in vielen Fällen heilfroh, wenn sie die Kinder nicht dauernd zum Stillen bringen muß, wobei ja oft die Kleinkinder nicht genug bekommen und dann leicht zu schreien beginnen und mit ihrem Geschrei die ganze Station aufrührerisch machen. Die Flasche in den Hals – das geht viel einfacher und ohne Komplikationen.
STERN: Aber fördert das Stillen nicht auch die seelische Bindung zwischen Mutter und Kind?
SCHREIER: Gewiß, das ist ganz wichtig. Andererseits erfordert das Stillen eine ruhige, ausgeglichene Mutter. Jede Hast, jede Sorge überträgt sich durch die Milch auf das Kind und bremst auch noch die Milchdrüsen.
STERN: Läßt sich die Muttermilch vollwertig ersetzen?
SCHREIER: Wenn Sie es wissenschaftlich exakt nehmen, nein, aber im Ernährungserfolg ja. Die modernen Säuglingsnahrungen lassen das Kind scheinbar sogar noch besser gedeihen als die Frauenmilch. Die Kinder nehmen schneller zu, weil in der künstlichen Nahrung mehr Kalorien und Mineralien stecken.
STERN: Aber gestillte Kinder sind widerstandsfähiger gegen Infektionskrankheiten?
SCHREIER: Wissen Sie, die Schweden haben Untersuchungen darüber angestellt, ob in puncto Infektionsanfälligkeit, Gewicht, geistiger Entwicklung ein Unterschied zwischen vollgestillten Kindern und künstlich ernährten feststellbar ist. Statistisch traten bei den vollgestillten Kindern weniger Masern- und sonstige Viruserkrankungen auf. Aber sonst gediehen alle gleich gut. Nach wie vor aber bleibt die Muttermilch für den Säugling die Idealnahrung. Sie ist keimfrei, kann niemals verderben, muß nicht gekocht werden und ist immer richtig temperiert. Prof. von Pfaundler hat einmal den Satz geprägt: „Muttermilch ist für den Säugling Maßarbeit, alles andere ist Konfektionsware."
STERN: Wie lange soll die Mutter stillen?
SCHREIER: Wir wären froh, wenn wenigstens diejenigen Frauen, die genügend Milch haben, drei Monate lang stillen, dann hat der Säugling die Nachgeburtsperiode überwunden und ist so quasi über den Berg.
STERN: Nach welchen Richtlinien soll die Mutter ihre Kinder ernähren?
SCHREIER: Im allgemeinen stellen sich die Eltern die Nahrungsmenge, die ein Kind braucht, zu groß vor und fürchten, ihr Kind esse nicht genügend. So wird das Kind überfüttert. Was dabei herauskommt, das sind die sogenannten Prachtkinder, die aber durch die einseitige Kost gegen Infektionskrankheiten anfälliger werden.
STERN: Welche Nahrungsmittel müssen beim dicken Kind eingeschränkt werden?
SCHREIER: Vor allem die Kohlehydrate, also wenig Teigwaren, wenig Kartoffeln und natürlich wenig Süßigkeiten, dagegen Eiweiß, also Fleisch, Fisch, Quark, Eier. Außerdem Gemüse, Salate, soviel das Kind mag.
STERN: Bekommt das Kind seinen großen Appetit mit in die Wiege?
SCHREIER: Das ist das Zentralproblem. Entscheidend für den Stoffwechsel, für den inneren Motor des Menschen, ist die unmittelbare Nachgeburtsperiode. In dieser Zeit werden bereits Endgewicht, Größe und Nahrungsbedarf terminiert. Das heißt: Wenn eine Mutter ihr Kind nach der Stillperiode (drei bis sechs Monate) überfüttert oder ihm zu wenig gibt, läßt sich alles wieder mit Normalkost einregulieren. Geschieht das aber unmittelbar nach der Geburt, so werden Übergewicht oder Untergewicht zum Schicksal.
STERN: Der Ofen brennt mit voller Flamme und verlangt ständig neue Briketts, während bei Menschen, die anders vorgeprägt sind, nur die Sparflamme brennt und er weniger Kohlen braucht?
SCHREIER: Ja, genauso ist es.



Ein Prachtkind – aber nur für die Eltern, nicht für die Ärzte

Oscar. Die neue vollautomatische Bosch Perfektabtauung hätte ihn verdient.



Denn die vollautomatische Perfektabtauung von Bosch ist eine technische Meisterleistung. Sie befreit Sie von der lästigen Abtauarbeit. Ein für allemal. Sie erspart Ihnen das umständliche Hantieren mit der Tropfschale. Der Bosch Kühlautomat bleibt immer in Betrieb. Das bedeutet Sicherheit für Ihr Kühlgut.

Das ist aber nur ein Grund, weshalb sich so viele Hausfrauen für den Bosch Kühlautomaten entscheiden. Ein zweiter Grund ist das 3-Sterne-Tiefgefrierabteil. Kältegrade ab –18°C halten alles monatelang frisch und kälteversiegelt. Durch Eingefrieren bleiben alle Vitamine erhalten. Fleisch beispielsweise können Sie gleich kiloweise einkaufen. Was nicht in den Kochtopf wandert, kommt erst einmal in das Gefrierfach. So sparen Sie unnötige Einkaufswege.

Bosch Kühlautomaten gibt es in vielen Größen. Von 160 bis 300 Liter. Für welches Modell Sie sich auch entscheiden, alle haben die wartungsfreie Perfektabtauung, das 3-Sterne-Gefrierabteil mit Perfekt-Kältesystem und eine raumsparende Isolierung. Zu einer fortschrittlichen Haushaltsführung gehört ein Kühlautomat von Bosch.

Fragen Sie Ihren Fachhändler. Er wird Sie gern beraten.

Bosch bietet mehr für Ihre Küche. Bosch baut komplette Küchen. In vielen Dekors, mit allem Zubehör und allen elektrischen Hausgeräten. Ob Kühlschrank, Gefriergerät, Elektroherd, Geschirrspül-Vollautomat, Wasch-Vollautomat oder Küchenmöbel – alles kommt aus einer Hand und wird vom zuverlässigen Bosch Kundendienst betreut. Ihr Vorteil – die ganze Küche von Bosch.



Die ganze Küche von

BOSCH

Die geplante Küche BOSCH

Bitte ausschneiden und auf Postkarte an Robert Bosch Hausgeräte GmbH, Abt. WEB 2, 7 Stuttgart 1, Postfach 50, senden. Sie erhalten Farbprospekte und den Bosch Küchen-Leitfaden.

KS

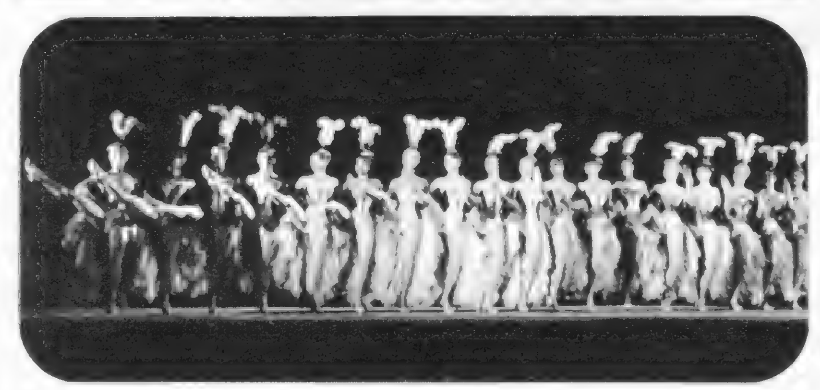
HH 568 a

Ostblock-Reisen sind kompliziert, denn jedes Land stellt andere Bedingungen. Hier sind sie:

Reisen über rote Grenzen



Moskaus Roter Platz mit Leninmausoleum und Basilius-Kathedrale



Hoch das Bein im Theater der Sowjetarmee. Karten bei INTOURIST (DM 6,–)



Hoch das Glas (Flasche Sekt 15 DM) im »Rossia«. Immer volle Restaurants

Die Zahlen klettern weiter. Dreißig Prozent aller Urlauber, die dieses Jahr bei „Quelle" buchten, buchten (Rotes) Schwarzes Meer. Nach Mallorca fliegen auch nicht mehr. Mallorca ist eingeholt.

Rund eine Dreiviertelmillion Bürger der Bundesrepublik gaben letztes Jahr einem Ostblockland die Ehre: Bulgarien, Rumänien, der Tschechoslowakei, Ungarn, der Sowjetunion. Ein paar planschten sogar in Albaniens Hoheitsgewässern. Nur wenige freilich schafften die Reise nach Polen. Denn nur wenn man Verwandte dort hat oder Geschäfte, steht Polen Westdeutschen offen.

Der neue deutsche Drang nach Osten hat seinen guten Grund. Die Sowjetunion ausgenommen, die einem etwa gleich teuer zu stehen kommt wie Amerika, sind die Länder unterm roten Stern durchweg billige Ferienländer. Und niemand braucht zu befürchten, für den geringen Preis miese Unterkünfte und Verpflegung in Kauf nehmen zu müssen. Strenge staatliche Vorschriften garantieren den Westgästen ein ausreichendes Maß an Komfort, Genuß und Betreuung. Allgegenwärtig sind Arzt und Rettungswagen. Medizin und selbst Krankenhausbehandlung kosten auch die Fremden nichts.

Damit der innere Widerstand gegen Reisen in kommunistische Länder weiter schwinde, bieten einige Reiseunternehmen Schwarzmeerferien nun noch günstiger an: Ehepaare, die in der auslaufenden Hochsaison reisen, brauchen für Kinder unter sechs Jahren nichts zu bezahlen. Voraussetzung: Die Kinder müssen mit im Zimmer der Eltern schlafen.

SOWJETUNION

Mütterchen Rußland – groß und teuer

Die Sowjets lassen Touristen noch immer nicht fahren, wohin sie wollen. Etwa 10 000 km Straße und etwas über hundert Städte (bis Tiflis und Eriwan im Kaukasus) stehen offen. Alles andere ist gesperrt. Abweichung vom vorgeschriebenen Weg oder über die Grenzen des Bezirks hinaus, für den das Visum erteilt worden ist, führt nicht weit. Keinem Sternredakteur mit Moskau-Visum in der Tasche ist es zum Beispiel bis heute gelungen, aus Moskau herauszukommen. Die Miliz-Posten an der Stadtgrenze erkannten sie immer als Ausländer und schickten sie – wenn auch mit Bedauern – wieder zurück. Immerhin: Sowjetunion-Reisende sind heute freier als früher. Früher mußten Autoreisende einen Dolmetscher vom staatlichen Reisebüro INTOURIST zuladen (und dafür auch zahlen). Heute besteht kein Dolmetscherzwang mehr. Auch ohne den auferlegten Begleiter aber bleibt eine Rußlandreise recht teuer, wenn man sie allein und nicht als Pauschalreise unternimmt. Für ein einfaches Doppelzimmer, Kategorie „Touristenklasse", ohne Bad aber mit Frühstück werden 28 Mark pro Tag und Person verlangt. Ein Mittag- oder Abendessen in einem der meist überfüllten Restaurants kostet etwa 20 Mark. Brot ist jedoch wirklich billig.

● Nähere Auskünfte, Prospekte, auch Routenpläne für Autofahrer von INTOURIST, 1 Berlin 15, Olivaer Platz 10; Telefon 8 81 56 57.

Papiere: Westberliner brauchen nur den Personalausweis, alle anderen einen Paß. Visum durch Reisebüro oder INTOURIST, Berlin. Für jeden Tag Sowjetunion müssen Hoteigutscheine im Werte von 28 Mark gekauft werden, was die Reisebüros besorgen. Das Visum (3 Paßbilder) ist gebührenfrei. Transitvisa für Autoreisende a) durch die Militärmission der Volksrepublik Polen, 1 Berlin-Grunewald, Lassenstraße 19 (1 Paßbild, 16 Mark), b) durch das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, Berlin, Am Zeughaus 1–2 (15 Mark).

Auto: D-Schild ist Zwang. Außerdem wird der Internationale Führerschein verlangt. Die grüne Versicherungskarte gilt nicht, da kein Zwang zur Haftpflicht-Versicherung. Man kann an der Grenze jedoch eine Versicherung abschließen. Benzin (83 Oktan) kostet 36 Pfennig, Super (93 Oktan) kostet 46 Pfennig. Nachtfahrten sind verboten. Die tägliche Fahrstrecke darf 700 km nicht überschreiten.

Geld: 100 DM = 22,50 Rubel, 1 Rubel = 4,44 DM. Rubel dürfen weder ein- noch ausgeführt werden.

Reisebüros bieten an: 15 Tage Moskau–Leningrad–Sotschi per Flugzeug ab Frankfurt für 975 DM Vollpension (Neckermann).

● 16 Tage Studienreise Moskau–Taschkent–Samarkand–Buchara; Flug, Vollpension. Ab Düsseldorf 1950 DM (Tigges).

● 18tägiger Sprachkurs bei Sotschi am Schwarzen Meer 1547 DM, bei Leningrad 1605 Mark. Flug, Vollpension, Ausflüge, Theaterbesuch (Osttourist, 5 Köln, Schildergasse 111).

● 12 tägige Besichtigungs- und Badereise nach Moskau und Sotschi (mit airtours) ab Frankfurt für 1666 DM. („Sotschi ist kaum eine Stadt zu nennen. Sotschi ist ein einziger Park. Die schneeweißen Sanatorien liegen entlang der Küste und sind von herrlichen Gärten umgeben.") Dreißig Kilometer Küste, heilkräftige Schwefelwasserstoffquellen. Vollpension. Verlängerungstag 49 DM.

● 23tägige Bus-Rundreise mit 3tägigem Trip auf dem Schwarzen Meer für 1200 DM (ADRIA, Wien VII, Burggasse 23): Eine der ergiebigsten Ost-Rundreisen. Sie führt durch Galizien und die Ukraine, dann auf der neuen Kaukasus-Autostraße durch die Landschaften am Kuban bis nach Tiflis und zum Elbrus.

→

20 Atika DM 2,–

MIT WÜRZTABAKEN

NIKOTINARM IM RAUCH

Macht es nicht immer wieder Freude, etwas Besonderes zu entdecken? Wie Atika. Atika naturmild, leicht durch leichte Tabake, angenehm würzig durch seltene, teure Würztabake. Wenn Sie wieder einkaufen gehen, bringen Sie sich Atika mit. Sie entdecken einen neuen Geschmack.

Es war schon immer etwas teurer, einen besonderen Geschmack zu haben



AT 68s 3

Die billigsten Schwarzmeer-Ferien: 14 Tage für 330 Mark

Ungarn

wirbt für Reitferien in der Pußta und für Badeferien am Plattensee, wer aufs Pferd will, muß sich jedoch rechtzeitig anmelden.

Auch der Plattensee ist früh ausverkauft. Kurz ist die Hauptsaison: Juli, August und die erste Hälfte September. Das Seewasser hat dann durchschnittlich



Typisch Pußta: Ziehbrunnen, Gänse

25 Grad. Deutsche aus West wie aus Ost treffen sich hier. Einzelreisende, die aufs Geratewohl kommen, finden nicht mit Sicherheit eine Bleibe. ● Auskünfte und Prospekte von IBUSZ, 6 Frankfurt 1, Baseler Straße 46; Telefon 25 25 29.

Papiere: Reisepaß (Personalausweis für Westberliner) und Visum, das von Reisebüros besorgt wird (drei Antragsformulare, zwei Paßbilder, 21 DM). Ebenfalls vom Reisebüro: die Hotel- oder Forint-Gutscheine im Wert von 27 DM, die pro Tag und Person eingetauscht werden müssen. Ohne Gutscheine kein Visum.

Gutscheinbesitzern stempelt auch die ungarische Botschaft in Wien 1, Bankgasse 6, innerhalb von 24 Stunden das Visum ein. Visa gibt es für einfliegende Urlauber spätestens auf dem Budapester Flughafen. Autoreisende bekommen es auch an den wichtigsten Straßen-Grenzübergängen. Die Gebühren sind überall gleich.

Auto: Autofahrer brauchen einen internationalen Führerschein. Benzin (Super 92 Oktan) kostet 63 Pfennig pro Liter. Es gibt keine Benzingutscheine mehr.

Geld: 100 DM = 749 ungarische Forint; 1 Forint = 0,13 DM. Pro Person dürfen 200 Forint in bar (keine Noten zu 50 und 100) mitgebracht werden.

Reisebüros bieten an: 15-tägige Omnibusreise zum Plattensee, Vollpension, ab München von 281 bis 385 DM (Reisedienst Leo Linzer, 845 Amberg). ● 10tägige Reittour, Flugreise, Vollpension, ab München 993 DM (Reisebüro Fröhlich, Hannover, Ernst-August-Platz). ● 14tägige Rund- und Besichtigungsreise, Vollpension, ab Wien mit dem Tragflügelboot „Siraly" für 612 DM (Reisebüro Helios, 1 Berlin 31, Uhlandstraße 73). ● 14tägige Badeferien im modernen Siófok ab Frankfurt 774 DM; Verlängerungstag 21 DM (airtours).

Rumänien

bietet am Schwarzmeer-Strand mit Mamaia, Eforie und Mangalia moderne Badeorte an. Dazu recht interessante Ausflüge, an Ort und Stelle zu buchen und in DM zu bezahlen: zwei Tage zu den Pelikanen im Donaudelta für 68 DM, zwei Tage zu den Moldau-Klöstern für 112 DM, zwei Tage in die Hochkarpaten für 100 DM, einen Tag nach Bukarest für 40 DM. Im Binnenland sind einzeln reisende Touristen selten, obwohl Autoreisende fahren können, wohin sie wollen. Am ehesten trifft man deutsche Urlauber noch in den Dörfern und Städten Siebenbürgens.

Papiere: Rumänien hat für Reisebürokunden das Visum abgeschafft. Wer auf eigene Faust fährt, erhält das dann notwendige Visum an den Straßen-Grenzübergängen — ohne Anträge, ohne Paßbilder und Gebühren. Bahnreisende auf eigene Faust müssen das Visum bei der Rumänischen Botschaft, 5 Köln-Bayenthal, Oberländerufer 68, beantragen.

Führt die Anreise über Ungarn, ist ein ungarisches Doppel-Transit-



Eforie und das Schwarze Meer

visum notwendig. Die Botschaft der Ungarischen Volksrepublik, 1 Berlin-Treptow, Am Treptower Park 48, erteilt es: fünf Antragsformulare und drei Paßbilder braucht man dafür; Kosten: 30 DM. Vergeßlichen Autofahrern wird das Transitvisum auch noch an der ungarischen Grenze ausgestellt.

Auto: Rumänien macht es den Autofahrern leicht: keine extra Papiere. Es ist jedoch gut (aber nicht obligatorisch), die Grüne Versicherungskarte dabei zu haben, deren Gültigkeit für Rumänien von der Versicherungsgesellschaft besonders vermerkt sein muß. Benzin (90 Oktan) kostet 40 Pfennig, Super (98 Oktan) 42 Pfennig je Liter.

Geld: 100 DM = 450 rumänische Lei; 1 Leu = 22 Pfennig. Rumänisches Geld darf weder ein- noch ausgeführt werden.

Reisebüros bieten an: Badeferien an der rumänischen Schwarzmeerküste verkaufen nahezu alle deutschen Reisebüros. Zwei Wochen Flugreise, ab Frankfurt, Vollpension, Zimmer mit Dusche/WC kosten in normalen Hotels ab 500 DM, in Hotels der Luxuskategorie bis 2000 DM.

Bulgarien

hat sich vor etlichen Jahren Hals über Kopf in den Fremdenverkehr gestürzt, ohne große Erfahrung — heute machen die Einnahmen aus dem Tourismus in der Handelsbilanz des Landes zehn Prozent aus. Bulgarien bietet seine Badeorte am Schwarzen Meer billiger an als die rumänische Konkurrenz, allerdings auch mit weniger Komfort. ● Auskünfte und Prospekte



Weltberühmt — das Rila-Kloster

vom Bulgarischen Fremdenverkehrsamt, 6 Frankfurt, Roßmarkt 23, Telefon 28 00 18.

Papiere: Bulgarien-Urlauber brauchen kein Visum mehr, Reisepaß (bei Westberlinern der Personalausweis) genügt. Wenn die Anreise über Ungarn geht, ist ein ungarisches Doppel-Transitvisum notwendig. Die Botschaft der Ungarischen Volksrepublik, 1 Berlin-Treptow, Am Treptower Park 48, erteilt es: fünf Antragsformulare, zwei Paßbilder, 30 DM. Autofahrer können das Transitvisum auch noch an der ungarischen Grenze einstempeln lassen.

Auto: Bulgarien schreibt Autotouristen den Internationalen Führerschein vor, erkennt die Grüne Versicherungskarte nicht an, bietet aber an der Grenze die Möglichkeit, eine Haftpflichtversicherung abzuschließen. Super mit 86 Oktan kostet ohne Gutschein 50 Pfennig, mit Gutschein (beim ADAC und an der Grenze zu haben) 44 Pfennig.

Geld: 100 DM = 50 Lewa; 1 Lew = 2 DM. Es ist verboten, bulgarisches Geld ein- oder auszuführen. Einfuhr von Devisen und Reiseschecks in jeder Höhe erlaubt.

Reisebüros bieten an: Alle größeren Reiseveranstalter sind an der bulgarischen Schwarzmeerküste vertreten. Eine Flugreise ab Frankfurt, zwei Wochen mit Vollpension, kostet zwischen 400 und 700 DM. Am billigsten bieten die Berliner Reiseunternehmer an, die ab Berlin-Ost mit der DDR-Fluglinie INTERFLUG fliegen: 14 Tage im Bungalow für 330 DM (Möwis, 1 Berlin, Kurfürstendamm 29)

CSSR

bietet zum Baden nur Elbe, Moldau und einige idyllische Seen. Wer hierher fährt, gehört zu denen, die Landschaft, Essen und Musik lieben. Hauptziel aller ČSSR-Reisenden ist Prag, das „Goldene", das dafür auch ständig „ausverkauft" meldet. Im Sommer werden auch die Zimmer in den Studentenwohnheimen vermietet. Aber selbst deren Ruhekissen sind in der Hochsaison alle besetzt. Wer nach Prag will, muß sich wenigstens sechs Wochen vorher beim Reisebüro melden. ● Auskünfte und Prospekte von ČEDOK, 6 Frank-



Die Karlsbrücke im »goldenen Prag«

furt, Neue Mainzer Straße 24, Telefon 29 30 41.

Papiere: Für Westberliner Personalausweis, für alle anderen Reisepaß. Das Visum kostet 27 Mark und zwei Paßbilder. Am besten läßt man es sich vom Reisebüro beschaffen. Wer die Beschaffungsgebühren sparen will, die Reisebüros meist kassieren, bekommt sein Visum von der tschechoslowakischen Militärmission, 1 Berlin-Dahlem, Podbielskiallee 54. Kurzvisa für einen Aufenthalt bis zu 48 Stunden werden an den österreichisch/tschechoslowakischen Grenzübergängen auch Deutschen gewährt. Pro Tag muß jeder erwachsene Tourist 12 DM in Kronen wechseln.

Auto: Autofahrer brauchen die Grüne Versicherungskarte. Benzin kostet auf Gutscheine: Spezial (90 Oktan) 46 Pfennig, Super (96 Oktan) 57 Pfennig. Gutscheine beim ADAC und bei DER-Reisebüros. Nicht verbrauchte Gutscheine werden zurückgenommen.

Geld: 100 DM = 405 Tschechische Kronen; 1 Krone = 24,7 Pfennig. Tschechisches Geld darf weder ein- noch ausgeführt werden.

Reisebüros bieten an: 14-tägige Omnibus-Rundreise mit Vollpension ab Frankfurt einschließlich Flug nach Prag und zurück für 998 DM (Cook). ● 7 Tage Prag, Flugreise, Hotelzimmer mit Frühstück; ab Frankfurt 572 DM (Atlantik-Luft-Reederei, 2 Hamburg 1, Ernst-Merck-Straße 12/14). ● ČSSR im eigenen Auto lohnt sich am meisten.

Unter jedem Himmel und für jede Haut!

AMBRE SOLAIRE

Ambre Solaire bräunt schnell und harmonisch. Ambre Solaire pflegt die der Sonne ausgesetzte Haut. Besondere hydratisierende Komponenten nähren und machen die Haut geschmeidig. Ambre Solaire schützt die Haut. Die gefährlichen Strahlen der Sonne werden durch Spezialfilter abgeschirmt. Nur die „guten" Strahlen dringen durch.

L'OREAL

Ambre Solaire **Schaum** In handlicher, praktischer Dose. Druck auf den Knopf genügt. Ein universelles Sonnenschutzmittel. Auch bei sensibler Haut.

Ambre Solaire **Milch** Für besonders sonnenempfindliche Haut. Nährt, kühlt, beugt dem Austrocknen vor. Tiefer Bräunungseffekt.

Ambre Solaire **Oel** Besonders für trockene, spröde Haut und zum Schutze gegen die salzhaltige See und das chlorhaltige Wasser des Schwimmbades. Lang anhaltende Bräunung.

Ambre Solaire **Creme** Dringt tief und schonend in die Poren der Haut ein. Erlaubt eine lange Einwirkung von Luft und Sonne. Deshalb auch besonders empfehlenswert für Kinder.









Peter Neugebauers

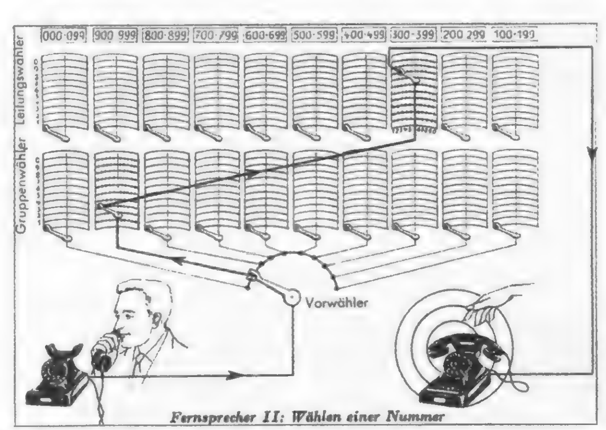
Lexikon der Erotik

Sie können natürlich nicht alles selber ausprobieren, was es in der Liebe, Erotik und Sexualität so gibt. Das können Sie sich jetzt auch sparen. Hier steht das Wichtigste!

Callgirl

ist der englische Ausdruck für ein durch das Telefon vermitteltes Freudenmädchen **(s. Freudenmädchen).**
Unser Experte für die Erforschung des Lasters in Technik und Kultur hat zu diesem Thema sensationelle Unterlagen zusammengetragen. Seit alters her pflegten sich die käuflichen Damen hauptsächlich in geschlossenen Häusern **(s. Freudenhäuser, Bordell)** oder an einer Straßenecke **(s. Straßenecke)** anzubieten. Aber wie schon so oft in der Geschichte der Menschheit brachen auch auf diesem Sektor des Handels und Wandels eine Schar skrupelloser Wissenschaftler herein, um eine ehrwürdige Tradition mit Füßen zu treten und mit eiskaltem Kalkül ein technisiertes System der Amoralität zu entwickeln.

Der Deutsche Philipp Reis war es, dem 1861 die erste brauchbare Übertragung der Sprache auf einer Leitung gelang. 1876 baute der Amerikaner Alexander Graham Bell den Fernhörer, 1878 David Hughes das Kohlekörnermikrofon; beide Erfindungen bildeten die Grundlage zur Fabrikation des Fernsprechers. Nicht genug damit, schuf 1892 der Amerikaner Strowger mit der Konstruktion des Drehwählers die Selbstanschlußtechnik. Somit war der Unzucht mittels Schallwellen Tür und Tor geöffnet. Über die fachgerechte Bedienung dieses Apparates, der den beklagenswerten Sittenverfall unserer Zivilisation außerordentlich gefördert hat, wollen und können wir nichts bringen, da die Gefahr besteht, daß Jugendliche diese Zeilen zu Gesicht bekommen. Aber schon allein die Abbildung treibt uns die Schamröte ins Gesicht. ▼



Diese Abbildung stammt aus »Der Neue Brockhaus«, dritte völlig neubearbeitete Auflage, 1964

Casanova

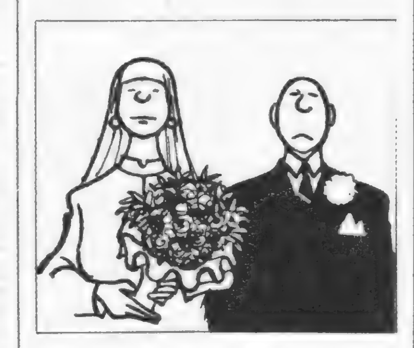
Giacomo Giovanni, wurde am 2. April 1725 in Venedig geboren. Er starb am 4. Juni 1798 auf Schloß Dux in Böhmen. Casanova war ein sinnenfreudiger Lebemann und Frauenheld, der auch mit Recht als der berühmteste Verfasser erotischer Memoiren gefeiert wird, die er 1790 aufzuzeichnen begann.



Bösartige Kritiker bezweifeln einige von Casanovas Angaben.

Catch as catch can

englisch, freier Ringkampf **(greife, wie du greifen kannst).**



Links der Sieger

Charakter

griechisch (eingegrabenes Zeichen, Gepräge). Der Charakter bedeutet im allgemeinen: Das Merkmal einer Person oder Sache, woran sie erkannt wird **(Bild 1).**





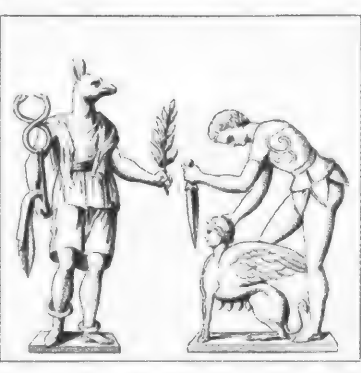
Auch: Die hervorstechenden und bleibenden Merkmale eines Gegenstandes, z. B. der Charakter einer Landschaft **(Bild 2).**

Charakterschwein

Betrachter obenstehender Bilder.

Circe

Der Halbgöttin Circe gelang es, einen alten Traum zu verwirklichen: Menschen in Tiere zu verwandeln. Circe verzauberte die Reisegefährten des Odysseus in Schweine, und wir müssen vermuten, daß dies sicherlich nicht ohne guten Grund geschah. Einige andere Tierversuche in der Antike sind auf halbem Wege steckengeblieben **(s. Bild).**



In unserem Zeitalter kann auf diesem Gebiet die chemische Industrie wesentliche Teilerfolge verzeichnen. Neben der gewünschten stimulierenden Wirkung rief das Stärkungsmittel „Okarina B 12" auch äußerlich einige physische Veränderungen an manchen Personen hervor. **(s. Bild)**



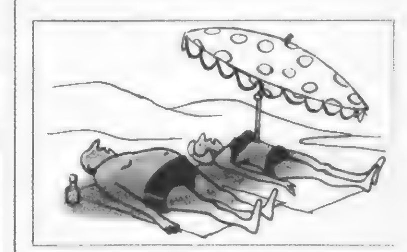
Coitus

lateinisches Wort für Beischlaf **(lateinisch co-ire = zusammengehen, s. auch Beischlaf).**



Coitus Condommatus

Beischlaf mit Gebrauch eines Schutzmittels.



Coitus Interruptus

Unterbrochener Beischlaf.







Jesaurerjelieber

Auf dieser Zitronenpresse können Sie Zitronen pressen, Zitronen pressen, Zitronen pressen, Zitronen pressen, Zitronen pressen, Zitronen pressen... zentnerweise. Weil das die Zitronenpresse aus Hostalen ist. Und Hostalen ist säurefest, bruchsicher und behält die Form. Das Profil bleibt und bleibt scharf. Und Sie werden immer auch den letzten Tropfen Vitamin C aus jeder Zitrone pressen können. Und zum Zitronenpressen ist sie ja gemacht, die Zitronenpresse. Geben Sie ihr Saures!

®Hostalen

®Hostalen – ein Kunststoff von Hoechst

K 01103

Noch mehr Interessantes über Hostalen:
An der See schützen Sandfangzäune aus Hostalen Nutzland und Badestrände vor Verwehung.
Die Zäune sind beständig gegen Wärme und Kälte und werden auch von der aggressiven Seeluft nicht angegriffen. Aus Hostalen-Folienstreifen gewebte Säcke haben sich zum Bau von Notdeichen bewährt. Die Säcke können das ganze Jahr über gefüllt bleiben und verrotten nicht. Auch Bremsflüssigkeitsbehälter für PKW's werden aus Hostalen hergestellt. Diese Kunststoffbehälter sind beständig gegen die Bremsflüssigkeit und können nicht korrodieren.
Wenn Sie Fragen haben: Schreiben Sie an Entwicklungsgruppe, Verkauf Kunststoffe, Farbwerke Hoechst AG, 6230 Frankfurt (Main) 80





Foto: Bokelberg

Fürst Karl Egon V. ist der Chef des Hauses Fürstenberg. Bekanntester Sproß des Stammes: Prinzessin Ira

Deutschland deine Milliardäre

Ein Bericht von Bernt Engelmann

Sehr viele unserer Prinzen, Grafen und Barone leben in glänzenden Verhältnissen, auch wenn es nicht unbedingt immer eigener Reichtum ist, der ihnen ein standesgemäßes Auftreten erlaubt. Manch einer wird von reicheren Verwandten unterstützt, auf daß kein Schatten auf den Ruf des Hauses falle. Anderen hat eine reiche Heirat neuen Glanz gebracht

Die österreichischen Fürstenbergs galten zwischen den beiden Weltkriegen ein wenig als die armen Verwandten des fürstlichen Hauptstammes in Donaueschingen. Bis Tassilo zu Fürstenberg, der Vater der berühmten Ira, im November 1938 eine junge Italienerin namens Claire Jeanne Agnelli heiratete. Sie war eine Tochter des Vizepräsidenten und Hauptaktionärs der Fiat Autowerke in Turin und brachte eine kolossale Mitgift in die Ehe ein. Diese gelungene Verbindung hat denn auch Prinz Tassilo für alle Zeit von dem Geruch bescheidener Vermögensver- →


MMMir ist
kalt!
Laß uns
gggehn!
ECKES
Edelkirsche
1
2
3
4
5
6
1 Eskimo-Kaffeeklatsch
Gekühlten Kaffee mit
je einer Kaffeebohne
zu Würfeln frieren, in ein
Longdrink-Glas werfen,
Eckes Edelkirsche (kalt)
draufgießen und...
schmeckt nach mehr!
2 Nördliche Halbkugel
Eine halbe Kugel
Vanille-Eis in ein Likörglas,
Mulde auslöffeln,
Eckes Edelkirsche eingießen,
feine Waffel dazu –
hmmm!
3 Klirr-Kirschen
Kirschen über Nacht
in Eckes Edelkirsche
ziehen lassen.
Rein in's geeiste
Longdrink-Glas,
Eckes-Edelkirsche drauf,
Sekt drüber. Zisch!
Jei – ist das gut.
4 Polar-Cocktail
Geeiste Melone köpfen.
Aushöhlen. Fruchtfleisch
würfeln und mit 4 Likör-
gläsern Eckes Edelkirsche
wieder in die Melonen-
Schale tun.
Mit Sekt überschäumen.
Cool – cool – cool!!
5 Kalter Mohr
Kugel Schokoladen-Eis
in Eckes Edelkirsche
schwimmen lassen,
mit Orangenschalen und
Schlagsahne verzieren.
Jam, jam-mmm!
6 Rauhreif-Bombe
Einer Grapefruit
die Kappe abschneiden.
Gut aushöhlen.
Rand in Zucker tauchen.
Füllen mit 1 Likörglas Gin,
1 Likörglas Eckes Edelkirsche,
1/2 Likörglas Eckes Curaçao,
Orangensaft (Hohes C)
und Eis. Kappe mit
Strohhalm wieder
aufsetzen. Fest in beide
Hände nehmen.
Frischschsch!!!
GGGG-Ge-eiste Hundstage
Mit kühlem Kopf:
Eckes Schwarzer Johannisbeer,
erfrischend heiter,
herzhaft, geschmackvoll,
klirr!!
Voll erfrischender Ideen:
Eckes Edelkirsche,
anschmiegsam, liebenswert,
charmant, glutvoll —
auch bei unter null.
Wo ist hier noch eine Hitzewelle?

Deutschland deine Milliardäre

Viele Prinzen erbten von den Ahnen nicht nur großen Reichtum, sondern auch die Kunst, ihn zu erhalten

hältnisse befreit. Er lebt heute abwechselnd in Wien, in Strobl am Wolfgangsee, in Venedig und Cortina d'Ampezzo. Und als seine Tochter Virginia, genannt Ira, 1955 in Venedig mit Alfonso, Prinz zu Hohenlohe-Langenburg, die Ehe schloß, wurde die Fünfzehnjährige von ihrem Vater so großzügig ausgestattet, daß sie ihrem — selbst keineswegs armen — Ehemann wenig später vorwerfen konnte, er vergeude ihre Mitgift.

Trotzdem — verglichen mit den Fürstenbergs von Donaueschingen — ist Iras Vater bestenfalls ein Mann von bescheidenem Wohlstand.

Prinzessin Iras Onkel, Fürst Karl Egon V. zu Fürstenberg, und auch sein Neffe, Iras Vetter, der Erbprinz Joachim zu Fürstenberg, dürften zusammen nicht viel ärmer sein als die Fürsten von Thurn und Taxis. Neben der berühmten Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei zu Donaueschingen betreiben sie ein eigenes Fürstlich Fürstenbergisches Elektrizitätswerk, ein Säge- und Hobelwerk in Hüfingen und eine Holzzellstoff- und Papierfabrik in Neustadt im Schwarzwald. Daneben sind sie aber auch, in Baden, Württemberg und Österreich, Eigentümer ausgedehnter Ländereien. Allein in Baden gehören ihnen über 16 000 Hektar, in der ganzen Bundesrepublik schätzungsweise 25 000 Hektar. Sie haben außerdem eine Reihe von Aufsichtsratsmandaten, die auf größere Bank- und Industriebeteiligungen schließen lassen, dazu verschiedene Schlösser, zum Beispiel Schloß Heiligenberg in Baden und Schloß Weitra in Niederösterreich.

Was die Hohenlohes betrifft, eine besonders in ihren katholischen Zweigen überaus fruchtbare Großsippe, so gehören auch ihnen, wenn auch verteilt auf mehrere Mitglieder des Hauses, zusammen mindestens 14 000 Hektar nebst einem runden Dutzend prächtiger Schlösser.

Prinz Alfonso Maximilano Victorio Eugenio Alexandro Maria Pablo de la Santisima Trinidad y todos los Santos zu Hohenlohe-Langenburg, Prinzessin Iras geschiedener Gatte, Mitglied eines sehr exklusiven und Gründer eines zweiten, nicht ganz so wählerischen Multimillionärsklubs, entstammt außerdem von Mutterseite einem steinreichen spanisch-mexikanischen Großgrundbesitzer-Clan, dessen Immobilien, allein an der spanischen Costa del Sol, in den letzten zwölf Jahren auf das rund Hundertfache ihres ursprünglichen Wertes gestiegen sind.

Dagegen hat die Familie des schon erwähnten Konstantin von Bayern, das einstmals regierende Haus Wittelsbach, einen Teil ihres Vermögens eingebüßt. Das hängt mit einigen nicht sehr glücklich verlaufenen Geschäften in der Nachkriegszeit zusammen, deren Ausgang später der Reichsgräfin Josefine Wrbna-Kaunitz angelastet wurde, die mehrere Jahre lang das Vertrauen der Wittelsbacher besaß. Trotz dieser betrüblichen Einbußen sind der Familie rund zehntausend Hektar Grundbesitz und einiges mehr verblieben.

Nein, sie leiden keine Not, unsere Hocharistokraten.

Gewiß, aller einstiger Besitz östlich des Eisernen Vorhangs, in Mecklenburg und Pommern, Sachsen und Thüringen, in der Mark Brandenburg und in Schlesien, erst recht in Ost- und Westpreußen, im Baltikum und in Polen, Böhmen und Ungarn ist unwiederbringlich verloren. Aber die Enteignung des Adels im Osten hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Hocharistokratie viel weniger hart getroffen als die Masse der „Junker" vom mittleren und kleinen Adel, die durchwegs nicht viel mehr als das besaßen, was man ihnen dann genommen hat. Dagegen gehörten den international versippten Fürstlichkeiten vielfach auch im Westen Schlösser, Ländereien und Aktien,

→



Foto: Otfried Schmidt

Er schmückt das »Bambi«-Fest des Offenburger Druckerei-Senators Franz Burda und sitzt im Deutschen Bundestag: Prinz Konstantin von Bayern mit Heinz Rühmann bei der Bambi-Preis-Verleihung und (unten) mit einem unbekannten Drehorgelmann beim Wahlkampf in eigener Sache



Foto: Ebelseder

Die Wittelsbacher verloren bei Nachkriegsgeschäften beträchtliche Summen — angeblich durch die Reichsgräfin Josefine von Wrbna-Kaunitz



Foto: Friedrich Rauch


Schwarzkopf
Schlußmit der Fettfrisur!
Dobar frisiert ohne Fett.
Schwarzkopf
DOBAR
Kristallklare Frisiercreme
Frisieren ohne Fett
kristallklar
nicht fettend
mit Alkohol
DOBAR
Hair-Lotion
Frisieren ohne Fett
Schwarzkopf
Kristallklare
Frisiercreme
Tube DM 2,50
Hair-Lotion
Flasche DM 2,75
Das modernste Frisiersystem für Männer:
Dobar. Kristallklar, ohne Fett, mit Alkohol.
Dobar wird vom Haar vollkommen aufgenommen.
Der spezielle Zusatz Adipat macht das Haar
von innen her geschmeidig und leicht frisierbar.
Ihre Frisur sitzt den ganzen Tag,
wie es zu Männern paßt:
natürlich, ohne Kleben, ohne Fett.
Haar, das man gern anfaßt

Der katholische Adel ließ viel weniger Federn als die protestantischen Geschlechter

die ihnen unversehrt erhalten blieben.

Die Familie Henckel von Donnersmarck – um nur ein Beispiel zu nennen –, ehedem zu den Reichsten in Deutschland, wenn nicht in Europa zählend, ist typisch für die im Osten enteigneten Hocharistokraten. Der größte Teil ihres Besitzes lag in Oberschlesien und ging verloren. Doch war und ist die Familie, heute vornehmlich am Tegernsee wohnhaft, an der Alexanderwerk AG in Remscheid und an der Beton- und Monierbau AG in Düsseldorf maßgeblich beteiligt. Außerdem ist Kraft Graf Henckel von Donnersmarck stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Schlesischen AG für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb in Braunschweig, die die westdeutschen und ausländischen Beteiligungen der Familie verwaltet.

Der Chef des Hauses, Seine Durchlaucht Guido Karl Lazarus Erdmann Guidotto 3. Fürst von Donnersmarck, und seine Mutter Anna, geborene Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, haben auch etliche Entschädigungsansprüche für ihren im Osten verlorengegangenen Besitz durchsetzen können. Verglichen mit dem einstigen Vermögen gewiß ein Pappenstiel. Sie sind dadurch aber immerhin noch so reich wie, sagen wir, Rudolf Münemann.

Alles in allem haben die Ereignisse nach 1945 doch starke Gewichtsverschiebungen gebracht, die sich – grob verallgemeinert – zum Vorteil der reichsten, überwiegend katholischen, west- und süddeutschen Hochadelsgeschlechter und zum Nachteil des weniger finanzstarken, meist evangelischen ostelbischen Landadels ausgewirkt haben.

Daß die Thurn und Taxis, die Fürstenbergs, Hohenlohes und Wittelsbacher keine seltenen Ausnahmen darstellen, sondern für diese Verschiebung eher typisch sind, mag überraschen, ist aber nach Lage der Dinge kaum zu bestreiten. Einige Beispiele sollen diese These bekräftigen:

Nehmen wir als ersten Fall die in zwei Linien blühende Familie der Herzöge von Arenberg, die nebenbei auch Herzöge von Meppen, Fürsten zu Recklinghausen usw. sind, ein streng katholisches Hochadelsgeschlecht. Die 25 000–30 000 Hektar Grundbesitz dieser Familie erstrecken sich von Niedersachsen über Westfalen und den Niederrhein bis tief in die Eifel hinein.

Chef des Hauses ist Seine Durchlauchtigste Hoheit Engelbert-Carl Herzog von Arenberg, der meist in Monte Carlo residiert. Im übrigen sind die Arenbergs auf den Schlössern Pesch bei Osterath am Niederrhein und Nordkirchen im Regierungsbezirk Münster, ferner in Belgien, Luxemburg, Paris, an der Riviera, in der Schweiz, in Österreich und sogar in Uruguay ansässig. Sie sind überall vermögend und haben, neben den obligatorischen Schlössern und Villen, auch bedeutenden Aktienbesitz und beträchtlichen Einfluß. Der 1924 verstorbene Chef der französischen Nebenlinie, Auguste Louis Prince et Duc d'Arenberg, war Präsident der Suezkanal-Gesellschaft.



Fotos: Höpker

Im grün-goldenen Rokoko-Salon: Baron und Baronin Guttenberg mit dem Rauhaardackel Schlupf auf ihrem Weingut »Reichsrat von Buhl« im pfälzischen Deidesheim



Auf schwarz-weißem Marmorparkett über den schloßeigenen Weinkellern: Fürst und Fürstin Metternich auf Schloß Johannisberg bei Rüdesheim am Rhein

Der Undank der Habsburger traf die Fugger schwer

Nicht gerade arm sind auch die auf schönen Schlössern in und bei Dülmen in Westfalen ansässigen, streng katholischen Herzöge von Croy. Chef des Hauses ist Seine Durchlaucht Karl Rudolf Engelbert Philipp Leo 13. Herzog von Croy. Die Croys fallen mit etwa 4000 Hektar besten Bodens in die Kategorie der steinreichen Großagrarier. Nebenbei betätigen sie sich auch noch als Coca-Cola-Abfüller und haben meist nicht eben mittellose Damen geheiratet. Erbprinz Carl von Croy auf Schloß Merfeld hat beispielsweise die Prinzessin Gabrielle von Bayern, eine Tochter des Kronprinzen Rupprecht, zur Frau.

Von erbaulichen Anekdoten umwoben sind die ebenfalls treu katholischen Grafen und Fürsten Fugger, deren einst legendärer Reichtum kaum, wie die Sage will, auf unermüdliches Tuchweben zurückzuführen war, sondern vielmehr auf die Einkünfte aus wichtigen Rohstoff-Monopolen, geschickt erworbenen Handelsprivilegien und einem sehr aktiven Bankgeschäft, aus dem die Gegenreformation und der Kampf gegen die Bauern finanziert wurden.

Infolge des sprichwörtlich unzureichenden Dankes von seiten der Habsburger ging es zu Beginn der Neuzeit mit dem Reichtum der Fugger schnell bergab. Glücklicherweise ist es aber noch nicht so weit mit ihnen gekommen, daß sie in den von ihren Ahnen für ehrbare Bedürftige gestifteten Häuschen der Augsburger Fuggerei hätten Zuflucht nehmen müssen. Sie residieren immer noch auf Schlössern: Der Chef der ersten Linie, Clemens Graf Fugger von Kirchberg auf Schloß Oberkirchberg über Ulm, der Senior des Fuggerschen Gesamthauses, Joseph Ernst Fürst Fugger von Glött,

→

Wir kaufen den teuren Rohtabak für Lincoln billiger, weil wir ihn in großen Mengen kaufen. Lincoln-Raucher profitieren davon.

Denn für Lincoln-Raucher ist es kein teures Vergnügen, einen so vorzüglichen Tabak zu rauchen. Weil der Vorteil des Großeinkaufs jedem Lincoln-Raucher zugute kommt.
Der Rohtabak für Lincoln wächst in den besten Tabak-Anbaugebieten der Welt. Süßer Virginiatabak, würziger Burley und blumiger Orienttabak sind die wertvollen Rohtabake für Lincoln. Doch erst die spezielle Mischung und das Cavendish-Verfahren machen den Tabak zum Lincoln. Es hat schon seinen guten Grund, daß Lincoln Deutschlands beliebtester Pfeifentabak ist.



Der Mann, der Lincoln raucht – er weiß, warum

Deutschland deine Milliardäre

Viele Angehörige des deutschen Adels haben in unserem Staat und unserer Gesellschaft Schlüsselpositionen

auf Schloß Kirchheim in Schwaben und Friedrich Carl Fürst Fugger von Babenhausen auf Schloß Wellenburg bei Augsburg und auf Schloß Babenhausen.

Was den Grundbesitz der Fugger in der Bundesrepublik betrifft, so sind mit einiger Mühe knapp 7000 Hektar zu ermitteln, während die wirkliche Größe der den drei Familienzweigen gehörenden Ländereien weit größer sein dürfte. Dazu gibt es noch die Fürst Fugger-Babenhausen Bank KG im Fuggerhaus zu Augsburg, das Fürstlich Fuggersche Brauhaus sowie zahlreiche Bank- und Industriebeteiligungen, die zusammen Gewähr dafür bieten, daß die wirtschaftliche Situation der Fugger zu ernster Sorge keinen Anlaß gibt. Ihr Vermögen liegt immer noch über der Viertel-Milliarden-Mark-Grenze.

Als nächste in unserer Aufzählung treffen wir wieder eine gut katholische Familie. Es sind die Nachfahren des aus Koblenz stammenden, einst allmächtigen österreichischen Staatskanzlers Metternich, des Vaters der Heiligen Allianz und einer extrem reaktionären Politik. Der derzeitige Chef des Hauses, Paul Alfons Maria Clemens Lothar Philippus Neri Felix Nikomedes Fürst von Metternich-Winneburg, 5. Duca di Portella, Graf von Königswart, Grande von Spanien 1. Klasse, 51 Jahre alt, ist in Wien geboren, hat eine spanische Grandentochter zur Mutter und eine Russin Tatiana geborene Fürstin Wassiltschikow zur Frau und lebt auf dem prachtvollen, die Weinberge des Rheingaus überschauenden Schloß Johannisberg.

Ein Geschlecht, vor dem sogar Napoleon Angst hatte

Der Fürst, ein Ururenkel des Staatskanzlers, ist ein Automobil-Fan und erfolgreicher Rennfahrer. Er hat an der Carrera Panamericana und der Mille Miglia teilgenommen und zählt zu seinen Liebhabereien auch den Weinbau, ein Hobby, das er um so leichter zu pflegen vermag, als ihm weltberühmte Lagen von unschätzbarem Wert gehören, insbesondere die des weltberühmten „Schloß Johannisberger". Diese Weingärten waren einstmals Eigentum des Bistums Fulda, wurden aber von Kaiser Napoleon I. kurzerhand an seinen Marschall Kellermann verschenkt, und es bedurfte erst der Völkerschlacht von Leipzig und der Verbannung des besiegten Bonaparte nach Elba, damit ein anderer dankbarer Kaiser, Franz von Österreich, den Johannisberg nebst Schloß und Reben seinem Kanzler zum Angebinde machen konnte, dessen Ururenkel sich dieses Besitzes heute erfreut, während der Bischof von Fulda das Nachsehen hat und tief in die Tasche greifen muß, wenn er seinen Prälaten Johannisberger kredenzen will.

Nicht übergangen werden dürfen die ebenfalls katholischen Freiherren von und zu Guttenberg, die zwar keine Herzöge, Fürsten oder Grafen, aber mit solchen vielfach verwandt und verschwägert sind. So ist Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg mit Rosa Sophie Prinzessin und Herzogin von Arenberg verheiratet und auf diese Weise auch Schwager des Erzherzogs Felix von Österreich, während der verstorbene Baron Karl Ludwig von und zu Guttenberg mit Prinzessin Therese zu Schwarzenberg verheiratet war, was ihn wiederum zum Schwager des Prinzen Engelbert von Croy machte. Wenn wir es darauf anlegen wollten, könnten wir eine enge Verwandtschaft der Guttenbergs mit allen nennenswerten katholischen Hochadelshäusern nachweisen, interessanter aber dürfte es sein, die Vermögensverhältnisse des fränkischen Adelshauses kennenzulernen.

Die Barone mit dem Drang zur Politik

Da die Latifundien der Familie weit auseinanderliegen, läßt sich über ihre Ausdehnung keine genaue Zahlenangabe machen: Es können ebensogut 3000 wie mehr als 10 000 Hektar sein. Jedenfalls ist Baron Karl Theodor von und zu Guttenberg auf einem Schloß (Weisendorf) zur Welt gekommen, bewohnt ein weiteres Schloß (Guttenberg) bei Stadtsteinach in Oberfranken, unterhält eine komfortable Villa in Bonn, ist Eigentümer eines ausgedehnten und wegen der Qualität seiner Produkte besonders wertvollen Weingutes bei Deidesheim, auch Besitzer der Heilquellen und Kuranlagen von Bad Neustadt an der Saale, wo sich übrigens auch die Freiherrlich von und zu Guttenbergsche Hauptverwaltung der zusammengefaßten land- und forstwirtschaftlichen, Weinbau- und Kurbetriebe befindet.

Nehmen wir, da wir schon einmal bei den gewöhnlichen Freiherren sind, als nächste die Freiherrlich Stumm-Kühlmannschen Güter (in Hessen weit über 1000 Hektar), die im Besitz von Knut Freiherr von Kühlmann-Stumm auf Ramholz sind, der daneben auch Stahlwerks-Erbe, vielfaches Aufsichtsratsmitglied und Galionsfigur eines Familienkonzerns ist, dessen Jahresumsatz rund eine Milliarde Mark beträgt.

Wenn unsere wahllos aus der Fülle herausgegriffenen Beispiele nur beweisen sollten, daß es den Angehörigen des hohen und mittleren Adels in der Bundesrepublik nicht ganz so schlecht geht, wie man manchmal glauben möchte, so dürfte unsere größte Sorge jetzt behoben sein.

Wir haben erfahren, daß sich in den Händen weniger Familien ein Grundbesitz von ungeheurem Wert befindet. Wenn wir zu den Latifundien und Schlössern noch die Kunstsammlungen, die Industriebeteiligungen, Banken und Brauereien dieser Familien hinzufügen, ergibt sich ein wahrhaft phänomenaler Reichtum. Dürfen wir aber die edlen Damen und Herren deshalb schon zu den Geldgiganten zählen?



Knut Freiherr von Kühlmann-Stumm, FDP, ergreift im Bundestag nur selten das Wort. Obwohl er weder temperamentvoll noch beredsam ist, genießt er in Bonn viel Sympathie und Ansehen



Jakob II., genannt der Reiche (1459–1525), begründete den Ruhm der Fugger. Er schuf das Kupfermonopol, das der Familie legendären Reichtum brachte. Heutiger Chef des nicht mehr ganz so reichen Hauses ist Joseph Ernst Fürst Fugger von Glött

Fehlt es diesen scheuen, ihren verlorenen Standesprivilegien nachtrauernden Aristokraten dazu nicht doch an Macht und Einfluß?

Sicher ist, daß eine Menschengruppe von so enormem Reichtum auch erhebliches Gewicht besitzt, daß sie deshalb in Politik und Wirtschaft nicht einfach übergangen werden kann.

Prinz Konstantin von Bayern ist zum Beispiel nicht nur ein fleißiger Mitarbeiter von Burdas „Bunter Illustrierten". Er sitzt auch im Bun-

destag als Abgeordneter der Christlich-Sozialen Mannschaft des Dr. h. c. Franz Josef Strauß. Mitglied des Bundestages ist auch Knut Freiherr von Kühlmann-Stumm, der zu den Freidemokraten gehört und ihr langjähriger Fraktionsvorsitzender, seit Januar 1968 stellvertretender Fraktionsvorsitzender, ist. Auch Fürst Joseph Ernst Fugger von Glött auf Kirchheim gehörte von 1949 bis 1953 dem Bundestag und von 1954 bis 1962 dem bayerischen Landtag an, natürlich als Abgeordneter der bayerischen CSU.

Adelige Herren als Vorbilder bürgerlicher Multimillionäre

Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg ist nicht allein Großlandwirt, Weingutsbesitzer und Schloßherr, sondern auch „Chefideologe" der CSU, seit 1957 Bundestagsabgeordneter und seit 1967 in der Schlüsselstellung eines Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundeskanzleramt.

Karl Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg ist Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und auch jeweils Präsident des deutschen Katholikentages.

Die Reihe der Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen. Ob im diplomatischen Dienst oder im Offizierskorps der Bundeswehr, in Verbänden, Verwaltungs- und Aufsichtsräten, Direktorien oder wichtigen Ausschüssen — überall finden wir überraschend viele Mitglieder bekannter bundesdeutscher Adelsfamilien.

Tradition, Erziehung, Umgangsformen und nicht zuletzt der Klang ihrer Titel haben selbst denen Karrieren eröffnet und Positionen verschafft, die nur noch Reste ihres einstigen Vermögens besitzen. Und erst recht ist natürlich die Macht dort erhalten geblieben, wo hinter den prächtigen Wappen noch Millionen- und Milliardenvermögen stehen.

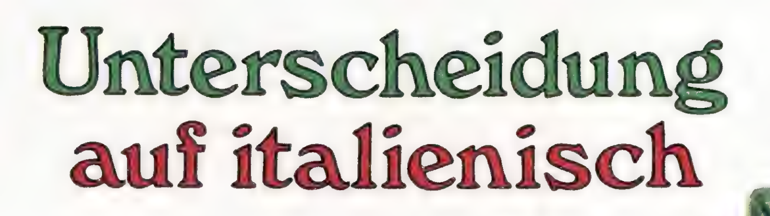
Zumindest ein Teil jener „Macht am Rhein" ist dort geblieben, wo sie immer war: in den Händen einiger steinreicher Hocharistokraten sehr konservativer, häufig sogar klerikaler und nicht gerade fortschrittsfreundlicher Prägung.

Besonders interessant für unsere Geschichte ist der Umstand, daß die Anschauungen und der Lebensstil dieser Aristokraten, die in vergangenen Jahrhunderten wurzeln, zum eifrig nachgeahmten Vorbild einer breiten Schicht bürgerlicher Multimillionäre geworden ist.

Sie sind bemüht, den großen adeligen Herren nachzueifern, für die der Umgang mit der Macht und mit dem Überfluß im Laufe vieler Generationen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Aber nur wenige dieser Reichgewordenen haben die Kunst erlernt, sich wie Fürsten zu geben, ohne es zu sein.

Im nächsten STERN

Die Kunst, sich Wappen, Titel und Adelsprädikate zu verschaffen



Machen Sie den Feinschmecker-Test!



Echte Ravioli aus Italien
sind eine fantastische Spezialität



Wie hielten Sie's bisher mit den Ravioli??? Beim Champagner weiß es jeder: der echte kommt aus Frankreich. Und original Kaviar stammt aus Rußland. Wenn also Ravioli... dann sollten's immer original Ravioli sein: Ravioli „Simmenthal". Denn das sind die echten. Italienische, die aus Italien kommen. Und die herzhaft italienisch schmecken, weil sie mit traditionellen Zutaten bereitet sind: mit frischem Eigelb im Nudelteig, mit schierem Rindfleisch (und vor allem mit viel Fleisch zur Füllung). Wie schön, daß es die original italienischen „Simmenthal" Ravioli jetzt auch bei Ihrem Kaufmann gibt. „Simmenthal" bringt Italiens Küchenkunst auf Ihren Tisch.

Von „Simmenthal" gibt's auch: Cannelloni, Minestrone, Sauce Bolognese, Rindfleisch.



Prodotto d'Italia

Händleranfragen an
FRIGALIMENT,
8022 Grünwald b. München

Foto: Ron Joy / Gamma Ltd.

Tina stammt — wie ihre Geschwister Nancy und Frank — aus Sinatras erster Ehe mit Nancy Barbato. Eines hat sie vom Vater bestimmt nicht geerbt: seinen kalten Blick



Tina Sinatra

›Die neuen Bosse in Hollywood fragten nicht nach meinem Nachnamen. Sie wollten wissen, was ich kann, und sonst nichts.‹ Tina will — im Gegensatz zu ihrer blonden Schwester Nancy (hier mit ihrem Verlobten Ron Joy) — ›kein Star, sondern eine Schauspielerin‹ werden



Foto: Camera Press

fl 1/68

Hausfrauen!

Sie können auf einfache Weise viel für die Gesundheit tun: flora aufs Brot.

Pflanzliche flora – die enthält, was wir heute brauchen: lebenswichtige Pflanzenölwirkstoffe und die unentbehrlichen Vitamine A+D. flora – wenn doch alles, was wir essen, so gesund wäre!

flora bringt Gesundheit aufs Brot.



Tina Sinatra

Fotos: Raphael/Gamma Ltd. (2)

Anders als ihre sieben Jahre ältere Schwester Nancy kann Tina nicht singen. Beide über ihren Vater: ›Er ist der beste Vater der Welt, er ist ein sensibler, großzügiger, ehrenhafter Mann‹



Zwei Jahre hielt sie sich im Hintergrund, um die Karriere ihrer gestiefelten Schwester Nancy nicht zu gefährden. Jetzt will sie, daß ihr eigener Name groß geschrieben wird: Tina Sinatra, 20. »Denn«, so erklärte sie in München, »ich fühle, daß meine Zeit gekommen ist.«
Dieses Gefühl gab ihr Deutschlands Show-Regisseur Michael Pfleghar. Er verpflichtete die Sinatra-Tochter für einen Zweimal-80-Minuten-Fernsehfilm mit dem Titel »Die Jahre des Jokers oder Romeo und Julia 1970«. In dieser Zukunftsshow reist Tina als Schuhverkäuferin Julia an der Seite von Hampton Fancher, 29, (er spielt den taxifahrenden Romeo) durch die Gegenwart. Sie besuchen einen Stierkampf in Frankreich und einen Wahlkampf in Amerika. Wernher von Brauns Raketen werden vom elegischen Blick des Jungstars ebenso gestreift wie die Lachfalten im Clown-Gesicht des ewig fröhlichen US - Präsidentschaftskandidaten Hubert Humphrey.
Daß sich das nicht singende Sängerskind — „Ich singe so

→



›Natürlich würde ich mich unbekleidet fotografieren lassen, wenn es der Geschmack erlaubt. Aber für den ›Playboy‹ würde ich nicht Modell stehen.‹ Tina im Sari und Bikini

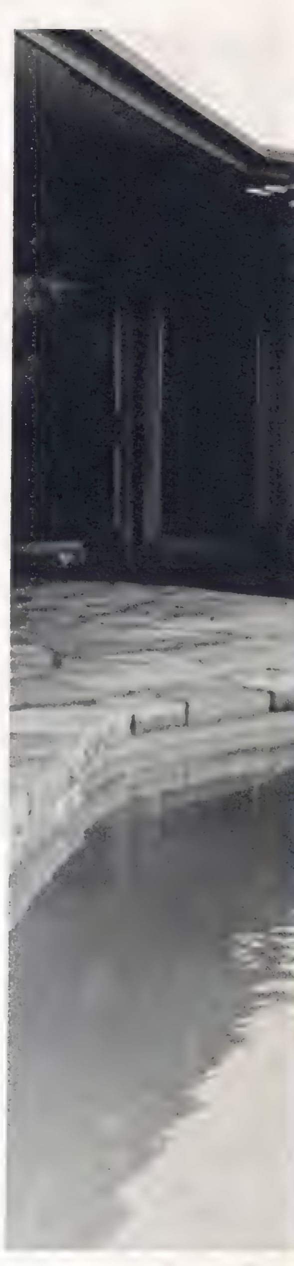




Foto: Publifoto

Tinas und Nancys Großeltern väterlicherseits sind sizilianische Emigranten, die sehr zurückgezogen in Kalifornien leben und sich nur einmal bei der Premiere eines Frank-Sinatra-Films fotografieren ließen



Foto: Raphael/Gamma Ltd.

Der Sprung ins deutsche Showgeschäft hat Tina ›glücklich und nervös gemacht‹. Über ihre künftige Wahlheimat meint sie: ›Die Menschen sind hier so hübsch‹

gern, wie ich Ihnen die Fußnägel schneide!" — ausgerechnet im deutschen Fernsehen eine internationale Karriere aufbaut, hat seinen besonderen Grund. Tina ist von Hollywood zutiefst enttäuscht. 95 Prozent aller maßgeblichen Manager in der größten Filmstadt der Welt — so hat sie errechnet — sind weit über die sechzig. Tina: „Ein vergreistes Establishment mit einem tiefen Mißtrauen gegenüber allen jungen, kreativen Menschen."

In dieser Garde von Film-Opas — sie sind nach Tinas Meinung nur dann gewillt, einen Film zu drehen, wenn der Erfolg im vorhinein feststeht — in dieser Garde fand das jüngste Sinatra-Kind nur drei Männer von Format:

Ken Hyman, Direktor von Warner Brothers, Bob Evans (Paramount) und Dick Zanuck (Twentieth Century-Fox) — allesamt unter 40 Jahre.

Sie, so lobte Tina, fragten nicht nach ihrem Nachnamen. „Die neuen Bosse wollten wissen, was ich kann, und sonst nichts." Doch bevor die Jungfilmer aus Hollywood Nancys „Baby-Sister" eine passende Rolle anbieten konnten, war Tina bereits vom deutschen Fernsehen verpflichtet. Denn ihr Vater, mit Michael Pfleghar privat befreundet und beruflich verbunden, empfand Deutschland als den geeignetsten Ort für Tinas Senkrechtstart ins Showgeschäft.

Zudem hat Tina noch andere Gründe, sich von Amerika abzusetzen. Unstet von Natur, löste das hübscheste Sinatra-Kind wenige Tage vor der festgesetzten Trauung sein Verhältnis mit dem Grundstücksmakler Sammy Hess auf. 150 Heiratsanzeigen waren schon verschickt, als Tina erkannte, daß „der Traum von der treusorgenden Gattin mit großer Kinderzahl" für sie ein Trauma war.

Sie floh mit ihrer Schwester Nancy nach Rom, um Zerstreuung zu finden. Es gelang ihr nur zum Teil. Als sie im Minirock den Petersdom besuchen wollte, verwehrten ihr ehrwürdige Patres den Zutritt.

Der darauffolgende Flug führte sie nach München — zur ersten Kostümprobe, bei der Regisseur Pfleghar für Tina 32 Kleider aussuchte. Die Show — ursprünglich für Silvester 1969 geplant — soll, weil sie zu umfangreich wird, zweiteilig im ZDF gezeigt werden. ■

Biologisch aktiv

Ihr Vorteil: sogar schlimmste Flecken verschwinden.

(Im Vor-Waschgang)



Das ist der Vorteil, den Ihnen Vor-Waschmittel Henk-o-mat bietet: Eigelbflecken werden im Vor-Waschgang gelöst. Und genauso Milchflecken oder Kakaoflecken.



Denn Henk-o-mat ist biologisch aktiv. Es enthält Enzyme; das sind biologisch hochaktive Wirkstoffe, die speziell im Vor-Waschgang gegen Flecken und groben Schmutz wirksam werden. Blitzschnell dringen sie ins Gewebe ein und lösen die Schmutzpartikelchen heraus.



Wie schön ist es, eine Tischdecke auflegen zu können, bei der man weiß: die Flecken vom letzten Mal sind wirklich raus. Waschen Sie mit Henk-o-mat vor – dann haben Sie diese Gewißheit.

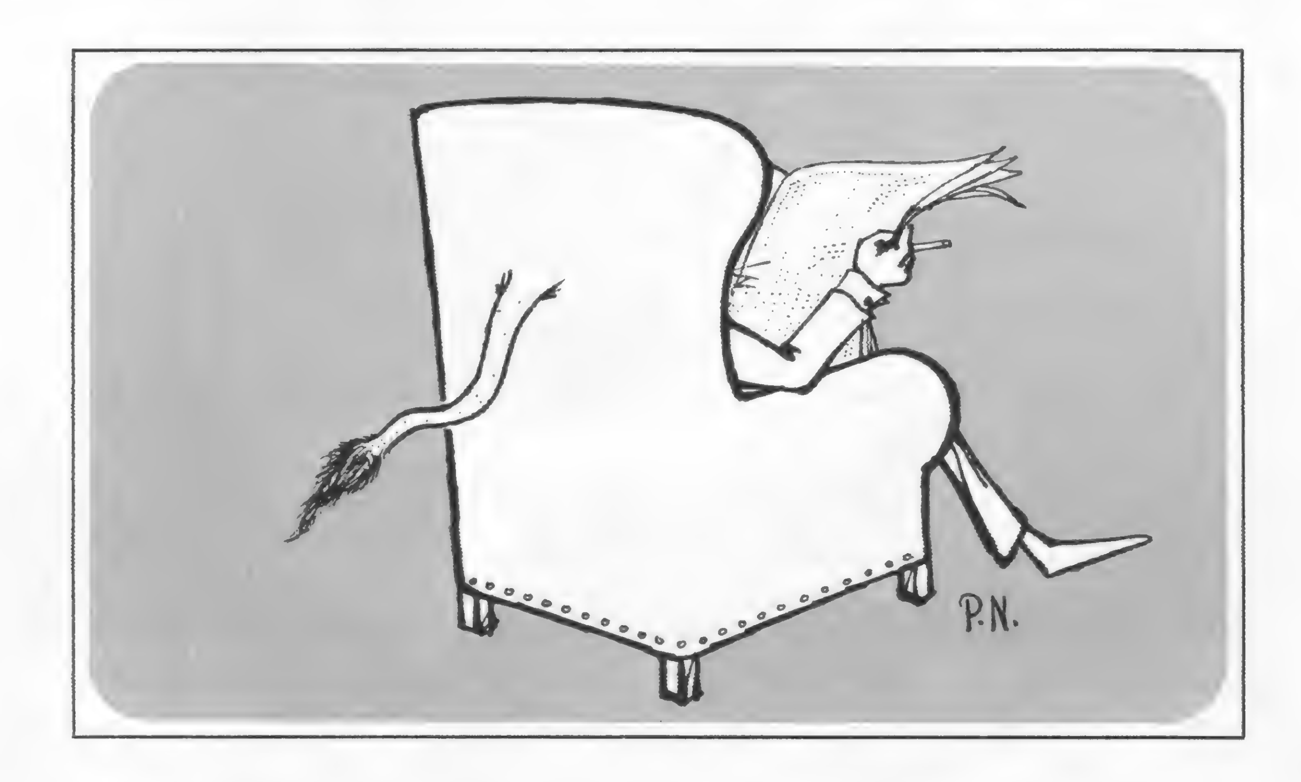


Es gibt heute keine bessere Methode: Henk-o-mat in den Vor-Waschgang und Ihr übliches Waschmittel in den Haupt-Waschgang.

Da bekommt Ihre Wäsche das echte, das fleckenlose Weiß. Halten Sie sie nach-her gegen das Licht – Sie werden staunen: Schmutz und Flecken sind ehrlich raus.

Prolog im Ledersessel

Hingeledert von Peter A. Zucker



Du riechst so gut. Du faßt dich so angenehm an. Du wirst schöner von Jahr zu Jahr. Atmen sollst du auch — ich bin bereit, es dir zuzutrauen. Und du gibst deinem Besitzer nicht nur die wohlige Geborgenheit des Leibes. Du verschaffst ihm obendrein noch Ansehen. Leder ist eben Leder, sagen die Leute.

Aber mit solch lapidarer Erklärung kann ich mich nicht zufriedengeben. Knarre nicht. Es muß doch etwas dahinterstecken, daß wir's so mit dem Leder haben. Etwas aus dieser Haut aus Haut geht doch unter die unsere. Was denn?

Du warst einmal ein Ochse, jedenfalls seine äußere Hülle. Und dann — wir wollen es jetzt ganz einfach machen — ist ein starker Mann gekommen und hat dich erlegt. Ein Ochsentöter, ein Stierkämpfer, ein Torero, ein Held, ein Frauenschwarm. Natürlich, ich weiß, die Wirklichkeit sieht anders aus. Aber ich will jetzt nicht an Schlachthäuser denken, sondern, versteh' schon, die Psychologie der Lederliebe ergründen — stör' mich also nicht. Schließlich müssen sich vor ein paar tausend Jahren die Dinge in etwa so zugetragen haben: Mann gegen Ur, Wisent oder Büffel — um Leben und Tod. Obsiegte der Mann, dann hatten die Seinen Fleisch, das also verschwand. Was blieb, war das Fell. Sie banden sich's um die Füße, bereiteten sich daraus ihr Lager, schlangen sich's um die Lenden. Die Haut der Beute als Zeichen des Sieges. Nützliche Trophäe.

Laß dich zum Feuer rücken. Nein, nicht zum Heizkörper — ans Feuer, über dem dein Inwendiges einst gebraten wurde. Wir befinden uns augenblicklich bestenfalls in der Steinzeit. Wer damals Leder besaß, muß ein Kerl gewesen sein. Schließlich konnte er seine Schuhe nicht einfach im nächsten Laden kaufen. Was quietschen deine Federn schon wieder? Ach so, na klar, seinen Ledersessel auch nicht. Ein Jäger mußte er sein, ein Kühner, ein Mann, von dem die Frauen träumen — heute noch.

Moment, ich muß mich mal anders setzen. War nicht deine beste Kuhle immer links hinten? Keine Ablenkung jetzt durch körperliche Störung.

Stand da nicht neulich in einer Zeitschrift zu lesen, wir seien im Grunde noch immer die alten Affen? Solches will doch nichts anderes sagen als: Eigentlich haben wir uns bis heute nicht geändert. Dann aber ist, wer Leder sein eigen nennt, noch immer ein Kerl! Und was die Dame in Leder betrifft, so hat sie eben einen. Kerl. Was wiederum für sie spricht.

Leder. Schmiegsam. Griffig. Dauerhaft. Naturprodukt. Hautfreundlich. Atmungsfähig. Vor allem aber — prestigeträchtig. Ein Männermaterial. Ein Siegerstoff. Ein Vitalitätsbeweis. Eine Erfolgshaut. So muß es sein, ich bin so gut wie sicher.

Also nun hab' dich nicht so, wenn mir mal das Schnapsglas auf deiner Lehne umkippt. Der du die Steppe gestampft, den Urlaut gebrüllt und Feuer geschnoben hast aus deinen Nüstern. Außerdem war ich es schließlich, der dich zur Strecke gebracht hat — was stündest du sonst in meinem Wohnzimmer herum?



Das Brevier vom Leder

Persien

So alt ist der Trinkstiefel: ein Tongefäß der Bronzezeit, gefunden in der persischen Provinz Luristan





Frankreich

Ein Postillionstiefel, wie er von Postreitern bis ins 19. Jahrhundert getragen wurde. Er wurde um 1700 hergestellt

Das zweitälteste Gewerbe

Daß mit dem abgezogenen Bärenfell als solchem noch kein Staat zu machen ist, mußten bereits unsere Altvordern erfahren. Ließen sie es im nassen Zustand liegen, dann faulte es und roch nicht gut. Erwärmten oder kochten sie das Fell in Wasser, dann verleimte es. Hängten sie es aber, um alle diese Unliebsamkeiten zu vermeiden, auf die Leine oder an einen Nagel in der Wand, dann trocknete es so hart und spröde auf, daß sie es einander zwar noch wirkungsvoll um die Ohren schlagen, niemals aber den ersehnten Paletot daraus schneidern konnten. Den Armen blieb gar nichts anderes übrig, als das Gerben und mit ihm das zweitälteste Gewerbe der Welt zu erfinden.

Da die Chromsalzproduktion in deutschen Landen damals noch ziemlich im argen lag, benutzte man zunächst einmal pflanzliche Gerbstoffe — Fichtenrinde beispielsweise. Als Lohe — nach ihr heißt dieses Verfahren „lohgares Gerben" — waren und sind auch Eichenrinde oder Eichen- und Kastanienholz sowie verschiedene Blatt- und Fruchtgerbstoffe geeignet. In einer Grube wurden Häute und Lohe abwechselnd übereinandergeschichtet und das Ganze dann mit Wasser übergossen, das die Gerbstoffe allmählich aus den Pflanzenteilen zu lösen und in die Haut zu transportieren hatte. Die Prozedur dauerte Jahre, und selbst heute, nachdem das Verfahren soweit irgend möglich verbessert worden ist, nimmt die Gerbzeit für lohgares Rindleder immer noch zwei bis drei Monate in Anspruch. Auf solche Weise „vegetabilisch" gegerbtes Leder gewinnt auf Kosten seiner ursprünglichen Fläche an Dicke, es quillt gleichsam auf, wird hart, sehr widerstandsfähig und wenig elastisch. Typische Verwendung: Schuhsohlen.

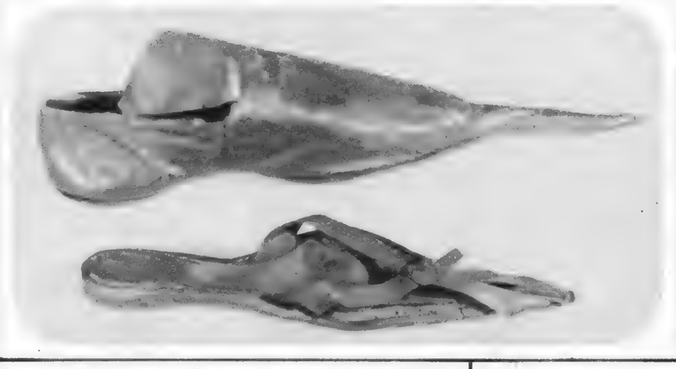
Die mineralische Gerbung, die erst im letzten Jahrhundert zu voller Blüte kam, obschon bereits die alten Ägypter ihre lieben Verstorbenen durch eine Alaunbehandlung haltbar zu machen pflegten, dauert dagegen nur Tage. Die Probe aufs Exempel wird vorgenommen, indem man ein Stück des gegerbten Leders eine Minute lang in kochendes Wasser legt. Schrumpft es kaum noch oder gar nicht mehr, dann ist die sogenannte Kochgare erreicht und die Gerbung kann abgeschlossen werden. Chromgegerbtes Leder — das so heißt, weil Chromsalz inzwischen zum häufigsten Gerbstoff dieses Verfahrens geworden ist — wird als Futter- und Oberleder für Schuhe, zu Lederwaren und Lederbekleidung verarbeitet.



Das Brevier vom Leder

Und nun zum dritten klassischen Gerben: Auch einige Fette, wie Tran, haben gerbende Eigenschaften, was ja nichts anderes besagt, als daß ein Stoff in der Lage ist, eine tierische Haut zu konservieren, sie elastisch, geschmeidig und haltbar zu machen. Weil Sämischleder ein typischer Vertreter des fettgaren Leders ist, hat von ihm das gesamte Verfahren seinen Namen bezogen. Sämischgegerbte Leder sind sehr weich, haben zunächst eine gelbliche Farbe und können leicht gewaschen werden. Charakteristisches Beispiel: Fensterleder.

Es gibt auch noch kombinierte und andere Gerbverfahren, die nicht alle hier aufgeführt werden können. Nur für den Fall, daß Sie einmal lederlos auf einer einsamen Insel leben müßten, sei noch verraten: Man kann eine Haut mit viel Geduld auch zu Leder — kauen. Fragen Sie Frau Eskimo.



England

Ein gotischer Schnabelschuh (oben), der in der Trippe (unten) getragen wurde (14.-15. Jahrhundert). Die Trippe bildete praktisch die Sohle



Australien

Schuhe eines Zauberers, der den Auftrag hat, einen Menschen zu töten — die Federn sollen ihn in ein Tierwesen verwandeln, um später nicht als Mörder zu gelten



Italien

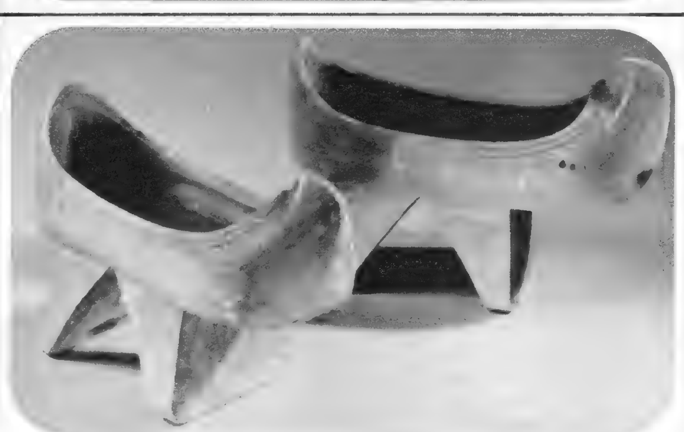
Eine Chopine mit 35 cm hoher Stelze — Damenschuhmode des Barocks





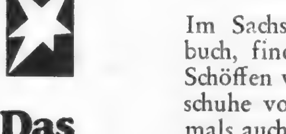
Sachsen

Brautschuhe aus Halberstadt — der Pumps war schon um 1800 in Mode



Korea

Solche Holzstelzschuhe wurden nur außerhalb des Hauses getragen — zu Hause ging man »sockfuß«



Das Brevier vom Leder

Der »sagenhafte« Handschuh

Zu den Vorbereitungen, die Frau Venus traf, um mit Playboy Adonis jagend durch die Wälder zu streifen, gehörte der Sage nach, daß sie sich Handschuhe überstreifte, damit die Schönheit ihrer Hände nicht an Dornen Schaden nähme. Umgekehrt griffen im alten Ägypten die Priester der Isis zu den Schweinsledernen, um die Schönheit des Standbilds ihrer Göttin nicht mit bloßen Händen zu entweihen.

Im Sachsenspiegel, dem mittelalterlichen Rechtsbuch, findet sich die Vorschrift, daß Richter und Schöffen vor jedem Urteilsspruch ihre leeren Handschuhe vorzuzeigen hätten — da Handschuhe damals auch als Geldbörse dienten, galt diese schlichte Geste als Beweis der Unbestechlichkeit.

Um einer Stadt das Marktrecht zu verleihen, genügte einst die Übersendung eines Königshandschuhs. Lehen wurden mit der Übergabe eines Handschuhs bestätigt, und noch Goethes Großvater trug Handschuhe, wie sie von kleineren Gemeinden als Abgabe an die großen Städte entrichtet wurden. Über den Fehdehandschuh hat Friedrich Schiller schon so ausführlich berichtet, daß wir uns Einzelheiten schenken können.

Im Mittelalter setzte sich, wer mit Handschuhen vor einem Hochgestellten erschien, dem Vorwurf aus, ein ungehobelter Lümmel zu sein. Da sich die Zeiten ändern, gilt heute fast das Gegenteil.

Aberglaube

In manchen Gegenden herrscht noch heute der Aberglaube, daß ein Mädchen nur einige Male kräftig in den zurückgelassenen alten Schuh eines Entfleuchten zu blasen brauche, um den Treulosen zu sofortiger Umkehr und zurück in ihre Arme zu zwingen.

Wohin die Felle schwimmen

In der Bundesrepublik wird jährlich Leder im Wert von 900 Millionen bis 1 Milliarde Mark produziert. Zwei Drittel davon werden als Ober-, Futter-, Brandsohlen-, Sohlen- und Rahmenleder, also zu Schuhen verarbeitet, die blankgeputzt und eingepackt einen Wert von etwa 3 Milliarden Mark verkörpern. Ein weiteres Viertel der westdeutschen Lederproduktion verwandelt sich in Lederwaren — von der Reitpeitsche bis zum Überseekoffer und vom Portemonnaie bis zum Schulranzen. Für Möbel, Buchrücken, Handschuhe und Bekleidung bleiben runde 10 Prozent übrig, der kleinste Rest wandert als Treibriemen und sonstiges technisches Leder oder als Arbeitsschürzen und Schutzhandschuhe in die Industrie. Die allerletzten Zahlen: Verkaufswert der Lederwaren: rund 1,5 Milliarden; Lederbekleidung: 240 Millionen; Handschuhe: 70 Millionen.

Fussballfans: kühles, erfrischendes Sinalco trinken! (Macht müde Kehlen wieder stimmgewaltig.)

Sinalco hat schon manches Spiel entschieden! Sinalco - das köstliche Fruchtsaftgetränk mit Saft von Orangen, Mandarinen, Zitronen. Mit frischem Wasser, Kohlensäure und reinem Zucker. Schmeckt einfach herrlich! (Sagen nicht nur Fußballfans.)

Sinalco fruchtfein: immer mit dem Rotpunkt. Und für zu Hause natürlich die Riesenflasche!

Sinalco schmeckt so saftig frisch!



Die endlose Kuh

Als Otto Normalverbraucher mit dem Ende der Nachkriegsjahre das Wörtchen Kunst als Vorsilbe endgültig satt hatte, verschwand auch das Kunstleder, ein wachstuchähnliches Produkt auf Gewebebasis, mit guten Eigenschaften nicht eben gesegnet, ohne besondere Anteilnahme der Bevölkerung in jener Versenkung, in der bereits Kunsthonig und Sparfett, Heißgetränk und Bratlinge ruhten.

Dennoch ließ, wie zu verstehen ist, ein so begehrtes, aber nicht ganz billiges Material wie Leder die Erfinder nicht ruhen. Schädel und Retorten qualmten im Bestreben, ein Produkt zu entwickeln, das die guten Eigenschaften des Leders mit einem vorteilhaften Preis verbände.

Als sich der Qualm schließlich teilte, wies er in zwei Richtungen.

Die eine hieß geschäumte Kunststoffe; sie wurden unter den Namen Skai, Helia und anderen bekannt. Diese Plastiks haben ein lederähnliches Aussehen, sind vergleichsweise preiswert und werden zu oft recht ansehnlichen Koffern, Taschen und anderen „Lederwaren" verarbeitet. Sie sind dort angebracht und verwendbar, wo es um einen Gebrauchsnutzen von etwa zwei bis drei Jahren geht. Nach dieser Zeit sinkt ihr Wert gegenüber dem Leder ab, weil sie nicht wie Leder „in Schönheit altern". Unter dem Gesichtspunkt „ex und hopp", wobei „ex" durchaus ein paar Jahre dauern kann, erfüllen sie jedoch ohne Anstände ihren Zweck.

Die zweite Sorte von Plastiks, die sich mit dem Leder um die Gunst des Käufers streitet, wird poromerisch genannt. Dieser Begriff, im Duden noch nicht aufgeführt, soll die Atmungsfähigkeit des Materials betonen. Tatsächlich besitzen poromerische Kunststoffe, wie zum Beispiel das Du-Pont-Produkt Corfam, mikroskopisch kleine Poren — rund 300 000 auf der Fläche einer Briefmarke.

Corfam, als Schuhobermaterial verarbeitet, läßt also dem Wasserdampf des Fußes den Weg ins Freie offen — allerdings ohne die zweite wichtige Fähigkeit des Leders zu besitzen, Feuchtigkeit notfalls auch zu speichern. Sollte es eines Tages gelingen, dem poromerischen Kunststoff auch noch diese Eigenschaft zu verleihen, dann wäre die endlose Kuh da: Corfam wird als laufendes Band hergestellt und in Rollen oder Platten geliefert. Es ist leicht, braucht wenig Pflege, zeigt sich strapazierbar und formtreu.

Immerhin wurden in der Welt bisher rund vierzig Millionen Paar Schuhe aus poromerischem Plastik verkauft, und in diesem Jahr haben auch deutsche Schuhfabriken Modelle, die unter Verwendung dieses Materials hergestellt wurden, in ihr Programm aufgenommen.



Das Brevier vom Leder



Nordamerika
Der berühmte Mokassin der Prärie-Indianer — aus einem weichen Stück Hirschleder genäht und verziert



China
Stiefel eines Mandarins mit schwarzseidenem Schaft und hoher weißer Sohle — nur die Laufsohle besteht aus Leder



Persien
Schnabelschuh mit aufgerollter Spitze — ein im Orient weit verbreitetes Modell

Mandschurei und China
Stelzschuh für eine (Nord-) Chinesin mit normalem Fuß und ein »Gin-Lien« — der Schuh für den nach uraltem Brauch verkrüppelten Frauenfuß

Für alle, die Freude an Frische haben

lecker mit Zucker

köstlich mit Konfitüre

frisch mit Früchten

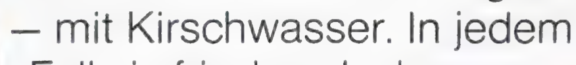
frech mit Brandy

two for two

(sprich: Tu for tu)

Knicken. Öffnen. Stürzen – hoppla, zweimal frische Sahnecreme!

So genießt man diese funkelnagelfrische Sahnecreme mit dem milden, zart säuerlichen Geschmack: zu zweit, und doch jeder nach Lust und Laune. Der eine mit Zucker oder Früchten, der andere mit Konfitüre. Oder ganz frech



– mit Kirschwasser. In jedem Fall ein frisches, leckeres Dessert.

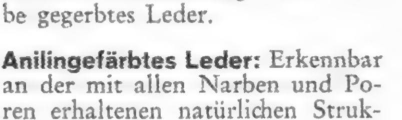
GERVAIS-GÜTEGARANTIE • FÜR ALLE DIE FREUDE AN FRISCHE HABEN • GERVAIS



Frischen Appetit



- internationale Spezialitäten aus bayerischer Alpenmilch



Lothringen

300 Jahre Pfennigabsatz — ein Stöckelschuh, wie er um 1680 getragen wurde





Ungarn

Reitstiefel aus Lackleder (um 1840) mit Sporen und Kordelverzierung



Das Brevier vom Leder

Altgegerbtes Leder: Nach altem Verfahren monatelang in der Grube gegerbtes Leder.

Anilingefärbtes Leder: Erkennbar an der mit allen Narben und Poren erhaltenen natürlichen Struktur der Haut. Wird für hochwertige Schuhe und Lederwaren verwendet. Sehr empfindlich. Pflegevorschriften beachten.

Antilope: Ursprünglich nur echtes Antilopen- oder Gazellenleder, fälschlich werden aber auch geschliffene Leder so bezeichnet.

Blankleder: Leder zur Herstellung von Koffern, Aktentaschen und anderen Lederwaren. Früher nur mit blanker, gewachster Oberfläche, heute auch gefärbt.

Boxcalf: Klassisches Taschen- und Schuhleder. Sehr feiner Narben, dünn und weich, lieferbar in allen Farben. Mittlere Empfindlichkeit.

Carpincho: Schweinslederart, ähnlich Peccary-Leder. Wird nur für Handschuhe verarbeitet.

Chevreau: Aus feinsten Zickelfellen für elegante Schuhe und empfindliche Füße. Weich, angenehm zu tragen, leicht zu pflegen.

Cordovan: Ursprünglich ein feingenarbtes, farbiges, spanisches Ziegenleder. Heute auch Bezeichnung für einen besonders hochwertigen Teil der Roßhaut, den sogenannten Spiegel.

Elkleder: Nicht nur Elch-, sondern auch kräftiges Rindoberleder, geschmeidig und wasserdicht. Besonders für Arbeits- und Sportschuhe geeignet.

Gedecktes Leder: Strapazierfähig durch aufgespritzten Farbfilm. Besonders gut geeignet für kräftige, sportliche Schuhe, Koffer und Handtaschen.

Gekrispelt: Häufiger Fachausdruck für eine spezielle Oberflächenart geschmeidiger Ledersorten. Die Oberhaut ist leicht gefältelt, so daß der Narben besser sichtbar wird.

Glacé-Leder: Mit Eigelb, Alaun und Mehl gegerbte Lamm- oder Zickelhaut für Glacé-Handschuhe.

Handschuhleder: Glacé-, Nappa-, Schweins- und Wildleder. Weich, zügig, haltbar. Können gewaschen werden. Leicht zu trocknen.

Hornback: Leder aus dem Rücken junger Krokodile und Alligatoren.

Hunting: Fleischseitig geschliffenes und zugerichtetes Schuhoberleder aus Rindhäuten.

Juchten: Weich und wasserdicht zugerichtetes, gefärbtes Rind- oder Kalbleder. Echt Juchten wurde im alten Rußland mit Birkenteeröl imprägniert, das den weltbekannten Duft verlieh.

Lackleder: Hergestellt aus Kalb-, Rind-, Schaf- oder Ziegenfellen. Neuerdings nicht mehr kälteempfindlich. Lackleder ist nicht dehnbar — beim Einkauf auf ausreichende Größe achten.

Lohgerbung: Gerbverfahren mit pflanzlichen Gerbstoffen wie Eichen- und Fichtenrinde. Lohgar gegerbtes Leder hat einen charakteristischen Geruch.

Damaskus

Holzstelzsandale mit Perlmuttereinlagen und eingeschlagenem Silberdraht — für Haremsräume und Straße





China

Mit ihren künstlich verkrüppelten Füßen konnten sich vornehme Chinesinnen nur trippelnd fortbewegen

Nigeria

Sandale der Mandingo mit reicher Schnittdekoration im Leder. Das Tragen von Sandalen war in Afrika oft Vorrecht der Häuptlinge



Das Brevier vom Leder

Vorderasien

Reitstiefel eines persischen Fürsten um 1650. Die Sohle war mit Kupferdraht genäht, der Absatz diente auch als Sporn





Europa

Der Knobelbecher des Dreißigjährigen Krieges: ein Soldatenstiefel um 1630

Mocha: Neben Velours das weichste Leder für Handschuhe, Lederbekleidung, Lederwaren, Möbel.

Narben: Oberflächenbild der Haut, das nach Entfernung des Haars sichtbar wird. Ein Narben kann natürlich herausgearbeitet oder durch Prägen eingepreßt werden.

Nubuk: Narbenseitig feingeschliffenes Kalb- oder Rindleder mit samtartiger Oberfläche.

Peccary: Leder aus den Häuten wildlebender südamerikanischer Wasserschweine. Hauptmerkmal sind Narben und Schrunden aus der „freien Wildbahn", die keinen Qualitätsmangel, sondern eher eine Zierde bedeuten.

Pergament: Durchscheinende, ungegerbte und meist ungefärbte Rohhaut. Nur von Haaren und Fleischteilen befreit und aufgetrocknet.

Reptilleder: Schlange, Eidechse, Krokodil für Taschen und Schuhe. Nicht billig, aber jahrelang haltbar.

Rindbox: Festes, weiches, ungeschliffenes Rindleder, entweder glatt oder an der Oberfläche leicht gekrispelt — besonders für Schuhe und Lederwaren.

Rindleder: Lohgar gegerbtes Leder aus Rindhäuten.

Saffian: Feines, weiches Ziegenleder aus Safi in Marokko mit natürlichem, durch Handlevantieren herausgearbeitetem Narben.

Sämisch-Leder: Besonders weichgegerbtes, narbenloses Leder, sehr zugfest, geschmeidig und wassersaugend. Als Auto- und Fensterleder bekannt, aber aus Reh- und Hirschfellen auch als Bekleidungsleder verwendet.

Schleifbox: In der Oberfläche beschädigte Häute und Felle, durch Schleifen korrigiert, ohne daß der Narben ganz verlorenging.

Skiver: Narben eines Schaf-, Lamm- oder Ziegenfells.

Sohlleder: Lohgar gegerbtes Leder aus Rinds- oder Ochsenhaut, 3—6 mm stark, fest, atmungsfähig, elastisch. Paßt sich dem Fuß an und hält dann die individuelle Form.

Spaltleder: Entsteht, wenn starke Häute der Fläche nach gespalten werden. Unterschieden werden Narben oder Narbenspalt (die obere Schicht), Fleischspalt (die untere Schicht) und Mittelspalt, wenn sehr dicke Häute noch eine dritte, mittlere Schicht ergeben.

Vachetten: Rindleder, das durch Spalten oder Egalisieren eine gleichmäßige Stärke bekommen hat. Außerdem Sammelbegriff für alle großflächigen Leder.

Velvet: Narbenseitig geschliffenes Rauhleder.

Volleder: Ungespaltenes Leder oder Leder aus dem Narbenspalt. Strapazierfähig und zäh, weil aus der oberen, haarseitigen Schicht der Haut. Merkmal: Naturnarben.

Wildleder: Rauhlederart, oft nicht nach Herkunft, sondern nach Charakter benannt. Echtes Wildleder stammt von Hirsch, Reh, Gazelle oder Rentier.

Kongo

Holzsandale mit Zehenpflock aus Elfenbein

Sudan

Durch Riemenflechtwerk verzierte Sandale mit einer aus 10 Lederschichten gearbeiteten Sohle



Sibirien

Rentierstiefel aus Fellstreifen verschiedenfarbiger Tiere genäht und mit roten Paspeln verziert

Fotos: Deutsches Ledermuseum, Offenbach



Ein Topf, ein Tisch, vier Stipper

Von Ulrich Klever



Es können auch fünf oder nur zwei sein, die um den Tisch sitzen und aus einem gemeinsamen Topf essen. Diese Art von Primitiv-Mahlzeit wurde durch das Schweizer Nationalgericht Fondue (jeder Schweizer ißt es im Jahr sechsmal) international gesellschaftsfähig. Inzwischen sagt man zu allen Topf-Stippereien Fondue, und ich will Ihnen einige davon vorstellen

Beginnen wir mit der Schweizer Käsefondue und einem Rezept, das immer gelingt.

Die Fundamental-Fondue: Die Fondue-Kachel, auch Caquelon genannt, mit einer Knoblauchzehe ausreiben. Für 4 Personen 400 g Greyerzer und 200 g Schweizer Emmentaler fein reiben, mit 4 gestrichenen Kaffeelöffeln Maizena oder Gustin vermischen und mit etwas mehr als einem Viertelliter spritzigem Weißwein und 1 Kaffeelöffel Zitronensaft in den Caquelon geben. Unter kräftigem Rühren schnell aufkochen lassen. Mit 1 Gläschen Kirschwasser, einer Prise Pfeffer und einem Hauch Muskat würzen.

Nach kurzem Kochen servieren und auf einem Réchaud während des ganzen Essens weiterköcheln lassen. **Wichtig:** Jeder Esser rührt, während er sein Brot eintaucht, die Käsemasse wacker um. So bleibt die Fondue sämig bis zum Schluß. Das Weißbrot zum Eintauchen soll viel Kruste haben. Dieses Rezept gelingt immer, auf

ihm kann man aufbauen und variieren. Es gibt nämlich unzählige Käse-Fondue-Varianten.

Für Alkoholfreunde: Ist die Fondue-Kachel halb leer, gibt es Le coup du milieu, ein Gläschen Kirschwasser für den Magen. Schwächere Naturen trinken zur Fondue Tee, das bekommt gut oder das bekommt besser. Wein schmeckt gut zur Fondue, macht sie aber magenlastig.

Für die Fleischfondue empfehle ich die Filet- oder Kluftsteakwürfel 24 Stunden vor dem Servieren in eine mit Zwiebelscheiben ausgelegte Schüssel zu geben, mit Öl zu betropfen, das wir mit Majoran, Oregano, zwei Tropfen Tabasco, Salz und Fondor gewürzt haben, und mit Zwiebelscheiben zuzudecken. Die Schüssel mit Folie verschließen und kalt stellen. Das Fleisch wird nicht nur aromatisch, sondern auch zart.

Die Spielregeln kennen Sie ja: in einem Metalltopf ruht heißes Öl (immer so heiß halten, daß es nicht spritzt, wenn man das Fleisch eintaucht), vor Ihnen stehen zarte Fleischwürfel und ein Teller. Sie haben zwei Gabeln oder Spießchen, mit denen Sie abwechselnd Ihr Fleisch brutzeln. Die Brutzelgabel nie in den Mund stecken, sonst brutzeln auch Ihre Lippen. Dazu gibt es viele verschiedene Saucen. Sie sind der Gag dieser Fondue.

Manipulieren Sie Mayonnaise. Das ist die einfachste Art, um Stipp-Dips zu bekommen, falls Sie nicht Fertigsaucen (Appel, Kraft, Escoffier) vorziehen. Mayonnaise plus Curry = Curry-Dip (1 Löffel Apfelmus macht ihn vollkommen) • Mayonnaise plus Sojasauce = Fernost-Dip • plus Dill und gehackte Krabben • mit Ketchup und geriebenen Zwiebeln und so weiter. Sie können erfinden noch und noch.

Die gleichen Dips passen auch zur **Fischstäbchen-Fondue:** Unaufgetaute Fischstäbchen dritteln, auf Gabeln spießen und etwa 2 Minuten lang in heißem Öl (nehmen Sie ein geruchfreies Öl wie etwa Mazola) gar braten.

Eine fernöstliche Fondue wird daraus, wenn Sie in das heiße Öl Shrimps, kleine Rotbarsch-

⟶

sternküche

FORTSETZUNG

würfelchen, Muscheln, Tintenfischstückchen und Schnecken tauchen und sie anbraten. Als Dip-Sauce empfehle ich ein Schälchen japanischer Sojasauce mit etwas Mirin (würziger Japanwein, Appel) und Fondor verrührt.

Der heiße Topf stammt aus China und wird auch Fondue moderne genannt. Pro Person gibt es 200 g feingeschnittenes Fleisch, und zwar Rindsfilet, Schweinefilet und Geflügelleber. Im Topf brodelt für 4 Personen ein guter Liter Hühnerbrühe, in der ganz fein geschnitten 400 g Sellerie, Lauch, Karotten, Kohlrabi und Fenchel mitkochen. Statt sich sein Fleisch zu braten, läßt man es in der Brühe kochen und stippt es so in die verschiedenen Dips.

Es ist nicht verschwenderisch, zusätzlich noch Mixed Pickles, Picalilli, Senffrüchte, Maiskölbchen, Cornichons oder eingelegte Pilze zu servieren.

Die Japaner stippen auch gern

Ganz echt fernöstlich ist die **japanische Fondue** Sukiyaki (wobei beim Aussprechen das „u" stumm bleibt). Es gibt Dutzende von Rezepten. Dieses habe ich aus Tokio mitgebracht und mir zu Hause für den europäischen Gebrauch zurechtgekocht. In der Mitte steht wieder der Gemeinschaftstopf (in Japan ist er aus Eisen und sieht wie eine runde Kuchenform aus), und in ihm brodelt folgende Mischung: In wenig Öl werden einige dünne Zwiebel-, Möhren- und Porreescheiben angebraten und mit einer gewürzten Brühe aus fünf Teilen Hühnerbrühe, einem Teil japanischer Sojasauce, einem Teil Mirin (zur Not tut's auch Sake oder Sherry), einem Teelöffel Fondor oder Aromat und einer Prise Zucker aufgegossen. Das können Sie schon in der Küche machen, es geht aber auch am Tisch, wobei ich empfehle, daß dann die Brühe heiß ist. Jeder Gast (auf 4 Personen rechne ich 600 g Fleisch und 200 g von jedem Gemüse sowie 1/2 Liter Hühnerbrühe plus die übrigen Zutaten) hat ein Schälchen mit einem rohen Ei (wer rohes Eiweiß nicht mag, darf auch nur den Dotter servieren) sowie ein Schälchen mit Reis und Stäbchen (oder halt Fonduegabeln). Außerdem stehen auf dem Tisch zwei oder drei hübsche Tabletts, auf denen das dünn geschnittene rohe Fleisch und das ebenso dünn geschnittene Gemüse dekorativ ausgebreitet sind. Den Lauch schneiden wir fast diagonal in dünne, lange Scheiben, wir geben noch Spinatblätter und Salatstreifen dazu, sowie eine Dose kleine Bambussprossen dünn geschnitten und Sojabohnenkeime auseinandergezupft. Pilze sollten auch nicht fehlen, entweder blättrig geschnittene Champignons oder aufgequollene, zerschnittene Pilze (aus dem Delikatessengeschäft). Der Hausherr füllt den Topf immer nach, bitte aber nur soviel Brühe geben, daß die Sachen mehr schmoren als kochen, und teilt an die Gäste aus, die sich Fleisch und Gemüse mit dem Eigelb vermischen. Bald werden sie selbst zu fischen anfangen, und es ist genauso wie bei der Fondue. Zum Sukiyaki trinkt man stilecht Bier (die Japaner sind große Biertrinker) oder aber man schlürft warmen Reiswein.

Mein Vorschlag für die nächsten zwei Monate ist **Junge Kartoffel-Fondue:** Im Schwarzwald habe ich vor vielen Jahren Tunkis gegessen: Viele Zwiebel fein schneiden und mit Essig, Öl, Pfeffer und Salz zu einer Mischung von Sauce und Salat anmachen. In die Zwiebelschüssel stippt man heiße Pellkartoffeln und fischt mit ihnen die Zwiebeln heraus, eine Art Do-it-yourself-Kartoffelsalat. Meine Abwandlung: In die Tischmitte kommt eine große Schüssel mit Quark, den wir durch ein Haarsieb gerührt, mit 2 ganzen Eiern, 4 Eßlöffeln Öl, gehacktem Schnittlauch, Salz, Pfeffer und einer Prise Zucker vermischt haben (Angaben gelten für 500 g Quark). Da hinein tauchen wir junge neue Pellkartoffeln. Ein Töpfchen mit brauner Butter zum Tunken darf auch da sein, dazu noch reichlich Kräuter aller Art, grobes Salz und Camembert-Stücke. Versuchen Sie mal, wie das schmeckt. Und dann erfinden Sie eine neue Fondue!

Männersuppe – Schlemmersuppe

Jägersuppe NEU

(mit Champignons)

Sie hat die Kraft von herzhaftem Fleisch. Dazu reichlich edle Champignons und feurige Paprikaschoten. Raffiniert abgeschmeckt mit erlesenen Gewürzen. Das ist die neue Jägersuppe von MAGGI. 2 x 2 Teller im gelb-roten Päckchen für 72 Pfennig. Männer mögen sie.

Ihre Lieblingssuppe – **MAGGI** hat sie



Qualität, gelb-rot verpackt.
Das ist MAGGI.

4/8



besonders beliebtes Augenblicksliedchen – Zeitspanne sonniger Tage – Ausdrucksform – Titel der altägypt. Könige – österr. Rheinzufluß – mex. Indianerstamm – Autozeich. f. Ägypten – Aufgabe von Annoncen – Möbelstück – FDP-Vorsitzender – Autozeich. v. Hanau – Burg über Granada – großer Wasservogel – Rückstand bei der Zuckerherstellung

Gerät f. d. Eislaufsport – chem. Z. f. Aluminium – Bugzufluß in Polen – falscher Schwur – Stadt an d. Saale – Lebenshund – Papagei – Kernland von Vietnam – Pforte – Abkürzung für d. neuer. Bibelteil – kleiner Handziehwagen – große Menge – chem. Zeichen f. Brom – Souvenir – ja auf italienisch

Fundort ein. prähistor. Menschen bei Düsseldorf – biblisch. Dorf in Galiläa – große Eule – Stierkampfbahnen – nordam. Ureinwohner – US-Stützpunktinsel südlich von Japan – Holzblasinstrument – Wildbretspeise – Mittelhülse d. Rades – Zustand der Bedrängnis – versteckter Spott – norweg. Polarforscher – Autokennzeich. v. Neuburg a. d. Donau – Kapitalgesellschaft (Abkürz.) – Meeresbucht – 1. Frau Jakobs

Fabeltier – Dolde v. Rebenfrüchten – Staat im Orient – Hochziele – Frauenkurzname – Erdart – Zimmerausblick – weiblicher Schmuck – Spielleitung – größere stehende Gewässer – flaches Weinboot auf dem Rhein – Körperteil – haarige Tierhaut – Speisefisch – Pferdesport – deutsche Schauspielerin – Fluß zum Dollart – Helfer aus Todesnot

Lied in der Oper – Tatkraft – portug. Kolonie in Afrika – die röm. Hausgötter – roh. Hackfleisch m. Ei und Gewürzen – südfranz. Isèrezufluß – Flächenmaß – Salatpflanze – rumän. Währung – Karnevalsgremium – europ. Hauptstadt – Platz, Stelle – Bettuch – Getreidenebenprodukt – Vater und Mutter – Autoz. v. Erlangen – ungezogener Junge – persönl. Fürwort – Fluß in der Schweiz – westindische Insel – Singweise – Mittelmeerinsel

Rundfunksender i. Berlin – Stadt im Reg.-Bez. Stade – Röstvorrichtung – Autozeich. f. Israel – auton. ital. Alpental – ethischer Begriff – Stadt in Italien – negativ geladenes atomares Teilchen – nordspan. Provinz – Pflanzenornament – Verdauungsferment

altröm. Kaiser – asiat. Hochgebirgsrind – Zitrusfrüchte – nordvietn. Hauptstadt – ägypt. Hauptstadt – Staat der USA – schweizer. Münze, Abk. – Vorbehalt – Schnelligkeitswettkampf – Autoz. v. Dieburg – Fluß i. Vorderasien – Wundmale – Bürge – Eingabe, Bittschrift – Nachtlokal

Autokennzeich. v. Aschaffenburg – Stadt im USA-Staat Nevada – Schutzpatron d. Skiläufer – Stadt in Thüringen (i=j) – junger Pflanzensproß – militär. Unsichtbarmachen – starker Zweig – griech. Göttin der Verblendung – Gebeinaschegefäß – Bodenfläche, Grundstück – ungar. Donauzufluß – Keimzelle – Hauptstadt der belg. Provinz Hennegau – Abscheugefühl – Urlaubsreisende – schmale Zierlatte – Neun-Ton-Intervalle – Autokennzeichen von Ennepetal

SILBENRÄTSEL

bret – bun – des – die – el – ex – ex – grip – gung – hen – ker – kur – li – lip – man – ni – nor – on – pe – per – rei – se – si – tag – te – ter – to – trich.

Man bilde 10 Wörter, deren 1. und 4. Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Vor- und Zunamen eines bekannten deutschen Opernkomponisten ergeben.

wissenschaftl. Ausflug ....

französ. Landschaft ....

epidemieartige Krankheit ....

Sachverständiger ....

Operntextbuch ....

deutsches Parlament ....

Kegelschnitt ....

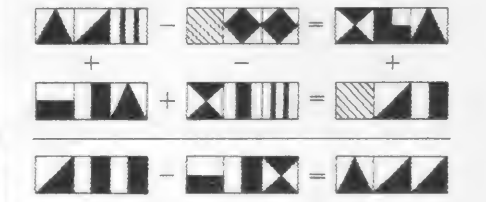
Schmutzentfernung ....

Flascheneinfüllgerät ....

Scharfrichter ....

RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Ziffern haben gleiche Karos. Durch Probieren, Nachdenken und Rechnen ist die Aufgabe durch Aufschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.



AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 23

Silbenrätsel: 1. Intarsia, 2. Pillau, 3. Handlauf, 4. Internat, 5. Guatemala, 6. Ehefrau, 7. Nebenbuhler, 8. Irawadi, 9. Eskimos.
Die ersten und letzten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: **Iphigenie auf Tauris.**

Raten und Rechnen:

323	—	270	=	53
×		:		×
9	×	6	=	54
2907	—	45	=	2862



R L K M A
ELFENBEINKUESTE
REEDE ELIOT POL
DIREKTRICE DAME
AMEN TAU KLEE M
ARGWOHN NOMADE
UNKE NIGER SUDAN
NASE T LAI TEXT
SPREIZFUSS L
PATRON UEBELKEIT
LEASING RAU H
RUNE WATTE NECHO
M CHEMIE UGRIER
ITH TUER F ARA
GNU KORREFERENT
ISAAK NEN NOAH
BUCHT UNZIALE E
MURILLO GUERTEL
L O ARVE AGA
SOU NONNE ANIO H
EMU MOERS DEIME
D SHAW VENE SEX
LEDA RASEN RATTE





Ein Platz mehr ist immer noch da

wenn Sie Rexona-frisch sind

Darum ist Rexona genau die richtige Seife für Menschen, die anderen sympathisch sein möchten.
Nur Rexona enthält die zuverlässige Wirkstoff-Kombination RF 2. - Durch RF 2 beseitigt Rexona die Geruchsbakterien auf der Haut und weg ist der störende Körpergeruch! Einen ganzen Tag lang! Rexona ist die Seife für Leute, die Leute mögen.



Rexona beseitigt Körpergeruch, bevor er entsteht!

Kalk stop

Schützen Sie Ihre Waschmaschine und Wäsche vor hartem Wasser...

dixan mit Wasserenthärter macht jedes Wasser regenweich!

Wo Sie auch wohnen, in Hamburg oder München, in Braunschweig oder Mannheim, überall gibt es hartes Wasser, ist Kalk im Wasser. Überall aber haben Sie die Garantie: dixan mit Wasserenthärter macht Ihre Wäsche wieder schön.
Versuchen Sie selbst. Nehmen Sie für Ihre Wäsche dixan mit Wasserenthärter. Es macht das härteste Leitungswasser regenweich. Sie werden sehen: Ihre Wäsche wird noch besser gewaschen und durch und durch rein. Überzeugen Sie sich: dixan-gewaschene Wäsche ist immer angenehm weich.

Das Spezial-Waschmittel für alle modernen Waschmaschinen
dixan
mit Wasserenthärter



Foto: Fred Straub



Im Sündenbabel Newport regierte die Cosa Nostra. Wer ihr zu nahe kam, wurde zusammengeschlagen – wie der Fotoreporter Schumaker von dem Gangster Screw Andrews, als er dessen Spielhölle fotografieren wollte. In diesem Milieu war Annelies amerikanische Freundin Terry Kent zu Hause

Henry Kolarz

Der Tod der Schneevögel

4. Folge

Auf den Spuren der Annelie Mohn, die in Amerika ermordet wurde

Die junge Frau, in deren Auto ich sitze und deren Baby ich im Arm halte, blinzelt mich unsicher an. „Ich werde Ihnen alles sagen, was ich über Annelie Mohn weiß. Aber eines müssen Sie mir versprechen: Mein Name darf nicht in die Zeitung."

Ich verspreche es ihr und frage sie nach dem Grund.

„Fragen Sie mich nicht. Sie ahnen ja nicht, was hier für mich auf dem Spiel steht."

Die junge Frau heißt Inge und war Annelie Mohns beste und älteste Freundin. Als ich mich am Telefon mit ihr verabredete, erklärte sie sich nur deshalb zu einem Treffen bereit, weil Annelies Eltern mich bei ihr avisiert hatten. Ihre Adresse hatte ich von Annelies Stiefvater, Sergeant Lyles, bekommen. Inge wohnt in Mount Holly,

→



Die abenteuerlichsten Fahrten macht Onkel Tuca, wenn er nach den besten Bananen für unsere Kinder sucht. Er ist nicht umsonst berühmt als „bananero" und als Freund aller Kinder auf der Welt.

Darum können wir beim Einkauf sicher sein: Immer, wenn jetzt Onkel Tuca's gutes Gesicht auf einer Banane lacht, dann ist es erste Qualität. Mit der herzhaften Süsse von Sonne und Tropenwind, mit den wichtigen Vitaminen A, B und C.

Und genau richtig für unsere Kinder. Bananen mit diesem Siegel wachsen unter täglich bis 10 Stunden herrlichstem Sonnenschein. Deshalb tragen sie die Auszeichnung

ONKEL TUCA

Onkel Tuca's sonnige Bananen.

Kinder! Beim Kaufmann könnt Ihr jetzt Familien-Reisen gewinnen, zu Onkel Tuca ins Bananenparadies.



einer kleinen Stadt in New Jersey. Sie kam mit ihrem Auto nach New York, und wir trafen uns an einem frostigen Wintertag an der U-Bahn-Station Union Turnpike Kew Gardens, wo sie mich einlud, in ihren Chevrolet zu steigen.

„Halten Sie mal." Sie drückt mir ihr Baby in den Arm. „Ich hab' zu Hause keinen Babysitter, deshalb habe ich Curtis mitgenommen."

Curtis ist ein sieben Monate alter Junge. Er macht im Schlaf ein Bäuerlein.

„Halten Sie ihn ja vorsichtig, daß er nicht herunterfällt", flüstert Inge.

„Keine Angst, ich bin gelernter Vater."

Während sie den Queens Boulevard hinunterfährt, verlangt sie meine Papiere zu sehen. Ich halte sie ihr vor die Nase. Sie drosselt das Tempo und liest sorgfältig Zeile für Zeile, besonders aufmerksam die Vollmacht von Annelies Mutter, beglaubigt und gestempelt. „Okay."

Eine weite Reise wegen eines Babys

Curtis räkelt sich auf meinem Schoß. Das Windelhöschen scheint nicht ganz dicht zu sein. Die feuchte Wärme an meinem Knie erinnert mich daran, daß dieses winzige Wesen, noch bevor es zur Welt gekommen war, der Anlaß für Annelie Mohns Reise nach Los Angeles gewesen war und daß am Ende dieser Reise Annelies Tod im Whisky Creek bei Miami Beach gestanden hatte.

Im vergangenen Sommer hatte sich Annelie bei Inge in Los Angeles einquartiert, um ihrer schwangeren Freundin vor der Geburt des Kindes beizustehen.

Inge hält vor einer Ampel und sieht mich an. Eine blonde, robuste Schwäbin mit einem breiten, flächigen Gesicht. Sie lebt schon so lange in den USA, daß sie oft Mühe hat, das richtige deutsche Wort zu finden. „Ich kannte Annelie seit 1949. Damals war sie drei Jahre alt und ich sechs. Wir haben im Haus von Annelies Mutter gewohnt, in Langenselbold. Annelies Stiefvater und meiner waren enge Freunde."

„Ist Ihr Stiefvater auch . . . ?"

„Ja, er ist auch Neger." Sie wirft mir einen schnellen forschenden Blick zu; aggressiv fährt sie an, der Wagen schießt auf die Kreuzung zu. „Ein fabelhafter Mensch!"

Wie oft muß diese junge Frau verletzt worden sein. Was muß Annelie, die unter den gleichen Familienverhältnissen aufgewachsen war, von ihrer Umwelt ertragen haben.

Inge lebt seit 1952 mit ihren →



Zwei Mädchen im gesellschaftlichen Niemandsland

Annelie und ihre Freundin Inge teilten in Los Angeles ein Apartment. Inge: ›Als ich schwanger war, hat mich Annelie bemuttert.‹ Beide hatten eine deutsche Mutter und einen Neger als Stiefvater. In Amerika stehen Angehörige gemischter Ehen abseits





In der Maklerfirma kam Annelie auf die schiefe Bahn

Hier, bei Rutner, Jackson and Gray Inc. in Los Angeles, stahlen Annelie Mohn und Terry Kent für zwei Millionen Mark Aktien. Sie bezahlten dafür mit dem Leben. Nach dem Diebstahl ließ die Firma vor dem Wertpapierraum automatische Schutzgitter einbauen

Weiche Babyhaut braucht weiche Wäsche...

Wer's weich hat, hat gut lachen.

...Babywäsche braucht Silan.

Denken Sie an die Haut Ihres Babys. Sie ist viel weicher als Ihre eigene Haut. - Und viel empfindlicher. Deshalb sollte auch die Wäsche Ihres Babys viel weicher sein als Ihre eigene. Am besten so weich wie die Babyhaut selbst.
Mit Silan - speziell für Babywäsche erreichen Sie das. Nur ein wenig Silan ins letzte Spülbad, und alles Kratzen und Scheuern verschwindet. Und wo nichts kratzt und nichts scheuert, wird auch nichts wund. In Silan-weicher Wäsche fühlt sich Ihr Baby so wohl wie in seiner eigenen Haut.

Silan ist gut, weil es von Henkel kommt. Henkel

Hier ist der Beweis:

Silan in die Waschmaschine und Sie erleben den Unterschied.

ohne Silan
Die Fasern sind steif und gepreßt. Die Wäsche ist zusammengefallen.

mit Silan
Der gleiche Stapel ist wieder luftig und locker. Die Fasern sind zart und flauschig. Die Wäsche ist wieder wunderbar weich.





Darum nehmen Sie Silan: die Flasche mit dem lieben Baby





George Ratterman, Herkules ohne Hosen

Der ehemalige Football-Star war der Kandidat für den Posten des Sheriffs. Er sollte die von der Cosa Nostra beherrschte Stadt Newport gründlich ausmisten



Tito Carinci und die nackte April-Blume

Der Wahlkampf wurde im Bett ausgetragen. Cosa-Nostra-Mitglied Carinci sorgte dafür, daß der unbequeme Ratterman mit der Strip-tease-Tänzerin April Flower, ›April-Blume‹ (links), nackt in einem Stundenhotel erwischt wurde

Eltern in den USA – im gesellschaftlichen Niemandsland einer Familie, die weder von den Weißen noch von den Farbigen akzeptiert wird. Sie arbeitet bei General Motors in New Jersey, und ihre Aufgabe ist es, rückständige Raten von säumigen Autokäufern anzumahnen.

Der erste Job im fremden Land

„Vor einem dreiviertel Jahr hatte ich den gleichen Job in Los Angeles. Natürlich hatte ich mich riesig gefreut, daß Annelie zu mir kam. Ich war ja im siebenten Monat und fühlte mich etwas allein. In meinem Zustand konnte ich sowieso nicht ausgehen. Es war klar, daß Annelie bei mir wohnte. Ich hatte für 95 Dollar im Monat ein möbliertes Zwei-Zimmer-Apartment an der Kenmore Avenue gemietet. Annelie hat mich verwöhnt wie ein Kind. Was mir besonders an ihr gefallen hat: Schon am zweiten Tag fing sie an, sich einen Job zu suchen. So war Annelie! Von morgens bis abends hat sie den Wilshire Boulevard abgeklappert. Abends kam sie immer ganz traurig nach Hause. Wer nimmt schon eine Deutsche ohne Zeugnisse und Sozialversicherungskarte? Ich hab' ihr gesagt, warum machst du dich verrückt, Annelie, deine Eltern schicken dir doch Geld zum Leben. Aber sie wollte unbedingt auf eigenen Beinen stehen. – Nach vierzehn Tagen hatte sie endlich eine Anstellung gefunden, als Stenotypistin bei einer Versicherungsfirma, der Pacific Indemnity. Die zahlten ihr nur 250 Dollar im Monat, aber Annelie war ganz stolz und glücklich über ihr erstes selbstverdientes Geld in Amerika."

Der kleine Curtis strampelt auf meinen Knien. Er ist aufgewacht, starrt mich an und fängt an zu schreien. Inge fährt ihren Wagen an den Straßenrand. „Entschuldigen Sie mich." Sie fördert aus ihrer Tasche eine Flasche Milch und ein Futteral mit einem Stecker zutage. Inge schließt den Stecker an den Zigarettenanzünder am Armaturenbrett an und schiebt die Flasche in das heizbare Futteral. „Annelies Abschiedsgeschenk. Sie war so rührend zu mir. Jeden Tag hat sie mich im Krankenhaus besucht, als ich den Kleinen bekam."

Als Inge dem Kleinen die angewärmte Flasche gibt, fängt er an, gierig zu trinken. „Anfang August ist Annelie ausgezogen. Ihre Mutter hat geschrieben, es gehöre sich nicht, daß zwei Mädchen zusammenlebten in einer Wohnung, auch wenn sie die besten Freundinnen sind. Ihre Mutter ist da ein bißchen altmodisch. Außerdem ist es bei uns sowieso ein bißchen eng geworden. Meine Mutter ist nämlich aus New York gekommen."

Annelie: ›Ich fühle mich wie Cinderella‹

Annelie fand in Los Angeles ein möbliertes Ein-Zimmer-Apartment für 65 Dollar monatlich. Ihre neue Adresse lautete: 618 New Hampshire Avenue, Apartment 13. „Zur Einweihung hat sie mich eingeladen. Bei Annelie war es immer so sauber, daß man vom Fußboden essen konnte. Wir haben uns jeden Abend gesehen. Mal kochte ich, mal kochte sie Abendbrot, und dann haben wir uns das Fernsehen angeschaut oder auf ihrer Stereoanlage Platten gehört. Die Anlage hat ihr der Stiefvater geschenkt, er wußte, wie gern Annelie Musik hörte, besonders Soul. Am Wochenende haben wir manchmal Ausflüge gemacht zum Strand von Santa Monica oder nach Palm Springs. Oft konnten wir uns das ja nicht leisten. Wir hatten kein Auto, und Annelie mußte mit ihrem Geld haushalten. Mit 250 Dollar im Monat kann man keine großen Sprünge machen. Deshalb hat sich Annelie einen neuen Job gesucht – als Sekretärin bei der Maklerfirma Rutner, Jackson und Gray am Wilshire Boulevard. Dort bekam sie 350 im Monat."

„War Annelie eigentlich glücklich in Los Angeles?"

„Ja, sehr. Am meisten, wenn Sam Houston sie besuchte. Sie kannte ihn schon aus Deutschland. Er war früher in Oberammergau stationiert. Jetzt macht er Dienst in Fort Bliss bei El Paso, und am Wochenende kam er manchmal mit dem Auto herüber. Ich habe Sam nie gesehen, aber Annelie hat mir erzählt, daß er immer ganz kaputt war von der langen Autofahrt. Kein Wunder – das sind ja mehr als 1500 Kilometer. Ich glaube, wegen Sam ist sie auch in Los Angeles geblieben. Sie wollte in seiner Nähe sein."

Anfang September kehrte Inge mit ihrer Mutter und ihrem Baby

→

nach New York zurück. „Zum Abschied habe ich Annelie gewarnt, sie solle gut auf sich aufpassen, in Amerika sei alles ganz anders als in Deutschland. Sie war ja noch so naiv mit ihren 21 Jahren."

„Hatten Sie später noch Kontakt zu Annelie?"

„Natürlich. Sie hat mir regelmäßig geschrieben. Halten Sie mal."

Sie reicht mir das Baby, kramt in ihrer Handtasche und gibt mir zwei Briefe zu lesen.

Der erste Brief trägt das Datum vom 9. Oktober 1967 — neun Wochen vor Annelies Tod:

Ich sage Dir gleich, was hier los ist: nichts. Der Tag beginnt für mich um acht Uhr und endet um acht. Ich habe furchtbar viel Arbeit. Meine Wochenenden verbringe ich damit, daß ich schlafe, esse, schlafe, esse und ein bißchen herumgammle. Am letzten Sonntag hatte ich einen denkwürdigen Tag. Ich hatte Sams Mutter, seinen Bruder und dessen Frau zum Dinner eingeladen. Sams Mutter und ich haben uns gleich richtig angefreundet. Die Mutter hat mich in dieser Woche schon dreimal angerufen.

Am Sonntag danach sind wir alle (Sams Familie) in die Kirche gegangen. Ich fühle mich wie Cinderella und bin sehr aufgeregt. Sam spart für die Hochzeit, und ich auch. Er hat schon alles abbezahlt, bis auf den Wagen. Ich bin sehr glücklich, Inge, und ich danke Gott jede Nacht dafür, denn meine Arbeit und Sam sind alles, was ich habe.

Diesem Brief legte Annelie übrigens 150 Dollar bei, die sie sich von Inges Mutter geliehen hatte. „Annelie ist nie jemandem einen Cent schuldig geblieben. Sie war immer sehr korrekt."

Dr. Kent läßt sich verleugnen

Unwillkürlich muß ich an die zwei Millionen Mark gestohlener Aktien denken und an den ungedeckten Scheck, mit dem Annelie kurz vor ihrer Ermordung in Miami Beach ihre Rechnung im Hotel Balmoral bezahlt hatte.

Den letzten Brief an ihre Freundin Inge hat Annelie am 6. November in Los Angeles aufgegeben:

Bei mir in der New Hampshire Avenue hat sich einiges verändert. Es ist ein richtiges Mädchen-Wohnheim geworden. Ein mexikanisches Girl, das mit mir arbeitet, wohnt schräg gegenüber mit einer Freundin. Dann wohnt da noch ein anderes Mädchen aus Texas, dessen Familienbackground der gleiche ist, wie bei uns. Ihr Vater ist Farbiger.

Als Annelie diesen Brief in den Kasten warf, mußte sie bereits damit angefangen haben, zusammen mit Terry Kent bei der Maklerfirma Rutner, Jackson und Gray Aktien im Werte von einer halben Million Dollar beiseite zu schaffen.

„Hat Annelie nie von ihrer Freundin Terry Kent geschrieben?" frage ich Inge.

„Ach, Sie meinen das Mädchen, das mit ihr zusammen ermordet wurde? Nein. Ein FBI-Agent hat



mich auch schon danach gefragt. Annelie muß diese Terry erst nach meiner Abreise kennengelernt haben. Ich verstehe das alles nicht — sonst hat sich Annelie die Leute immer ganz genau angesehen, bevor sie Freundschaften schloß."

Auch Annelies älteste Freundin Inge hat mir also keine Erklärung geben können für die Ursache der rätselhaften Verwandlung einer braven Tochter aus der deutschen Provinz zur Komplicin berüchtigter amerikanischer Gangster.

Nach allem, was ich bisher in Miami Beach, in Natick bei Boston und in New York erfahren habe, scheint Terry Kent die Schlüsselfigur gewesen zu sein.

Welch verhängnisvollen Einfluß hat Terry Kent auf Annelie ausgeübt? Bisher wußte ich nur wenig über Terry. In Miami Beach hatte ich erfahren, daß sie zusammen mit Annelie in der Maklerfirma gearbeitet und daß sie in Gangsterkreisen verkehrt hatte.

Ich nehme das nächste Flugzeug nach Cincinnati, wo Terry Kent ihre Jugend verbracht hat und wo heute noch ihre Eltern wohnen.

Bob Lebeck, der schon vorausgeflogen war, um das Terrain zu sondieren, erwartet mich in der Hotelhalle des „Netherlands Hilton". Ich trete ein und erstarre. Nie zuvor habe ich eine Anhäufung von ähnlich kuriosen Scheußlichkeiten gesehen, die menschliche Hirne in den dreißiger Jahren, dem Zeitalter der Gigantomanie, ersonnen haben: bronzene Säulen und Adler, in Granit gehauene Helden-Reliefs, größenwahnsinnig gewordene Lampen und Kronleuchter aus Chrom. Einhörner aus Stuck, Tänzerinnen aus Marmor mit langen Schwanenhälsen.

Über der Freitreppe hinter dem Eingang hängt ein riesiges Ölgemälde des Hotel-Milliardärs Conrad Hilton senior, von Scheinwerfern angestrahlt wie ein Heiligenbild. Walhalla, Gruft und Mausoleum für Touristen und Vertreter.

Hier in Cincinnati, am trägen Ohio-Strom, ist das konservative Amerika unangetastet von progressiven Ideen, ganz zu schweigen von Pop-Art, Miniröcken, Happenings und ähnlichem modischen Firlefanz.

Wir sind im Mittleren Westen mit seinen braven puritanischen Kirchgängern, seinen sauberen Straßen, die niemand bei Rot überqueren würde, wie es sonst fast überall in den USA Sitte ist.

Fast jeder dritte Name im Telefonbuch der Halbmillionenstadt Cincinnati verrät deutsche Abstammung. Die Vorfahren liegen auf den drei deutschen protestantischen Friedhöfen, die neue Generation geht ihren Geschäften nach, in weißen Hemden und phantasielosen Schlipsen, freundlich und selbstgerecht.

Die Trennung zwischen den Rassen ist friedlich und konsequent vollzogen, doch neben der schwarzen gibt es noch eine zweite gemiedene Minderheit: die Juden.

Der Antisemitismus im Mittleren Westen ist latent, doch spürbar, was zur Folge hat, daß die Juden von Cincinnati sich in mehrere Gettos zurückgezogen haben, von denen das komfortabelste Amberley Village heißt. Dort, in einem neuen 50 000-Dollar-Bungalow, der auf einem gepflegten Rasen steht, wohnt die Familie des Augenarztes Dr. Lewis Kent.

Dr. Kent hat sich, um nach der Ermordung seiner Tochter vor Belästigungen geschützt zu sein, eine Geheimnummer zuteilen lassen. Deshalb müssen wir zu ihm hinausfahren, doch auf unser Klingeln öffnet niemand.

Schließlich rufen wir ihn in seiner Praxis „downtown" an, in der City. Er läßt sich verleugnen. Drei Tage lang spielt er mit uns Katz und Maus, bis er sich endlich einem Gespräch stellte.

Das Mädchen Terry und der Gangster Carinci

Inzwischen durchstöbern wir die lokalen Zeitungsarchive nach Berichten über Verbindungen zwischen Terry Kent und der Unterwelt, und dabei stoßen wir auf den Namen Tito Carinci.

Um Terry Kent besser kennenzulernen, muß man über ihre Leidenschaft für den Gangster Carinci Bescheid wissen. Dieser Tito Carinci hatte vor wenigen Jahren den größten Skandal ausgelöst, der den Mittleren Westen nach dem Krieg erschüttert hat.

Die skurrile Geschichte spielte auf dem anderen Ufer des Ohio-Flusses, in dem Städtchen Newport, das von Cincinnati aus mit der Taxe in zehn Minuten zu erreichen ist.

Ungefähr seit der Jahrhundertwende erfreute sich dieses Newport so schmückender Beinamen wie „Sündenbabel" und „Amerikas Gomorrha", weil dort erlaubt war, was überall im puritanischen Mittelwesten seit alters her unter Strafe steht: vor allem Prostitution und Glücksspiel.

Jahrzehntelang sahen die ehrbaren Bürger von Newport zähneknirschend zu, wie die Cosa Nostra ihre Stadt zu einer Pfründe machte. Wenn Richter, Staatsanwälte, Bürgermeister, Polizeipräsident und Sheriffs gewählt wurden, durften sich die Bürger, wie überall in den USA, zwischen einem demokratischen und einem republikanischen Kandidaten entscheiden. Der Unterschied bestand darin, daß der eine Kandidat von der Unterweltsgruppe Cosa Nostra finanziert und aufgestellt wurde, die in ihren Spielhöllen mit gezinkten Würfeln und Karten operierte. Der andere Kandidat hingegen kämpfte für das Ideal „sauberer Clubs", in denen Besucher auf „ehrliche Weise", wenn auch illegal, geschröpft wurden. Ob Demokrat oder Republikaner — die Cosa Nostra war immer dabei.

Im Jahre 1962 rafften sich die →



Bürger von Newport endlich auf. Sie bildeten ein „Komitee der Fünfhundert" und präsentierten als Reform-Kandidaten für den Posten des Sheriffs einen Mann namens George Ratterman, der versprach, Prostitution und Glücksspiel mit und ohne gezinkte Würfel zu bekämpfen.

In der Geschichte von Newport hatten Reform-Kandidaten immer wieder ihr Glück versucht und hatten immer wieder die Wahl verloren, weil ihnen der Rückhalt der großen Parteien fehlte. Doch Ratterman war in seiner Jugend ein populärer Star im „American Football" gewesen. Er hatte ein abgeschlossenes Rechtsstudium absolviert, sah blendend aus und galt als vorbildlicher Familienvater. Noch nie zuvor hatten die Reformer einen ähnlich attraktiven Kandidaten anzubieten gehabt.

Zum erstenmal mußte die Cosa Nostra ernsthaft befürchten, durch einen integren Sheriff, falls der gewählt werden sollte, ihre Kontrolle über die Stadt zu verlieren.

Auch Robert Kennedy schaltet sich ein

Schon bald nach Eröffnung des Wahlkampfes übermittelte ein Mittelsmann dem Reform-Kandidaten Ratterman den Wunsch des Cosa-Nostra-Mannes Tito Carinci nach einem geheimen Treffen. Carinci arbeitete in Newport als Manager des Spielclubs „Tropicana" und des „Glenn"-Stundenhotels. Er ließ Ratterman bestellen, daß er sich von der Cosa Nostra trennen wolle, und daß er in diesem Zusammenhang um den vertraulichen Rat seines früheren Teamkameraden bäte; denn auch Carinci war einst ein prominenter Football-Star gewesen.

Ratterman ließ sich nicht zweimal bitten. Er rechnete mit zwei Möglichkeiten: Entweder meinte es Carinci ehrlich, oder Carinci würde versuchen, ihn zu bestechen. Und beides würde Ratterman im Wahlkampf nutzen können. Doch an die dritte Möglichkeit dachte Ratterman nicht.

Am 8. Mai kam es im Restaurant des Hilton-Hotels in Cincinnati, also auf neutralem Terrain, zu einem vertraulichen Souper, an dem Carinci und Ratterman teilnahmen. Ratterman erinnerte sich, ein Steak gegessen und einen Cocktail getrunken zu haben. Das nächste, woran er sich erinnerte, war seine Festnahme in einem Hotelzimmer in Newport.

Die Umstände der Festnahme waren für Ratterman ebenso dramatisch wie demütigend. Als drei städtische Detektive um halb drei Uhr morgens mit gezogenen Pistolen in das Zimmer 314 des Glenn-Hotels eindrangen, fanden sie den angehenden Sheriff im Bett in Gesellschaft einer nackten Strip-tease-Tänzerin namens Juanita Hodges, bekannter unter ihrem Künstlernamen April Flower (April-Blume). Den Mann, der Sheriff werden wollte, trafen die Detektive in Hemd und Socken an. Sie zerrten ihn aus dem Bett und führten ihn im Hemd durch die Straßen zum Polizeirevier.

Es gelang Ratterman noch in der gleichen Nacht, seinen Anwalt zu



erreichen, der seine Freilassung gegen Kaution erwirkte. Der Anwalt war geistesgegenwärtig genug, Ratterman sofort ins Krankenhaus bringen zu lassen, wo ihm eine Blutprobe entnommen wurde. Der Befund: ein Gramm Chlorhydrat, im Volksmund „K. o.-Tropfen" genannt.

Der Prozeß gegen Ratterman wegen Prostitution wurde zum Waterloo der Cosa Nostra. Die Beweisaufnahme ergab, daß Carinci seinen ehemaligen Football-Kameraden beim Souper die K. o.-Tropfen in den Cocktail geschüttet, den willenlosen Ratterman zu seinem Auto geschleppt, nach Newport ins Glenn-Hotel verfrachtet und schließlich im Zimmer 314 ausgezogen hatte. Dann hatte Carinci die Strip-tease-Tänzerin April Flower hinaufgeschickt und die Polizei und einen Fotografen bestellt.

Wohl oder übel mußte der Staatsanwalt die Anklage gegen Ratterman zurückziehen.

Nun ging es Carinci an den Kragen — so wollte es die öffentliche Meinung. Der Regisseur des abgekarteten Spiels mußte selbst vor Gericht — angeklagt der Vortäuschung einer Straftat („frame-up"). Das Beweismaterial gegen ihn war erdrückend, aber der Richter schlug das Verfahren nieder, bevor die Beweisaufnahme eröffnet wurde, und ein junges Mädchen in der dritten Zuschauerbank atmete erleichtert auf: Terry Kent.



Aktien und Brillanten

Terry Kent, die Tochter eines Augenarztes in Cincinnati, hatte ein Faible für Gangster

Carinci trat die Flucht nach vorn an: Er ließ sich als Kandidat für das Amt des Bürgermeisters aufstellen, hinter sich den Fond der Cosa Nostra und den leidenschaftlichen Einsatz der damals achtzehnjährigen Wahlkämpferin Terry Kent.

Doch Newport hatte die Nase voll von der Cosa Nostra, und Carinci fiel durch.

Ein Jahr später hatte sich die Szene in Newport gewandelt. Nach einer persönlichen Intervention des damaligen Justizministers und heutigen Präsidentschaftskandidaten Robert Kennedy wurden 13 städtische Würdenträger suspendiert und vor Gericht gestellt, darunter der Bürgermeister, drei Stadträte und der Polizeichef.

Der neugewählte Sheriff Ratterman gab nicht eher Ruhe, bis er auch Tito Carinci ins Gefängnis brachte — wegen eines höchst banalen Delikts, aus dem einst auch dem unangreifbar scheinenden Gangsterboss Al Capone der Strick gedreht worden war: Steuerhinterziehung.

Bevor der Prozeß gegen Tito Carinci begann, brach Terry Kent die Schmuck-Kassette ihrer Mutter auf und stahl daraus zwei Brillanten. Sie versetzte die Edelsteine, um das Geld für die Kaution aufzubringen, die das Gericht gegen Carinci festgesetzt hatte. Aber auch Terry konnte ihrem Idol nicht mehr helfen: Carinci wurde verurteilt.

Terrys Mutter flehte den Gangster an

Inzwischen hat Tito Carinci seine Gefängnisstrafe verbüßt. Seit etwa einem Jahr handelt er in Miami Beach mit Surfboarding-Brettern — ein Kollege und guter Bekannter von Jack Murphy, wie ich in Cincinnati erfuhr.

Der Cosa-Nostra-Mann Tito Carinci und der Mörder Murph the Surf, von dem die Cosa Nostra sich so entschieden distanziert hat ...

Ist es Zufall, daß sich die beiden kennen?

Zufall, daß sich beide in Miami Beach aufhielten, als Annelie Mohn und Terry Kent dort ermordet wurden?

Zufall, daß Terry Kent für beide gestohlen hat — für Carinci Mutters Brillanten und für Murphy Aktien im Werte von einer halben Million Dollar?

Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, muß ich unbedingt Terrys Vater, den Präsidenten der Optikerunion von Cincinnati, Dr. Lewis Kent, sprechen. Am nächsten Tag erwischen wir ihn endlich. Auf meine Frage, ob er die Verbindung seiner Tochter zu dem Gangster Carinci geduldet habe, sagt er: „Meine Frau hat diesem Carinci einen Brief geschrieben. Angefleht hat sie ihn, meine Tochter in Ruhe zu lassen. Er hat ganz kühl geantwortet, in einem freien Land könne man einem volljährigen Mädchen nicht vorschreiben, mit wem es verkehren dürfe."

Im nächsten STERN:

Terrys letzter Brief an ihre Eltern • Annelie Mohns Verlobter Sam Houston: ›Sie hat alles nur für mich getan!‹

Das neue REX im harten Vergleich!

Heisse Urlaubssonne strapaziert ungeschützten Lack. REX-geschützter Lack verträgt die Hitze.

Zwei gleiche Alfas fahren durch Europa. Durch alle Klimazonen. Der eine wird mit dem neuen REX gepflegt. Der andere nicht. Süditalien. Unsere Testfahrer spielen Urlaub. 35 Grad im Schatten. Autolack leidet unter der Hitze. Dem linken Wagen sehen Sie es an. Er ist ungeschützt. Weil er nur mit Wasser gewaschen wird. Der rechte Wagen bekommt regelmäßig seinen Schuß REX-Waschkonservierer ins letzte Waschwasser. Für 30 Pfennig. Deshalb bleibt er geschützt gegen jedes Wetter und er glänzt nach jeder Wäsche. Und wie geht's Ihrem Wagen?



Das neue REX schützt Autolack noch besser - noch dauerhafter.

8RV6





Fotos: Anders

Auf dem Lande über 100 km/st schnell, schafft das schwimmende Wohnmobil auf dem Wasser noch gute zehn Kilometer in der Stunde. Bei dem vorgestellten Prototyp fehlen noch Trittbretter und Haltegriffe außen am Fahrzeug, um bei Anlegemanövern auf dem Wasser draußen herumhangeln zu können



Der erste motorisierte Wohnwagen für Land- und Wasserratten

Mit der guten Stube aufs Wasser



Der VW-Transporter-Motor ist wasserdicht im Heck eingebaut und treibt über eine kurze Kardanwelle die Schraube an. In der Serie soll diese Konstruktion durch einen hochklappbaren Bootsantrieb ersetzt werden

Wen's von den Campingfreunden auch aufs Wasser zieht – und das sind nicht wenige –, dem kann jetzt geholfen werden. Er braucht sich nur das schwimmende Wohnmobil der Firma Schäfer aus Detmold zu kaufen und hat gleichzeitig ein komfortables Hausboot. Dieses fahrbare und schwimmende Wohnzimmer ist ganz aus nichtrostendem Kunststoff »nahtlos aus einem Stück« gefertigt. Mit dem Fahrgestell eines VW-Transporters, allerdings mit verlängertem Radstand und verbreiterter Spur, wiegt das Schwimm-Wohnmobil nur 1100 kg (Zuladung 900 kg). Für etwa 25 000 Mark wird es ab Herbst 1968 in Serie gebaut. ▶



Betten für sechs Personen hat der fünf Meter lange Schwimmbus. Daneben noch eine komplette Küche und einen Wasch- und Toilettenraum

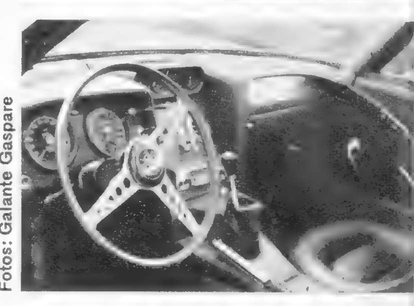


Jaguar im neuen Kleid aus Italien

Dieser schmucke Jaguar stammt aus einer neuen Karosseriewerkstatt in Modena in Italien. Die Firma Sport Cars baut ihn auf besondere Bestellung. Das Fahrgestell wird fast







Fotos: Galante Gaspare

unverändert vom Jaguar E-Typ übernommen. Die Anfertigung der Karosserie kostet schon 6000 Dollar

Radarkontrollen sollen nicht mehr als Hinterhältigkeit angesehen werden. Aus diesem Grunde kündigt nun die Polizei des Regierungsbezirkes Oldenburg ihre Radarfallen in den örtlichen Zeitungen vorher an. Die Einsatzschwerpunkte in den Städten werden genau nach Straßen bekanntgegeben. Mit diesen Ankündigungen hofft man zu erreichen, daß sich immer mehr Autofahrer von selbst an die vorgeschriebenen Geschwindigkeiten halten.

Schmuck und Pelze, Foto- und Fernsehapparate fand die Polizei in Hannover in 600 nicht verschlossenen Autos. Bei der Aktion waren knapp 30 000 geparkte Autos überprüft worden. Die Wertgegenstände wurden sichergestellt und die Autobesitzer angezeigt.

Schlechte Augen waren bei einer Untersuchung in Amerika in 76 Prozent aller Fälle die Ursache von Unfällen bei Überholmanövern. Auch die Unfallabteilung der Münchner Poli-

zei unterzieht jetzt an einem Unfall beteiligte Autofahrer einem Sehtest. Die Hälfte dieser bisher überprüften Kraftfahrer hatten Sehfehler, die fast alle durch Brillen zu korrigieren waren.

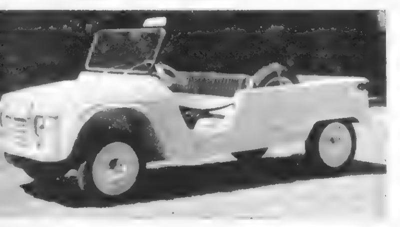
Autostopp gehört jetzt zu den Rechten der Ärzte in Rußland. In bestimmten Fällen dürfen sie mit einer besonderen Winkerkelle jedes Auto auf der Straße anhalten und sich von dem Fahrer zu Kranken bringen lassen. Nur Busse und Mietwagen dürfen nicht gestoppt werden.

Der neue Peugeot 504, wird bei rechtzeitigem Streikende am 21. Juni in Frankreich vorgestellt. Er hat einen 1,8-Liter-4-Zylinder-Motor, der mit Vergaser 85 PS und mit Benzineinspritzung 100 PS leistet. Die Spitze liegt zwischen 160 und 170 km/st. Es wird das erste Peugeot-Auto mit vier Scheibenbremsen sein.

Längere Lebensdauer haben Autoreifen, wenn sie öfter mal gründlich gewaschen werden. Gummi ist normalerweise gegenüber Schmutz unempfindlich, nicht aber gegenüber den Ablagerungen von Chemikalien auf den Straßen, wenn diese längere Zeit hindurch nicht beseitigt werden und einwirken können. Nach einer Untersuchung der Reifenfabrik Goodyear kann eine regelmäßige Reifenwäsche die Lebensdauer der Pneus bis zu 50 Prozent verlängern.

Beim Überholen darf die zulässige Höchstgeschwindigkeit ausnahmsweise nur dann überschritten werden, wenn sich erst während des Überholens nicht voraussehbare Verkehrsgefahren ergeben, die ein solches Verhalten aus Gründen der Verkehrssicherheit gebieten. So entschied das OLG Düsseldorf (2 Ss 855/60).

Die erste Kunststoffkarosserie bei Citroën



Für junge Leute, Förster und Landwirte baut Citroën jetzt das Mehrzweckauto Dyane 6 Mehari mit Kunststoffkarosserie. Der 600-ccm-Motor leistet 28 PS. Preis etwa 5000 Mark ■

Diplomatie

Die Hosen runter

Der deutsche Botschafter in Moskau und die neue deutsche Ostpolitik

Bonns neuer Mann in Moskau, der 61jährige deutsche Diplomat Dr. Helmut Allardt, will auch auf Stottern seine politischen Hosen nicht runterlassen. „Wo kommen wir da hin, wenn wir die Hosen runterlassen, ohne etwas dafür zu bekommen", ereiferte sich der Botschafter vorletzte Woche bei einer Whiskyrunde in der sowjetischen Hauptstadt. Allardt stand einer Bonner Delegation des Rings politischer Jugend (RPJ), die nach Moskau gereist war, um erstmalig seit Gründung der Bundesrepublik offizielle Kontakte mit sowjetischen Jugendorganisationen aufzunehmen, Rede und Antwort.

Die vier Jungpolitiker Herbert Ludz (Jungsozialisten),



Bonns Botschafter in der Sowjetunion, Dr. Helmut Allardt, weiß nicht, was er in Moskau soll

Erich Nitzling (Jungsozialisten), Gerhard Baum (Jungdemokraten) und Lothar Krafft (Junge Union) hatten den Botschafter aufgesucht, um politische Schützenhilfe zu erhalten. Doch Hilfe wurde ihnen nicht zuteil. Auf die Frage, ob der bundesdeutsche Michel vielleicht schon keine Hosen mehr anhabe (Existenz der DDR und Anerkennung der Oder-Neiße-Linie), äußerte Dr. Allardt: „Warum sollen wir jetzt etwas preisgeben, wenn wir es morgen teurer verkaufen können."

Die einzige Sorge, die den deutschen Botschafter in seinem Stellungskrieg gegen die Sowjets sichtlich plagte, war seine eigene Regierung. „Was die genau wollen, ist mir nicht ganz klar", konzedierte er seinen Gesprächspartnern, die ihn darauf verwiesen, wie unterschiedlich CDU und SPD die neue deutsche Ostpolitik betreiben. Bis jetzt jedenfalls weiß Allardt nicht, welche Politik er in Moskau vertreten soll.

Während Allardt in seinem Botschaftsgetto an der Uliza Bolschaja Grusinskaja die politische Talsohle in den Beziehungen zwischen Moskau und Bonn feinsinnig vor sich hin interpretiert, wandten sich seine diplomatischen Kollegen anderen Aufgaben zu:

Der neue Gesandte, der vortragende Legationsrat Erster Klasse Baron Otto von Stempel – ein von den Sowjets als Kriegsverbrecher abgeurteilter Spätheimkehrer –, erzählte seinen Bonner Gästen freimütig, was man heute in Moskau so alles erlebt. „Stellen Sie sich vor, da ist ein Empfang des Diplomatischen Korps, und da gibt der italienische Botschafter seinem DDR-Kollegen die Hand. Peinlich. Aber er wußte gar nicht, daß der Mann aus Ostberlin kommt. Und stellen Sie sich vor, da kommt unser Botschafter dazu, peinliche Situation."

Doch Bonns Botschafter löste das Problem. Stempel: „Geistesgegenwärtig sagte er zu dem Herrn aus der SBZ (Sowjetische Besatzungszone – *Red.*): ‚Mit einem Faschisten werden Sie doch wohl nicht reden wollen!' Dann drehte sich unser Botschafter um und ging."

Auch die anderen Attachés haben so ihre Erfahrungen. Wie sehr sich die Russen für die Deutschen interessieren, könne man am Besuch des deutschen Standes auf einer Messe für kommunale Betriebe beobachten, erzählten sie dem Besuch aus Bonn. Dort sei eine Feuerwehr von Mercedes ausgestellt mit ein- und ausfahrbarer Leiter: „Täglich drängen sich Tausende um die Feuerwehr. Hier haben wir gute Arbeit geleistet."

Bonns Jungpolitiker erstarrten in Ehrfurcht vor soviel Fortschritt in den deutsch-sowjetischen Beziehungen und fuhren in die Ausstellung. Dort entdeckten sie auch die Feuerwehr. Aber kein Russe staunte sie an. Nach einer Stunde vergeblichen Wartens zogen sie wieder ab.

Während der Botschafter auf die Jungmänner vom Rhein einen altersmäßig geschwächten Eindruck hinterließ, waren seine Mitarbeiter emsig bemüht, vor Aufweichung an der deutschen Heimatfront zu warnen. Den Bonner Gästen gaben sie den guten Rat mit nach Hause: „Hier ist nichts drin. Wir halten durch. Seid ihr auf der Hut."

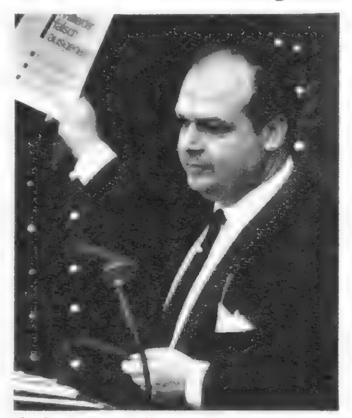
Rüstung

Der Flug in die Pleite

Der STERN behielt recht: Die »Transall« kostet 27 Millionen

Bonn muß eine neue Milliarden-Pleite verkraften. Mit 18 Monaten Verspätung erhält die Bundeswehr das teuerste Transportflugzeug der Welt. Stückpreis der deutsch-französischen „Transall": 27 Millionen Mark. Konstruktion und Leistung der Maschine sind ungenügend, Einsatzzweck und Bedarf bereits überholt.

Im November 1964 hatte der STERN unter der Überschrift „Mieser Vogel für 22 Millionen Mark" die Nachteile der allzu teuren Beschaffung auf-



Schon vor drei Jahren warnte SPD-MdB Karl Wienand die Regierung vor dem Bau des teuersten Transportflugzeuges der Welt

gedeckt. Bonn und Paris hatten damals vereinbart, 160 zweimotorige „Transall" zu bauen – 110 für die deutsche, 50 für die französische Luftwaffe. Verteidigungsminister von Hassel hatte zuvor getönt, die „Transall" entspreche jeder militärischen Anforderung und werde je Stück nur 11 Millionen Mark kosten.

Der STERN wies nach, daß ein besseres und billigeres Angebot (der viermotorige US-Transporter „Hercules C-130") ausgeschlagen wurde, daß die „Transall" mindestens 22 Millionen Mark kosten, zu spät ausgeliefert und „dank ausländischer Neukonstruktionen, strategischer Umdispositionen und veränderten Heeresgeräts" bereits 1970 veraltet sein werde – „ein Ergebnis, von dem alle Steuerzahler sagen werden, es sei mit 2,5 Milliarden Mark zu hoch bezahlt".

Im Januar 1965 prangerte Karl Wienand, damals stellvertretender Vorsitzender des Verteidigungsausschusses, im STERN (Nr. 4/1965) die Bundeswehr an. Er schrieb: „Das ... Transportflugzeug ‚Transall' kostet Stück für Stück 22 Millionen Mark. Ein günstigeres amerikanisches Angebot hat Bonn in diesem Fall abgelehnt." Fassungsvermögen und Leistung der „Transall" seien zu gering.

Bei der Wehrdebatte des Bundestages am 20. Januar 1965 lagen die beiden STERN-Ausgaben auf den Pulten der Abgeordneten. Minister von Hassel startete „Die ganz große Vernebelung" (Nr. 6/1965): „Falsch ist die Behauptung, das Flugzeug koste 22 Millionen Mark. Es kostet mit allem Drum und Dran nur 16 Millionen Mark." Hassel verhöhnte Wienand, und der CDU-Wehrexperte Kliesing schimpfte über „Illustriertendemokratie".

Heute aber ist nicht mehr zu vertuschen, daß sich die Beschaffung der „Transall" zu einer politischen und technischen „Pleite" („Stuttgarter Zeitung"), zu einer neuen „Rüstungsaffäre infolge Fehlplanung" („Frankfurter Rundschau") ausgewachsen hat. Als im April die beiden ersten Maschinen der „Transall"-Serie ausgeliefert wurden, war in dem bei Industrie und Militär wohlangesehenen Bonner „Wehrdienst" der Flug in die Pleite nachzulesen:

- Schon 1964, nach Vertragsabschluß, war der Preis von 10,8 auf 16,2 Millionen Mark gestiegen.
- 1965 hatte von Hassel das Parlament falsch unterrichtet: Der Preis hatte sich wegen „inzwischen gewonnener Erkenntnisse" (Verteidigungsministerium) auf 21,8 Millionen erhöht.
- 1966 wurde die „Transall" wegen erhöhter Lohn- und Materialkosten mit 25 Millionen Mark veranschlagt. Vorläufiger Endpreis 1968: fast 27 Millionen, Kosten der ganzen Serie: knapp drei Milliarden Mark.

Vor einem Jahr wollten beide Länder vom „Transall"-Programm zurücktreten. Die Bundeswehr brauchte nur noch 50 bis 60 Maschinen. Grund: Das Konzept des Transporters, der bei Ausfall eines Triebwerks nicht mehr starten und im Regelfall nur acht Tonnen Nutzlast schleppen kann, passe nicht mehr in die militärischen Überlegungen. Das Interesse der Bundeswehr gilt neuerdings Transport-Hubschraubern.

Weil sich die finanzielle Belastung des Bundes infolge hoher Konventionalstrafen



Im November 1964 hatte der STERN die Nachteile der allzu kostspieligen Beschaffung der»Transall« aufgedeckt

kaum verringert hätte, werden nun doch alle 110 Maschinen abgenommen. Mindestens 20 sollen jedoch gleich weiterverkauft werden. Der „Wehrdienst" schrieb: „Das Verteidigungsressort wird in den nächsten Jahren Hinz und Kunz auf Kaufinteresse für überzählige ‚Transall'-Transporter abklopfen müssen."

Nachdem sich England bereits 1965 für die bessere „Hercules" entschieden hatte, weil Zelle und Triebwerk der „Transall" Mängel aufwiesen, hat nun ein Interessent, auf den Bonn fest gerechnet hatte, abgesagt: Norwegen kauft die „Hercules C-130".

Peter Stähle



Man trifft sich bei ESSO. Zur Wahl des Tigers – und zum großen Spiel:

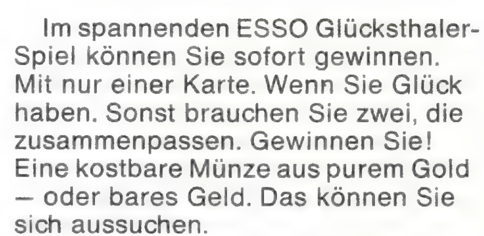
Gold Gold



... über 200.000 Sofort-Gewinne

Gewinnen Sie Ihren

GLÜCKS-THALER



Im spannenden ESSO Glücksthaler-Spiel können Sie sofort gewinnen. Mit nur einer Karte. Wenn Sie Glück haben. Sonst brauchen Sie zwei, die zusammenpassen. Gewinnen Sie! Eine kostbare Münze aus purem Gold – oder bares Geld. Das können Sie sich aussuchen.

7 Gewinnklassen gibt es. Goldmünzen oder Bargeld von 20 Mark bis zu 10000 Mark. Außerdem „einbruchsichere" Glücksthaler-Tresore für Ihren persönlichen Geheim-Code. (Lassen Sie sich überraschen!)

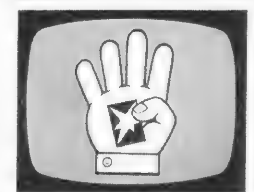
Und so gewinnen Sie im Glücksthaler-Spiel: die Spielkarte aufreißen und nachsehen. Drinnen ist die Vorder- und Rückseite einer Münze abgebildet. Sind beide Seiten in Gold gedruckt – sofort gewonnen! Ist nur eine Seite Gold – dann weiterspielen: die dazugehörende Karte finden, auf der die andere Münzenseite in Gold gedruckt ist.

Kein Kaufzwang! Alle Kraftfahrzeughalter und Führerscheininhaber können mitmachen. Ausgenommen sind die Mitarbeiter der ESSO A.G. und deren Tochter- und Schwestergesellschaften, ESSO-Händler und deren Mitarbeiter sowie die Angehörigen dieser Gruppen. ESSO Glücksthaler-Karten gibt es beim Tiger an allen ESSO-Stationen, bei allen ESSO-Büros der Zentrale in Hamburg, der Gebietsdirektionen, Läger und durch die Post von ESSO Glücksthaler, 207 Ahrensburg, Am Tiergarten 10. (Kfz.-Kennzeichen oder Führerschein-Nr. und deutlichen Absender nicht vergessen!) – Vollständige Teilnahmebedingungen überall, wo es ESSO Glücksthaler-Karten gibt.

Auf zu ESSO: Den Tiger wählen – und gewinnen!



Erhard Kortmann



DAS VIERTE PROGRAMM

Eine Fernseh-Rückblende mit neuem Ton



»... was sagst du – der Konsul Weyer hat dich zum Ritter geschlagen?«

Elisabeth Wiedemann und Viktor Stefan Görtz in »Der Ritter vom Mirakel« Sonntag, 2. Juni, 20.00, 2. Programm



»Sie sollten es sich gut überlegen: entweder beide oder gar nicht!«

Jessica Walter, Nancy Kovack und Jason Evers in »Flug nach Harbin« Freitag, 31. Mai, 21.00, 1. Programm



»... diese Mund-zu-Mund-Beatmung ist eben immer noch am wirksamsten!«

Zbigniew Cybulski in »Die Handschrift von Saragossa« Dienstag, 4. Juni, 21.00, 1. Programm



»Ziehen Sie sofort Ihre Hosen wieder an, mein Herr!«

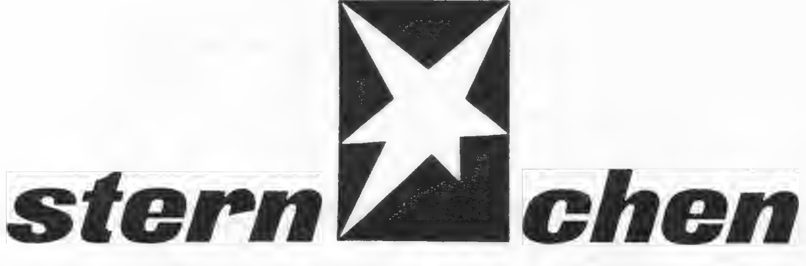
Lotti Krekel und Günter Lamprecht in »Der Meisterboxer« Sonnabend, 1. Juni, 20.15, 1. Programm



»Zur Sache, Schätzchen, nun komm ins Bettchen!«

Grete Zimmer und Eric Pohlmann in »Die Unbekannte aus der Seine« Donnerstag, 6. Juni, 20.15, 1. Programm







Kinder haben sternchen gern
sternchen ist das Kind vom stern

GINA RUCK-PAUQUÈT

Der Junge mit der goldenen Trompete

Der geheimnisvolle Fledermaushügel

Es gibt einen Ort, der Melodie heißt. Er liegt in einem grünen Tal, und mitten hindurch fließt ein Fluß. In den uralten Bäumen reifen im Sommer die Vogelbeeren. Im Herbst, wenn sie rot sind, fliegen tausend Vögel zur Ernte herbei. Eichhörnchen mit buschigen Schwänzen springen umher, und der Wind spielt in den wilden, bunten Wiesen.

„Hübsch ist es hier", sagt die Frau Schmidtchen manchmal. „Nur schade, daß jeder einzelne Einwohner von Melodie verrückt ist."

So schlimm ist es natürlich nicht. Aber ein wenig ungewöhnlich sind die Leute, die hier wohnen.

„Ich bin überzeugt", fährt die Frau Schmidtchen fort, „in Melodie werden noch die tollsten Dinge passieren."

Und damit soll sie recht behalten.

An einem sonnigen Nachmittag trat Jamp aus dem Haus. Er steckte die Daumen in die Hosentaschen und sah sich um. Jamp war ein schmaler, schlaksiger Junge in ausgebeulten Jeans und einem erdbeerfarbenen Pullover. Seine kurzen, dunklen Haare wirkten immer ein bißchen verstaubt, und seine Augen waren grün.

Heute war der erste Ferientag. Jamp blickte prüfend zum blauen Himmel empor, dann ging er los, um die anderen Kinder zu suchen.

Melodie war ein sehr kleiner Ort. Ein paar Wohnhäuser, der Laden, die Kirche und das Amt. In der Kirche herrschte Ruhe. Vor langer Zeit war der Pastor auf seinem Motorrad davongebraust und nicht zurückgekehrt. Es war zu schwierig für ihn gewesen. Niemals war es ihm gelungen, alle Einwohner Melodies gleichzeitig in die Kirche zu bekommen. Und schließlich konnte er nicht für jeden einzelnen eine Messe lesen.



Die Kinder kletterten am Denkmal empor und hockten sich nebeneinander auf die große, steinerne Trompete ZEICHNUNG: DIETER LANGE

Als Jamp am Amt vorüberkam, bollerte er mit der Faust gegen die Fensterläden. Das Amt stand leer. Die Tür war kreuz und quer mit Brettern zugenagelt, und Jamp fand, daß aus den Ritzen der Duft von traurigem Papier quoll.

Normalerweise hat ein Amt ja einen Vorsteher. Aber in Melodie war das keineswegs so. Die Leute in Melodie waren alle beschäftigt. Wer sollte sich die Zeit nehmen, dem Amt vorzustehen?

Höchstens der alte Miek, dachte Jamp. Was der alte Miek eigentlich tat, wußte kein Mensch. Er war ein Eigenbrötler. Eines Tages war er in Melodie aufgetaucht – das Gesicht voller Haare, und inmitten dieses Gestrüpps die Augen so blank wie Regenwasserpfützen.

„Tag", hatte er gesagt. Und er war mit seinen zwei schlecht verschnürten Pappkoffern in die Hütte beim Apfelbaum gezogen.

Als Jamp das alte Boot erreichte, das hinter dem Dorf vor der Anhöhe lag, sah er Hans-Peter. Hans-Peter benahm sich eigenartig.

→

Jimmy das Gummipferd

erdacht und aufgezeichnet von Roland Kohlsaat

Julio reitet durch ein Land, das sich unterhalb der Wüste befindet. Die alten Ägypter müssen es gekannt haben, denn er entdeckt Spuren von ihnen. Julio geht die Stufen eines Bauwerks empor. Überall liegen Waffen und menschliche Knochen















sternchen

Bilder Lotto

Preisrätsel

Zu jedem Bild mit einer Nummer gehört ein Bild mit einem Buchstaben. Setze die Bilder richtig zusammen und schreibe die dabeistehenden Buchstaben in der Reihenfolge von 1 bis 6 in die Kästchen unten. Zusammengesetzt ergeben diese Buchstaben das Lösungswort

1 2 3 4 5 6

Das Lösungswort bezeichnet einen Sport, bei dem man gut schlagen muß, um den Gegner zu schlagen

Schreibe bitte das Lösungswort auf eine Postkarte und schicke sie bis zum 1. Juli 1968 an das sternchen, 2000 Hamburg 100, „Bilder-Lotto"

Auflösung aus Heft 19: Goethe. 1. Preis: Petra Becker, Albig. 2. Michael Reimitz, Bergisch-Gladbach. 3. Rainer Kothe, Unterpfaffenhofen. Die übrigen Gewinner wurden benachrichtigt

ZEICHNUNGEN VON HANS JÜRGEN PRESS

1 E 2 C 3 Y 4 O 5 H 6 K

MALBUCH

ZOO

75 preise zu gewinnen

1.–2. Preis
je ein Hauszelt mit 2 Luftmatratzen, 2 Schlafsäcken und 1 Tretblasebalg
3.–5. Preis
je eine Kodak-Instamatik-Fotoausrüstung
6.–10. Preis
je eine gute Armbanduhr
11.–20. Preis
je ein Stabil-Baukasten
21.–30. Preis
je eine Geldscheintasche
31.–40. Preis
je ein Vierfarb-Kugelschreiber
41.–75. Preis
je ein großer Strandball

Der Junge mit der goldenen Trompete

Er tanzte splitternackt um das Boot herum, und dabei schwenkte er seine Hose wie eine Fahne.

„Übst du fürs Ballett?" fragte Jamp.

„Au!" schrie Hans-Peter. „Ich hab' mich in einen Ameisenhaufen gesetzt!"

Hans-Peter war ein zarter Junge mit steingrauen Augen.

„Komm", sagte er jetzt, während er wieder in seine Hose kletterte, „mal sehen, was Tingi macht."

Sie liefen zur Gärtnerei hinüber. Durch den roten Klatschmohn kam ihnen Tingi entgegen. Ihre blonden Zöpfchen standen steif nach beiden Seiten ab wie winzige Flügel, und ihre kugelrunden Augen glänzten wie blankpolierte Kastanien.

„Psst!" schrie sie. „Seid leise! Meine Mutter horcht, ob die Mäuse an den Blumenzwiebeln knabbern!"

„Kommt", sagte Jamp. „Wir gehen zum Trompeter."

Sie kletterten am Denkmal empor und hockten sich nebeneinander auf die große, steinerne Trompete. Eine Weile saßen sie schweigend und fühlten sich wohl. Die Sonne schien auf ihre Köpfe, und auf die roten Dächer der Häuser schien sie auch. Sie schien auf die Kirchturmspitze, auf die Dahlienbüsche und auf Samt und Seide.

Samt und Seide, die Katzen, gingen die Straße entlang. Plötzlich blieben sie stehen, blickten sich tief in die Augen und schlugen sich gegenseitig die Pfoten ins Gesicht. Dann schritten sie friedlich miteinander davon. Katzen haben seltsame Bräuche.

Der Fluß, der sich durch den Ort schlängelte, hieß Tönchen. Er war grün und kühl, und an manchen Stellen war er so tief, daß man keinen Grund mehr unter den Füßen spürte.

„Im Tönchen ist ein Zauberfisch", sagte Tingi.

„Wieso?" fragte Hans-Peter mit großen Augen. Er war immer ein wenig blaß. Vielleicht bekam er zuviel Vitamine. Seine Mutter achtete nämlich sehr darauf, daß ihm nichts fehlte.

„Hat der alte Miek gesagt", behauptete Tingi. „Ein Zauberfisch, der singt."

„Der alte Miek?" wunderte sich Jamp. „Spricht der mit dir?"

„Mit mir spricht jeder", sagte Tingi. „Ich bin ein nettes Mädchen."

„Es gibt eine Menge von Dingen, die man ergründen müßte", meinte Jamp versonnen.

„Ins Amt möchte ich mal", sagte Hans-Peter.

„Das Tollste wäre", flüsterte Tingi, „da hinaufzugehen."

Sie wandten die Köpfe und blickten zum Fledermaushügel empor.

Fortsetzung im nächsten sternchen

reinhold das nashorn / Von LORIOT



Trotz Verbot rutscht Paulchen munter gern auf dem Geländer runter.



Reinhold schmiert die Rutsche dann unten dick mit Farbe an.



„Gleich", so denkt er amüsiert, „hab ich Paulchen angeschmiert."



Doch dann steht er – bumstrara – selber sehr bekleckert da.



Entscheidungen deutscher Gerichte

»Die rechtsprechende Gewalt ist den Richtern anvertraut . . .«
»Die Richter sind unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen . . .«
»Ausnahmegerichte sind unzulässig. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden . . .«
Grundgesetz Artikel 92, 97 und 101

Der Schluck aus der Giftpulle

DAS URTEIL: Die Aufschrift „Vorsicht, Lebensgefahr, Lauge!" reicht allein nicht aus, um eine in der Wohnung aufbewahrte, mit ätzender Flüssigkeit gefüllte Bierflasche zu sichern. Insbesondere wenn Handwerker ins Haus kommen, ist die Flasche mit dem gefährlichen Inhalt so sicherzustellen, daß sie nicht mit einer Flasche Bier verwechselt werden kann.

Bundesgerichtshof — VI ZR 187/66

DER FALL: Mit dieser Entscheidung hat der Bundesgerichtshof eine Hausfrau verurteilt, zwei Drittel des Schadens (13 200 Mark) eines durstigen Malers zu tragen, der in ihrer Wohnung versehentlich aus einer mit Natronlauge gefüllten Bierflasche getrunken hatte.

Die von der Hausfrau auf der Toilette aufbewahrte Bierflasche mit der ätzenden Flüssigkeit war zu Beginn der Malerarbeiten von einem Arbeiter auf den dunklen Wohnungsflur gestellt worden. Sie trug nicht mehr das Brauereietikett, sondern einen Klebestreifen mit der handschriftlichen Aufschrift, daß der Inhalt lebensgefährlich sei.

Einer der Maler griff nun, ohne genauer hinzusehen, nach der Flasche und trank daraus. Er nahm an, es sei die gleiche Flasche Bier, aus der er kurz zuvor getrunken hatte. Er erlitt durch die Natronlauge schwere innere Verletzungen.

In dem Urteil des Bundesgerichtshofes wird der Hausfrau vorgeworfen, sie habe ihre Sorgfaltspflicht verletzt. Die Beschriftung der Bierflasche: „Vorsicht, Lebensgefahr! Lauge!" habe nicht genügt, um mit hinreichender Sicherheit der drohenden Verwechslungsgefahr vorzubeugen. Die Flasche mit der Natronlauge hätte vor Beginn der Malerarbeiten aus der Wohnung entfernt oder in einem Schrank verschlossen werden müssen.

Zwar sei auch der Malergeselle zu einem geringeren Teil an dem Unfall selbst schuld, doch habe er nicht befürchten müssen, daß in dem dunklen Wohnungsflur eine Bierflasche mit lebensgefährlichem Inhalt steht.

Tänzerin

Wenn eine Strip-tease-Tänzerin ihren Auftritt verschläft, so ist das kein Grund zur fristlosen Kündigung. Erst wenn sie dreimal hintereinander ihren Dienst versäumt, kann der Arbeitgeber die Tänzerin fristlos entlassen.

Landesarbeitsgericht Hamm — Ss a 218/68

Haar

Überlanges Kopfhaar muß der Strafgefangene schneiden lassen.

Oberlandesgericht Celle — V 8 As 35/67

Glücksspiel

Ein Glücksspiel ist nicht öffentlich, wenn das Spiel lediglich unter zufällig zurückgebliebenen Gästen nach Eintritt der Polizeistunde in einer verschlossenen Wirtschaft stattfindet.

Oberlandesgericht Düsseldorf 1 Ss 419/67

Geldstrafe

Die Verhängung einer Geldstrafe an Stelle von Freiheitsentzug darf nicht mit der Begründung abgelehnt werden, daß der Angeklagte die Geldstrafe nicht bezahlen könne.

Bundesgerichtshof — 4 StR 188/67

Kind

Liegen die Wohnorte der geschiedenen Eltern 150 Kilometer voneinander entfernt, so kann das Vormundschaftsgericht den Verkehr dahin regeln, daß das Kind in jedem Monat ein Wochenende beim nicht sorgeberechtigten Elternteil verbringt.

Oberlandesgericht Karlsruhe — 5 W 68/67

Überschall

Unter besonderen Umständen kann der Überschallknall auch das Zusammenbrechen eines großen Geschirrschrankes herbeiführen.

Landgericht Tübingen — 1029/66

Grundstück

Wer ein Privatgrundstück betritt, kann dort nicht die gleiche Sicherheit erwarten wie auf öffentlichen Straßen und Plätzen und muß sein Verhalten entsprechend einrichten.

Bundesgerichtshof — VI ZR 114/66



»Unseren Gegnern sei gesagt, daß mein Regime nicht so leicht den Boden unter den Füßen verlieren wird!«

Vier im Jeep

Von Wolfgang Ebert

1. SPD-Mann: Sind das da vorn die Stopp-Lichter der CDU?

2. SPD-Mann: Ja, ich höre noch ihren Heck-Motor. Jetzt ist sie um die Ecke.

3. SPD-Mann: Ich war immer dagegen, mitzufahren.

4. SPD-Mann: Aussteigen kommt jetzt nicht in Frage, Genosse.

1. SPD-Mann: Ich sehe noch Katzer grinsen, wie sie links vorbei sind.

2. SPD-Mann: Ich habe gar nicht hingesehen. Mir wurde ganz schlecht. Das muß am Klima liegen. Wo sind wir?

3. SPD-Mann: In Baden-Württemberg. Wenn man nur wüßte, wo unsere Anhänger geblieben sind.

4. SPD-Mann: Hat sich die CDU eigentlich jemals für das Abschleppen bedankt?

1. SPD-Mann: Nein. Ich glaube, wir sind stehengeblieben.

2. SPD-Mann: Wo sind wir jetzt?

3. SPD-Mann: Kurz vor Godesberg.

4. SPD-Mann: Da hätten wir bleiben sollen.

1. SPD-Mann: In Godesberg hat alles angefangen.

2. SPD-Mann: Wo ist die Bremse? Es geht wieder abwärts.

3. SPD-Mann: Aber Wehner meinte, wir sind schon in der Talsohle.

4. SPD-Mann: Er meinte auch, daß die KPD sich endlich um eine Zulassung bemühen soll.

1. SPD-Mann: Die KPD ist doch völlig überholt.

2. SPD-Mann: Und zwar von links – wer hätte das gedacht!

4. SPD-Mann: Ein Anhalter. Sieht wie ein Student aus.

3. SPD-Mann: Gib Gas! Genosse Neubauer sagt, wir sollen niemanden mitnehmen. Das sind alles APOs. Die wollen uns nur nach links steuern.

1. SPD-Mann: Ich höre einen Wankel-Motor. Aha: FDP!

2. SPD-Mann: Seht mal – Scheel biegt nach links ein.

3. SPD-Mann: Und Mende springt ab. Anscheinend wollte er nach rechts.

4. SPD-Mann: Vielleicht ist ihm der Wagen zu klein, und er steigt darum zur CDU über.

2. SPD-Mann: Wir sollten auch nach links fahren.

3. SPD-Mann: Zu spät. Zu weit von hier.

1. SPD-Mann: Wo finden wir noch einen Parkplatz? In der Mitte ist auch alles besetzt.

2. SPD-Mann: Vielleicht hat sich Genosse Wehner in der Richtung geirrt.

3. SPD-Mann: Unsere Reifen haben einfach zu wenig Profil.

4. SPD-Mann: Da kommt ein Wagen schnell näher.

1. SPD-Mann: Ein NPD.

3. SPD-Mann: Wer sitzt am Steuer?

2. SPD-Mann: v. Thadden. Aber ohne Führerschein. Er will rechts an der CSU vorbei.

4. SPD-Mann: Aber sie läßt ihn nicht.

1. SPD-Mann: Fahrt schneller, Genossen!

2. SPD-Mann: Wohin?

3. SPD-Mann: Hauptsache, wir kommen aus dem Kreisverkehr raus.

4. SPD-Mann: Ich sehe nur Einbahnstraßen mit Gegenverkehr.

2. SPD-Mann: Ich finde, wir liegen gut im Rennen.

3. SPD-Mann: Dummkopf! Das ist doch längst gelaufen.

1. SPD-Mann: Wo sind wir eigentlich jetzt?

2. SPD-Mann: Lies mal! Sackgasse!

Amadeus
geht durchs Land

Heinrich Lübke duldet still,
daß im kommenden April
endlich man den Erben kürt,
der sein Amt mal weiterführt.

Bis September lernt er dann,
wie man sagt, den Lehrling an;
was zum besten er gegeben,
soll unsterblich weiterleben!

Streng wird er ihn unterweisen
in Benimm auf Auslandsreisen,
in gewagter Sprach-Routine
und in Sauerländer-Miene.

Amadeus findet's tröstlich:
Lübkes Amtszeit war so köstlich,
daß das Volk vor Trauer bebte,
wenn sein Geist nicht weiterlebte!

ECKART HACHFELD


THOMY'S
Delikateß-Sonnenblumen-Öl
Von Schweizer Küchenchefs empfohlen
THOMY'S
Delikateß-Sonnenblumen-Öl
auch zum Spiegelei? Selbstverständlich! Denn es ist rein und völlig neutral im Geschmack, auch wenn es erhitzt wird. Darum ist es so ideal zum Braten, Dünsten und Grillen. Der natürliche Wohlgeschmack Ihrer Speisen bleibt erhalten.
Natürlich
NACH THOMY'S ART!
TOMATEN KETCHUP
THOMY'S KETCHUP
THOMY'S MAYONNAISE
THOMY'S TOMATENPURÉE
THOMY'S Sandwich-Creme
Von führenden Schweizer Küchenchefs empfohlen
SCHULTZ-SEVERIN
II / 68



Ehekonflikte (25)

Spannungslosigkeit, hervorgerufen durch Gefühlsabnutzung im »ewigen Trott des grauen Alltags«, ist ein häufiger Grund für Ehekrisen. Besonders dann, wenn ein Partner aus dem gewohnten Lebenskreis herausgerissen wird. Annemarie Borchert, Kleinbürgersfrau und Mutter dreier Kinder, gerät in eine solche Situation. In der gepflegten Atmosphäre eines Sanatoriums vermag sie die Werbung eines Mannes nicht als das zu erkennen, was sie ist: Zeitvertreib

Der Kurschatten

Ein Bericht von Reinhart Stalmann

Mit siebzehn war ich das hübscheste Mädchen in der Klasse, und alle prophezeiten mir eine tolle Karriere, also ehrlich, ich glaubte das auch. Und mit zweiunddreißig, was war da aus mir geworden? Die Frau eines mittleren Beamten, drei Kinder, und nach einer schweren Virusgrippe vollkommen mit den Nerven fertig, blutarm war ich, wog ganze 51 Kilo und kam mir vor wie eine alte Frau. Ich sage das nicht, um mich zu beklagen, etwa über meinen Mann, nein, ich sage das nur, damit Sie verstehen, wie alles kam.

Ich war so fertig, daß die Kasse den Antrag genehmigte: sechs Wochen Kur. Sanatorium Berghaus am Tegernsee. Als ich hinkam, hatte ich ein bißchen Angst, war ja selten rausgekommen aus Hannover, und nie allein, immer mit meinem Mann und den Jungs, und nie weit weg.

Ich gewöhnte mich aber schnell ein, der Arzt war sehr nett, er untersuchte mich von Kopf bis Fuß, sah die Laborbefunde an, Blutbild und so, und sagte: »Frau Borchert«, sagte er, »im Grunde sind Sie ganz gesund. Was Sie brauchen, ist Ruhe, und dann werden wir Sie ein bißchen herausfüttern, acht Kilo müssen Sie mindestens zunehmen, aber das werden wir schon hinkriegen.« Zu dem hatte ich gleich Vertrauen.

Auch die Hausdame war nett und die jungen Mädchen, die uns bedienten. Und mein Zimmer war zauberhaft, klein und gemütlich, sogar mit Bad und mit einem Balkon, von dem aus ich den See sehen konnte.

Mit den anderen Patienten hatte ich wenig zu tun, ich war auch zu schüchtern, um Bekanntschaften zu machen. Die meisten kamen aus viel besseren Verhältnissen als ich, und es gab Damen, die zogen sich dreimal am Tage um und trugen abends dicke Goldarmbänder, und dazu noch was um den Hals. Ich hatte nur das dünne, das mir Heinz zur Hochzeit geschenkt hat. Ich muß sagen, das war mir ein bißchen peinlich: nur das eine Armband und nur drei Kleider, und zweimal Rock und Bluse und Pulli. Aber andererseits, diese Damen waren alle viel älter als ich, die meisten über fünfzig, so konnte es mir egal sein.

Beim Essen saß ich mit Frau Schneidewind an einem Tisch, die hatte auch viel Schmuck und zwanzig Kilo Übergewicht, war aber sehr, sehr nett. »Kind«, sagte sie immer zu mir.

»Kind«, sagte sie, »Sie glauben nicht, wie ich Sie beneide. Früher habe ich essen können, was ich wollte, ohne ein Gramm zuzunehmen, aber heute — und ich esse so schrecklich gern.« Wir waren ein komisches Gespann: Sie kriegte nur Salat und mageres Fleisch und Knäckebrot und ich Steaks und Suppen und Spätzle und viel Sahne.

Frau Schneidewind wurde nicht viel dünner, ich glaube, sie hat heimlich unten im Ort Kuchen gegessen, aber bei mir schlug die Mastkost — so nennen sie das — langsam an. Mit meinen Nerven wurde es auch besser, und die Falten im Gesicht gingen weg, und meine Brust — entschuldigen Sie, wenn ich das sage, heute redet man ja ziemlich frei über solche Sachen — also meine Brust wurde rund und fest, und manchmal stellte ich mich vor den Spiegel und sah mich an und dachte, daß ich eigentlich noch immer sehr hübsch war, und freute mich darauf, was Heinz dazu sagen würde. Wir hatten lange nichts miteinander gehabt, weil ich so elend war, Sie wissen ja, wie das in einer normalen Ehe ist, da läßt manchmal das Interesse an so was sehr nach. Frau Schneidewind meinte auch, daß ich die hübscheste Frau im ganzen Sanatorium sei, na, das war kein Kunststück unter den vielen alten Schachteln. Dann, zu Anfang →

In allen hier beschriebenen Fällen wurden die Lebensumstände und Namen der Personen geändert, so daß keiner der Beteiligten wiedererkannt werden kann



Es gibt Formen, die man nicht verbessern kann.

Was sollten wir an der Form des VW verbessern? Sie hat Sinn und Zweck. Sie verkörpert eine Idee.

Eine?

Eine ganze Sammlung von Ideen.

Die abgerundete Vorderhaube gibt gute Sicht bis kurz vor den Wagen.

Die Kotflügel kann man einzeln auswechseln. Ohne den halben Wagen erneuern zu müssen. (Ein Kotflügel vorn kostet DM 43,25. Grundiert.)

Das Heck ist aerodynamisch.

Der Boden ist vollkommen dicht.

Alles ist glatt und rund an diesem Wagen. Alles Stromlinie.

Warum also ist die VW-Form so zeitlos?

Weil sie vernünftig ist. Und praktisch. Und so verblüffend einfach. Wie das Ei des Kolumbus.

Wir ändern diese Form nicht um des Änderns willen. Wenn wir aber einen Grund haben, den VW von innen heraus zu verbessern, dann tun wir das. Bis heute haben wir 2064 Gründe gefunden.

So haben wir das Ei verbessert. Von innen heraus. Ohne es zu zerbrechen.



Wie lange werden wir die Linie halten?

Hier ist nicht die Rede von der vertrauten Linie.

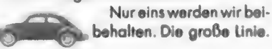
Sondern von der Idee, die dahintersteckt. Einen praktischen, wirtschaftlichen Wagen zu bauen, der auf der ganzen Linie vernünftig ist. Und bleibt.

Diese Idee haben wir verwirklicht. Mit einer ganzen Ideen-Kollektion.

Luftgekühlter Heckmotor. Einzeln aufgehängte Räder. Drehstabfederung. Glatte Bodenplatte. Als unsere eigenen Linienrichter haben wir alles immer wieder überdacht.

Und immer wieder verbessert.

Wir werden wohl nie aufhören, unseren Wagen zu verbessern.



Nur eins werden wir beibehalten. Die große Linie.



Hat irgend jemand eine bessere Idee?

Die Grundidee des Volkswagens ist einfach. Sie ist eine Sammlung vernünftiger Ideen.

Der luftgekühlte Motor friert nie ein und kocht nie über. Seine Kraft wird direkt auf die Antriebsräder übertragen. Alle Räder sind einzeln aufgehär.gt und mit Drehstäben gefedert. Der Boden ist dick und dicht.

Alle diese praktischen Ideen in einen Wagen zu bauen, war revolutionär. So revolutionär, daß es die Leute zum Gähnen bringt. (Nach 20 Jahren und 9 Millionen Wagen kann die beste Idee ein bißchen zu vertraut werden.)

Aber niemand kam bis heute auf eine bessere Idee, als einen Wagen zu bauen, der so lange lebt, so praktisch ist und dabei so wenig kostet.

Nicht einmal wir.

Unsere Grundidee immer besser zu machen, ist das beste, was wir tun können. Deshalb bauen und verbessern wir unseren Wagen weiter, bis wir selbst eine bessere Idee haben werden.

Hat irgend jemand eine bessere Idee?



Schon 1948 meinten viele, daß wir ihn ändern sollten.

Wir eingeschlossen.

Und weil wir eine vernünftige Meinung nicht erst seit 1948 schätzen, änderten wir gleich zweierlei.

Erst den Wagen.

Dann dadurch die Meinung vieler Leute, man müsse einen Wagen anders aussehen lassen, damit er besser fährt.

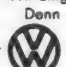
Den Wagen zu ändern war leicht.

Wir brauchten nur 416 Änderungen und 17 Jahre für den Motor. Um ihn so stark, ausdauernd und langlebig zu machen wie er ist.

Wir brauchten nur ungefähr 2108 Verbesserungen, bis der VW so gut fuhr, daß wir ihn fast nicht zum Stehen gebracht hätten. (Hätten wir nicht bessere Bremsen eingebaut.)

Obwohl wir von 5008 Teilen bis heute 5002 geändert oder verbessert haben, meinen heute einige Leute, daß wir den Volkswagen ändern sollten. Wir eingeschlossen.

Denn außer unserer Meinung, alles zu ändern, wenn es erforderlich ist, ändern wir alles, wenn es erforderlich ist.



Auch 1969 bleibt der Käfer der Käfer.

Warum, lesen Sie in diesen Anzeigen aus den Jahren 1962–65.

der fünften Woche, kam dieser neue Patient, Herr Gerling, Rechtsanwalt von Beruf. Der fiel mir gleich auf, weil er jünger war als die anderen Herren und sehr sportlich aussah und gar nicht krank. Aber sonst habe ich mir natürlich noch nichts gedacht.

Herr Gerling war sehr höflich zu allen, auch mich grüßte er sehr liebenswürdig, wenn wir uns begegneten, und beim Essen – er saß zwei Tische weiter mit einem Ehepaar zusammen – sah er öfter zu mir herüber. Aber gedacht habe ich mir immer noch nichts. Bis eines Abends Frau Schneidewind zu mir sagte: „Dieser Herr Gerling scheint ja Feuer gefangen zu haben."

„Wieso?" sagte ich.

„Kind, haben Sie das noch nicht gemerkt?" sagte Frau Schneidewind. „Der himmelt Sie ja richtig an. Kann ich auch gut verstehn", sagte sie, „so eine hübsche junge Frau unter lauter alten Weibern." Frau Schneidewind hatte nämlich Humor, die nahm sich selber komisch, was ich sympathisch fand.

Ich wurde ganz verlegen, als sie das von dem Anhimmeln sagte, aber ein bißchen geprickelt hat's doch bei mir. Sie sagte, ich sollte mich nur in acht nehmen, daß er nicht mein Kurschatten würde.

Das Wort kannte ich nicht, und sie erklärte es mir. Ein Kurschatten ist ein Verehrer während der Kur, weil doch die meisten Leute dann nichts zu tun haben und sich langweilen und was erleben möchten, einen kleinen Flirt oder so. Ein Herr, der also im Sanatorium eine Dame beharrlich verfolgt, das ist ein Kurschatten.

Nun sah ich Herrn Gerling auf einmal mit ganz anderen Augen. Frau Schneidewind sagte: „Er sieht ja ungewöhnlich gut aus und hat ausgezeichnete Manieren. Ein richtiger Herr."

Das fand ich auch.

Vielleicht hatte er gemerkt, daß ich mich nun auch für ihn ein bißchen interessierte. Am nächsten Nachmittag jedenfalls, als ich mir unten am Bahnhof den Spiegel und die Brigitte gekauft hatte und die Straße zum Berghaus raufging, da hielt neben mir ein Wagen, ein cremefarbener Mercedes. Es war Gerling. „Darf ich Sie mitnehmen, gnädige Frau?" sagte er.

Ich nahm sein freundliches Angebot gern an, denn der Weg zum Berghaus ist ziemlich steil und anstrengend, aber nicht nur deswegen, ein bißchen reizte er mich natürlich auch, da muß ich ganz ehrlich sein. Da saß ich also neben ihm in diesem wundervollen Wagen. Wir haben nur einen VW, und ich hatte immer gedacht, es ist egal, was man für einen Wagen hat, Hauptsache er fährt, aber das ist ein Irrtum. In diesem Wagen saß man wie in einem Sessel, der lautlos über die Straße gleitet.

Herr Gerling sagte: „Sie sind ja ganz schön verbrannt." Ja, das war ich, vom Sonnen auf dem Balkon. Er war aber auch schön braun, er trug einen hellen Anzug und eine gedeckte Krawatte, und die weißen Manschetten sahen sehr weit aus den Ärmeln raus, was sehr elegant wirkte. Er fragte mich, wo ich herkäme. Aus Hannover, sagte ich. Was für ein Zufall, da kam auch er her. Er sagte: „Langweilen Sie sich gar nicht in dem Sanitätsschuppen da oben?"

„Nein," sagte ich, „überhaupt nicht. Ich erhole mich." Da lachte er und sagte: „Sie sehen überhaupt nicht aus, als ob Sie sich erholen müßten. Sie sehen aus, als wären Sie als Werbung für das Berghaus angestellt. Wenn Sie den Speisesaal betreten, sieht alles gleich gesünder aus, und das Durchschnittsalter sinkt ruckartig um mindestens zwei Jahrzehnte."

Das war natürlich irrsinnig übertrieben, aber ich mußte doch sehr lachen.

Ich sagte ihm, daß er auch nicht aussähe wie ein Kranker. „Bin ich auch nicht", sagte er, „will nur die Nerven ein bißchen ausruhen. Brauch viel Bewegung. Übrigens", sagte er, „wenn Sie gern spazieren gehen — ich biete mich als Kompagnon an."

Ich sagte nicht ja und nicht nein. Er hielt vor dem Berghaus, stieg aber noch nicht aus, er nahm den Spiegel in die Hand und sagte: „Eine Frau, die so was liest — alle Achtung."

„Wieso?" fragte ich.

„Ich mag intellektuelle Frauen", sagte er, „besonders wenn sie jung und hübsch sind."

„Da irren Sie sich", sagte ich. „Ich bin nur eine einfache Hausfrau mit drei Kindern und viel Arbeit."

„Um so imponierender", sagte er, „meine Frau käme nicht auf die Idee, so was zu lesen, die interessiert sich nur für Mode."

Für Mode interessiere ich mich auch, aber mein Mann sagt immer, eine Frau muß auch politisch orientiert sein, deshalb kaufe ich mir ab und zu den Spiegel, der soll ja sehr gut sein, wenn er auch ein bißchen links ist.

Also, es machte mir natürlich Spaß, daß ihm das gefiel, aber ich war noch immer sehr abwehrend, bedankte mich für das Mitnehmen und stieg aus und ging auf mein Zimmer. Aber als ich oben war, wußte ich, daß ich gern mal mit ihm spazieren gehen würde.

Darauf brauchte ich nicht lange zu warten. Als ich am nächsten Vormittag losging, da stand er am Tor, und er tat gar nicht, als ob es Zufall wäre, das ist doch sympathisch, nicht? Er sagte: „Es ist wirklich eine Erholung, neben einem jungen Menschen herzugehn." Das sagte er halb im Ernst und halb im Spaß, aber ich hörte es gern, wir Frauen sind ja für so was empfänglich, besonders wenn wir über die dreißig weg sind.

Also, was soll ich lange herumreden; nach drei Tagen war ich schrecklich verliebt, und von da an waren wir jeden Tag zusammen. Er war nämlich kein gewöhnlicher Kurschatten, so wie ihn Frau Schneidewind beschrieben hatte, einer, der nur einen Flirt sucht, weil er sich langweilt, er war ein sehr ernsthafter Mann. Er arbeitete als Justitiar bei einer großen Firma — den Namen will ich nicht nennen, das geht niemanden was an — hatte dort eine angesehene Stellung.

Abends fuhren wir runter in den Ort oder rüber nach Rottach oder Bad Wiessee und tranken einen Tiroler Roten. Und da kamen wir immer in die Stimmung, in der man über das „Menschliche" spricht, wie er es nannte, über die Probleme, an denen keiner im Leben vorbeikommt, wenn er nicht ein ganz oberflächlicher Hanswurst ist.

Er war dreiundvierzig und hieß Diether mit Vornamen. Er hat mir →

erzählt, daß er ziemlich unglücklich verheiratet sei, oder sagen wir mal eine sehr gleichgültige Ehe führe. Er sagte: „Ich bin nur wegen der Kinder noch mit meiner Frau zusammen. Aber wenn ich Sie ansehe", sagte er, „dann weiß ich nicht, ob das richtig ist."

Ich sagte: „Wie meinen Sie das?"

Da sagte er: „Ich glaube, daß Sie eine Frau sind, mit der man sehr glücklich sein könnte."

„Um Gottes willen", sagte ich, „ich bin auch verheiratet und habe drei Jungs."

Da sprach er schnell über was anderes, nämlich über die gesellschaftlichen Verpflichtungen, die er in seiner Firma hat, und was es in diesen Kreisen für komische Leute gibt. Er konnte wunderbar erzählen, mit einem feinen Humor.

Aber das, was er vorher gesagt hatte, vergaß ich nicht, und am Abend habe ich sehr ernsthaft über meine Ehe nachgedacht, und ich fand, daß es auch eine sehr gleichgültige Ehe war, all die Jahre immer dasselbe, Frühstück, dann Heinz ins Amt und die Kinder in die Schule, und dann die ewig gleiche Mühle im Haushalt, und wenn Heinz zurückkommt, ist er müde und liest die Zeitung, nie ein Höhepunkt, höchstens mal mit dem VW übers Wochenende in die Heide, und immer das Geld knapp. Ich hatte Heinz nichts vorzuwerfen. Gott bewahre, aber daß unsere Ehe nicht viel wert war, das begriff ich auf einmal. Wenn nur die Kinder nicht gewesen wären, da ging's mir genauso wie Diether Gerling, und deshalb wollte ich vernünftig sein.

Aber so leicht war es nicht, vernünftig zu sein. Kurz darauf küßten wir uns, und da merkte ich, was Leidenschaft ist. So wie Diether hatte mich Heinz noch nie geküßt, oder lag's daran, daß es ein anderer Mann war, aus einer anderen Welt?

Ich habe ihn genauso wieder geküßt, ich konnte nicht anders. Ich heiße Annemarie, und mein Mann nennt mich aus Spaß immer Mariechen, was ich gar nicht so gern höre, aber Diether nannte mich Annemie. Er sagte: „Du bist eine wunderbare Frau", und lauter solche Sachen.

Und ich sagte: „Du bist ein wunderbarer Mann, aber wir müssen vernünftig sein."

Er sagte: „Annemie, vernünftig kann ich den Rest meines Lebens immer noch sein. Was würdest du sagen, wenn ich heute abend zu dir raufkäme?"

Ich sagte: „Nein!" Und das war auch mein fester Entschluß. Ehebruch, das wollte ich nicht, solange nicht alles klar war, und das war es weiß Gott nicht. Ich war schrecklich durcheinander und habe sehr gelitten bei dem Gedanken an Heinz und besonders an die Jungs. Diether drängte auch nicht weiter, was ich ihm hoch anrechnete, aber ich war nun schon sehr weit und dachte nicht mehr mit Zuneigung an Heinz.

Und dann kam der letzte Tag. Da haben wir das Sanatoriumsessen ausfallen lassen und sind rumgefahren mit seinem Wagen, überallhin, wo wir während der vergangenen Woche gewesen waren. In Wiessee ging er in ein Juweliergeschäft und kaufte mir ein Armband, ein dickes goldenes, beinahe so eins, wie Frau Schneidewind hatte. Ich sagte: „Das kann ich unmöglich annehmen!"

Er sagte: „Wenn du's nicht annimmst, tust du mir sehr weh." Da konnte ich nicht anders und mußte es annehmen.

Am Abend küßten wir uns wie verrückt, und er sagte: „Wenn ich daran denke, daß du morgen wegmußt, dann könnte ich wahnsinnig werden." Er sagte: „Heute komme ich zu dir rauf."

Ich sagte: „Diether, tu mir das nicht an, es geht wirklich nicht, du mußt mich verstehen."

Er sagte: „Weißt du, daß ich mich deinetwegen scheiden lassen würde?"

Da war ich hin und sagte, ich würd's vielleicht auch tun, aber darüber müßten wir später sprechen, wenn wir beide klar und vernünftig denken könnten.



Ehekonflikte

Als ich auf meinem Zimmer war, habe ich abgeschlossen. Ich lag im Bett und konnte nicht schlafen. Dann hörte ich sein leises Klopfen. Ich zog die Decke über die Ohren, damit ich's nicht hören mußte.

Am nächsten Morgen war er nicht beim Frühstück, und ich fiel in einen Abgrund von Verzweiflung. Ich dachte: Nun ist alles aus, weil ich ihn vor der Tür habe stehen lassen. Ich dachte: Hätte ich doch aufgemacht, wenn man sich so liebt, kann man so was auch tun.

Um zehn bestellte ich ein Taxi. Aber als ich runterkam, stand Diether da mit seinem Wagen. Ich wäre ihm fast um den Hals gefallen vor dem Hausdiener und den anderen Leuten. Er sagte: „Das Taxi habe ich weggeschickt", und lud meinen schäbigen Koffer in seinen Mercedes. Er hat mich zur Bahn gebracht. Ich sagte: „Du glaubst nicht, wie schwer es mir gefallen ist, gestern abend nicht aufzumachen!"

Da lächelte er und sagte: „Du bist eine standhafte Frau. Das hat mir imponiert."

Am Zug sagte ich: „Du hast gestern gesagt, du würdest dich scheiden lassen. Ich hab' die ganze Nacht drüber nachgedacht." Und dann sagte ich: „Ich würd's auch tun. Was wird nun aus uns?"

Er nahm mich zart in die Arme. „Wir sehn uns bestimmt wieder", sagte er. „In drei Wochen bin ich zurück, dann melde ich mich bei dir. Ich rufe an."

„Aber zwischen neun und eins", sagte ich, „da bin ich allein in der Wohnung. Ich schrieb in aller Eile meine Telefonnummer auf einen Zettel; den steckte er in die Tasche. „Vielleicht kannst du auch schon von hier aus mal anrufen", sagte ich, „wenn's nicht zu teuer ist."

Da lachte er und sagte: „Ich denke, das werde ich mir gerade noch leisten können."

Als der Zug abfuhr, habe ich geheult wie ein Schloßhund, und da stand für mich fest, daß ich den schweren Schritt tun würde, trotz der Kinder, weil ich dachte, eine solche Liebe gibt es nicht wieder im Leben. Diether würde sich ja auch von seinen Kindern trennen.

Kurz vor Hannover nahm ich das Armband ab und steckte es in die Handtasche, in das Seitenfach mit Reißverschluß. Da war es sicher; Heinz hat noch nie in meiner Handtasche gekramt, da ist er so korrekt wie im Amt.

Er holte mich mit den Jungs am Hauptbahnhof ab. Als ich ihn da stehen sah, war mir klar, daß ich ihn nie wieder würde lieben können. Er ist keine Schönheit, und er trägt wochentags im Amt immer seine alten Anzüge auf, viel zu weite Hosen, und ein bißchen dick ist er auch schon, und verglichen mit Diether Gerling – na, Sie können sich das vielleicht vorstellen.

Die Jungs waren schauderhaft angezogen, nicht ein bißchen nett. Heinz sagte: „Du mußt entschuldigen, wir hatten gar keine Zeit, uns umzuziehen."

„Nein", riefen die Jungs, „wir hatten soviel zu tun."

Ich muß sagen, ich hatte überhaupt keine Lust, nach Hause zu kommen, ganz elend war mir. Das sah mir Heinz sicher an, denn er sagte: „Blendend siehst du aus, aber müde bist du von der langen Reise, wie? Und nun nehmen wir ein Taxi für die Heimfahrt."

Das war ja nun rührend, denn ein Taxi leisten wir uns selten, aber ich konnte mich nicht freuen.

Dann kamen wir nach Hause, und die Jungs schleppten eifrig meinen Koffer ins Schlafzimmer, und dann gingen wir ins Wohnzimmer. Die ganze Wohnung kam mir grau und muffig vor, und ich dachte, daß ich's nicht mehr lange würde aushalten können.

Wir standen im Wohnzimmer, und alle sahen mich erwartungsvoll an, und Michael, mein Ältester, sagte: „Merkst du denn gar nichts?"

Ich merkte nichts.

„Wir haben Hausputz gemacht", sagte mein Mann, „den ganzen Nachmittag."

Nun merkte ich's auch, es war alles sehr sauber, wie geleckt, aber ich konnte mich nicht freuen.

Dann kam Andreas, mein zweiter, aus der Küche und fragte: „Hat sie's noch nicht gesehn?"

Ich fragte: „Was?"

„Na, die Blumen", schrie Andreas. Und da sah ich den Riesen-Fliederstrauß auf dem Tisch. Das rührte mich sehr, aber ich konnte mich trotzdem nicht freuen, und ich fing an zu weinen.

Da nahm mich mein Mann in den Arm und sagte zu den Jungs: „Nun macht mal, daß ihr rauskommt. Mutti ist noch sehr angegriffen."

Und dann kam die schlimmste Zeit meines Lebens, das waren die nächsten vier Wochen. Heinz gab sich alle Mühe, und die Jungs waren reizend, und alle sagten immer wieder, wie froh sie wären, daß ich wieder da sei. Nur ich war nicht froh.

Am schlimmsten war es abends mit Heinz, da dachte ich immer an Diether und kam mir vor – also ich muß es wirklich sagen, so schlimm es auch klingt – ich kam mir vor wie eine Prostituierte, ich fühlte gar nichts und dachte an Diether.

Jeden Vormittag wartete ich auf seinen Anruf, aber es kam keiner. Ich dachte: Das ist ja auch vernünftiger so, er wird anrufen, wenn er zurück ist.

Als drei Wochen herum waren, konnte ich's am Morgen gar nicht abwarten, daß Heinz und die Jungs aus dem Haus waren. Aber kein Anruf.

Am Abend sagte Heinz: „Ich weiß nicht, was mit dir los ist. Äußerlich bist du ja glänzend erholt, aber seelisch scheinst du noch nicht in Ordnung zu sein."

Da hätte ich ihm beinahe alles gesagt, so stark war die Spannung in mir. Aber ich hab' mich zusammengenommen und hab' gleichgültig getan und gesagt, ich brauche meine Zeit zum Wiedereinleben.

Acht Tage lang habe ich gewartet, und dann habe ich's nicht mehr ausgehalten. Ich habe das Armband aus dem Versteck geholt und hab's umgetan und bin in die Stadt gefahren, nachmittags kurz vor fünf. Ich bin zu seiner Firma gefahren, draußen in Linden, und da sah ich seinen Wagen stehen, den cremefarbenen Mercedes, die Nummer hatte ich noch genau im Kopf.

Ich hab' nicht gewagt, reinzugehn, man hat ja seinen Stolz, ich bin draußen auf und ab gegangen vor dem großen Gebäude. Es sollte aussehen, als ob ich zufällig vorbeigekommen sei.

Und dann, als ich gerade kehrt gemacht hatte und auf das Portal mit der großen Glastür zuging, da kam er raus. Neben ihm eine Dame, blond, ein bißchen älter als ich, und sehr schick angezogen. Sie kamen beide direkt auf mich zu, und ich sah ihn an und dachte, wenn es seine Frau ist, wird er mir irgendein Zeichen geben. Er sah mich auch an, aber sein Gesicht war ganz gleichgültig und zeigte keine Überraschung, und obwohl die Dame die ganze Zeit zur anderen Straßenseite hinblickte, gab er nicht das geringste Zeichen, nicht mal ein Lächeln oder vielleicht ein Kopfschütteln. Ich dachte, der grüßt nicht mal, der geht einfach vorbei, und hab' ihn nur groß angesehn.

Und im letzten Augenblick hob er etwas den Hut und sagte flüchtig im Vorbeigehen: „Guten Tag."

Ich war wie vor den Kopf geschlagen und blieb stehn, ich konnte mich wirklich nicht rühren. Und da hörte ich, wie die Frau zu ihm sagte: „Wer war denn das?"

Und er antwortete gleichgültig: „Eine von unseren Sekretärinnen."

Dann bestiegen die beiden den Wagen, und er fuhr weg, ohne den Blick zu wenden.

Ich bin eine Stunde in der Stadt herumgelaufen und bin zur Clevertorbrücke gekommen, da habe ich das Armband abgenommen und hab's in die Leine fallen lassen, dreihundertfünfzig Mark hat es gekostet.

Und ich bin nach Hause gefahren, mit einem Taxi, weil's so spät geworden war und ich das Abendbrot noch nicht gemacht hatte für Heinz und die Jungs. Und die ganze Zeit habe ich gedacht: Gut, daß ich ihn nicht ins Zimmer gelassen habe, gut, daß ich ihn nicht ins Zimmer gelassen habe . . .

Im nächsten STERN:

Vorbestraft

»Mama«-Sänger Heintje und sein Produzent Ronny (links) bei einer Schallplatten-Aufnahme
Nach dem Debüt im Dorfkrug an die Spitze der europäischen Hitparaden



Heintje (2. von links) mit seinen Eltern und Geschwistern
»Überhaupt bin ich am liebsten zu Hause«

Fotos: Norbert Unfried



diese woche

UNTERHALTUNG

›Mama‹ ist sein bestes Stück

Die Geschichte von dem elfjährigen Gesangsstar Heintje, der am liebsten Lokomotivführer werden möchte

Wenn Sie mich fragen", sagt Heintje, „ob ich Lampenfieber habe, sage ich Ihnen gleich: nee. Und fotografieren laß ich mich am liebsten mit meinem Pony. Passen Sie auf, wir drücken Adi jetzt auf die Erde, und ich lege meinen Kopf auf seinen Kopf, und Sie fotografieren dann. Aber von oben."

Der Star, der in der Reitschule von Helmond (Holland) so gewandt und selbstbewußt mit Journalisten umspringt, ist erst elf Jahre alt. Sein Name: Heintje Simons. Tag für Tag erstrahlt seine Stimme in den Programmen der europäischen Rundfunkstationen.

Heintje ist ein Sonntagskind. Er hat das, was man in der Musik einen Jungentenor nennt. Bei seinen Liedern lassen die Hausfrauen im EWG-Bereich die Kartoffelmesser sinken. Denn Heintje besingt vornehmlich die Verwandtschaft, speziell die Mama:

„Mama, du sollst doch nicht um deinen Jungen weinen. / Mama, einst wird das Schicksal wieder uns vereinen. / Ich werde nie vergessen, was ich an dir hab besessen, / daß es auf Erden nur eine gibt, die mich so heiß geliebt."

Am gefragtesten ist Heintjes Stimme

als Geschenk für Mütter. Zum Muttertag konnte die Schallplatten-Industrie bereits den Verkauf der millionsten „Mama"-Schallplatte bekanntgeben. Außerdem rotieren 150 000 Heintje-Langspielplatten.

Am Muttertag selbst sang der Junge in der Wiener Stadthalle vor 15 000 Menschen. „Das war so schön", sagt Heintjes Mutter Hanny (34), „und die Polizei mußte den Verkehr umleiten. Denn die Leute waren außer Rand und Band."

In Helmond, wo der STERN Heintje besuchte, beklagt sich sein Manager Adi Kleyngeld: „Das Schlimmste ist, ihm bleiben so viele Themen verschlossen. Bei ihm reimt sich Liebe nicht auf Triebe. Er kann nicht singen von der Fremdenlegion oder vom Cowboy, dessen Caroline mit einem anderen wegritt. Bis er für solche Lieder glaubwürdig ist, hat er den ‚baard in de keel', hat er den Stimmbruch."

Heintje ist ein Talent auf Zeit.

Geboren wurde Heintje, der perfekt Deutsch spricht, in Bleyerheide, sechs Kilometer von Aachen und zweihundert Meter jenseits der deutsch-holländischen Grenze. Der Vater (45), ein ehemaliger Bergmann, der wegen Steinstaublunge seit vier Jahren Invalide ist, hat in dem Dorf ein Lokal gepachtet.

Für Heintje wurde die Wirtschaft 1966 zur Bühne seines ersten Auftritts. Er sagt: „Ich drückte auf der Musikbox Ciao Ciao Bambina und sang plötzlich los. Das heißt: Ich sang nur, wenn Ciao kam, denn die anderen Worte konnte ich ja nicht."

„Doch in dem Moment", so schrieb eine Lokalzeitung, „als zu der Melodie seine Stimme erklang, erhob das von elektronisch verstärkten Gitarrenklängen regionaler Beatbands bereits betäubte Publikum das müde Haupt. Drei Minuten später standen die Leute auf den Stühlen und riefen: Bis! Bis! Bis! (Zugabe)."

„Bis!" rief auch Jan van Lieberbergen, Direktor am Eindhovener Arbeitsamt, der in der Gaststätte zufällig ein Bier trank. Der Arbeitsvermittler hörte sofort, daß Heintje nicht irgendein singendes Kind, sondern ein Stimmgenie war. Er lief aufgeregt zum Telefon, um seine Entdeckung seinem Freund Adi Kleyngeld mitzuteilen. Der, von Beruf Manager und Musikalienhändler, rückte spornstreichs mit einer elektronischen Orgel an. Heintje sang „O sole mio"; Kleyngeld: „Er verpaßte keinen Einsatz."

Vierzehn Tage später hatte der Junge einen Vertrag mit der Schallplattenfirma Ariola, der ihn mit vier Prozent an jeder verkauften Schallplatte beteiligt. An „Mama" hat Heintje bisher 40 000 Mark verdient. Das Geld kommt auf ein Sperrkonto, über das der Wunderknabe erst mit 18 Jahren verfügen kann.

Doch daß Heintje zur Zeit die europäischen Hitparaden anführt, verdankt er weniger seinem exakten Einsatz als vielmehr Kehle und Brustkorb.

Heintje klettert mit seiner Stimme spielend über mehr als drei Oktaven, wovon zwei in der Brust und fast anderthalb im Kopf liegen. Das tiefe Tenor-Fis schafft er genauso rein wie das hohe Sopran-C, wo für die meisten Opernsängerinnen die Kunst am Ende ist. Wäre seine Stimme technisch besser ausgebildet, so könnte er in Verdis „Rigoletto" den Herzog von Mantua („Ach, wie so trügerisch") ebenso singen wie die Rolle der Gilda („Teurer Name, dessen Klang").

Doch bei einer Limonade im Reitschulen-Casino von Helmond ist Heintje auf seine Stimme überhaupt nicht ansprechbar. Lob stört ihn. Er hält Singen für feminin. „Ich will Lokomotivführer werden oder Reitlehrer. Sonst nichts. Ich bin ein Junge."

Obwohl er immer von seiner weinenden Mama singt, hat er die eigene noch nie weinen sehen.



Heintje beim Turnen
»Ich bin ein Junge. Sonst nichts«



Heintje mit seinem Pony Adi
Lieber reiten als singen

„Mama ist glücklich!" Und er eigentlich auch. Denn die holländischen Gesetze verbieten es Heintje, der lieber reiten will, zuviel über Mamas Tränen zu singen. Kinder dürfen in den Niederlanden erst mit fünfzehn Jahren öffentlich auftreten. Nur wenn Heintje Schallplatten besingt, drückt das Jugendamt ein Auge zu. Verboten dagegen wurde das Vorhaben des Managers, Heintje Heiligabend kostenlos in Gegenwart von Königin Juliana in einem Altersheim Weihnachtslieder singen zu lassen. Heintje feierte Weihnachten zu Hause.

„Überhaupt bin ich am liebsten zu Hause", sagt Heintje. „Oder in Helmond bei meinem Pony und bei Pietje."

Mit Pietje, seinem besten Freund, teilt Heintje an der Casino-Bar die Bittermandeln. Ihn hat er besonders lieb. Denn Adi, das Pony, gehörte früher Pietje. Aber der schmächtige Junge darf nicht mehr reiten. Pietje hat seit einem Jahr Asthma. Als er nicht mehr reiten durfte, schenkte Pietje sein Pony Heintje. Jetzt steht Pietje in Reitstiefeln und Breeches in der Bahn und sieht, wie Heintje mit Adi über die Hürde springt.

Heintje hat Pietje versprochen: „Sobald ich ans Geld kann, kommst du in ein Sanatorium. Danach kannst du wieder reiten."

Im Juli, in den großen Ferien, fährt Heintje mit seinem Manager nach Amerika. Er soll in New York für eine Schallplattenfirma „Mama" auf englisch singen, und auch „Stille Nacht, heilige Nacht" und „Leise rieselt der Schnee".

„Nur ein Lied", sagt Heintje, „mag ich nicht gern singen. Das heißt ‚Mamatschi' und handelt von einem Jungen, der seine Mutter um ein Pferd bittet. Aber er bekommt keins, und als schließlich doch Pferde vor der Tür stehen, da sind das Rappen, Trauerpferde, um die Mutter abzuholen. Da ist die Mutter tot."

Paul-Heinz Koesters

Der erste

Textilgürtelreifen der Welt

:Unser Reifen CINTURATO.

Sein Prüffeld sind die Straßen der Welt; 60 Reifenfabriken in 24 Ländern stellen Textilgürtelreifen nach PIRELLI-Lizenz her.





Galeriebesitzer Ben Wargin mit seiner Universalerbin Inka
»So schön gezeichnet wie ein Bild von Hundertwasser«

ERBRECHT

Testament für eine Schildkröte

Ein Berliner setzte sein Lieblingstier zum Ärger seiner geschiedenen Frau als Universalerbin ein

Die Schildkröte lebt länger als unsere Liebe", sagte der Berliner Kunstgalerie-Besitzer Ben Wargin 1963 zu seiner Freundin Inka Dietrich. Dann setzte er sich hin und bestimmte das 20jährige Panzertier, das ebenfalls auf den Namen Inka hört, zu seinem Universalerben.

„Durch die ständigen politischen Schwankungen in Berlin", so schrieb Wargin in seinem Testament, „liegt es mir am Herzen, das Weiterbestehen meiner Galerie S zu sichern, indem ich einen sicheren, unparteiischen Erben einsetze, was nun durch dieses Schriftstück geschehen soll ... Die Vormundschaft übertrage ich Herrn Direktor Schröder vom Berliner Aquarium, mit dem ich seit längerer Zeit freundschaftlich verbunden bin und der meine Tierbestände fachlich betreut."

Wie diese Tierbestände im einzelnen aussehen, tat Wargin in seinem Testament ebenfalls kund. Er habe einen schwarzen Kater mit vier weißen Haaren auf der Brust, einen Igel unbestimmten Geschlechts, ein nicht ganz ausgewachsenes Kaninchen, eine zugelaufene Taube („die ich nach einem Verkehrsunfall geheilt habe") und einen zugeflogenen Kanarienvogel.

Warum er ausgerechnet ein Kriechtier als Erbin einsetzte, begründete der kunstsinnige Berliner nicht nur mit Inkas hoher Lebenserwartung, sondern auch mit ihrer Intelligenz und Schönheit. Der tierliebe Mann: „Schildkröten haben nicht die Affigkeit eines Hundes, lecken nicht wie Katzen und sind so schön gezeichnet wie ein Bild von Hundertwasser."

Der Gedanke, ein Tier mit Erbgut zu beglücken, ist nicht neu:

- 1958 zum Beispiel hinterließ der kalifornische Farmer Thomas Shewbridge seinen Hunden Mac und George 448 000 Mark. Als Mac starb, bekam George das Gesamtvermögen — ein Hund beerbte mithin einen Hund.
- 1961 vererbte die kanadische Journalistin Diana Irving ihren Pudeln Kipling, Chanelle und Zoe 120 000 Mark und die Garantie für eine regelmäßige Behandlung in einem Hunde-Schönheitssalon.
- 1965 hinterließ die italienische Lehrerin Antonietta Favretti ihrem Hund Pussy 32 000 Mark und eine geräumige Wohnung.

Ob die Berliner Schildkröte Inka allerdings ihr Erbe wird antreten können, steht dahin. Denn erstens ist ihr potentieller Erblasser („BZ": „einer der kräftigsten Motoren, die das Berliner Kunstleben antreiben") erst 38 Jahre alt. Zweitens sind in der Bundesrepublik bisher nur Menschen erbberechtigt. Und drittens hat Inka einen Widersacher: Ihre menschliche Namensvetterin, die den Tierfreund Wargin 1963 heiratete, drei Monate später von ihm geschieden wurde und dessen ungeachtet 1967 ein Kind von ihm bekam, ficht das Testament an. Sie fordert, daß ihr Ex-Mann statt der Schildkröte seinen Sohn zum Erben einsetzt. Notfalls will sie das Schildkröten-Testament, von dem es eine notariell beglaubigte Abschrift gibt, mit Hilfe des Gerichts annullieren lassen.

Sepp Ebelseder

PRESSE

Rauswurf beim Rasieren

Warum der britische Zeitungskönig Cecil H. King entmachtet wurde

Der Bote klingelte um 8.16 Uhr, an einem strahlenden Maimorgen. Die Hausfrau des aus dem Jahre 1680 stammenden Wohngebäudes in der Nähe von Hampton Court bei London öffnete selbst die Tür. Der Bote übergab einen Brief.

Um 8.18 Uhr gab die Frau diesen Brief ihrem Mann, dem englischen Zeitungskönig Cecil Harmsworth King (67), der sich gerade rasierte. Der Brief begann mit den Worten „Dear Cecil ..." („Lieber Cecil ...") und gipfelte in dem Wunsch, der liebe Cecil möge unverzüglich von seinem Posten zurücktreten.

Cecil dachte nicht daran, rasierte sich zu Ende, fuhr in sein Büro und wurde um 14.20 Uhr des gleichen schönen Tages „rausgeschmissen" (BBC). So endete die Karriere des Vorsitzenden des größten Zeitungskonzerns der Welt, der IPC (International Publishing Corporation), zu der 234 Tageszeitungen und Zeitschriften in aller Welt gehören, darunter die auflagenstärkste englische Tageszeitung „Daily Mirror" (knapp fünf Millionen Exemplare).

Zehn Minuten, nachdem King von seiner Entlassung gehört hatte, klingelte beim diensthabenden Nachrichtenredakteur des kommerziellen Fernsehens ITV, Peter Cole, das Telefon und eine Stimme sagte: „Hier ist Cecil King. Ich bin gerade als IPC-Vorsitzender entlassen worden und möchte von Ihnen dazu interviewt werden."

Cole glaubte seinen Ohren nicht zu trauen: „Haben Sie noch mehr solche Geschichten?" fragte er, entsann sich dann aber seiner Nachrichtenpflicht und sagte: „Ich rufe zurück."

Cole beim Wählen der Telefonnummer des IPC-Konzerns: „Wenn das King (König) war, bin ich die Queen (Königin)." Doch IPC bestätigte die Entlassung Kings nach Rückfrage. Cole ließ die gerade laufende Übertragung eines Pferderennens unterbrechen und verbreitete die Entlassung des IPC-King als Blitzmeldung.



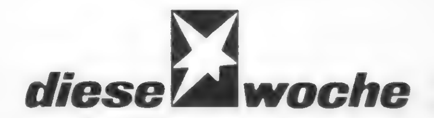
Cecil H. King
»Genug ist genug«

In dem gewünschten Sonder-Interview verriet King dann am Abend, was ihm zum Rauswurf verholfen habe: Ein Leitartikel in seinen Konzernzeitungen „Sun" und „Daily Mirror" mit der Überschrift „Enough is enough" („Genug ist genug").

In diesem mit seinem Namen gezeichneten Leitartikel hatte King das Ende der Wilson-Regierung gefordert und behauptet, die Labour Party belüge das Volk absichtlich über die Wirtschaftsmisere, zudem seien die Reserven der Bank of England

Einem Diplomat-Mann geht man nicht um den Bart





keineswegs so günstig, wie immer dargestellt würde.

Innerhalb von Stunden nach Erscheinen des Leitartikels war der Pfundkurs auf seinen tiefsten Stand seit der Abwertung im November 1967 gefallen. Denn King, so wurde in aller Welt kalkuliert, mußte es wissen: Er war auch einer der Direktoren der Bank of England. (Inzwischen freilich hat er seinen Bankposten zur Verfügung gestellt.)

Daß ein so mächtiger Zeitungsmann wegen eines politischen Leitartikels entlassen wurde, muß besonders im Hamburger Springer-Konzern unangenehme Assoziationen wachgerufen haben. Noch Mitte Mai hatte das Springer-Blatt „Welt am Sonntag" mit strafendem Seitenblick auf die deutschen „Enteignet-Springer"-Demonstrationen lobend vermerkt, wie gelassen die britische Öffentlichkeit auf die politische Einflußnahme des Zeitungskönigs King reagiert hatte.

Dabei sind die Unterschiede zwischen IPC und Springer-Haus augenfällig. Während der Springer-Verlag persönliches Eigentum des Verlegers ist, wird die IPC von Aktionären und ihren Aufsichtsräten (Direktoren) kontrolliert. Als das Unbehagen des Direktoriums über die privaten politischen Ambitionen des Konzern-Vorsitzenden groß genug war, mußte er gehen.

Denn in Großbritannien ist bei Zeitungs-Oberen die Enthaltsamkeit in politischer Meinungsmache eine gute Sitte. Die Tageszeitungen des IPC-Konzerns beispielsweise stehen zwar der Labour Party nahe, ihre Chefredakteure sind aber keineswegs verpflichtet, im Chor die Ansicht des stärksten Mannes im Konzern wiederzugeben. Auch Lord Thomson, Chef und Eigentümer des zweitgrößten Publikationskonzerns Englands („The Times", „Sunday Times") läßt seinen Chefredakteuren politisch völlig freie Hand und ist „nur am Profit interessiert, vom Zeitungsmachen verstehen die mehr als ich".

Cecil Harmsworth King allerdings soll nicht nur aus politischen Gründen geschaßt worden sein. Der Neffe der großen englischen Zeitungs-Lords Northcliffe und Rothermere hatte in der letzten Zeit kein großes geschäftliches Glück. Knapp vierundzwanzig Stunden nach seiner Entlassung mußte IPC einen Rückgang des Profits von 10,8 Millionen Pfund (1966/67) auf 7,2 Millionen bekanntgeben.

Die finanzielle Situation des entlassenen Zeitungskönigs selbst ist dagegen nicht besorgniserregend. King besitzt zwar nur weniger als ein Prozent des IPC-Aktienkapitals (Wert: rund 1,15 Milliarden Mark). Doch auf seine Aktien ist er nicht angewiesen: „Ich habe eine gute Rente. Ich könnte den Rest meines Lebens preiskrönungswürdige Tomaten züchten. Halte das aber für unwahrscheinlich."

INTERZONENHANDEL

Frische Brötchen aus Magdeburg

Ein hannoverscher Geschäftsmann will mit DDR-Schrippen das westdeutsche Nachtbackverbot umgehen

Brötchen aus der DDR will der hannoversche Kaufmann Hans-Joachim Ermeler (45) Bundesbürgern künftig zum Frühstück servieren. Denn westdeutsche Bäcker und Brotfabriken sind nicht in der Lage, jeden Morgen rechtzeitig 15 000 frische Semmeln für die Kunden seines „Milch- und Brötchenvertriebes" zu liefern. Der Grund: Sie dürfen erst ab 4 Uhr morgens backen. Dann aber ist es zu spät, um 4000 Frühaufstehern pünktlich die Schrippen ins Haus zu bringen.

Hans-Joachim Ermeler engagierte vor einem Jahr Taxifahrer, Studenten, Hausfrauen, Vertreter und sogar Akademiker als nebenberufliche Brötchen-Boten. Im eigenen Auto fahren sie jeden Morgen, außer sonntags, die Plastiktüten mit Semmeln und Milch vor die Haustüren und verdienen sich damit ihre Brötchen: monatlich 400 bis 500 Mark. Die Kunden zahlen 35 Pfennig Zustellgebühr pro Woche.

Doch das Geschäft hielt sich bisher, so Ermeler, in Grenzen. Und die Grenze wird durch das Nachtbackverbot gezogen. Das Gebot, „in der Nachtzeit von 21 bis 4 Uhr an Werktagen in den zur Herstellung von Bäcker- und Konditorwaren dienenden Räumen nicht zu arbeiten", stammt noch aus dem Ersten Weltkrieg. Brotfabriken und Bäcker umgehen diese Bestimmun-

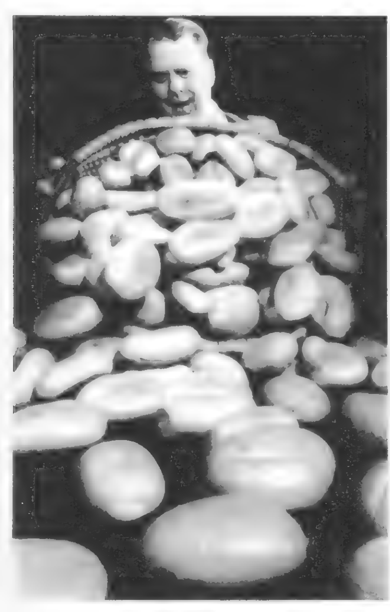


Foto: Joachim Giesel

Brötchenhändler Ermeler
Backrezept für Pankow

gen jedoch, wie und wo sie können. Ermeler: „Bundeswehr, Heime und Krankenhäuser werden laufend mit Brötchen beliefert, die in verbotener Nachtarbeit gebacken werden."

Bis vor einigen Wochen bekam auch Ermelers Vertriebsorganisation trotz Nachtbackverbots rechtzeitig genügend Brötchen. Im Frühjahr entschied das Bundesverfassungsgericht jedoch: „Das Nachtbackverbot ist mit dem Grundgesetz vereinbar" (Aktenzeichen 1 BvR 709/66). Seitdem backen Bäcker und Brotfabriken zu verbotener Zeit längst nicht mehr so bedenkenlos wie vor dem Urteil, zumal die Kontrollen durch die Gewerbeaufsichtsämter viel strenger geworden sind.

Der Gerichtsentscheid gefährdete auch Ermelers Geschäft. „Ich kann schon jetzt wegen der knappen Lieferfrist kaum noch meine Kunden beliefern", klagte er. „Aber um auf die Dauer rentabel zu sein, muß ich viel mehr verkaufen." Der einfallsreiche Verkaufsmanager sah sich deshalb nach anderen Brötchen-Quellen um. Holland, von wo täglich Spezialwagen mit warmem Backwerk zu den Frühaufstehern im Ruhrgebiet rollen, liegt zu weit. Die DDR ist ihm näher. Von der Industrie- und Handelskammer ließ sich Ermeler die für den Interzonenhandel zuständige DDR-Absatzorganisation nennen: die „Intrac" in Ostberlin. Sie sagte sofort zu, dem Kapitalisten in Hannover aus grenznahen Bäckereien Brötchen zu liefern. Denn es geht für sie nicht nur ums Prestige, sondern auch — so schätzt Ermeler — um über eine Million Westmark Jahresumsatz.

Sorgen bereiten den DDR-Planern allerdings noch Liefermenge und Qualität. In der DDR gibt es nur Brötchen mit Roggenzusatz, für die verwöhnten Westdeutschen müssen jedoch reine Weizenbrötchen gebacken werden. Die Rezeptur schickte Ermeler bereits nach Pankow. Dort erbat man sich drei Monate Zeit, um die volkseigenen Backbetriebe im Raum Magdeburg für den Großauftrag zu rüsten. Wenn es mit den Semmel-Sendungen klappt, möchte Ermeler 25 000 Familien in Hannover, Helmstedt, Braunschweig und Salzgitter zum Frühstück mit frischen Brötchen verwöhnen.

Ein endgültiger Liefervertrag muß allerdings erst beim niedersächsischen Landesernährungsamt eingereicht und vom Bundeswirtschaftsministerium genehmigt werden. Das Bonner Ministerium hat Ermeler aber bereits wissen lassen, daß „generell nichts gegen das west-östliche Brötchengeschäft einzuwenden sei".

So ungewöhnlich wie dieser Interzonenhandel soll auch die erste Lieferung sein: Ermeler möchte die DDR-Schrippen — „wegen der Reklame" — mit einem Hubschrauber über den Eisernen Vorhang fliegen lassen.

Herbert Uniewski



Aussteller Edwards und Sammler-Ehepaar Kronhausen vor einer Picasso-Zeichnung
»Freiheitliche Betrachtungsweise bei solchen Sachen«

KUNST

›Eine einzige große Orgie‹

Schwedische Sittenwächter protestierten vergebens gegen eine Ausstellung erotischer Kunst

Einigen Stadtverordneten von Lund in Südschweden war es zu pornographisch, um als Kunst zu gelten. Der Museumsleitung der Stadt war es zu künstlerisch, um pornographisch zu sein. Die Stockholmer „Arbeitsgruppe zur Verschärfung der Filmzensur" trabte direkt zur Staatsanwaltschaft, kaum daß sie eine kleine Kostprobe (das Werbeplakat) zu Gesicht bekommen hatte. Nach solcherlei Vorgefechten kam zustande, was nach stolzer Aussage der Arrangeure „nur in Schweden möglich" ist: „The First International Exhibition of Erotic Art" — die erste internationale Ausstellung „Erotische Kunst" — in der Kunsthalle der Universitätsstadt Lund.

Obwohl der Kunsthallenchef Folke Edwards (38) zur Premiere versicherte, er habe mit der Ausstellung keineswegs „PR med porr" (Public Relations mit Pornographie) im Sinn, erwies sich die Erotik-Kollektion, die bis zum 31. Juli zu besichtigen ist, von Anfang an als Besuchermagnet. Über 2000 zahlende Gäste kamen allein am ersten Ausstellungstag und 30 000 in den ersten drei Wochen, um sich die „einzige große Orgie in Beischlafszenen und -stellungen sowie Geschlechtsorganen verschiedener Größe und Formen" — so die Zeitung „Expressen" — anzusehen. Die Ausstellungskataloge erschienen, mit jeweils 5000 Stück, bereits in der dritten Auflage.

Bedanken muß sich der Kunsthallen-Direktor für das plötzliche rekordartige Kunstinteresse in Südschweden vor allem bei dem Psychologen Dr. Eberhard Kronhausen (53), geboren in Berlin, amerikanischer Staatsbürger, wohnhaft in Paris, und dessen Frau Phyllis (46). Das Ehepaar stellte mit seiner Privatsammlung nicht nur den Kern der ausgestellten Werke, sondern ließ sich auch noch werbewirksame Späße einfallen. So wurde am Eröffnungstag eine große schwarze, fellverkleidete Kiste in die Kunsthalle transportiert. Der Kistendeckel hatte eine ovale Öffnung, in der ein Plüschpenis pendelte. In der geöffneten Kiste zeigte sich eine durchsichtig gewandete Dame, die Dr. Kronhausen den Zuschauern als seine Frau präsentierte.

Die nach Lund entsandten



Ausstellungs-Besucherin vor einem Brust-Bild
»Auf die Dauer etwas ermüdend«

Fotos: Knut Andreassen

Beim Ford Transit spielt die Musik vorn.

Dort läuft der Motor piano, vor dem Fahrerhaus direkt auf der Vorderachse.

Weil der Motor vorn ist, stört er den Fahrer nicht. Und wo der Motor nicht ist, hinten, hilft er ihm.

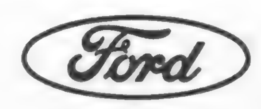
Nämlich: Schwere Stücke leichter einzuladen. Dank der ebenen Ladefläche. Dank der übergroßen Hecktür. Dank der geringen Ladehöhe.

Und wenn ein Stück für den Fahrer allein zu schwer ist, geht's auch vierhändig. Zwei können bequem ein- und ausladen, ohne sich gegenseitig im Weg zu stehen. (Wenn Sie den Ford Transit noch schneller be- und entladen wollen, bekommen Sie ihn auf Wunsch und gegen Aufpreis auch mit zusätzlichen Türen an jeder Seite.)

Auch besonders lange Stücke schafft der Ford Transit spielend: Wenn der Fahrer seinen Beifahrer zu Hause läßt, kann er den Laderaum zum Beispiel bei den Ford Transits FT 600 – FT 1100 auf fast 3 Meter 50 (!) verlängern. (Hinterher ist die Beifahrer-Sitzbank schnell wieder eingebaut.)

Der Ford Transit hat noch viele solcher Annehmlichkeiten. Für seinen Fahrer. Und für die Ladung. Alle haben denselben Grund: siehe oben.

Verstehen Sie jetzt, warum der Ford Transit ein Schlager wurde?



Der abgebildete Ford Transit ist ein Kastenwagen mit 900 kg Nutzlast, einem 60 PS starken Motor und einer Schiebetür rechts (gegen Aufpreis).
Vielleicht gibt es aber für Ihr Transportproblem eine bessere Lösung als diesen Ford Transit (mit dieser Schiebetür rechts).
Eben eines der fünfundvierzig anderen Ford Transit-Modelle
in Nutzlastklassen von 600 Kilo bis 1750 Kilo (mit einer der 17 anderen Türkombinationen).
Die Ford-Werke AG in Köln schicken Ihnen gerne ausführliche Unterlagen. Ihr nächster Ford-Händler natürlich auch.

Kunstkritiker schwedischer Zeitungen reagierten unsicher. Das liberale Stockholmer Tageblatt „Dagens Nyheter" beschränkte sich auf eine allgemeine Aufzählung dessen, was geboten wird: erotische Liebesszenen japanischen und chinesischen Ursprungs aus dem 17. und 18. Jahrhundert; Primitiv-Skulpturen aus der Südsee, aus Afrika und Südamerika; Zeichnungen, Gemälde und Skulpturen zeitgenössischer Künstler, darunter auch Werke von Chagall, Salvador Dali und Max Ernst. Die sozialdemokratische Zeitung „Arbetet" (Malmö) kam zu der Feststellung „phantasiereich, großartig, farbenprächtig, phantasieerregend, aber auf die Dauer etwas ermüdend". Als „schön" empfand die Zeitung allein ein naturgetreu nachgegossenes Damenhinterteil, rosa gestrichen und aus Aluminium. Schweigen war der Kommentar der Kulturskribenten der großen konservativen Zeitung „Svenska Dagbladet".

Die schwedische Staatsanwaltschaft nahm weder an dem rosigen Damenpopo noch an den vielen anderen frei ausgestellten Vorder- und Hinterteilen Anstoß. Nicht einmal die Anzeige der „Arbeitsgruppe zur Verschärfung der Filmzensur" gegen das Werbeplakat, auf dem ein schlitzäugiges Paar Geschlechtsakrobatik betreibt, führte zu einem Verfahren. Dankbar vermerkte denn auch das Ehepaar Kronhausen vor Journalisten, daß Schweden eine „freiheitliche Betrachtungsweise bei solchen Sachen" habe.

Bei weiterem Wohlwollen der Staatsanwaltschaft rechnen die Schweden sogar damit, daß die „erotische Kunst" zur Verbesserung ihrer negativen Touristenbilanz beitragen kann. Wie viele seiner Landsleute vor ihm, erkannte auch Kunsthallendirektor Edwards die Werbewirksamkeit der Kombination „Sex und Schweden". Er schickte 600 Ausstellungsplakate an Museen im Ausland und mehr als die doppelte Anzahl (1400) an ausländische Fremdenbüros.

Allein die Hälfte der Plakate ging nach Deutschland.

Hero Buss

Witz der Woche

Warum geht Charles de Gaulle neuerdings so ungern auf Bahnhöfe?

Weil da immer jemand schreit: »Zurücktreten bitte, zurücktreten!«

Verantwortlich für: BON(N)BONS, KARIKATUREN, LEXIKON DER EROTIK, VIERTES PROGRAMM, STERNCHEN, SATIRE: Erhard Kortmann; LESERBRIEFE, BERICHT AUS BONN, RECHT, »SEBASTIAN HAFFNER«: Herbert Ludz; PERSONALIEN: Inga Thomsen; »SIBYLLE«: Sibylle; FRANKREICH, SLANSKY: Heinrich Jaenecke; DURCHSICHTIGE BLUSEN, VERERBUNGSGESETZE: Niklas von Fritzen; HELGOLAND: Wolfgang Schraps; ELEFANTENMÄDCHEN, TINA SINATRA: Wilfried Achterfeld; EXPERTENFRAGE: Günther Schwarberg; REISE: Karl Maute; DEUTSCHLANDS MILLIARDÄRE, SCHNEEVÖGEL, EHEKONFLIKTE: Horst Treuke; LEDER-BREVIER: Pitt Severin; KÜCHE: Ulrich Klever; RÄTSEL, HOROSKOP: Kurt Bacmeister; MOTOR: Hans Werner; DIESE WOCHE: Winfried Maaß; ROMAN: Dr. Doralies Hüttner; Bilder: Günther Beukert. Alle in Hamburg.

WAFFENSCHMUGGEL

Sorayas Onkel hinter Gittern

Libanesische Zöllner verhafteten den ehemaligen Geheimdienstchef des persischen Kaisers

Im Hafen von Beirut (Libanon) hievte ein Kran einen mit schweren Kisten beladenen Landrover an Land. Der persische Fahrer des Wagens, Amir Schahpur Zandina (43), deklarierte den Inhalt der Kisten als „Geschenke". Die libanesischen Beamten ließen eine Kiste öffnen. Zum Vorschein kamen Maschinenpistolen, Munition, Handgranaten und Plastikbomben.

Amir Zandina erklärte, daß die „Geschenke" dem persischen General und Onkel der einstigen Schah-Gemahlin Soraya, Teymur Bachtiar, gehörten. General Bachtiar (54), der am selben Tag in Beirut landete, wurde verhaftet. Auch sein „Diplomatengepäck" enthielt Waffen.

Seitdem sitzen der Soraya-Onkel und sein Waffentransporteur Zandina in der „Gelben Festung" von Beirut hinter Gefängnisgittern. Dort wartet Bachtiar auf die Entscheidung, ob er an Persien ausgeliefert wird oder nicht.

Seit zwei Jahren liegt beim Hohen Militärgericht in Teheran eine Anklage gegen Bachtiar, die



Foto: Gerd Heidemann

Bachtiar (r.) mit Sohn
Granaten im Gepäck

in einigen Punkten für mehrere Hanfstricke ausreicht: Mord in mindestens 50 Fällen, Amtsmißbrauch, Anstiftung zum Aufruhr, Unterschlagung, Spionage, Attentatsvorbereitungen. Die Vorwürfe datieren aus der Zeit, als Bachtiar noch Persiens allgewaltiger Sicherheits- und Abwehrchef war, und dem Schah auf eigenwillige Weise half, mit unbequemen Kritikern fertigzuwerden. 1955 beispielsweise befürchtete Sorayas Onkel in der Armee ein „rotes Komplott". Prompt wurden Hunderte Offiziere liquidiert oder verbannt. Aufmuckende Gaschgai-Stämme in Südpersien „beruhigte" er mit Bombenflugzeugen. Ungetreuen Studenten in Westeuropa und den USA ließ er die Aufenthaltsgenehmigungen entziehen.

Erst als Soraya vom Schah verstoßen wurde, bröckelte auch Bachtiars Macht ab. 1962 schickte ihn der Schah schließlich in vollen Gnaden und mit Diplomatenpaß nach Genf. Das Bachtiar-Vermögen blieb vorerst unangetastet. Er selbst bezog sein volles Gehalt weiter. Einzige Bedingung: Schweigen.

Doch Bachtiar brach 1965 sein Schweigen, als seine Gegner in Teheran Anklagematerial gegen ihn zu sammeln begannen. Der General biederte sich bei persischen Studentenorganisationen an. Aus dem Studentenjäger wurde ein Studentenfreund.

Fortan verbreitete Bachtiar im Ausland Halbwahrheiten und Intimitäten über den kaiserlichen Hof und die Schah-Familie. Berichte über Willkürakte, für die er einst selbst verantwortlich war, verkaufte Bachtiar als angeblich aktuelle Tagesmeldungen an Klatschzeitungen.

Bachtiar finanzierte seine Tätigkeit aus einem Schweizer Konto, das er einst mit Staatsgeldern aufgefüllt hatte. Daneben erhielt er Finanzhilfe

- vom Irak, der mit Persien wegen Grenzfragen im Streit liegt;
- aus dem Ölscheichtum Bahrein, das der Schah als Gebiet seines Reiches beansprucht;
- aus einigen Scheichtümern der Piratenküste, die Sklavenhandel sowie Waffen- und Rauschgiftschmuggel nach Persien betreiben.

Nach seiner Festnahme in Beirut forderte General Bachtiar im Libanon Asylrecht als politisch Verfolgter. Zwar droht ihm wegen des Waffenschmuggels in Beirut die Verurteilung zu mindestens zwei Jahren Gefängnis und einer hohen Geldbuße, gleichzeitig aber darf er hier der Hilfe einflußreicher Freunde gewiß sein.

Die Beiruter Zeitung „Le Jour" ließ bereits vieldeutig wissen: „Bachtiar ist befreundet mit zwei ehemaligen Staatspräsidenten und mehreren früheren Regierungschefs. Eine große Zahl von Abgeordneten, die er als Gastgeber großzügig in Persien bewirtet hatte, haben ihn nicht vergessen!"

Walter W. Krause



Sebastian Haffners Meinung

Die Notstandsverfassung liegt folgerichtig auf der Linie einer nun fast zwanzigjährigen Rückentwicklung der Bundesrepublik

Sieg der Untertanen

Wir wollen nichts dramatisieren. Die Verabschiedung der Notstandsverfassung ist kein scharfer Einschnitt in der Geschichte der Bundesrepublik, sie ist nicht einmal mehr eine Überraschung. Sie ist nur eine neue Station in der ständigen Rückentwicklung der Bundesrepublik zu einem Obrigkeits- und Untertanenstaat alten, vordemokratischen Stils, und wahrscheinlich nicht die letzte. Allerdings hat sich diese Entwicklung in den letzten zwei Jahren erheblich beschleunigt, und es ist zu befürchten, daß sie sich weiter beschleunigen wird.

In der Rückschau kann man sehen, daß das Grundgesetz von 1949, das den Anfang einer demokratischen Entwicklung in Deutschland setzen sollte, bereits der abschließende Höhepunkt dieser Entwicklung war. Die grundsätzliche Abwendung wurde bereits 1950 vollzogen, mit Adenauers Vorschlag der deutschen Wiederbewaffnung. Der Gedanke einer friedliebenden und demokratischen Bundesrepublik, der im Grundgesetz verkörpert war, wäre ein scharfer Bruch mit der Tradition des Deutschen Reiches gewesen. Mit dem Wiederbewaffnungsvorschlag nahm Adenauer diese Tradition wieder auf.

Und dann folgte alles Schlag auf Schlag: die Ablehnung des sowjetischen Friedens- und Wiedervereinigungsangebots, der Eintritt in das Westbündnis, die Wiederbewaffnung, die allgemeine Wehrpflicht, das Verbot der KPD, die Selbstgleichschaltung der SPD, die Große Koalition, der Aufstieg der NPD und nun die Notstandsverfassung, die eine CDU/SPD-Koalition jetzt verabschiedet hat und die eine CDU/NPD-Koalition in ein paar Jahren anwenden wird.

Das alles hängt untrennbar miteinander zusammen, eins ergibt sich zwingend aus dem andern. Ein Staat, der in der Lage der Bundesrepublik die Traditionen des Deutschen Reiches fortsetzt, der wie das Deutsche Reich Machtpolitik treiben und durch Machtpolitik wieder das Deutsche Reich *werden* will, kann so wenig wie das Deutsche Reich – ja, wegen seiner Schwäche und Exponiertheit noch weniger als das Deutsche Reich – etwas anderes sein wollen als ein straff disziplinierter Obrigkeits- und Zwangsstaat. Für einen solchen Staat darf Demokratie nicht mehr bedeuten als ein Aushängeschild und Feldgeschrei; wirkliche Demokratie kann er sich nicht leisten – weder Grundsatz-Opposition noch Regierungswechsel, weder soziale Selbstbestimmung noch liberale Reform.

Es ist kein Zufall, daß die Bundesrepublik, die heute wieder die stärkste konventionelle Armee und neuerdings nun auch die pedantischste und ausgeklügeltste Notstandsverfassung in Westeuropa hat, seit 1950 nicht *eine* bedeutende Reform ihrer überständigen Einrichtungen zustande gebracht hat, daß ihr Straf- und Strafvollzugsrecht wie eh und je vorsintflutlich, ihr ganzes Justizsystem barock und vordemokratisch, ihr Erziehungs- und Bildungssystem veraltet und unzulänglich, ihr Familienrecht patriarchalisch, ihr Steuerwesen chaotisch, ihre Sozialverhältnisse feudalistisch und ihr Parteien- und Parlamentsbetrieb klappernder Leerlauf sind: Man kann eben nicht gleichzeitig restaurieren und reformieren. Es ist eins oder das andere. Und die Bundesrepublik hat sich längst entschieden – für die Restauration.

Es ist auch kein Zufall, daß die Begriffe „demokratisch" und „revolutionär" heute in der Bundesrepublik wieder, nicht anders als einst im Deutschen Reich, ineinander übergehen. Die Bewegung der jungen Generation, die heute Universitäten und Schulen erfaßt hat und vielleicht morgen auch Kirchen, Gewerkschaften und Bundeswehr erfassen wird, ist demokratisch – und gerade darum schon wieder revolutionär.

Die Notstandsgesetze sind eine Art Kriegserklärung des Establishments an diese Bewegung. Die Parteien der Großen Koalition haben ihre verzweifelten Proteste – die ja auch eine Art verstecktes Friedensangebot in letzter Stunde waren – mit unüberbietbarem Hochmut beiseite gewischt. Durch die Reden der letzten Bundestagsdebatten schien ständig das alte Wort vom beschränkten Untertanenverstand zu geistern. Die Notstandsverfassung ist die eiserne Faust, die das Establishment der Jugendopposition entgegenhält: Darin liegt heute ihre einzige realpolitische Bedeutung.

Der äußere Krieg, für den sie ursprünglich gedacht war, ist unwahrscheinlich geworden; und sollte er, was Gott verhüte, doch noch kommen, so wird die Bundesrepublik kaum Zeit haben, die Notstandsverfassung anzuwenden, ehe sie besetztes Gebiet geworden ist. Was die Notstandsverfassung heute anvisiert, das ist der Bürgerkrieg; und bei weitem ihr einprägsamster Bestandteil ist die neue Rolle, die sie der Bundeswehr zudiktiert: Ihre Aufgabe soll von nun an nicht nur die Landesverteidigung, sondern auch die Verteidigung des Regimes gegen innere Unruhen sein.

Für eine Wehrpflicht-Armee ist das eine bedenkliche Aufgabe. Nicht allen jungen Bürgern in Uniform wird sie einleuchten. Eine gewisse innere Folgerichtigkeit ist indessen auch dieser „Umfunktionierung" der Bundeswehr nicht abzusprechen. Daß frustrierte Aggressivität eine Tendenz hat, nach innen umzuschlagen, ist ein gesicherter Lehrsatz moderner Tiefenpsychologie; und bei ihrem Rückwärtsmarsch in die Geisteshaltung des Deutschen Reiches mußte die Bundesrepublik mit einer gewissen Unvermeidlichkeit eines Tages auch wieder auf die alte Formel stoßen: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten."

Wie gesagt, das alles ist keine Überraschung mehr. Es liegt folgerichtig auf der Linie einer nunmehr beinahe zwanzigjährigen Entwicklung. Es ist auch keine Überraschung mehr, daß die SPD ihre Zustimmung zur Notstandsverfassung gegeben und sie dadurch nach zehnjähriger Ziererei möglich gemacht hat. Diese Zustimmung war sozusagen die Morgengabe der SPD an die CDU, der Preis für ihre Zulassung zur Koalition, und sie entspricht im übrigen völlig den eingeschleiften SPD-Traditionen von 1914, 1918 und 1932.

Wer von der SPD etwas anderes erwartet hatte, ist selber schuld. Unerwartet, und ein bißchen peinlich, war höchstens das falsche Pathos, mit dem Brandt nachträglich versicherte, gegen einen Mißbrauch der Notstandsverfassung werde die SPD auf die Barrikaden gehen. Die SPD wird niemals auf die Barrikaden gehen, und übrigens wären diese etwas verfetteten älteren Herrschaften dort auch zu gar nichts nutz. Ihr Kampfplatz, wo sie zu etwas nutz hätten sein können, war das Parlament; und dort haben sie, wie immer, den Paß verkauft.

Sie dürfen etwas, was wir nicht dürfen: vergleichen.

Vergleichen Sie einmal die gesichts-gerechte Remington-Rasur mit Ihrer Rasur.

Bevor Sie Geld für einen Rasierer ausgeben, prüfen Sie die klaren Vorzüge der gesichts-gerechten Rasur mit dem Remington Selectric: ● Seine große Scherfläche schafft viel Bart in wenig Zeit ● Er gleitet sanft über empfindliche Haut ● Sein Schlitz-Schersystem schneidet kurze und lange Haare gleich gut ● Mit dem Selector-Rad können Sie die ideale Scherkopf-Stellung für Ihre gesichts-gerechte Rasur wählen (Position 1, 2, 3 oder 4) ● Den Haaransatz schneiden Sie exakt mit der Scherkopf-Kante (Position 5) ● Zum Reinigen: Selector-Rad auf 6... durchblasen... sauber. Einfacher geht's nicht. Kein Bart ist zu schwierig – keine Haut zu empfindlich für die gesichts-gerechte Remington-Rasur.

Für die gesichts-gerechte Remington-Rasur:



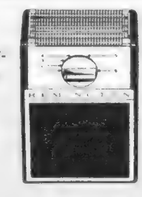
Reiseetui + Wandhalter jetzt für Special, Selectric, Selectric 300 **Neu**



REMINGTON SPECIAL
mit bewährtem Schlitz-Schersystem: schneidet kurze und lange Haare gleich gut



REMINGTON SELECTRIC
mit 2 Doppelmesserköpfen. Kraftvoll am schwierigsten Bart, sanft auf der empfindlichsten Haut



REMINGTON SELECTRIC 300
3 Doppelmesserköpfe und starker Motor für extrem schnelle und gründliche Rasuren **Neu**

Remington-Rasierer von 59 bis 93 DM

die sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 16. BIS 22. JUNI 1968

Vorbereitungen sind im Gange, die nicht gerade auf nachhaltige Beruhigungen für die nächste Zukunft hoffen lassen. Experimente, die eine Erneuerung des Zusammenlebens zum Ziel haben, werden mit größtem Mißtrauen beobachtet und vielleicht gewaltsam gestoppt. Dabei könnte es zu neuen internationalen Verwicklungen kommen. Zu aller Verwirrung bleibt nur der weitere Rückschritt in Sachen Freiheit klar erkennbar. Leicht erhöhte Katastrophengefahr.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Versuchen Sie, anstehende Arbeiten rasch zu erledigen. In Kürze tun sich noch einmal neue Verdienstmöglichkeiten auf. Mit Chic und Charme überwinden die Damen am 18./19. VI. alle Widerstände.
1.–10. Januar Geborene: Ihr Alltag wird nunmehr durch einen etwas langsameren Rhythmus bestimmt. Sie können sich gründlich in berufliche Probleme einarbeiten. In der Familie sollten Sie behutsam auftreten.
11.–20. Januar Geborene: Sie sind zur Zeit nicht unangreifbar. Aber auch wenn fremde Überlegenheit in bestimmten Augenblicken zu bemerken ist, wäre es ungeschickt, die Flinte gleich ins Korn zu werfen.

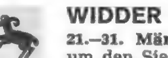
WASSERMANN

21.–30. Januar Geborene: Ihre Anstrengungen werden nur zum Teil honoriert. Doch bereits das läßt sich als Erfolg werten. Am 20./21. VI. sollten Sie belastende Gedanken abschütteln, damit der Tag vergnügt wird.
31. Januar bis 9. Februar Geborene: Zeitweise machen sich belebende Einflüsse geltend. Vor allem bei gesellschaftlichen Anlässen sind Sie gut in Form. Am 15./16. VI. haben allerdings die Finanzen Schonung nötig.
10.–19. Februar Geborene: Andere könnten Ansprüche stellen, die Ihnen Kopfzerbrechen bereiten. Die Probleme werden nicht gelöst, wenn Sie sich stur stellen. Verzichten Sie am 17./18. VI. nicht auf den Rat von Fachleuten.

FISCHE

20. Februar bis 1. März Geborene: In Ihrer augenblicklichen Position können Sie sich gut behaupten. Allerdings dürfen Sie noch immer nicht den eigenen Neigungen nachgeben, die andere zur Kritik herausfordern.
2.–10. März Geborene: Manches Ihrer Unternehmen wird jetzt durch ein stetes Auf und Ab gekennzeichnet. Sie müssen immer auf der Hut sein, um das Steuer im geeigneten Augenblick herumreißen zu können.
11.–20. März Geborene: Daß Sie Ihre Meinung meist geradeheraus sagen, ist an und für sich zu begrüßen. In diesen Tagen täten Sie aber gut daran, diplomatisch vorzugehen. Am 16./17. VI. kein Geld fordern.

WIDDER



21.–31. März Geborene: Ein Erfolg, um den Sie ringen müssen, schmeckt meist besser als leicht erworbenes Gut. Mit diesem Gedanken dürfen Sie sich augenblicklich trösten. Etwas für Unternehmungslustige ist der 19./20. VI.
1.–10. April Geborene: Die Ereignisse nehmen an Bedeutung zu, so daß Sie mit dem Ende der Woche zufrieden sein können. Es bietet sich Gelegenheit, Herzenswünsche zu erfüllen. Mit den Einnahmen steht es nicht schlecht.
11.–20. April Geborene: Sobald Sie einmal mutig vorausgehen, werden Ihnen andere folgen. Das gilt vor allem für den Versuch, Ihr Leben mit neuen Methoden zu meistern. Freude durch schöne Dinge bietet der 21./22. VI.

STIER

21.–30. April Geborene: Es ist kaum damit zu rechnen, daß sich Ihre Situation überraschend verschlechtert. Im Gegenteil: Bei den Maßgebenden wächst Ihr Ansehen. Geschäftsabschlüsse sind am 17./18. VI. möglich.
1.–10. Mai Geborene: Suchen Sie Antwort auf Fragen, die Sie bedrängen? Schon eine Diskussion mit nahen Angehörigen könnte am 19./20. VI. gewisse Klärung bringen. Weitere Erleichterung schafft das Wochenende.
11.–20. Mai Geborene: Sie müssen jetzt an vieles denken und sind manches Mal in Gefahr, wichtige Termine zu vergessen. Um so notwendiger ist es für Sie, keine weiteren belastenden Verpflichtungen einzugehen.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Man wird Sie für einen Heißsporn halten. Sollten Sie nicht manchmal doch eine Besinnungspause einlegen, ehe Sie Ihre Meinung kundtun? Am 20./21. VI. dürften Sie Neues kennenlernen.
1.–11. Juni Geborene: Wer seine Pläne verwirklichen will, muß erst einmal die voraussichtlichen Reaktionen seiner Umgebung testen. Am 16./17. VI. sind Sie um eine Illusion ärmer, aber um eine Erfolgschance reicher.
12.–21. Juni Geborene: Ihre Aufgabe ist vermutlich kein Honiglecken. Dennoch dürfte es kaum gelingen, Verträge rückgängig zu machen und Versprechen einfach zu vergessen. Denken Sie an Ihren guten Namen.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Es tritt immer deutlicher zutage, wo Ihre Stärken liegen. Setzen Sie diese neuen Erkenntnisse möglichst rasch in die Tat um, solange Sie noch soviel Handlungsspielraum haben wie jetzt.
2.–12. Juli Geborene: Vernachlässigen Sie den Menschen nicht, mit dem Sie täglich zusammen sind. Gerade ihm sind Sie zu Dank verpflichtet. Wie wenig es mit dem Reiz des Neuen auf sich hat, zeigt der 19./20. VI.
13.–22. Juli Geborene: Andere versuchen, Einfluß auf Ihre Entscheidungen zu gewinnen. Das kann die Ursache von Spannungen werden. Zum Glück haben Sie am 16./17. VI. wieder einmal die besseren Trümpfe in der Hand.

LÖWE



23. Juli bis 2. August Geborene: Dieser Abschnitt ist für Sie arm an Sensationen, doch bleibt wenigstens der Strom kleiner alltäglicher Freuden nicht aus. Familiär besteht fester Zusammenhalt. Kaum beruflicher Ärger.
3.–12. August Geborene: Wer neue Bekanntschaften anstrebt, könnte schon jetzt die ersten Kontakte anbahnen. Dabei tun vor allem die Damen gut daran, zunächst einmal etwas gleichgültiger zu erscheinen, als sie sind.
13.–23. August Geborene: Wissen Sie eigentlich, wie aufreizend es für andere ist, wenn Sie sich allzu überlegen geben? Vielleicht überdenken Sie Ihr Verhalten in den letzten Wochen einmal. Bewegt wird der 20./21. VI.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Nehmen Sie sich erst einmal die Arbeiten vor, die sich rasch erledigen lassen. Für langfristige Vorhaben fehlt es noch etwas an Ruhe. Verstärkte gesellschaftliche Aktivität.
3.–12. September Geborene: Sie brauchen viel Durchstehvermögen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. Mancher Stimmung darf nicht nachgegeben und manches Vergnügen muß auf später verschoben werden.
13.–23. September Geborene: In der Verwaltung dessen, was Sie bereits besitzen, beweisen Sie großes Geschick. Zum Teil sind auch Neuanschaffungen möglich. Am 16./17. VI. sollten Sie körperliche Strapazen vermeiden.

WAAGE



24. September bis 3. Oktober Geborene: Wer jetzt in seinen Leistungen nachläßt, setzt seine Vorzugsstellung aufs Spiel. Das gilt vor allem für die jüngeren Jahrgänge. Am 19./20. VI. sind Geschäftsreisen erfolgreich.
4.–13. Oktober Geborene: Sie machen sich vermutlich über die Probleme anderer viel zu viel Gedanken. Manchen Ihrer Ratschläge könnte man auch in die falsche Kehle bekommen. Schwierige Arbeiten fordert der 16./17. VI.
14.–23. Oktober Geborene: Viele dürfen in diesem Abschnitt ihren Neigungen nachgeben und sich Dingen widmen, die ihnen besonders am Herzen liegen. Mit erfreulichen Überraschungen ist allerdings kaum zu rechnen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Lassen Sie sich in Ihren Planungen nicht von Ängsten leiten. Bisher hat doch alles recht gut geklappt. Der 19./20. VI. zeigt Ihnen außerdem, wieviel Kredit Sie in der Umgebung haben.
3.–12. November Geborene: Das Gefühl von Müdigkeit und Überdruß, das manch einen plagte, verschwindet fast völlig. Ihre Arbeit zeigt befriedigende Resultate. Ebenso wird die Freizeit vermutlich Angenehmes bieten.
13.–22. November Geborene: Beweisen Sie Ihren Freunden die Bereitschaft, Kränkungen und Mißverständnisse zu vergessen. Ein gestörtes Verhältnis wird dann rasch wieder seine ursprüngliche Form annehmen.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dezember Geborene: Mancher von Ihnen muß jetzt ein besonderes Verhandlungsgeschick an den Tag legen. Es gilt nämlich, einige wirtschaftlich recht folgenreiche Entscheidungen zu treffen.
3.–12. Dezember Geborene: Spielen Sie wieder einmal mit dem Feuer? In Ihrer Umgebung wartet man bereits darauf, daß Sie sich die Finger verbrennen. Am 17./18. VI. müßten Sie ein Problem unbedingt zu Ende denken.
13.–21. Dezember Geborene: Es hilft wenig, an Ihren Lebensumständen herumzunörgeln. Bringen Sie sich zur Sprache, was Sie stört und machen Sie selbst Verbesserungsvorschläge. Bei Diskussionen könnten Sie führend sein.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER GEBOREN ZWISCHEN 16. UND 22. JUNI 1968

Die Kinder, die in dieser Woche das Licht der Welt erblicken, erweisen sich im Umgang mit ihren Mitmenschen als große Taktiker. Zu gewandten Umgangsformen gesellt sich Ehrgeiz, so daß sie einflußreiche Stellungen erringen und auch gegen fremden Widerstand halten können. Mit Geld gehen sie allerdings etwas zu großzügig um. Die Mädchen haben viele große Pläne. Es fällt ihnen schwer, sich für einen endgültig zu entscheiden. Die Umgebung muß oft ein wenig nachhelfen.

ALFRED

»Man könnte meinen, der Hauswirt habe sie an die frische Luft gesetzt – dabei handelt es sich nur um eine dieser modischen Werbeaufnahmen!«





Das ausführliche und übersichtliche Fernsehprogramm beginnt diese Woche auf Seite 130

sieh fern  mit stern

FREITAG 14. Juni

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)

10.00 Tagesschau. 10.20 Die Zeit ist, was ihr seid ... Stil und Themen des Manierismus. 11.10 Rendezvous am Rhein. Musikalische Sendung für junge Leute. Mit Hildegard Knef, Sylvie Vartan, Wencke Myhre u. a. Regie: Dieter Pröttel. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.40 Tagesschau (außer Bayern)

16.45 Schreib ein Stück
Wettbewerb für junge Fernseh-Autoren

17.20 Was willst du werden?
Binnenschiffer

17.55 Programmvorschau

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht
Reisewetterbericht zum Wochenende

20.15 Report – Berichte zu Nachrichten von gestern und morgen (vom Südwestfunk)

21.00 Geschäft mit dem Tod
Farbe
Film aus der Kriminalserie „FBI"
Mit Efram Zimbalist jr. als Inspektor Erskine, Philip Abbott, Stephen Brooks, A. Hill u. a.
Der Chemiker Edward Lennan befindet sich in einem Gewissenskonflikt. Seine Tochter Jeannie ist bei einem Unfall von der Schiffsschraube eines Motorbootes erfaßt worden, das er selbst steuerte; sie hat dabei schwere Verletzungen erlitten. Um eines ihrer Beine zu retten, sind teure Operationen in einer Spezialklinik nötig. Dazu fehlt es Lennan an Geld. Das verspricht ihm ein fremder Mann, der dafür ein chemisches Mittel haben will . . . Regie: L. Allen

21.50 Prix Jeunesse International 1968
Bericht über die Preisträger des Festivals der Kinder- und Jugendprogramme im Fernsehen

22.20 Tagesschau, Kommentar, Wetter
Reisewetterbericht zum Wochenende

22.40 Zwei Einakter von George Bernard Shaw
O'Flaherty (Wdhl.)
Mit Alfred Balthoff, Harald Dietl, Sonja Karzau und Claudia Gerstäcker



Unser Bild zeigt Claudia Gerstäcker und Harald Dietl. In den beiden Einaktern glossiert Shaw die hohl gewordenen Tugenden einer militanten Bourgeoisie wie Chauvinismus und Militarismus, Pflichttreue und Todesverachtung, Kadavergehorsam und Freund-Feind-Denken: in „O'Flaherty" mit Dialektik und hintergründigem Humor, in „Augustus tut, was er kann" mit den Mitteln der pfiffigen Kammerkomödie. – Regie: P. Steinbach

Augustus tut, was er kann
Lord Augustus Highcastle .... Bum Krüger
Lady .... Eva Berthold
Clerk .... Werner Siedhoff
Regie: Peter Steinbach

0.10 Tagesschau

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 16.10 Telekolleg: Geschichte (Lektion 35). 18.00 Telekolleg: Mathematik (Lektion 47). 18.30 Michel Vaillant. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Für uns in Wiesbaden. 18.50 Hessenschau. 19.10 Pater Brown. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Pater Brown

Saarländ. Rdf.: 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.30 Literarisches Quiz. 18.45 Der „Nachtkurier" meldet . . . 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 18.05 Dr. Bill Baxter, Arzt in Arizona. 18.30 Der Vater und sein Sohn. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Asiatische Miniaturen. 18.40 Abendschau in Baden-Württemberg (Blick ins Land). 19.20 Gertrud Stranitzki. 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Dr. Kildare. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Kalary Payat. 19.40 Zwischen Kamera und Bildschirm

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Die Betriebe wirtschaften (Wdhl.)
11.35 Schulfernsehen: Mit dem Frachtschiff nach El Salvador (Wdhl.)
17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Die Feuerwehr
18.30 Telekolleg: Geschichte (Lektion 47). Geschichte (Lektion 34)
19.30 Telekurs für Autofahrer (10)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Festliche Schlußveranstaltung des Prix Jeunesse 1968
Übertragung aus dem Cuvilliés-Theater in München mit Preisverleihung
21.25 Nachrichten und Information
21.40 Repetitorium: Werkstatt der exakten Wissenschaft
Astronautik und Kosmogonie (3)

HESSEN

19.00 Werkstoffe der Chemie (11, Wh.)
19.30 Englisch für Anfänger (24)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Treffpunkt Studio 6**
Ein Telejournal für junge Leute
21.00 Nachrichten aus Hessen
21.05 Variation in Jazz – Die Suite
21.35 Der Sportkalender

WDR

18.30 Sendung für die Landwirtschaft
19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus Italien
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 **Elitebildung in England**
21.10 1. Bernd Alois Zimmermann: „Sonate für Violoncello solo"
2. Die Befragung.
Ballett von John Cranko.
21.40 Nachrichten
21.45 Jean Françaix: Prélude für elf Solostreicher

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Schwimmen (11, Wdhl.)
19.15 Deutsch für Deutsche (Wdhl.)
19.30 Mathematik (89, Wdhl.)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Studio III**
Aus Kunst und Wissenschaft
21.00 Glauben heute
21.30 Theater und Jugend 1968
Aufzeichnung einer öffentlichen Diskussion in Göttingen

2. PROGRAMM

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Die Sport-Information

18.50 Anker auf und Leinen los!
Farbe
Die „Krabbe"
Von Karl Heinz Zeitler
Mit Christa Siems, Heinz Engelmann, Horst Beck, Karl-Heinz Kreienbaum, Astrid Fournell, Monika Schütze, Heidi Berndt, Goran Ebel u. a. Regie: Hermann Kugelstadt

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 Kidnap
Die Entführung des Lindbergh-Babys
1. Teil: „Das Verbrechen"
Dokumentarspiel von Helmuth Ashley und Alexander Ebermayer- von Richthofen
Nach dem Bericht von George Waller
Mit Norbert Kappen, Renate Grosser, Rolf Becker, Christa Ruth Oenicke, Paul Dahlke, Edith Schultze-Westrum, Günter Ungeheuer, Albert Lieven, Günther Tabor, Otto Graf u. a.



Am 1. März 1932 gegen neun Uhr abends wurde der zwanzig Monate alte Sohn von Oberst Charles Lindbergh, dem Atlantik-Flieger und amerikanischen Nationalhelden, aus dem Haus seiner Eltern im Bundesstaat New Jersey entführt. Damit begann ein Kriminalfall, der in seinen Auswirkungen und in seiner Tragik in unserem Jahrhundert nicht übertroffen wurde. Eine Suchaktion, die in der Polizeigeschichte einmalig blieb, war der Beginn der Fahndung nach dem mutmaßlichen Täter. Wochen später wurde der Leichnam des Kindes von zwei Lastwagen-Fahrern gefunden. Mit dem Verbrechen, der Jagd auf den Täter und dem Prozeß beschäftigt sich das Dokumentarspiel; der zweite Teil wird am Sonntag gesendet. – Foto: Dietrich Fraubocs und Rolf Becker. Regie: H. Ashley

Anschl. **Kurznachrichten**

21.15 Expreß – Seltsame und geheimnisvolle Enthüllungen, Abgründe, Affären
Erdacht und illustriert von Hans Hermann Köper und Gerhard Schmidt. Es spielt die Clarke-Boland-Big-Band. Regie: H. Hilgert

22.00 Blickpunkt – Informationen und Meinungen unserer Auslandskorrespondenten

22.45 Heute. Wetter, Themen des Tages

23.10 Zwei Ballette von John Cranko
Farbe
Begegnung in drei Farben
Musik von Igor Strawinsky
Konzert für Klavier, Bläser, Kontrabässe und Pauken
Es tanzen: Konstanze Vernon, Kenneth Barlow, Heinz Bosl, Heidi Högl, Hella Schönbrunn, Gislinde Skroblin, Stefan Erler u. a.
Katalyse – Musik von D. Schostakowitsch
Konzert für Klavier, Streicher und Trompete
Choreographie: John Cranko. Es spielen die Münchner Philharmoniker. Am Flügel: Günter Louegk. Leitung: Heinrich Bender. – Ausschnitt aus einer Aufzeichnung anläßlich der Schlußveranstaltung des „Prix Jeunesse" 1968 im Cuvilliéstheater, München

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

17.05 Das Doppelleben der Tante Mizzi. Ungarischer Spielfilm. **19.00** Bericht vom X. Deutschen Bauernkongreß. **19.25** Wetter. Aktuelle Kamera. **20.00 Begegnung mit dem Unbekannten.** Spielfilm. **21.25** Karl Valentin. Porträt. **22.35** Aktuelle Kamera. **22.55** Die Mitschuldigen. Lustspiel von Johann Wolfgang von Goethe

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

10.00 Schulfernsehen. **11.00** Für den Schichtarbeiter. – **18.00** Jean et Hélène. **18.25** Nachrichten. **18.30** Österreich-Bild. **19.00** Geheimauftrag für John Drake. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Der verkaufte Großvater.** Volksstück von Anton Hamik. **21.50** Zeit im Bild. **22.00** An beiden Fronten. **22.45** Blues-Festival

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

14.15 Schulfernsehen. – **17.00** Il Saltamartino. **18.15** Von Note zu Note (9). **18.55** Tagesschau. **19.00** Die Antenne. **19.25** Indien. Dokumentarserie (2). **20.00** Tagesschau. **20.25 Bäume sterben aufrecht.** Komödie von Alejandro Casona. **22.00** Elternschule (2). Was braucht ein Kind? **22.25** Tagesschau. **22.35** Balcun tort

LUXEMBURG Kanal 7

18.30 Girl Scout. **19.00** Das Kochrezept. **19.20** Nachbar, mein Freund. **20.00** Tagesschau. **20.30** Hallo, Polizei! Ein Schlangenmensch (5. Folge). **20.45 Melodie auf Abwegen.** Unterhaltungssendung. **21.10** Der fliegende Rächer. Ein Film aus der englischen Kriminalserie „Mit Schirm, Charme und Melone". **22.15** Nachrichten

Helgoland

FORTSETZUNG VON SEITE 29

der Gemeinde aus dem Fährdienst: eine Viertelmillion.

Ohne Unterstützung durch die Kraft der Natur meisterten die Helgoländer eine andere, gemeinhin nur schwer lösbare Aufgabe. Sie brachten es fertig, mit Hilfe drückender Finanznot den Wohlstand zu mehren. Die Landungsbrücke der Insel ist so dürftig konstruiert, daß sie ein Anlegen der großen Seebäderschiffe nicht zuläßt. Bürgermeister Henry-Peter Rickmers: „Den Bau einer neuen Brücke können wir uns bei unserer Kassenlage nicht leisten."

Daher werfen Helgoland anlaufende Schiffe schon weit draußen vor der Insel ihre Anker. Wer das Eiland betreten will, muß sich von Helgoländer Fischern – für 1,50 Mark – ausbooten und vor der Heimreise wieder einbooten lassen. Jahreserlös aus dieser Dienstleistung: eine Dreiviertelmillion.

Vom Dornröschenschlaf zum Stoßgeschäft

Dennoch halten die Einwohner Helgolands den Argwohn mancher Gäste, sie handelten nach der Devise „Ausbooten – Ausbeuten – Einbooten" für stark übertrieben.

Sie sind vielmehr davon überzeugt, daß sich ein derartiger Irrglaube rein psychologisch erklären läßt. Der Helgoländer Spirituosen- und Tabakhändler Heinrich Timm („Pfeifen-Timm") erläuterte dem STERN: „Die Tagesgäste treffen mittags mit den Schiffen ein und müssen sich schon nach drei Stunden wieder für die Heimreise einschiffen. Weil sie in der kurzen Zeit oft viel Geld ausgeben, haben sie vielleicht in Einzelfällen hinterher das Gefühl, gerupft worden zu sein."

Unter der Peitsche des täglichen Stoßgeschäfts haben sich die Helgoländer an einen eigenartigen Lebensrhythmus gewöhnt. Am Vormittag gleicht die Insel einem vergessenen Dorf im Zonenrandgebiet. Gegen 13 Uhr, wenn die Seebäderschiffe aus Hamburg, Bremerhaven und anderen Nordseehäfen bis zu 8000 Besucher ausgeladen haben, herrscht auf der Insel schlagartig Schlußverkaufsgewühl.

In den Geschäften eilen alle Familienmitglieder – vom Großvater bis zum Enkelkind – hinter den Ladentisch. Einige Einzelhändler versenken ihre Schaufensterscheiben vollautomatisch in den Keller, um direkt aus dem Schaufenster heraus verkaufen zu können. Eine Flasche Whisky wechselt in fünfzehn Sekunden den Besitzer. Der Verkauf einer Tafel Schokolade ist in acht Sekunden zu schaffen.

Auch die Gastronomie hat sich auf Tempo eingestellt. In einem Restaurant auf dem Helgoländer Oberland entdeckten Besucher vor einigen Monaten den Anschlag: „Die Gäste werden gebeten, das Kartenschreiben zu unterlassen, da sonst die Tische blockiert werden."

Um den Kunden vom Festland einen schnellen Kauf-Entschluß zu erleichtern, schrecken die Inselhändler vor vergleichender Werbung nicht zurück. So preisen sie etwa

ein Stück Luxus-Seife mit dem Hinweis an: „Hier 2,–/Festland 3,–“

Die Preisunterschiede erklären sich aus einem historischen Privileg Helgolands, das Bürgermeister Rickmers als „Existenzgrundlage für die Insel“ ansieht. Obschon der rote Felsbrocken aus Buntsandstein ein Teil des Bundeslandes Schleswig-Holstein ist, gilt er seit 1890 als Zollausland.

Unverzollt dürfen Helgoland-Besucher etwa eine Flasche Whisky, 40 Zigaretten, 5 Stück Kautabak und zusätzlich sogenannte „Reisemitbringsel“ wie Lebensmittel, Textilien und Uhren im Wert bis zu 100 Mark mit auf das Festland nehmen. In Fettdruck loben Prospekte der Kurverwaltung die paradiesischen Möglichkeiten des „spottbilligen und zollfreien Einkaufs“.

Unerwähnt bleibt freilich der Inselbrauch, die zollfreien Waren zum Nutzen der Gemeinde unauffällig wieder zu verteuern. Ersparnisse an Zollgebühren kommen nur teilweise den Kunden zugute. Zum Beispiel könnten 20 Zigaretten, die auf Helgoland 1,20 Mark kosten, schon für 80 Pfennig verkauft werden, wenn nicht die Gemeinde an Stelle des Zolls für jede Packung 40 Pfennig „Einfuhrsteuer“ für sich abzweigte.

Aber selbst 80 Pfennig wären für die Schachtel eigentlich noch zuviel. Begnügten sich die Helgoländer Tabakhändler mit der auf dem Festland üblichen Handelsspanne für Zigaretten, so dürften sie für 20 Stück nicht mehr als 66 Pfennig fordern.

Für den Insel-Etat schlägt die „Einfuhrsteuer“ mit einer Jahreseinnahme von 1,3 Millionen Mark zu Buch. An jeder Flasche Whisky (Inselpreis 9,50 Mark) verdient Helgoland 4,82 Mark. Wird auf der Insel eine Flasche Gin für 8,75 Mark verkauft, sind daran Gemeinde und Händlerschaft mit zusammen 3,40 Mark Gewinn beteiligt.

Von der „Einfuhrsteuer“ unberührt bleiben hingegen Lebensmittel, Parfümerien, Textilien und andere Waren handwerklicher und industrieller Fertigung. Hier lohnt sich für den Besucher der entschlossene Zugriff durchaus. So ist etwa ein irisches Reiseplaid zum Festlandpreis von 76 Mark auf Helgoland für 36 Mark wohlfeil. An französischen Parfüms spart der Tourist mindestens 20 Prozent. Anderthalb Kilo russischen Kaviars sind für 358 Mark und damit um 366 Mark billiger als auf dem Festland zu haben.

Da sich das ehemalige Seeräubernest Klaus Störtebekers auf diese Weise dem Binnenland erkenntlich zeigt, halten es die Helgoländer auch für selbstverständlich, daß nach dem Kriege der Wiederaufbau ihrer Insel überwiegend aus Steuer- →



»Neueste Rationalisierungsmaßnahme der Bundespost: Parkstraße 1 bis 10 raustreten zum Postempfang!«



SONNABEND 15. Juni

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 Heitere Gaunergeschichten. Üb' immer Treu nach Möglichkeit. „Der Umzug". Mit Monika Berg, Klaus Knuth, Klaus Löwitsch u. a. 10.45 Blickpunkt. Informationen und Meinungen der Auslandskorrespondenten. 11.30 Musik ohne Frack. 12.00 Das aktuelle Magazin

14.10 Tagesschau (außer Bayern)

14.15 Wir lernen Englisch (35. Lektion)

14.30 Neue Abenteuer mit Kasper und dem Löwen Poldi
Ein Spiel von Horst Jüssen

15.05 Prix Jeunesse International 1968
München stellt preisgekrönte Kinder- und Jugendsendungen vor

15.45 Ausgerechnet Tatsachen – Bilanz in bewegten Bildern von Alfred G. Wurmser

16.00 Baierisches Bilder- und Notenbüchl
aufgeschlagen von Wastl Fanderl

16.30 Fundsachen – Henno Lohmeyer kramt in Produktionen von gestern

17.00 Das Rasthaus – Berichte und Gespräche über aktuelle Verkehrsfragen
Von Günter Jendrich

17.45 Die Sportschau – Aktuelles vom Tage

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Strandräuber
Farbe
Lustspiel von Gerhard Bohde
Mit Heidi Kabel, Rolf Bohnsack, Thomas Hodina, Edgar Bessen, Karl-Heinz Kreienbaum, Wiebke Allert, Herma Koehn, Ulla Mahrt, Heidi Mahler und Jürgen Pooch. – Übertragung aus dem "Ohnsorg-Theater", Hamburg. Inszenierung: Günther Siegmund



In stürmischer Nacht sitzen drei junge Fischer, die „Strandräuber" Jens, Knud und Niels, in Mutter Trölschs Grogstube und warten auf die Flut. Sie hoffen auf viel Strandgut, das sie mit Hilfe von Mutter Trölsch hinter dem Rücken des Strandvogts in klingende Münze verwandeln wollen. In dieser Nacht fischen die Strandräuber einen Schiffsjungen aus der Brandung. Bei den Wiederbelebungsversuchen stellen sie zu ihrer Überraschung fest, daß der "Moses" ein hübsches junges Mädchen ist . . . Foto: Heidi Mahler, Edgar Bessen, Rolf Bohnsack und Thomas Hodina

21.55 Ziehung der Lottozahlen (IN FARBE)

22.00 Tagesschau. Wetter, Wort zum Sonntag

22.20 Rendezvous mit der sanften Stimme
Mit Christina Gregg, Janina Jaye, Cyril Raymond, Gillian Lind u. a.
In dem englischen Spielfilm (1962) verliebt sich das romantisch veranlagte junge Mädchen Jean Painter in einen Mann, von dem es nur die Stimme kennt. Jeden Abend telefoniert sie mit dem Fremden, seitdem sie zufällig von einer öffentlichen Fernsprechzelle aus mit ihm in Verbindung gekommen ist. Schließlich gelingt es dem Mann, das Mädchen zu einem heimlichen Treffen an einem abgelegenen Ort zu bewegen. Jean ahnt nicht, daß sie sich mit einem Mörder verabredet . . . Regie führt Pat Jackson

23.25 Tagesschau

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 13.00 Telekolleg: Physik (Lektion 35). Mathematik (Lektion 35). 13.55 Panorama Italiano. 18.30 Der politische Wochenkommentar. 18.45 Die seltsamen Methoden des Franz Josef Wanninger. 19.15 Aktuelles am Samstag. 19.30 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.30 Aus der Neuen Welt. Belize. 18.50 Hessenschau. 19.10 Hafenkrankenhaus. Herr Kaktus. 19.50 In dieser Woche

NDR u. Bremen: 18.30 Michel Vaillant. 19.00 Berichte vom Tage. 19.15 Die aktuelle Schaubude (IN FARBE). Unterhaltungssendung der Nordschau

Saarländ. Rdf.: 18.05 Mosaik. 18.35 An der Theke. 18.45 Familie Feuerstein (IN FARBE). 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 9.00 Die 7 Weltwunder. Der Leuchtturm von Alexandria. 13.00 Zu Gast bei unseren Gästen: Großbritannien. 18.30 Familie Feuerstein (IN FARBE). 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.30 Das Südwestfunk-Tanzorchester. 18.40 Abendschau Baden-Württemberg (Blick ins Land). 19.20 Katy (IN FARBE). 19.54 Nachrichten

WDR: 13.45 Die Woche – Hier und Heute (IN FARBE). 18.30 Guten Abend! 18.35 Hier und Heute. 19.10 Mona (IN FARBE). 19.40 Die Erde, auf der wir stehen (IN FARBE). Wenn Sonne und Mond sich verfinstern

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Feuerwehr (Wh)
17.25 Nachrichten
17.30 Wer hat recht?
17.50 Jazz-Streiflichter (10)
18.00 Telekolleg: Englisch (Lektion 34). Technisches Zeichnen (Lektion 21)
19.00 **Der Phoenix vom Nil**
Gamal Abd el Nasser nach dem Krieg mit Israel
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Unterhaltung aus Amerika (4)
Andy Williams präsentiert: Bobby Darin, Erroll Garner, Robert Goulet und Shirley Jone
20.55 Happy Mother's Day Mrs. Fisher (Die Fünflinge der Mrs. Fisher) Ein Film von Richard Leacock und D. A. Pennebaker
21.20 Nachrichten und Information
21.35 Musik im Schloß Weißenstein
Richard Strauss: Divertimento für kleines Orchester, op. 86
Nach Klavierstücken von François Couperin

WDR

18.30 Met Marijke – Niederländisch für Reise und Urlaub (5, Wdhl.)
19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Wenn man vom Amte kommt...
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Spectrum – Magazin aus Kunst und Wissenschaft
21.00 **Accattone**
Spielfilm, Italien 1961
Buch und Regie: Pierpaolo Pasolini. Mit Franco Citti, Franca Pasut, Paola Guidi, S. Corsini
22.55 Nachrichten und Sportergebnisse
23.00 Gerlinde Locker liest aus „Liebesbriefe der Babet" von Edmonde Boursault

NDR, BREMEN, SFB

17.00 Völkerkunde (11, Wdhl.)
17.30 Mathematik (89, Wdhl.)
18.00 Russisch für Sie (37, Wdhl.)
18.30 Schwimmen (11, Wdhl.)
18.45 Deutsch für Deutsche (Wdhl.)
19.00 Reich der Mitte – Reich der Zukunft? (11, Wdhl.)
19.30 Rädchen im Getriebe (11, Wdhl.)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Luftkrieg in Vietnam**
(War in the Skies)
Buch und Regie: Lester Cooper
21.10 Söhne und Töchter
(Sons and Daughters)
Buch und Regie: Jerry Stoll

2. PROGRAMM

14.30 Programmvorschau

14.58 Kurznachrichten

15.00 Hallo, Freunde! – Heinz Krause stellt den Hamburger Verkehrskasper vor

15.25 Die kleinen Strolche (Wdhl.)
Der Solist

15.45 Kommissar Maigret (Wdhl.)
„Maigret und das Geheimnis im Schloß"
Fernsehfilm nach dem Roman von Georges Simenon. Fernsehbearbeitung: Roger East
Mit Rupert Davies, Helen Shingler, William Franklyn, Philip Stone u. a.
Regie: Andrew Osborn

16.40 Bronco – „Da war keiner ein Held"
Mit Ty Hardin, Patricia Barry, Simon Oakland, Mike Road u. a.
Regie: Herbert Strock

17.30 Die Monkees . . . tanzen, tanzen, tanzen
Farbe
Mit David Jones, Micky Dolenz, Peter Tork, Michael Nesmith u. a. Regie: James Frawley

17.55 Nachrichten und Wetterbericht

18.00 Samstags um sechs – Informationen und Meinungen aus den Bundesländern

18.30 . . . 18 – 20 – nur nicht passen
Skat und Musik am Wochenende

18.50 Gut gefragt ist halb gewonnen
Heiteres Ratespiel mit Hans Rosenthal
„Olympische Spiele 1968"
Grenoble: Christa Schmuck, Emmerich Danzer und Ehrhard Keller; Mexiko: Karin Reichert-Frisch, Uwe Beyer und Michael Sauer. Es spielen Heinrich Riethmüller und seine Solisten. Regie: Günter Bartosch

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Chronik der Woche

20.00 Schrei im Morgengrauen
Mit Richard Attenborough, Bernard Lee, Donald Houston, Dorothy Alison, Kenneth Griffith, Charles Houston, Virginia Maskell u. a.



Charles Houston und Maureen Connel in dem englischen Spielfilm aus dem Jahre 1958. John Wilson wohnt seit einigen Wochen allein im obersten Geschoß eines Londoner Mietshauses. Die anderen Bewohner hören ihn oft bis spät in die Nacht in seinem Zimmer auf und ab gehen. An diesem Tag bekommt Wilson seine Gasheizung nicht in Gang. Trotz der vorgerückten Stunde bittet er einen Nachbarn um Hilfe – vergeblich. Wie im Fieber taumelt Wilson nun die Treppe herunter, schlägt auf einen Hausbewohner ein und schließt sich dann in seinem Zimmer ein . . . Regie führt Don Chaffey

Anschl. **Kurznachrichten**

21.15 Der Kommentar (Prof. Dr. Ellwein)

21.25 Das aktuelle Sport-Studio
Berichte, Interviews, Ziehung der Olympia-Lotterie, Lottozahlen, „Großes Los"

22.45 Nachrichten und Wetterbericht

22.50 Oh, diese Geister (Wdhl.)
Musical von Hugh Martin und T. Gray
Nach der Komödie „Blythe Spirit" von Noel Coward. Deutsche Fassung: Max Colpet
Mit Johanna von Koczian, Maria Sebaldt, Günther Schramm, Elisabeth Flickenschildt, Joost Siedhoff, Elisabeth Volkmann und Barbara Saade. Regie: Trude Kolman

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

14.15 Bei Professor Flimmrich. **15.45** Unser Land ist jung. **16.45** Sport aktuell. **19.00** Bericht vom X. Deutschen Bauernkongreß. **19.25** Wetter. Aktuelle Kamera. **20.00 Heiteres Finale.** Abschluß des Wettbewerbs der jungen Talente. Übertragung aus Bitterfeld. **22.00** Aktuelle Kamera. **22.20** Klettermaxe. Spielfilm

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

17.25 Fuchs bleibt Fuchs. **17.30** Hinter den sieben Bergen. **18.00** Von Woche zu Woche. **18.25** Nachrichten. **18.30** Guten Abend am Samstag. **19.00** Bezaubernde Jeannie. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Bei Kerzenlicht.** Musikalisches Lustspiel. **21.40** Sport. **22.10** Zeit im Bild. **22.20** Verrat in Fort Bravo. Wildwestfilm

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

16.15 Jazz. **16.45** Der kluge Barbierjunge. **17.30** Russisch (6). **18.00** Tips für Sie. **18.30** Im Brennpunkt. **18.55** Tagesschau. **19.00** Gertrud Stranitzki. **19.30** Eve-Mémoire (10). **20.00** Tagesschau. **20.25 Guten Abend . . .** Töne, Takte und Theater. **21.25** Rosen für Lotta. Aus der Serie „Bonanza". **22.10** Tagesschau. **22.20** Tennis

LUXEMBURG Kanal 7

18.30 Privatdetektiv. **19.00** Hypnose. Ein Film aus der Serie „Die Pierrafeu". **19.25** Das Gericht tagt . . . Filmserie. **20.00** Tagesschau. **20.30 Im Theater.** Die Compagnie des Remparts aus Antibes spielt „Célimare le Bien-Aimé" von Labiche. **22.00** Der große Bildschirm. Sendung von Fred Junck. **22.20** Nachrichten

Helgoland

FORTSETZUNG VON SEITE 131

geldern der Festlandbewohner finanziert wurde. Nicht von ungefähr, so glauben die Helgoländer, habe Hoffmann von Fallersleben 1841 ausgerechnet auf ihrer Insel das Deutschlandlied gedichtet.

Handwerk hat goldenen Boden

Schon bevor die britische Regierung 1952 die von Bomben der Royal Air Force verwüstete Insel wieder in deutsche Hände gab, deklarierte die provisorische Helgoländer Gemeindeverwaltung den Inselaufbau als ein „gesamtdeutsches Anliegen." Ohne falsche Bescheidenheit hieß es in einem „Finanzierungsplan": „Die vorrangige Bedeutung des Wiederaufbaus deckt sich auch mit der persönlichen Einstellung des deutschen Volkes."

Dem trugen die Bundesregierung und das Land Schleswig-Holstein voll Rechnung. Insgeamt wurden für Helgoland Steuergelder in Höhe von 135 Millionen Mark zinsgünstig bereitgestellt.

Als ein in vieler Hinsicht typisches Beispiel für den Konjunkturaufschwung kann der Helgoländer Friseur Werner Stichtenoth stehen. Nach dem Krieg tischlerte er im Württembergischen als Angestellter Holztüren. 1952 auf die Insel zurückgekehrt, bestritt er zunächst durch Aufblasen von Luftmatratzen seinen Lebensunterhalt. Danach florierte sein Frisiersalon in Helgolands Hauptgeschäftsstraße jedoch so gut, daß er es sich leisten konnte, als Flugpassagier die Olympischen Winterspiele in Innsbruck zu besuchen und hin und wieder einmal auf das Festland zu fliegen, um sich in der Hamburgischen Staatsoper dem Kunstgenuß hinzugeben.

Dabei ist der wohlsituierte Friseur ein einfacher Mensch geblieben. In einer Helgoländer Eingeborenen-Kapelle bläst er mit Inbrunst die Trompete.

Das alles, so gibt Meister Stichtenoth zu bedenken, sei ihm nur durch sehr harte Arbeit vergönnt. In der Tat: Wenn die Masse der Tagesbesucher gegen 16 Uhr die Insel verläßt, sinkt mancher Geschäftsmann erschöpft in sich zusammen.

Überhaupt wäre es verfehlt, zu glauben, die Inselgemeinde brauche nicht auf den Pfennig zu sehen. Zum Beispiel fehlt seit langem das Geld für eine leistungsfähige Müllverbrennungsanlage. Noch immer müssen Helgolands Müllmänner einen Teil des Inselabfalls – bei Westwind über die Ostmole, bei Ostwind über die Westmole – ins Meer kippen.

Schlimmer noch: Im vergangenen Jahr mochte die Gemeinde kein Geld für Arbeitskräfte aufwenden, um auf dem Oberland blühende Gräser mähen zu lassen. Eine bittere Sache für kranke Kurgäste, die an quälendem Heuschnupfen leiden. Sie besuchen auf Empfehlung des Heuschnupfer-Bundes jährlich zu Zehntausenden die als pollenarm gerühmte Insel, um Linderung zu finden.

Wie hart die Blütenstaub-Aller-

giker durch Nachlässigkeiten beim Grasmähen getroffen werden, offenbart ein Schreiben des Berliner Arztes Dr. Wilhelm Haddenhorst an die Helgoländer Kurverwaltung: „Jedesmal wenn wir einen Spaziergang über das Oberland gemacht hatten, nahmen Niesen und Schnupfen sowie Tränen der Augen in bedrohlicher Weise zu. Mir sind nie so viele schniefende und Taschentücher vor die Nase haltende Menschen begegnet wie in den Straßen von Helgoland."

Am Geldmangel scheiterte bisher auch der Bau einer Wasserentsalzungsanlage für die Insel.

Einstweilen fließt aus den Hausleitungen stark mit salzigem Meereswasser versetztes Regenwasser, der sogenannte „Helgoländer Verschnitt". Trinkwasser muß die Insel per Tankschiff für teures Geld vom Festland heranschaffen lassen. Trotzdem schätzen die Inselbewohner aber auch den Wert des salzigen Leitungswassers, das die Nordsee in unbegrenzter Menge gratis hergibt, recht hoch ein. Einmaliges Duschen wird dem Kurgast in manchen Pensionen mit drei Mark in Rechnung gestellt.

Neben der Wassernot beklagen die Helgoländer vor allem das Darniederliegen des Hummerfangs. Die für die Insel berühmten Krebstiere sind in Helgoländer Gewässern aus noch nicht erforschter Ursache praktisch ausgestorben. Dies hat zwar das Restaurationsgewerbe nicht sonderlich getroffen; denn die auf den Speisekarten für 28 Mark je Pfund angebotenen „Helgoländer Hummer" werden in ausreichender Anzahl und guter Qualität aus Norwegen oder Kanada importiert. Ärgerlich jedoch ist der Hummerschwund für die Helgoländer Fischer, die früher am Zehnfußkrebs nicht schlecht verdienten.

Der Kurgast angelt für fremde Rechnung

Um den Einnahmeausfall wettzumachen, beschäftigen sie heute viele Arbeitskräfte für den Dorsch- und Makrelenfang. Das Lohnproblem lösten sie zwanglos mit der ihnen eigenen Geschicklichkeit. Täglich veranstalten sie für Kurgäste „Angelfahrten" und kassieren dafür vier Mark. Am Schluß der zweistündigen Tour sammeln die Fischer die oft recht ansehnliche Beute der Kurgäste ein und verkaufen sie anschließend an gastronomische Betriebe auf der Insel. Nur wer ausdrücklich darauf besteht, seinen Fang selber mitzunehmen, den lassen die Fischer in Gottes Namen ziehen.

Kritische Inselbesucher mag es trösten, daß selbst Helgoländer sich keinesfalls immer ungetrübten Glücks erfreuen können. Zahlreiche Inselbewohner haben Anlaß, sich über mangelnde Sorgfalt beim Bau ihrer Häuser durch Festlandsfirmen zu beklagen.

Im „Hotel Wiesbaden" auf dem Oberland fielen zum Beispiel just in dem Augenblick zehn Quadratmeter Deckenputz in ein Festessen, als einundvierzig Direktoren der Wilhelmshavener Büromaschinen-Fabrik Olympia Werke hungrig Platz genommen hatten. Hotelier Wilhelm Hardersen erinnert sich beklommen: „Die Herren sahen aus wie Schneehasen." ■

SONNTAG 16. Juni

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 Amerikas Wohnprobleme: Suburbia – USA. Die Wohlstandsgesellschaft lebt im Vorort. Ein Film von André H. Carbe

11.00 Programmvorschau

11.30 Organisierte Kirche?
Gedanken zum Verbandskatholizismus
Filmbericht von Klaus Müller-Gräffshagen

12.00 Internationaler Frühschoppen

12.45 Wochenspiegel – Ereignisse der Woche

13.15 Magazin der Woche – Regionalumschau

14.30 Wir lernen Englisch (35, Wdhl.)

14.45 Sir Francis Drake – Pirat der Königin

15.15 Die Tage mit Diana – Wildwest-Geschichte aus der Filmserie „Maverick"
Mit Jack Kelly als Bart Maverick, Roger Moore als Beau Mayerick u. a. Regie: I. J. Moore

16.00 Der harte Twen
Ein Jubiläumsquiz – 20 Jahre D-Mark
Von Wolf Feller und Adolf Althen
Am 20. Juni jährt sich zum 20. Mal der Tag der Währungsreform. Aus diesem Anlaß wird das Quiz mit jungen Leuten gesendet, die am gleichen Tag wie die D-Mark zwanzig Jahre alt werden. Es soll zeigen, was junge Bürger von Währung, Wirtschaft und Wohlstand wissen

16.45 Prix Jeunesse International 1968
München stellt preisgekrönte Kinder- und Jugendsendungen vor

17.15 Raumpatrouille – Die phantastischen Abenteuer des Raumschiffes Orion
7. Invasion – (Wdhl.)

18.15 Die Sportschau – Auf der Tribüne

19.00 Weltspiegel – Korrespondenten berichten

19.30 Die Sportschau – Berichte, Informationen

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Haus Herzenstod
Von George Bernard Shaw
Mit Siegfried Lowitz, Ursula Lingen, Margot Trooger, Axel von Ambessr, Ulli Philipp u. a.



Die Pseudo-Idylle einer snobistischen und verlogenen Gesellschaft, die sich auf einem Landsitz in der Nähe Londons zusammengefunden hat, wird 1914 durch die ersten Bomben des Krieges gestört. Doch das Warnzeichen wird nur von zwei Menschen, einem sehr alten Kapitän und einem ganz jungen Mädchen, wahrgenommen. Das „Haus", um das es hier geht und das sich Kapitän Shotover nach einem langen Leben auf dem Meer gebaut hat, ist weder Haus noch Schiff. Und so bewegen sich in diesem „Haus" auch die Menschen neben der Realität her ... Foto: Axel von Ambesser und Margot Trooger. Die Regie führt Kurt Meisel

22.15 Tagesschau und Wetterbericht

22.20 Die französische Mai-Revolution
Von Peter Scholl-Latour
Anschl. Bericht über den Ausgang des Referendums in Frankreich

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 9.30 Telekolleg: Englisch (Lektion 35). 10.00 Deutsch (Lektion 35). 10.30 Technisches Zeichnen (Lektion 22)

3. PROGRAMM

BAYERN

17.30 Geographie – Schwäbische Alb
18.00 Telekolleg: Physik (Lektion 34). Deutsch (Lektion 34)
19.00 Neben dem Stundenplan
19.30 Der verlorene Frieden (24) Weltereignisse 1918–1933
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Les carabiniers**
Französischer Spielfilm (1963)
Drehbuch: Jean-Luc Godard, Roberto Rossellini und Jean Gruault. Darsteller: Marino Mase, Albert Juross, Geneviève Baléa, Catherine Ribeiro u. a. Regie: Jean-Luc Godard. – (Originalfassung mit deutschen Untertiteln)
21.35 Claude Francois – Porträt eines französischen Jugendidols
Ein Film von Claude Vernick
22.20 Nachrichten

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten und Sportergebnisse
19.15 Europa Ost-West: Automation Film von Fritz G. Zeillinger
19.45 Mensch und Arbeit
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Fritz von Unruh liest aus „Flügel der Nike" – Buch einer Reise
20.45 A. Weissenberg spielt Brahms: „Zwei Rhapsodien, op. 79"
21.00 **Liebe ist besser als Krieg**
Erotische Lyrik aus drei Jahrtausenden
Mit Katharina Breuer, Antje Doutiné, Borghild Hildenbrandt, Sybille Kynast, Barbara Lankau, Siegfried Graw, Albrecht Grimmer, Dietrich Neumann, Wolf R. Redl und Rolf Wilken. Regie: Marcus Scholz. – Ausschnitte aus der Aufzeichnung einer Veranstaltung im Auditorium maximum der Hamburger Universität



Borghild Hildenbrandt und Siegfried Graw tragen erotische Lyrik von Ovid bis Kurt Tucholski vor

21.30 Nachrichten und Sportergebnisse
21.35 Ernst Jünger liest „Fliegende Fische" aus „Sgraffiti"

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Die Welt des Atoms (11, Wdhl.)
19.30 Im Gespräch
Politik in fünf Ländern
Leitung: Eberhard Kruppa
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Die lustige Person auf der Bühne (1)**
Ein theatergeschichtliches Divertimento von Guido Baumann
Mit Hans Clarin, Peter Pasetti, Helga Zeckra und Nora Minor
21.15 Jazz-Workshop
Leitung: Hans Gertberg
„Rhythmical Escape"
Martial Solal (Piano, Cembalo), Karl Jenkins (Oboe, Sopransaxophon), Jean-Charles Capon (Cello), Gilbert Rovère (Baß), Charles Bellonzi (Schlagzeug)

2. PROGRAMM

11.30 Programmvorschau

12.00 Aqui, España – Unterhaltsame Sendung für Spanier und Deutsche

12.45 Drehscheibe – Auswahl zum Sonntag

13.40 Auf Safari – „Dies ist Japan"
Mit Michaela und Armand Denis

14.10 Flipper – „Im U-Boot eingeschlossen"
Farbe Erlebnisse eines Jungen mit seinem Delphin
Regie: James Buxbaum

14.40 Die schwarze Insel (Wdhl.)
Japanischer Dokumentarbericht

15.10 Nachrichten und Wetterbericht

15.15 Von Land zu Land
Österreich für Beginner

15.45 Briefträger Müller (Wdhl.)
Deutscher Spielfilm (1953)
Mit Heinz Rühmann, Heli Finkenzeller, Gisela Mayen, Wolfgang Condrus, Rainer Gröbel, Susanne von Almassy, Harald Paulsen, Oskar Sima, Else Reval, Eckart Dux, Trude Hesterberg u. a. Regie: John Reinhardt

17.25 Bonanza – „Sheriff Coffees große Stunde"
Farbe Fernsehfilm von Jerry Adelman
Regie: Don McDougall

18.15 Nachrichten, Wetter, Sport

18.30 Priester auf dem Schafott (4)
Dokumentation von Siegfried Braun

19.00 Die Sport-Reportage
Berichte – Nachrichten – Totozahlen

19.27 Wetterbericht und Nachrichten

19.40 Drüben – Informationen und Meinungen über Mitteldeutschland

20.00 Kidnap
Die Entführung des Lindbergh-Babys
II. Teil: „Der Prozeß"
Dokumentarspiel von Helmuth Ashley und Alexander Ebermayer- von Richthofen
Nach dem Bericht von George Waller
Mit Norbert Kappen, Renate Grosser, Rolf Becker, Christa Ruth Oenicke, Paul Dahlke, Edith Schultze-Westrum, Günther Ungeheuer, Albert Lieven, Günther Tabor, Otto Graf, Dieter Borsche, Martin Hirthe, Helmut Lange, Dieter Eppler, G. König, H. M. Neutze u. a.



Der Entführer des Lindbergh-Babys (Foto: Norbert Kappen) ist zum Tode auf dem elektrischen Stuhl verurteilt worden. Wird der Strafvollzug im letzten Augenblick – wie schon mehrmals – ausgesetzt? – Die Regie führt H. Ashley

21.20 Russisch-Amerika
Ein fast vergessenes Abenteuer der Kolonialgeschichte
Aufgezeichnet von Peter Groma

21.50 Nachrichten und Wetterbericht

21.55 Priester auf dem Schafott
Diskussion zu einer Sendereihe
Leitung: Werner Stratenschulte

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11
14.45 Zu Besuch im Märchenland. **15.15** Nachrichten. **15.20** Wünsch dir was. **16.20** Reise mit Gepäck. Sowjetischer Film. **17.45** Nachrichten. **18.00** Sport aktuell. **19.30** Aktuelle Kamera. **20.00 Horizonte.** Uraufführung des Arbeitertheaters des VEB Erdölverarbeitungswerkes Schwedt. **22.15** Nachrichten. **22.20** Sport aktuell

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10
17.00 Flipper. Die Abenteuer eines gezähmten Delphins. **17.25** Kontakt. **17.35** Ohne Maulkorb. Gespräch über aktuelle Fragen. **18.30** Das Salzkammergut. **19.00** Zeit im Bild. **19.30** Sportschau. **20.15 Haus Herzenstod.** Eine zornige Komödie von George Bernard Shaw. **22.15** Die heiße Viertelstunde. **22.30** Zeit im Bild

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10
11.00 Un'ora per voi. **12.15** Nachrichten. **14.00** Wochenspiegel. **15.00** Sportresultate. **15.05** Ivanhoe. **15.30 Jodlerfest in Winterthur. 16.40** Stöck – Wys – Stich. **17.00** Rendezvous. **17.50** Nachrichten. **17.55** Sport. **18.45** Tatsachen und Meinungen. **19.30** Sport. **20.00** Tagesschau. **20.15** Die nackte Wahrheit. Spielfilm

LUXEMBURG Kanal 7
17.00 Der Aufständische. Spielfilm. **18.30** Das Leben im Gras. Die Ameisen. **19.00** Der große Preis von Riverside. Ein Film aus der Serie „Route 66". **20.00** Nachrichten und Sport am Sonntag. **20.10 Herrscher ohne Krone.** Spielfilm mit O. W. Fischer, Odile Versois und Horst Buchholz. **21.55** Wissen und Kultur



Vera Leblanc, Tochter eines Mörders und Adoptivtochter der Rechtsanwältin Dr. Helene Falk, betrügt ihren Mann mit dem Fahnenjunker Ristorf. Sie sagt es ihrem Mann, dem Fliegermajor Karl Leblanc – und sie sagt ihm auch, daß sie sich scheiden lassen wird. Major Leblanc nimmt sich das Leben. Er stürzt sich am 7. Oktober 1944 mit seiner Me 109 in die Sümpfe am Rande des Federsees

Helene Falk berichtete später: „Ich fuhr nach Garmisch. Es war Karls Wunsch gewesen, dort beigesetzt zu werden, nicht in der Familiengruft in München. Er hatte, wie sich herausstellte, schon zu Anfang des Krieges eine derartige Anordnung in der Münchner Anwaltskanzlei Höss getroffen, eine Anordnung, von der, wie sich ebenfalls herausstellte, seine Eltern nichts wußten. ‚Ich wünsche in Garmisch begraben zu werden, es sei denn, Gründe höherer Gewalt machen dies unmöglich ...'

Karl hatte an alles gedacht, auch daran, daß er bei Luftkämpfen über dem britischen Kanal abgeschossen werden könnte. ‚Dann habe ich ein Seemannsgrab, kein Grab in den Bergen', hatte er spöttisch zu Dr. Höss, dem Anwalt, gesagt. Dr. Höss erzählte es mir später, und als ich davon hörte, glaubte ich Karl Leblanc leibhaftig vor mir zu sehen, diesen jungen Offizier, der seine Gedanken an den Tod stets hinter Spott verbarg.

Ich betrat das Haus am Kramer. Es war prächtig, doch ich fror darin. Ich sah Vera wieder, zum erstenmal seit ihrer Hochzeit, und ich fror auch bei ihrem Anblick.

Sie war eine Schönheit, kein Zweifel. Sie war kein hübsches Mädchen von zwanzig, das nun vielleicht hilflos



Er sagte: „Wir verlieren einen Krieg. Für einen Enkel würde ich mich noch mal zusammenreißen"

Illustration: Dieter Lange



Hans Nogly

Die Geschichte der Vera Leblanc

vor Kummer gewesen wäre. Nein, sie war eine schöne Frau in schwarzer Kleidung mit schmalen Wangen und herbem Mund, schlank, stolz und aufrecht, die einer Wirtschafterin namens Theres ruhige Anweisungen erteilte, mein Gepäck zu versorgen und mir mein Zimmer zu zeigen. Vera war vollkommen schön und vollkommen beherrscht. Ich fror.

Ich suchte nach Worten. Ich war unfähig, auszudrücken, was mich bewegte, und es stellte sich heraus, daß ich die Hilflose war, nicht Vera. ‚Hast du eine gute Reise gehabt? Du wirst dich erst frisch machen wollen . . .' Sie, die Vollkommene, beherrschte auch die Situation vollkommen, eine Dame des Hauses, die einen Gast empfing, wie es sich gehörte, wenn auch nicht besonders herzlich, so doch keineswegs abweisend.

Was hatte ich erwartet? Daß ich sie trösten müßte? Daß sie in meine Arme stürzte, erschüttert, verloren, Zuspruch suchend? Sie stand vor mir, ernst, schön und kühl, und sie wies mir ein Zimmer an. ‚Du wirst dich frisch machen wollen . . .'

Erschüttert war nur Theres, die Wirtschafterin.

Die Beisetzung lief in organisierter Feierlichkeit ab. Am Morgen des Begräbnisses traf der Leblanc-Clan in Garmisch ein, Alfons Leblanc, der Alte, starr, nicht rechts, nicht links blickend; Martha Leblanc, schmal und zerbrechlich wirkend, verborgen hinter ihrem schwarzen Schleier – doch sie ging hinter dem Sarg, ohne einer Stütze zu bedürfen; Rudolf, der Bruder des Toten, groß, mit einem kantigen Gesicht, mit nüchternen Augen, die kontrollierend die Versammelten überblickten, als ginge es darum, daß niemandem ein unziemlicher Fehler unterliefe; Katja, seine Frau, eine affektierte Bondine, die, nachdem sie drei Schaufeln Erde ins offene Grab geschüttet hatte, ihre behandschuhten Finger säuberte, als schreckte sie die Vorstellung, sich beschmutzt zu haben.

Seitab, als wollte sie sich nicht aufdrängen, stand Helga, Veras Schwester. Keiner kümmerte sich um sie, sie schien froh darüber zu sein. Lotti Krenz, Veras Mutter, war gar nicht erst gekommen. Sie fühlte sich unerwünscht, und sicher hatte sie recht mit diesem Gefühl.

Vera stand am Grab, wie ich es nun, da ich sie wiedergesehen hatte, nicht mehr anders erwartete, ruhig und beherrscht, die Schönste von allen, ein gewiß ergreifender Anblick für die zahlreich erschienenen Einheimischen. Sie war, zu allem anderen, auch die vollkommene Witwe.

Tränen am Grab sah ich nur bei

MONTAG 17. Juni
Gesetzlicher Feiertag

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 „Brandenburgisches Konzert Nr. 5" von Johann Sebastian Bach. Es spielt das Stuttgarter Kammerorchester, Leitung: Karl Münchinger

14.30 Der weiße Pfeil
Farbe Ein Indianerjunge sucht seinen Namen (Kinderstunde)

15.00 Prix Jeunesse International 1968
München stellt preisgekrönte Kinder- und Jugendsendungen vor

16.20 Der kleine Bobesch in der Stadt
Ein tschechoslowakischer Spielfilm (1962)

17.40 Reise ans Ende der Welt
Farbe Die Unbesiegbaren
Ein Film von und mit Harald Lechenperg
Wenn man von den Unbesiegbaren spricht, meint man die Pathan. Dieses Volk lebt in dem Korridor zwischen Zentralasien und dem indischen Subkontinent; es spielte in der Geschichte die Rolle der „Torhüter Indiens". Die kriegerischen Stämme der Nordwestgrenze, die Afridi, Kattak, Wasiri und Mashuh beherrschen den berüchtigten Khyberpaß. Bis vor kurzem lebten sie von gelegentlichen Raubzügen und dem „Tribut" von Reisenden

18.10 Studio Uno – Neue Ausschnitte aus der beliebten Samstagabend-Sendung des Italienischen Fernsehens
Mit Milva, Berry Chase und den Hermes Pan Dancers, Johnny Hallyday, Nancy Sinatra, Hermes Pan, Anthony Quinn, Rita Pavone u. a. Durch die Sendung führt Vittorio

18.55 Die Toten kehren wieder
Zeugen berichten von den Führern der ungarischen Revolution
Von Bela Szasz und Claus.-F. Siegfried
Aus der Reihe „Ost und West"

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Irrlicht und Feuer (Teil I)
Ein Fernsehfilm aus der DDR



Der zweiteilige DEFA-Film nach dem Roman von Max von der Grün schildert das Schicksal eines Bergmannes an der Ruhr während der Kohlenkrise. Die Erlebnisse von Jürgen Fohrmann (Foto: Günther Simon) im Berufsleben sind zum Teil Folge seiner Eigenheiten. Bedeutend wird der Film durch die Erlebnisse Fohrmanns in seiner Umwelt. Er muß sich hauptsächlich mit dem Wohlstandsstreben seiner Arbeitskollegen und seiner Frau auseinandersetzen. – Der Südwestfunk hat diesen Film angekauft, um am 17. Juni, dem Tag der Deutschen Einheit, und am folgenden Tag den westdeutschen Zuschauern zu zeigen, wie die Menschen in der Zone uns sehen oder sehen sollen. Beiden Teilen folgen Dokumentationen, in denen der Wahrheits- und der Propagandagehalt des Films sowie seine Wirkung auf ein repräsentatives Publikum untersucht werden

21.50 Wie sieht uns die DDR? (Teil I)
Vorwurf und Wirklichkeit
Eine Untersuchung über den DEFA-Film „Irrlicht und Feuer"
Dokumentar-Redaktion: Gustav-Adolf Bähr, Günter Gaus, Dieter Göbel, Peter Rost und Thomas Travaglini

22.35 Tagesschau und Wetterbericht

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 9.30 Telekolleg: Geschichte (Lektion 47)

3. PROGRAMM

BAYERN

17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Menschenwürde und Freiheit. Sozialkunde
18.30 Telekolleg: Englisch (Lektion 48). Englisch (Lektion 35)
19.30 Benvenuti in Italia (24)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Telekolleg: Mathematik (Lektion 34). Geschichte (Lektion 34)
21.15 Nachrichten
21.20 Repetitorium: Otto Meyer Porträt eines Industriellen

HESSEN

19.00 Englisch für Anfänger (24, Wh.)
19.30 Wer hat recht?
12. Kunstpostkarten frei Haus
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Dieser Mann und Deutschland**
Film von Heinz von Cramer
Mitwirkende: Gisela Trowe, Roma Bahn, Herbert Fleischmann, Kaspar Brüninghaus, Johannes Schauer, Max Noack, Walter Jokisch u. a. Regie: Hansjürgen Pohland und Heinz von Cramer

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus Italien
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 **Met Marijke** – Niederländisch für Reise und Urlaub (6)
21.00 Nachrichten
21.05 Brahms: Intermezzo, op. 117

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Schwimmen (12) – Delphinstil II
19.15 Deutsch für Deutsche
Aufschwung nach Maß
19.30 Rädchen im Getriebe (12)
Aktivität nach Feierabend
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Die Welt des Atoms (12)
Große Kanone für kleines Kaliber
20.45 Im Zwinger – Dresden 1964 (Wh.)
Kurzfilm von Peter Schamoni
21.00 Das Fernseh-Archiv (NDR 1967)
Octavian und der Klassenkampf
300 Jahre Staatsoper Dresden
Tradition und Gegenwart eines deutschen Musiktheaters
Eine Sendung von Hans-Ulrich Barth mit Karl Böhm



Greer Garson und Walter Pidgeon in dem amerikanischen Spielfilm „Tagebuch einer Frau" (1944), der nach dem Roman von Louis Bromfield entstand. Im Jahre 1872 heiratet Susie Graham, die Tochter eines einfachen Landgasthaus-Besitzers in Nevada, den New Yorker Millionär Augustus Parkington. Damit beginnt die glanzvolle gesellschaftliche Karriere einer ungewöhnlich schönen und intelligenten Frau an der Seite eines eigenwilligen Mannes. (Um 14.50 Uhr im II. Progr.)

2. PROGRAMM

14.05 Bronco – „Der Auftrag"
Mit Ty Hardin, Suzanne Lloyd, Berry Kroeger, Adam West, John Qualen, Raymond Bailey u. a. Regie: Edward Dein

14.50 Tagebuch einer Frau
Amerikanischer Spielfilm (1944)
Mit Greer Garson, Walter Pidgeon, Edward Arnold, Agnes Moorehead, Frances Rafferty u. a. Regie: Tay Garnett

16.50 Gefährdete Inseln (Wdhl.)
Der Kampf um den Strand
Bericht von Horst Meyer-Pfundt

17.20 Berühmte Dirigenten als Solisten
Rafael Kubelik und Wolfgang Sawallisch spielen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Igor Strawinsky
Ausschnitte vom Jubiläumskonzert der „Edition Peters"

17.55 Nachrichten und Wetterbericht

18.00 Deutschland ohne Ausweg?
Politiker, Publizisten und junge Leute diskutieren zum 17. Juni
Ein Forum des Kuratoriums Unteilbares Deutschland
Diskussionsteilnehmer: Dr. Helmut Kohl (CDU), Professor Horst Ehmke (SPD), Professor Ralf Dahrendorf (FDP), Rudolf Augstein (Der Spiegel), Johannes Gross (Deutschlandfunk), Dr. Theo Sommer (Die Zeit) und 50 Vertreter von Jugendverbänden. Leitung: Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz (Kuratorium Unteilbares Deutschland)

19.00 Musik aus Hollywood
Henry Mancini und seine Erfolge
Vorgestellt von Joachim Fuchsberger
Unter Mitwirkung des großen Symphonie-Orchesters Kurt Graunke. Es tanzt das Ballett des Theaters am Gärtnerplatz, München. Choreographie: Franz Baur-Pantoulier. Regie: Karlheinz Hundorf

19.27 Wetterbericht und Nachrichten

19.40 Staatsakt zum 17. Juni
Ausschnitte aus der Feierstunde im Bundestag
Mit einer Ansprache des Bundeskanzlers

20.00 Don Carlos, Infant von Spanien
Dramatisches Gedicht von Friedrich von Schiller (Wdhl.)
Fernsehbearbeitung: Oliver Storz
Mit Ernst-Fritz Fürbringer, Lieselotte Rau, Helmut Griem, Karl-Michael Vogler, Ruth-Maria Kubitscheck, Karl Lange, Anton Reimer, Hans Baur, K. Ebbinghaus, Nora Minor



Unser Bild zeigt Ruth-Maria Kubitschek als Prinzessin von Eboli und Helmut Griem als Don Carlos. Die Faszination des Stückes liegt in der Vielfalt der Themen und Motive. Da ist die private Liebestragödie des spanischen Infanten, der seine Stiefmutter liebt und in einen auswegslosen Konflikt zwischen seiner Liebe und der Strenge des spanischen Hofes gerät. Da ist die idealistische, schwärmerische Freundschaft zwischen Carlos und Marquis Posa, die beide in die Katastrophe reißt. Und in den Gestalten des Königs und des Marquis zeigt sich das Aufeinandertreffen zweier Welten: Der Vertreter des mittelalterlichen Macht- und Kirchenstaates begegnet dem Vorboten einer aufgeklärten, humanitären Epoche. Die Regie führt Franz Peter Wirth

23.10 Nachrichten und Wetterbericht

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

16.00 Mensch, haste Töne! **16.30** Wasser hat doch Balken. **17.00** Nachrichten. **17.05** Männer um Susanne. Spielfilm. **19.00** Die Umschau. **19.25** Wetter. Aktuelle Kamera. **20.00 Bankraub in der Rue Latour.** Kriminalfilm. **22.00** Sei gegrüßt, Venus! Popularwissenschaftlicher Film. **22.20** Aktuelle Kamera

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

18.00 Jean et Hélène. Französisch mit Prof. Creux und Ulli Petek. **18.25** Nachrichten. **18.30** Österreich-Bild. **19.00** Ein Playboy hat's schwer. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Solo für O.N.C.E.L.** „Paris sehen und sterben". Mit Robert Vaughn und David McCallum. **21.05** Postfach 7000. **21.15** Sport. **22.15** Zeit im Bild. **22.25** Beat-Club

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

18.15 Russisch (6, Wdhl.). **18.55** Tagesschau. **19.00** Die Antenne. **19.25** Sportecho. **20.00** Tagesschau. Tour de Suisse (5. Etappe). **20.25** Für junge Leute: **Hits à Go Go.** Mit Julie Driscoll an the Brian Auger Trinity, Fausto Leali, Arlette Zola, „The Lords" u. a. Disc-Jockey: Mal Sondock. **21.05** Forum 68. **22.05** Tagesschau

LUXEMBURG Kanal 7

18.30 Thierry la Fronde. Filmserie. **19.00** Das Magazin für die Frau. **19.20** Schallplattenneuheiten. Eine Sendung von René Guitton. **20.00** Tagesschau. **20.30** Hallo, Polizei! Der Knallfrosch (1. Folge). **20.45 Bei jeder Landung.** Ein Film aus der Serie „Zwischen Himmel und Meer". **21.40** Catch. **22.15** Nachrichten

Nur eine Frau

Vera, die vollkommene Witwe

Theres. Aber vielleicht weinten einige später, als sie allein waren, so wie ich es tat.

Der Pfarrer sprach von Gottes unerforschlichem Ratschluß. Ein Generalmajor der Luftwaffe sprach von einem unerklärlichen Unglücksfall und davon, daß Major Leblanc hinaufgeflogen sei in die ewige Sonne und sich eingereiht habe in das Geschwader der Unsterblichen. Eine Ehrenkompanie der Gebirgsjäger schoß für den Toten von der anderen Waffengattung Salut. Eine Trachtenkapelle spielte das Lied vom guten Kameraden. Es senkten sich die Fahnen, und es senkte sich der Sarg ins Grab. Die Trauernden, auch Vera, standen aufrecht.

Nur Theres neben mir umklammerte meinen Arm und schluchzte laut auf, und Rudolf, der Bruder des Toten, warf ihr tatsächlich einen rügenden Blick zu.

Es war Vera, die mir die Illusion raubte, ich hätte an einem wirklichen Begräbnis teilgenommen. ‚Er ist in die Sümpfe von Buchau gestürzt', sagte sie. ‚Karl hat selbst oft genug Nachrufe an Särgen gehalten, in denen Flugzeugteile, aber keine Toten waren.'

Sie sagte es zu Rudolf, ihrem Schwager, und ich stand zufällig dabei. Die Familie hatte sich nach dem Begräbnis im Kramer-Haus versammelt. Es war eine kalte, steife Zusammenkunft. Vera und Rudolf standen sich wie Fremde gegenüber, und sie waren ja auch Fremde, da sie sich bisher nie begegnet waren. Rudolf sagte kühl: ‚Es hat uns alle überrascht, daß er nicht in der Familiengruft beigesetzt werden wollte. Nun, er hat eben diese Schwäche für die Berge gehabt.'

Da geschah es, daß Vera antwortete: ‚In dem Sarg befinden sich, wie ich annehme, Flugzeugteile. Man hat Karl nicht gefunden. Er ist in die Sümpfe von Buchau gestürzt . . .'

Sie sagte es, als träfe sie eine beiläufige Feststellung, und Rudolf hörte zu, als erführe er eine zwar interessante, jedoch nicht allzu wesentliche Neuigkeit.

Ich wandte mich ab und ging zu Theres in die Küche. Ich konnte es bei den Leblancs, zu denen Vera nun gehörte, nicht mehr aushalten.

Theres erzählte mir von Karls letztem Urlaub. ‚Vorher hatten die beiden ein bißchen Streit gehabt. Die jungen Leute, mein Gott! Da legt man noch jedes Wort, das in einer Ehe fällt, auf die Goldwaage. Und dann war wieder alles gut, und sie haben sich liebgehabt, und dann auf einmal kommt die Nachricht . . . Ich hab' gedacht, Gott sei Dank, daß sie wieder lieb waren miteinander, wenn er schon hat sterben müssen, der junge Mensch.'

Das sagte mir die Theres, und es war das erste gute Wort, das ich hörte seit meiner Ankunft. Ich dachte, mein Gott, sie haben sich versöhnt, und alles erschien mir, so schlimm es auch war, nur noch halb so entsetzlich.

Am Nachmittag fuhr die Familie nach München zurück. Nur der Alte, Alfons Leblanc, blieb.

Jeder hielt sich in einem anderen Raum auf. Der Alte saß in der Bibliothek. Theres zog sich in die Küche zurück. Vera und Helga waren in ihren Zimmern und ich in dem meinen, das man mir zugewiesen hatte.

Nur einmal kam Vera zu mir. Sie reichte mir ein Schriftstück. ‚Lies es mal durch.' Sie ging sofort wieder. Es war der Erbverzichtsvertrag, den sie mir gebracht hatte.

Der Vertrag, der erst Jahrzehnte später eine so verhängnisvolle Bedeutung erlangen sollte, lautete:

‚Vor mir, dem bayrischen Notar Dr. Ewald Höss, erschienen heute in München 22, Widenmayerstraße 11a

1. Herr Alfons Leblanc, Diplomingenieur,
2. Frau Martha Leblanc, geb. Ledl, Ehefrau,
3. Herr Karl Leblanc, Hauptmann der Luftwaffe,

sämtlich mir von Person bekannt, und erklärten zu meinem Protokoll:

1. Der Erschienene zu 3. verzichtet auf sein gesetzliches Erbrecht gegenüber den Erschienenen zu 1. und 2. Dieser Verzicht gilt jedoch nicht mit Wirkung für die Abkömmlinge des Erschienenen zu 3., falls solche noch geboren werden sollten. Etwaige Abkömmlinge des Erschienenen zu 3. sollen daher in das volle Erbrecht des Erschienenen zu 3. eintreten.

2. Als Ausgleich dafür verpflichtet sich der Erschienene zu 1. zu folgenden Leistungen:

a) Übertragung eines Aktienpaketes an der Firma Leblanc-Bau im Nennwert von RM 150 000 (einhundertfünfzigtausend) auf den Erschienenen zu 3.

Übereignung des Grundstücks in München-Harlaching, Riegerstraße 17, eingetragen im Grundbuch Amtsgericht München, Band II/32, Blatt 14, sowie Übereignung des Grundstücks Haus am Kramer, Garmisch-Partenkirchen, eingetragen im Grundbuch Amtsgericht - Garmisch-Partenkirchen, Band V/39, Blatt L 03.

b) Beim Tode des Erschienenen zu 3. erhält seine Frau Vera, geb. Krenz, eine jährliche Apanage (Rente) von RM 12 000 (zwölftausend), die in zwölf gleichen Monatsraten ausgezahlt wird.

Hierüber ist dieses in Urschrift bei mir verbleibende Protokoll aufgenommen, vorgelesen, von den Beteiligten genehmigt und eigenhändig wie folgt unterschrieben, auch von mir, dem Notar, unterschrieben und besiegelt worden . . .'

Es folgten die Unterschriften.

Ich sah nach dem Datum. Der Erbverzichtsvertrag war am 7. Juli 1943 ausgefertigt worden, also dreizehn Tage nach Karls und Veras Hochzeit.

Mir wurde klar, daß Karl damals von Berlin nicht, wie er vorgegeben hatte, direkt zu seiner Einheit, sondern erst nach München gefahren war, um den Vertrag zu unterschreiben.

Gewiß, Karl hatte Vera nichts erzählt von seiner Absicht. Er hatte auch später den Erbverzicht ihr gegenüber nie erwähnt. Dennoch verstand ich Veras Erregung, ja ihren Haß nicht, den ich aus ihrem letzten Brief an mich herausgelesen hatte. Aber sie hatte sich ja wohl mit Karl ausgesprochen. Sie hatten sich versöhnt, Gott sei Dank! Theres hatte es mir ja gerade bestätigt.

Ich ging zu Vera und brachte ihr den Vertrag zurück. Ich wollte ihr klarmachen, daß sie, das Mädchen aus kleinsten Verhältnissen, nun doch eine wohlhabende Frau sei, die sich gewiß nicht beklagen könne. Sie besaß als Karls Witwe ein Haus in München, ein Haus in Garmisch, ein umfangreiches Aktienpaket, das immerhin ein Vermögen darstellte, und dazu erhielt sie noch eine Apanage.

Ich ging zu ihr und wollte ihr das alles klarmachen. Ich wollte mit ihr über ihren häßlichen Brief an mich sprechen, der sie doch nun, nach Karls Tod, sicher bedrücken und unglücklich machen mußte. Ich wollte ihr sagen, daß ich ihre Freundin sei.

Doch sie ließ mich nicht zu Wort kommen. ‚Bitte, ich will nicht darüber reden. Laß mich allein.' So ließ ich sie allein, weil wohl jeder, der hier noch

DIENSTAG 18. Juni

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 Die aktuelle Schaubude. 11.00 Ein Platz für Tiere. Eine Sendung von Professor Dr. Bernhard Grzimek. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.40 Tagesschau (außer Bayern)

16.45 Biblische Geschichte – Judit
Ein Stabpuppenspiel der Wuppertaler Puppenspiele Hans Scheu. Manuskript: Herbert Ruland. Musik: Roland Sonder-Mahnken. Regie: Udo Langhoff (Kinderstunde)

17.15 Der kleine Muck (1. Teil)
Fernsehspiel (Kinderstunde)

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Irrlicht und Feuer (Teil II)
Ein Fernsehfilm aus der DDR
Nach dem Roman von Max von der Grün
Jürgen Fohrmann .... Günther Simon
Ingeborg Fohrmann .... Irma Münch
Irene .... Lissy Tempelhof
Veronika .... Helga Göring
Rosi .... Madeleine Lierck
Lehnertz .... Johannes Wieke
Polenz .... Gerd Ehlers
Borowski .... Walter Lendrich



Unsere Fotos zeigen Günther Simon mit Irma Münch (oben) und Karin Buchali (unten) in dem DEFA-Film „Irrlicht und Feuer“. Die Regie führen Heinz Thiel und Horst E. Brandt



21.45 Wie sieht uns die DDR? (Teil II)
Streitgespräch und Abstimmung
Arbeiter und Unternehmer diskutieren über den Film „Irrlicht und Feuer“
200 Menschen aus dem Ruhrgebiet stimmen ab
Günter Gaus interviewt Max von der Grün, den Autor des Buches „Irrlicht und Feuer“
Dokumentar-Redaktion: Gustav-Adolf Bähr, Günter Gaus, Dieter Göbel, Peter Rost und Thomas Travaglini

22.45 Tagesschau, Kommentar, Wetter

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg: Englisch (Lektion 48). 18.30 Der Polizeifunk ruft ... 19.05 Nachrichten. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Kommissar Freytag. 18.50 Hessenschau. 19.10 Verliebt in eine Hexe. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Der kleine Vagabund

Saarländ. Rdf.: 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.30 Zu Gast im Studio: Liz Brady. 18.45 Die seltsamen Methoden des Franz Josef Wanninger. 19.20 Notizen vom Wochenende. 19.35 Sport

SFB: 18.05 Aus der christlichen Welt. 18.20 Felix, der Kater. 18.30 Nach der Sprechstunde. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Zu Gast in Trier. 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Was ist geblieben drüben? Dresden (Wdhl.). 18.10 Theo Lingen präsentiert Ihr Sternbild: Zwillinge. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Gilligans Insel. 19.40 Die alte Salzstraße. Lüneburg–Lauenburg

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Menschenwürde und Freiheit (Wdhl.)
17.55 Nachrichten
18.00 Deutsche Porträts (9)
Erich Ludendorff
Von Paul Sethe



Erich Ludendorff (Foto) wollte der große Feldherr der Deutschen sein – und war doch nur ein militaristischer Fachmann. Der Sieger im Osten (Tannenberg 1914), der Verlierer im Westen (Frankreich) 1918) – so ist er in die Geschichte eingegangen. Unter dem Einfluß seiner zweiten Frau, Dr. Mathilde Ludendorff, geriet er nach dem Ersten Weltkrieg auf verworrene politische Bahnen. – Eine Produktion der stern-tv

18.30 Telekolleg: Physik (Lektion 48). Physik (Lektion 35)
19.30 Der Berater empfiehlt
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Söhne und Töchter**
Ein amerikanischer Dokumentarfilm über die Anti-Vietnam-Demonstrationen der Studenten in Berkeley/Kalifornien
21.25 Nachrichten und Information
21.40 Repetitorium: Saint Germain des Pres. Die 20jährigen nach 1945 – die 20jährigen heute

HESSEN

19.00 Wer hat recht? (12, Wdhl.)
19.30 Römische Geschichte (12)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **frankfurter studio**
21.15 Nachrichten aus Hessen
21.20 Mozart und die Welt der Oper

WDR

18.30 Arbeit – gesucht, geboten
19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für griechische Gastarbeiter
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 **Text und Ton in Mozarts Opern** (10. Folge)
21.15 Nachrichten
21.20 H. E. Holthusen liest das Gedicht „Früh im Herbst“

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Russisch für Sie (38)
19.30 Reich der Mitte – Reich der Zukunft? (12)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Forum** – Ltg.: W. Menningen
20.15 Gemeinden ohne Bürger.
21.25 Das heimliche Bündnis

2. PROGRAMM

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Drei Frauen im Haus
„Der Einbruch“
Von H. D. Schreeb und H. G. Thiemt
Frau Lenz .... Magda Schneider
Herr Lenz .... Heinz Engelmann
Karin .... Gudrun Schmidt-May
Monika .... Christiane Thorn
Rudi .... Volkert Kraeft
Helga Fillmann .... Jutta Kästel
Polizist .... Heinz Lück

Mutter Else, Karin und Monika sind auf dem Weg ins Kino. Das scheint also ein ruhiger Abend für Meister Lenz zu werden. Im Fernsehen wird ein Fußballspiel übertragen, das er unbedingt sehen will. Der Meister schließt das Tor der Werkstatt, knipst das Licht aus, holt sich ein paar Flaschen Bier und setzt sich in seinen Fernsehsessel. Aber dann kommt unerwartet Besuch ... Regie: Hermann Leitner

18.50 Die Globetrotter
Farbe
„Keine Angst vor Menschenhaien“
Von Glaude Boissol, Jacqueline Cartier, René Havard und Pierre Pelegri

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 Der Sport-Spiegel
Farbe
1. Im roten Rock
Die sportliche Jagd zu Pferde
2. 1001 Fisch (I)
Sporttauchen im Roten Meer
Von Bruno Meyer

20.30 Besuch in Zelle 13
Bericht über Gerichtshilfe und Gerichtshelfer
Von Hans Matthies
Anschl. **Kurznachrichten**

21.00 Gauner gegen Gauner
„Das Kartenhaus“
Kriminalfilm von Robin Stridge
Alec Fleming .... David Niven
Tony Fleming .... Gig Young
Timmy St. Clair .... Robert Coote
Margaret St. Clair .... Gladys Cooper
Mike Wetherby .... John Orchard
Croupier .... Gil Stuart
Onkel Bertie .... Donald Foster



Das Courtleigh Haus war ursprünglich ein alter englischer Herrensitz. Inzwischen wurde es zu einem Spielklub ausgebaut. Der ehemalige Major Hamilton ist Besitzer dieses Klubhauses und gilt nicht unbedingt als ehrenwerter Herr. Er hat schon einige „krumme“ Geschäfte gemacht und ist immer knapp am Gefängnis vorbeigekommen. Es heißt, in seinem Salon werde falsch gespielt. Als ein Verwandter der Familien St. Clair und Fleming restlos ausgenommen wird, soll dem Besitzer eine Lehre erteilt werden . . . Foto: David Niven als Alec Fleming. Die Regie führt Richard Kinon

21.50 Bilanz – Informationen und Meinungen aus dem Wirtschaftsleben

22.20 Heute. Wetter, Themen des Tages

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

17.00 Nachrichten. **17.05** Musik hat mich verliebt gemacht. Unterhaltungssendung mit bekannten Melodien. **18.05** Englisch (61). **19.00** Das Verkehrsmagazin. **19.25** Wetter. Aktuelle Kamera. **20.00 König Karl.** Fernsehspiel. **22.00** Aktuelle Kamera. **22.20** Russisch (6). **22.50** Internationales Reit- und Springturnier

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

18.00 Walter and Connie. Englisch für Anfänger. **18.25** Nachrichten. **18.30** Zahlen, Fakten, Perspektiven. Kulturen unter Glas. **19.00** Theo Lingen – Sternbild. **19.45** Zeit im Bild. **20.15** Horizonte. **21.00 Hotel Racine.** Von Michèle Perrein. Übertragung aus dem Kleinen Theater der Josefstadt. **22.30** Zeit im Bild

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

9.15 Schulfernsehen. – **16.30** Tour de Suisse (Ankunft in Bellinzona). **18.55** Tagesschau. **19.00** Die Antenne. **19.25** Ohne Ärger geht es nicht. **20.00** Tagesschau. **20.25** Die Eroberung des Meeres (2). Der große Fischzug. **21.10 Transport ins Paradies.** Tschechoslowakischer Spielfilm. **22.40** Lesezeichen. **22.45** Tagesschau

LUXEMBURG Kanal 7

18.30 Thierry la Fronde. Filmserie. **19.00** Das Magazin für den Herrn **19.20** Heureka! Die besten Tips. **20.00** Tagesschau. **20.30** Hallo, Polizei! Der Knallfrosch (2. Folge). **20.45** Auf Einladung – „Der Film von heute“. **Vacance Portugaises.** Spielfilm mit Françoise Arnoul, Michel Auclair u. a. **22.15** Nachrichten

Fortsetzung von Seite 137

im Haus war, allein sein wollte und keiner offenbar die Gegenwart eines anderen ertrug. Ich legte ihr den Vertrag hin. Sie hatte ihn mir nicht zu lesen gegeben, weil ich ihre Pflegemutter war. Ich war in ihren Augen nur noch die Rechtsanwältin.

Am späten Abend ging ich in die Bibliothek. Ich konnte nicht einschlafen und wollte mir ein Buch holen. Alfons Leblanc saß immer noch da. Ich wollte kehrtmachen, aber er sah mich an. ‚Bleiben Sie!‘

Er hatte getrunken. Das Glas und die Cognacflasche standen vor ihm. Er trank auch weiter, als ich mich zu ihm setzte.

‚Haben Sie Karl gekannt?‘

‚Ja‘, antwortete ich.

Ich war mir klar, daß er überhaupt nicht wußte, wer ich war. Er war betrunken, und er war seit Stunden allein gewesen. Vielleicht hatte er schon die ganze Zeit Selbstgespräche geführt. Denn als er jetzt redete, war es im Grunde auch nur ein Selbstgespräch. Er trank und starrte vor sich hin, ein alter Mann mit tiefen Schatten im Gesicht.

Er sagte: ‚Er war ein schwaches Kind. Er war ein schwacher Mensch und haßte seinen Vater. Ich hab' ihn in die Welt gesetzt, und er wollte das Leben gar nicht. Da hat er mich gehaßt. Seine Mutter ist kleinmütig und hat ihm nichts weiter geben können als ihre überströmende, kleinmütige Liebe. Damit ist er zu feige geworden fürs Leben.‘

Er sagte: ‚Er liebte die Jagd, weil er selbst ein Gejagter war. Er liebte Vera, weil sie so jung ist, so furchtbar jung. Er war nie jung. Er war immer ein altes, spöttisches, feiges Kind.‘

Alfons Leblanc trank unmäßig, und seine Hände zitterten, wenn er sich, kaum war sein Glas geleert, sofort wieder nachschenkte.

Er sagte: ‚Er hat einen schwachen Willen gehabt, aber ein tapferes Herz. Er ist an seinem tapferen Herzen gestorben. Er hatte keine Furcht vor dem Sterben. Er ist in die Erde gerast, und er hat zum Schluß gewiß die Pose eingenommen, die zu ihm gehörte. Er ist in die Erde gerast mit seinem verfluchten, überlegenen, spöttischen Lächeln, das seine Pose war. Ich weiß es. Ich schwör's, ich weiß es.‘

Der Alte redete mit schwerer Zunge, leise, stockend und mühselig.

Er sagte: ‚Er war mein armer Sohn und wird jetzt wissen, daß ich versucht habe, ihn zu lieben.‘

Er sah mich an, zum erstenmal seit er angefangen hatte zu sprechen. Er sagte: ‚Ich schwöre es! Ich habe versucht ihn zu lieben.‘

Ich mußte ihn halten, als er zusammenbrach. Er weinte wie ein Kind, und ich hielt ihn fest.“

So lautete Helene Falks Bericht.

Alfons Leblanc fuhr am nächsten Tag nach München, Helene Falk zwei Tage später nach Berlin zurück.

„Willst du nicht noch bleiben?“

„Ich habe Termine. Ich muß reisen.“

Veras Frage und Helenes Antwort waren kühle, höfliche Floskeln am Ende einer Begegnung in unerträglicher Atmosphäre. Helenes Abreise glich einer Flucht, und Vera machte keinen Versuch, sie zu halten.

Vera und Helga gingen sich aus dem Wege. Theres trat mit den Zehenspitzen auf, als wäre jedes Geräusch ein Frevel an dem Verstorbenen. Sie deckte den Tisch, servierte stumm die Mahlzeiten, streifte Vera mit Blicken voller Trauer und unterdrückter Seufzer, zuckte zusammen, wenn sie versehentlich mit dem Geschirr klirrte, ging auf Zehenspitzen wieder hinaus in die Küche, schloß die Türen mit penetranter Rücksichtnahme.

„Schleich nicht so herum!“ Vera schrie sie an, und Theres tat ein paar normale Schritte, räusperte sich, murmelte: „Sie müssen aber essen“, und ging schon wieder auf Zehenspitzen, mitleidig, traurig und bekümmert.

Nach einer Woche nistete sich Martha Leblanc im Haus am Kramer ein. Sie wollte nur einen Tag kommen, um zum Grab des Sohnes zu gehen. Sie blieb drei Tage, fuhr dann nach München, kam mit reichlichem Gepäck zurück. Sie nistete sich ein.

„Hier hat Karl gelebt. Du hast doch nichts dagegen, wenn ich ein wenig bleibe . . ."

Sie ging jeden Tag zum Friedhof, und Vera mußte sie begleiten. Zu Anfang weinte Martha Leblanc stets, wenn sie vor dem Grab stand. Allmählich versiegten die Tränen. Sie brachte frische Blumen, richtete die alten, noch nicht verwelkten, warf die verwelkten zum Abfall. Sie unterhielt sich mit Frauen, die andere Gräber besuchten. „Nun habe ich mein zweites Kind verloren", sagte sie, und die anderen Frauen berichteten von ihren Toten.

Vera stand stumm und blaß neben denen, die an den Gräbern plauderten.

Abends saß sie mit ihrer Schwiegermutter in der Bibliothek. Martha trank in winzigen Schlucken Rotwein, und Vera hatte ein Buch aufgeschlagen, ohne zu lesen. Martha sagte: „Es ist schön, daß er hier ruht. Er hat die Berge so geliebt."

Martha stand auf und ging zum Kamin. „Auf den Kamin hat er damals beim Hausbau großen Wert gelegt." Sie betrachtete das Foto von Karl und Vera auf dem Kaminsims. Sie sagte: „Darauf seid ihr gut getroffen. Karl hat schon als Kind auf Fotos immer gut ausgesehen."

Vera ertrug die Gespräche und die Friedhofsbesuche. Sie zog sich abends, wenn es irgend ging, früh auf ihr Zimmer zurück. „Ich bin müde." Martha Leblanc nickte dann traurig. „Geh nur, Kind."

Und die Tage, die Friedhofsbesuche, die Gespräche reihten sich aneinander, bis Vera genug hatte vom Friedhof und sie nicht mehr mitging. „Wird es dir zuviel, Kind?" Martha seufzte.

Abends sagte Martha: „Karl konnte als Kind manchmal sehr aufbrausend sein." Sie vermochte schon wieder zu lächeln, wenn die Erinnerungen kamen. Sie trank ihren Rotwein, seufzte, lächelte und redete. „Mitten im Winter wollte er Kniestrümpfe tragen, stell dir vor. Ich sagte, du holst dir ja den Tod, Junge, mit bloßen Knien. Er wurde richtig wütend, als ich es ihm verbot. Da war er fünf oder sechs . . ."

Sie nickte gedankenvoll und versank in Grübeln. Sie sagte: „Ja, ich glaube, er war fünf – so alt wie Herbert war, als er starb. Mein Gott, Herbert – er wäre heute achtunddreißig."

„Wer ist Herbert?" murmelte Vera. Sie hörte kaum noch hin, wenn ihre Schwiegermutter redete.

Herbert war der erste Sohn der Leblancs gewesen, geboren 1906. Vaters Stolz und Mutters Liebling. Als er fünf Jahre alt war, nahm ihn der Vater auf einen Bauplatz mit. Das Kind stürzte von einem Gerüst, auf das er heimlich geklettert war. Martha Leblanc erzählte ausführlich von Herbert, von dem Vera noch nie gehört hatte.

Martha sagte: „Herbert war sofort tot. Es war schrecklich. Mein Gott, das ist alles schon so lange her. Nun habe ich mein zweites Kind verloren."

Sie redete und sie blieb. Sie blieb drei Wochen und sorgte dafür, als die ersten kalten Nächte kamen, daß Karls Grab mit Tannenreisern abgedeckt wurde. Sie huschte durch das Haus, flatterte in die Küche, teilte Theres mit, was Karl, der Tote, als Kind gern gegessen hatte, lächelte in der Erinnerung, versank in der Vergangenheit, ging auf den Friedhof und machte Vera verrückt.

Sie stieg auf den Speicher, kramte und fand einen alten Zirkelkasten. „Mein Gott, den habe ich ihm als Kind geschenkt. Als er aufs Gymnasium kam. Er hat ihn aufgehoben, stell dir vor!"

Vera sah sie an, weiß vor Zorn, unfähig sich länger zu beherrschen. „Hör

MITTWOCH 19. Juni

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 Fanfan, der Husar. Ein französisch-italienischer Spielfilm mit Gérard Philippe, Olivier Hussenot, Gina Lollobrigida u. a. Regie: Christian-Jacque. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.40 Tagesschau (außer Bayern)

16.45 Nerven wie Drahtseile
Wale als Artisten

17.10 Ein Erlebnis in Manhattan
Amerikanischer Experimentalfilm über einen jungen Mann in New York

17.20 Als sie noch jung waren
Ludwig Rosenberg, interviewt von Renate Harpprecht
In der Sendung berichtet Ludwig Rosenberg, der Bundesvorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, über sein Elternhaus, seine Jugendfreunde, über seine Begegnungen mit Rosa Luxemburg und über seine Tätigkeit als junger Sozialdemokrat in den zwanziger Jahren

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Europas Norden
Ein Rendezvous mit Skandinavien
Von Thilo Koch



Zum Auftakt der Kieler Woche 1968 wird dieser Film des Norddeutschen Rundfunks gesendet; er zeigt impressionistisch jeweils einige Aspekte der Landschaft und des Lebens in den vier nordischen Ländern. Foto: Autor Thilo Koch mit Susi Müller, die durch den Dänemark-Beitrag führt, auf der Fußgängerstraße Strøget in Kopenhagen. Aus Norwegen werden die Bergwelt der Fjorde, eine Bauernhochzeit im Gudbrandsdal, Hochseefischer in Bud und die Rosenstadt Molde gezeigt; in Schweden junge Leute beim Segeln und Picknick in der Einsamkeit der Schären, beim Golf, bei Barbecue und Beat; in Finnland die Architektur, Kunsthandwerker und das Leben an einem der 80 000 Seen Finnlands

21.00 Russisches Lied
Original Don Kosaken Chor Serge Jaroff

21.30 Darf ich mal reinkommen?
Eine Show von und mit Fritz Eckhardt
Mit Werner Finck, Julia Drapal, Ingrid Karch, Peter Minich, Walter von Varndal u. a.
Musikalische Leitung: Bert Grund

22.20 Goyam Neluma
Farbe (Die Reis-Ernte)
Ein ceylonesisches Ballett
Das Tanzspiel „Die Reis-Ernte" ist der Versuch, einen Handlungsablauf auf der Grundlage ceylonesischer Tanztradition zu gestalten

22.45 Tagesschau, Kommentar, Wetter

23.05 Berichte von den Aufstiegsspielen zur Fußball-Bundesliga

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg: Physik (Lektion 48). 18.30 Landarzt Dr. Brock. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Mit besten Grüßen. Eine musikalische Unterhaltung. 18.50 Hessenschau. 19.10 Der Polizeifunkt ruft . . . (IN FARBE). Südfrüchte. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Die Abenteuer der Seespray (IN FARBE)

Saarländ. Rdf.: 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.30 Jugend musiziert. 18.45 Die Abenteuer der Seaspray (In FARBE). 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 18.05 Meine drei Söhne. 18.30 Wohin der Wind uns weht (In FARBE). 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Familie Feuerstein. 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Super-Max (IN FARBE). 19.54 Nachrichten

WDR: 18.10 Olaf Gulbransson (IN FARBE, Wdhl.). 18.20 Simsalabim (IN FARBE). Mädchen zersägen. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Der Polizeifunk ruft . . . (IN FARBE). 19.40 Germania Romana (IN FARBE)

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Die Diktatoren. Geschichtsunterricht (Wdhl.)
11.35 Schulfernsehen: Feuerwehr (Wh.)
17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Friedrich List Zum Geschichtsunterricht
18.30 Telekolleg: Deutsch (Lektion 48). Deutsch (Lektion 35)
19.30 Amerikanisches Englisch für Fortgeschrittene (37)
19.45 News of the Week – Aktualitätensendung in englischer Sprache
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Die Alkestiade**
Schauspiel in drei Akten
Von Thornton Wilder
Inszenierung und Bearbeitung: Hans Schweikart
22.20 Nachrichten und Information
22.35 Repetitorium: „Sonate in g-Moll für Violine und Klavier (Didone Abbandonata), op. 10, Nr. 1" von Giuseppe Tartini

HESSEN

19.00 Die Etrusker – Sendereihe über die Frühzeit Italiens (12)
Untergang und Jenseitsfrucht
19.30 Schreiben Sie schneller (25)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Die griechische Tragödie**
Antigone – Moderne Variationen
21.30 Nachrichten aus Hessen

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus Spanien
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 **Der verlorene Frieden 1918–1933**
12. Passiver Widerstand an der Ruhr und Rechtsradikalismus – Die erste Labour-Regierung
21.00 Nachrichten
21.05 Paul Hindemith: 3. Satz aus der Sonate für Harfe
Es spielt Helga Storck

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Mathematik (90)
19.30 Einführung in die Völkerkunde
12. Die Religionen der Primitiven
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Anatomie der Wirtschaft**
12. Freihandel und Weltwährungsordnung
20.45 ILS-Luftlandeverfahren
21.30 Die Andy-Williams-Show
Mit Vic Damone, Eddie Fisher und Roger Williams

2. PROGRAMM

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Wolken über Kaprun (Wdhl.)
„Sprengstoff"
Dorflehrerin Maria .... Doris Kirchner
Bergingenieur Reuterer ...... Horst Naumann
Am Fuß des Großglockner wurde 1955 nach jahrzehntelanger Arbeit das Stausystem von Kaprun fertiggestellt – die größte und höchstgelegene Anlage dieser Art in Europa. In einer Serie werden dramatische Geschichten geschildert. – Die Regie führt F. J. Gottlieb

18.50 Dezernat M – „Ein Toter zu wenig"
Von Stuart Jerome
Mit Lee Marvin, Paul Newlan, Robert Knapp und Patricia Huston
Bei einem Fabrikbrand kommt ein Mann um. Der Verunglückte wird als der Berufsverbrecher Val Mooney identifiziert. Merkwürdig ist allerdings, daß auch jetzt noch Pfandleihen überfallen werden, wobei der Täter in allen Einzelheiten so vorgeht wie der Tote früher . . . Die Regie führt Paul Steward

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 Zirkusdirektor Johnny Slate
Farbe „Korsen weinen nicht"
Mit Jack Palance, Stuart Erwin, Steven Hill, Patricia Breslin u. a.



Unser Bild zeigt Patricia Breslin und Steven Hill. Der korsische Messerwerfer Frankie hat vor zehn Jahren Johnny Slates Zirkus und seine Familie verlassen. Abenteuer mit Frauen und ständige Disziplinlosigkeit im Beruf hatten ihn zu diesem Schritt getrieben. Obwohl sein Vater die Nummer mit Lisa, der Frau des Verschwundenen, weiterführt, läßt sich an der Tatsache nichts ändern, daß der alte Mann den Anforderungen nicht mehr gewachsen ist . . . Regie führt Vincent McEveety

20.45 La Paloma
Farbe Das Land der weißen Taube
Bericht aus Andalusien von Heinz Dieckmann

Anschl. **Kurznachrichten**

21.15 Das Fernsehspiel des Auslands
Farbe **Ein Gedanke bleibt**
Amerikanisches Fernsehspiel von Rod Serling
Nach einer Erzählung von John O'Hara
Wigman .... Lee J. Cobb
Rich .... Harry Guardino
June .... Gena Rowlands
Nach Jahren gemeinsamer Arbeit, erst als er seine kleine Bar verkaufen will, lernt der alternde Ernie Wigman seinen Kellner Rich ein wenig näher kennen und erfährt von dessen Wunsch, eine eigene Kneipe zu besitzen. Doch für den Kauf hat Rich kein Geld. Wie Rich doch noch zu seiner großen Chance kommt, schildert das Fernsehspiel. Die Regie führt Alex March

22.10 Heute. Wetter, Themen des Tages

22.35 Theater im Gespräch
Klassiker heute
Es diskutieren: Professor Dr. Wolfgang Schadewaldt, Dr. Rudolf Kraemer-Badoni, Generalintendant Kurt Hübner und Dr. Manfred Hausmann. Diskussionsleitung: Intendant Dr. Claus Helmut Drese

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

16.30 Die Kramkiste. **17.00** Nachrichten. **17.05** Sport. **18.45** Wetter. **19.00** Treffpunkt Berlin. **19.30** Aktuelle Kamera. **20.00** Rote Bergsteiger. Filmserie. **20.25 Willi Schwabes Rumpelkammer. 21.25** Der Zirkus kommt. Zu Gast im Bärenzirkus. **21.50** Aktuelle Kamera. **22.10** Sport aktuell mit Berichten vom Leichtathletik-Tag

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

10.00 Schulfernsehen. – **17.00** Kasperl im Tiergarten. Puppenspiel. **17.40** Kleine Zeichenkunde. **18.05** Internationales Jugendmagazin. **18.25** Nachrichten. **18.30** Kultur – aktuell. **19.00** Tammy. **19.45** Zeit im Bild. **20.15** Ihr Auftritt, bitte! **21.05 Der Skandal.** Spielfilm mit Martine Carol, Raf Vallone u. a. **22.40** Zeit im Bild

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

16.15 Tips für Sie (Wdhl.). **17.00** Das Spielhaus. **17.30** Heute malen wir. **18.55** Tagesschau. **19.00** Die Antenne. **19.25** Kentucky Jones. Der Goldsucher. **20.00** Tagesschau. **20.25** Rundschau. Kommentare und Berichte. **21.05 Spiel ohne Grenzen.** Innternationales Städteturnier (1. Wettkampf). **22.20** Tagesschau

LUXEMBURG Kanal 7

18.30 Thierry la Fronde. Filmserie. **19.00** Das Magazin für die Frau. **19.25** Roquet, der kleine Hund. Ein Zeichentrickfilm. **20.00** Tagesschau. **20.30** Hallo, Polizei! Der Knallfrosch (3. Folge). **20.45 Doppelspiel.** Ein Film aus der Serie „Endziel Gefahr". **21.40** A wie Auto. Ein Magazin. **22.15** Nachrichten

Fortsetzung von Seite 139

auf!" sagte sie kalt. „Hör endlich auf, oder scher dich zum Teufel!"

Martha Leblanc sank in ihrem Sessel zusammen, verschreckt, verstört. „Aber Kind . . ."

Vera lief aus dem Zimmer. Sie konnte das Wort „Kind" nicht mehr ertragen, denn sie befürchtete seit Tagen, ein Kind zu bekommen.

Martha Leblanc reiste pikiert heim. Abends rief der Alte aus München an. „Habt ihr euch verkracht?"

„Sie geht mir auf die Nerven."

Er lachte trocken. „Mir auch. Na schön, jetzt hab ich sie wieder hier. Aber da ist noch etwas anderes . . ."

Er sagte, vom Bürgermeisteramt Garmisch hätten sie bei ihm in München angerufen. Sie müßten jetzt auch das Haus am Kramer belegen, mit Flüchtlingen, mit Evakuierten, es ließe sich nicht länger vermeiden. „Uns muß jetzt was einfallen", sagte der Alte.

„Da rufen sie von Garmisch bei dir an statt bei mir?"

Er antwortete: „Ich bin der große alte Mann. Nimm es ihnen nicht übel."

Leblanc, der große alte Mann, organisierte in den folgenden Wochen die Belegung des Hauses am Kramer auf seine Weise. „Wir trommeln unsere Leute zusammen", sagte er. „Wir haben auch genug zu evakuieren. Besser unsere Mischpoke als andere. Die Verwandtschaft kannst du später leichter rausschmeißen."

Mitte Dezember 1944 war das Nötige veranlaßt und geschehen. Ins Haus am Kramer zogen ein: Lotte Krenz, Veras Mutter, deklariert als Bombengeschädigte aus Berlin; Katja Leblanc, Veras Schwägerin, Bombengefährdete aus dem Raum Frankfurt; das Ehepaar Alfons und Martha Leblanc, gefährdet in München. Mit Vera, Helga und Theres war das Haus am Kramer nun überfüllt. Es verschwand von der Liste des zu belegenden freien Wohnraums in Garmisch. „Na also", sagte der Alte.

Vera sorgte für ein übriges.

Die Gemäldesammlung ihrer Schwiegermutter, schon seit Monaten in München im Keller des Leblanc-Palais untergebracht, wurde nach Garmisch verlagert. Ein Kellerraum wurde isoliert gegen Feuchtigkeit, und er nahm nun die Werke der niederländischen Meister des 17. Jahrhunderts auf, die Landschaften von Salomon Ruijsdael, eine Flußlandschaft van Goyens, eine Abendstimmung von Aelbert Cuyp, einen Adriaen van Ostade, einen van de Velde, einen Gerrit Dou und den Willem Kalf von 1661, das Stilleben mit der Suppenterrine, dem Apfel, dem Obstmesser, dem Riechfläschchen, das Vera bei ihrem ersten Besuch in München so imponiert hatte.

Die Gemälde und noch einiges dazu – Meißner Porzellan, silbernes Besteck, kostbare Gläser und Martha Leblancs Schmuck – verschwanden im Keller des Hauses am Kramer, und zwei Maurer der Leblanc-Bau mauerten den Keller zu, so daß niemand hinter der Wand den nun wertvollsten Raum des Hauses vermuten konnte. Das Zumauern war Veras Einfall, und der Alte grinste anerkennend. „Du denkst an alles, was?"

Und er fügte, immer noch grinsend, hinzu: „Oben ist die Mischpoke, unten sind die wahren Werte."

In ihrem Spott über die Verwandtschaft, die da zusammengewürfelt hauste, waren sie sich einig, Vera und der Alte, denn sie selbst, er und sie, blieben, als alles arrangiert war, nicht in Garmisch. Sie wohnten vielmehr in München im Leblanc-Haus, „hielten die Stellung", wie der Alte sich ausdrückte.

Er holte einen Teil des Bürobetriebes seiner Hauptverwaltung von Riem in den Herzogpark, und das Palais wurde am Tage zum Arbeitsplatz und abends zu einem verödeten alten Bau, in dem die Schritte hallten, weil auch die kostbaren Teppiche in Garmisch im vermauerten Keller waren.

Bis Mitte Dezember war all dieses



TRADITION VERPFLICHTET
Schloß Hülchrath bei Grevenbroich, Nordrhein-Westfalen
Was von der Tradition geprägt ist, hat Charakter.
Das ist es auch, was Scharlachberg Meisterbrand
seinen hohen Rang verleiht.
Traditionsgetreu werden seine
Weine sorgsam gewählt,
wird er meisterlich gebrannt
und lange gelagert.
Er verdient das Prädikat
„Großer Deutscher Weinbrand".
Scharlachberg
MEISTERBRAND
...der Tradition verpflichtet
Scharlachberg
MEISTERBRAND
Scharlachberg
MEISTER-
BRAND
DEUTSCHER WEINBRAND

DONNERSTAG 20. Juni

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 Der Sport-Spiegel. 1. Im roten Rock. Die sportliche Jagd zu Pferd. 2. 1001 Fische (1). Sporttauchen im Roten Meer. 10.50 Der Vatikan. Dokumentarbericht über den kleinsten Staat Europas. Von Clemente Crispolti. 11.35 Die Drehscheibe. Ein buntes Magazin. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.40 Tagesschau (außer Bayern)

16.45 Am Hofe des Großmoguls
Ein historisches Puppenspiel aus Udaipur, gespielt von der Bhartya Lok Kala Mandal

17.05 Der kleine Muck (2. Teil)
Fernsehspiel (Kinderstunde)

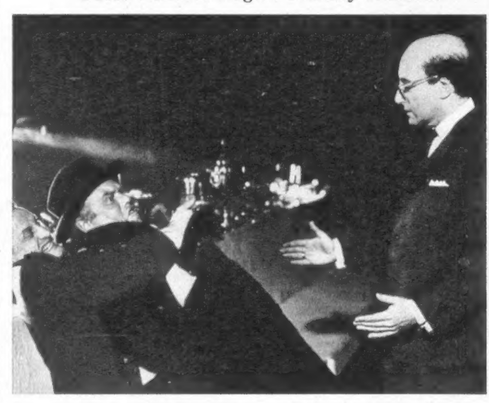
18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Dr. Seltsam - oder wie ich lernte, die Bombe zu lieben
Mit Peter Sellers, George C. Scott u. a.



Der englische Spielfilm, eine satirische Weltuntergangskomödie, entstand 1963. Er zeigt, wie grotesk das Spiel des Entsetzens ist, das die Verantwortlichen der Welt mit immer größerer technischer Perfektion betreiben. – Ein amerikanischer General verfällt der psychopathischen Zwangsvorstellung, endlich mit der „kommunistischen Weltverschwörung" Schluß machen zu müssen, und setzt auf eigene Faust ein H-Bomben-Geschwader gegen die Sowjetunion in Marsch. Da der Präsident der Vereinigten Staaten die Maschinen nicht zurückbeordern kann, setzt er sich über den „heißen Draht" mit Moskau in Verbindung. Die krampfhaften Bemühungen um die Rettung der Welt nehmen bizarre Formen an; am Ende scheitern sie an einer zerstörten Funkanlage. – Die Fotos zeigen Slim Pickens (oben rechts) sowie Peter Bull, George C. Scott und Peter Sellers. Regie: Stanley Kubrick



21.45 Kontraste – Ein Magazin aus der Reihe „Ost und West" (aus Berlin)

22.30 Tagesschau, Kommentar, Wetter

22.50 Royal Ascot – Gold Cup
Höhepunkt der Galopprennen in Ascot
Aufzeichnung einer Eurovisionssendung vom Nachmittag (Sprecher: Adolf Furler)

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg: Deutsch (Lektion 48). 18.30 Pferde aus aller Welt (IN FARBE). 19.05 Nachrichten und aktuelle Viertelstunde. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Familie Feuerstein. 18.50 Hessenschau. 19.10 Keine Stunde von der Grenze. Liechtenstein. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. Sommer an der See. Die längsten Tage des Jahres, beobachtet an den Endpunkten des Nord-Ostsee-Kanals. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Studenten. Die zarte Medizinerin

Saarländ. Rdf.: 12.30 Im Dreieck. 18.05 Mosaik. 18.30 Stars von morgen? 18.45 Katy. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 18.05 Der Ritter Bayard. 18.30 Robin Scott in Amsterdam. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Lautlose Jagd. 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Treffpunkt New York. Mädchen machen Karriere. 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Lieben sie Kishon? Kettenreaktion (Wdhl.). 18.10 An der Börse notiert. Tendenz steigend. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Daß (k)einer des anderen Sprache verstehe. Die Straße. 19.40 Kleines nordeuropäisches Feuilleton. Die starken Schotten

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Friedrich List
17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Auch der Staat muß wirtschaften
18.30 Telekolleg: Mathematik (Lektion 48). Mathematik (Lektion 35). Technisches Zeichnen (21)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Realität und Abstraktion
Das Absolute in der modernen Kunst
Autor: Werner Schmalenbach
20.45 Dürer in Venedig
Ein Film von Hermann Bauer
21.05 Nachrichten und Information
21.30 Repetitorium: Handwerk des Lesens. Von Prof. Walter Jens. 11. Bertolt Brecht: Die heilige Johanna der Schlachthöfe
22.00 Welt der Wissenschaft

HESSEN

19.00 Schreiben Sie schneller (25, Wh.)
19.30 Werkstoffe der Chemie (12)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Spione, Agenten, Soldaten
Geheime Kommandos im Zweiten Weltkrieg
Aufstand in Warschau
20.45 Nachrichten aus Hessen
20.50 Politisches Tagebuch
21.15 Formel für den Fortschritt
Italien lenkt die Industrie

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus der Türkei
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 Filmstil und Filmtechnik
3. Die Montage
21.00 Nachrichten
21.05 Uwe Johnson liest „Jonas zum Beispiel" aus „Karsch und andere Prosa"

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Rädchen im Getriebe (12, Wh.)
19.30 Russisch für Sie (38, Wdhl.)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Literarische Illustrierte
20.15 Churchill. Von Sebastian Haffner. Neunter Teil: „Der letzte Kampf". – 20.45 Nur für Zuschauer. Martin Sperr und seine „Koralle Maier" in der Dramatischen Werkstatt

2. PROGRAMM

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Eisenbahndetektiv Matt Clark
„Häuptling Geronimos letzter Kampf"
Fernsehfilm von Maurice Tombragel
Matt Clark .... Jim Davies
Frankie Adams .... Mary Castle
Geronimo .... Chief Yowlachie

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kämpft der Apachenhäuptling Geronimo gegen die Übermacht der weißen Siedler und Soldaten auf verlorenem Posten. Überfälle auf Züge und Eisenbahnstationen gehören zu den verzweifelten Aktionen der Indianer, die damit das Vordringen der Weißen vergeblich aufzuhalten versuchen. Um weitere Verluste zu verhindern, setzt die Eisenbahngesellschaft ihren Detektiv Matt Clark gegen die Rothäute ein. – Die Regie führt William Witney

18.50 Das kleine Fernsehspiel
Unwahrscheinliche Geschichten
„In Unterhosen durch New York"
Von Richard Matheson
Erzähler .... Rod Serling
Woodrow Mulligan .... Buster Keaton
Rollo .... Stanley Adams
Polizist 1890 .... Gil Lamb
Polizist 1962 .... James Flavin
Ladenbesitzer .... Warren Parker
Professor Gilbert .... Milton Parson

Der amerikanische Schriftsteller Rod Serling hat elf von jenen „unwahrscheinlichen" Geschichten zusammengestellt, die man beim ersten Lesen für kaum glaubwürdig hält. Bei einigen dieser fantastischen, zumeist auch humorvollen Begebenheiten wird der Autor die einführenden Worte sprechen. In der ersten Episode spielt Buster Keaton, der „Mann, der nie lachte", seine letzte Fernsehrolle. Regie führt Norman Z. McLeod

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 Der goldene Schuß
Farbe
Eine internationale Show mit Vico Torriani, Stars und Schützen am Bildschirm
Mitwirkende: „The Lords", die Jakob Sisters, Jeanette Scovotti, Ursula Boese, Heinz Hoppe, Nicolea Herlea, Alfredo Corda, Eduard Haken, Manfred Mann und die Helgoländer Karkfinken. Es tanzen die Golden Dancers. Es spielen: Mantovani und seine Zaubergeigen, das Radio Sinfonie-Orchester, Prag, und Max Greger mit seinem Orchester



Die Lords gehören diesmal zu den Gästen der Sendung, die als öffentliche Veranstaltung aus der Stadthalle in Bremen übertragen wird. Regie: Kurt Ulrich

Anschl. **Kurznachrichten**

21.30 Journalisten fragen – Politiker antworten

22.30 Heute. Wetter, Themen des Tages

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

16.45 Der Schwur der Geächteten. Bulgarischer Spielfilm. **18.05** Englisch (30). **19.00** Tanz mit mir! **19.25** Wetter. Aktuelle Kamera. **20.00** Prisma. Probleme, Projekte, Personen. **20.35 In Europas Fluren und Wäldern.** Wiesenheimat. **21.05** Fortunios Lied, Operette von Offenbach. **21.50** Aktuelle Kamera. **22.25** Russisch für Sie

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

10.00 Schulfernsehen. – **18.00** Vacanze Italiane. **18.25** Nachrichten. **18.30** Sportkaleidoskop. **19.00** Der Nachtkurier meldet . . . **19.45** Zeit im Bild. **20.00 Der goldene Schuß.** Internationale Show mit Vico Torriani, Stars und Schützen am Bildschirm. **21.35** Apropos Film. **22.15** Zeit im Bild. **22.25** Parlamentsberichte

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

17.00 Le cinq à six des jeunes. **18.55** Tagesschau. **19.00** Die Antenne. **19.25** Ente gut – alles gut. **20.00** Tagesschau. **20.25** Tele-Visitation. Ein Spiel für Erwachsene. **20.55 Wüste, Wasser, Krokodile.** Eine Sahara-Expedition mit Dr. Graebner. **21.35** Musikwettbewerb. **22.45** Tagesschau. **22.55** Plauderei am Tagesende

LUXEMBURG Kanal 7

17.00 Die Jugendstunde. **19.25** Rätselraten. **20.00** Tagesschau. **20.30** Hallo, Polizei! Der Knallfrosch (4. Folge). **20.45 Mission diabolique.** Ein Spielfilm mit Marianne Koch, Hardy Krüger und Michel Auclair in den Hauptrollen. Regie: Paul May. **22.25** Nachrichten

Änderungen vorbehalten

Fortsetzung von Seite 140

arrangiert. Und Mitte Dezember war sich Vera auch endgültig sicher, daß sie schwanger war. Ein Arzt, den sie in München aufsuchte, bestätigte es ihr.

Noch am Abend des Tages, an dem sie die Bestätigung erhielt, sagte sie dem Alten Bescheid.

„Du mußt mir helfen. Ich brauche einen Arzt. Ich bin im dritten Monat, aber ich will das Kind nicht."

Er zeigte sich keineswegs schockiert. Er sah seine Schwiegertochter nur nachdenklich an.

„Einen Arzt zu finden ist kein Problem", sagte er ruhig.

„Ich will kein Kind ohne Vater."

„Du brauchst nichts zu begründen. Ich verstehe dich schon."

Sie sagte: „Wenn alles vorbei ist, gehe ich fort. Ich will nichts von euch."

„Natürlich nicht", murmelte er. „Du willst nicht die Brocken, die wir dir hinwerfen."

„Das ist kein Gerede", sagte sie heftig. „Ich will nichts von euch. Ihr könnt mich nicht ausstehen. Frag deine Frau. Frag Rudolf, frag Katja!"

„Frag mich!" sagte er. Und als sie nicht antwortete, sagte er: „Frag mich, ob ich dich ausstehen kann. Los, frag mich schon."

Sie schwieg, und er sagte nach einer Weile: „Hast du dir Karls Erbverzichtvertrag genau angesehen? Ein Kind tritt in die vollen Rechte Karls ein. Hast du dir das angesehen?"

„Ja".

„Und?"

„Ich will kein Kind."

Er sagte: „In ein paar Monaten wird nicht mehr viel übrig sein von der Leblanc-Bau. Wir werden im Dreck stecken, die ganze Firma. Wir brauchen jede Menge Leblancs, wenn wir erst im Dreck stecken und uns rauswühlen müssen."

„Ich bin keine Leblanc."

Er sagte: „Martha kann dich nicht ausstehen, aber sie kuscht vor dir. Das weißt du doch ganz genau! Martha ist keine Leblanc, so wie ich das verstehe – genausowenig wie Karl ein Leblanc war. Katja kann dich nicht ausstehen, weil sie dich für hergelaufen hält. Aber Katja ist strohdumm. Sie ist keine Leblanc."

Er sagte: „Rudolf ist ein Leblanc – und du bist eine Leblanc. Mehr hab ich nicht, die mir helfen werden, wenn wir im Dreck stecken, euch zwei, Rudolf und dich. Mehr hab' ich dann nicht."

Er sah sie an und zeigte mit dem Finger auf sie. „Vielleicht hast du da im Bauch den nächsten Leblanc. Wir brauchen jede Menge . . . Aber natürlich, es ist kein Problem, einen Arzt zu finden."

Er stand auf und holte sich einen Cognac.

„Du auch einen?" fragte er.

Sie schüttelte den Kopf. Sie saß mit zusammengepreßten Lippen vor ihm. Er trank einen Schluck, schmeckte ihn vorsichtig ab, trat dann zu Vera und streichelte ihr Haar.

Er sagte: „Ich bin schwerkrank, wir verlieren einen Krieg, und die Firma wird im Dreck liegen. Das ist reichlich für einen alten Mann. Für einen Enkel würde ich mich noch mal zusammenreißen."

Sie sah ihn nicht an. Sie sagte heiser: „Ich weiß nicht, was ich tun soll."

„Das wäre das erstemal", antwortete er.

Sie saßen beisammen in dem verödeten Haus mit den blanken Fußböden und den nackten Wänden, und sie versuchten die Zukunft zu erkennen.

Im nächsten STERN:

Das Enkelkind

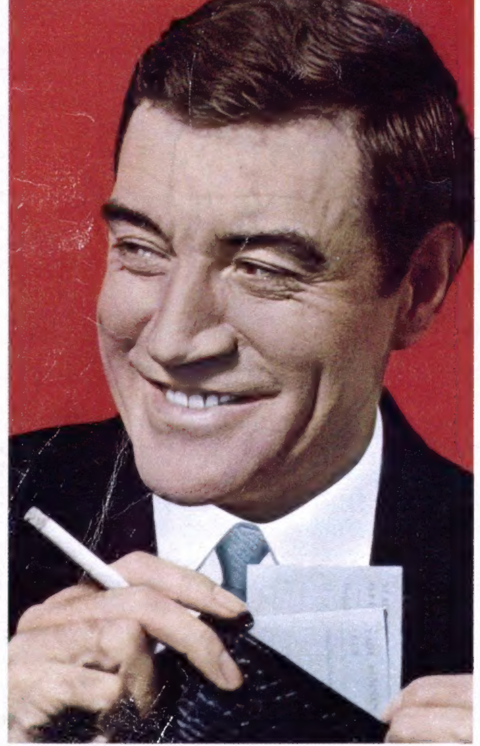

life is a hit!
bla bla bla
Hoch soll ich leben, hoch soll ich...
MAKE LOVE NOT WAR
CASSETTOPHON
NEU
Das modernste Musikgerät der Welt – zum Abspielen von MusiCassetten. Die Rattles haben's schon.
Ob allein, zu zweit, zu zweit allein oder in der Clique – einfach MusiCassette ins Cassettophon, ein Daumendruck – sofort „high life"!
Das neue Philips Cassettophon 2200: Batteriebetrieb (überall fêtenfit), Netzanschluß mit Vorschaltgerät möglich, volltransistorisiert, Superlautsprecher – ein Klasse-Sound! Kann mit einer Hand getragen und bedient werden (die andere Hand gehört der Freundin).
Gute Nachricht für Fans: MusiCassetten gibt's jetzt schon ab 9 Mark. Pop, Folklore, Musical, Jazz – alles, was fab ist. Eine tolle Auswahl – bis zur Spieldauer von Langspielplatten. Darum im Plattengeschäft auch mal die MusiCassetten durchstöbern. Und dabei gleich das Cassettophon ausprobieren. Anhören und besitzen wollen ist eins (bei den Rattles war es jedenfalls so).
*Philips hat alle Aussprüche der Rattles gesammelt – als Pop-Knöppe zum Anstekken. Eine poppige Auswahl gibt's zum Cassettophon dazu.
....nimm doch PHILIPS
PHILIPS
2200
WINCHESTER CATHEDRAL
MANFRED MANN
Coupon
Ich möchte einen Cassettophon-Prospekt
An Deutsche Philips GmbH, 2 Hamburg 1, Postfach 1093
Tonbandgeräteabteilung



Leicht und herzhaft
im Geschmack –
deshalb ist KRONE so sympathisch...

...sympathisch und ein vollkommener Genuß









Krone des Geschmacks Im Rauch nikotinarm

Eine Cigarette, wie sie heute sein soll